



**Laurie R. King**

## **Das Moor von Baskerville**

**scanned by unknown  
corrected by maoi**

Zwanzig Jahre nach seinem ersten Besuch reist Sherlock Holmes mit seiner Frau und Assistentin Mary Russell 1923 erneut zum Dartmoor. Die Einheimischen wollen in der Moorfinsternis einen kalbsgroßen, einäugigen Hund gesehen haben. Als die beiden dem Spuk nachgehen, stoßen sie in den Sümpfen nicht nur auf reines Gold, sondern auch auf eine Leiche – und es bleibt nicht bei einer.

ISBN 3 499 22416 X  
Originalausgabe «The Moor»  
Deutsch von Marc Staudacher  
2002 by Rowohlt Taschenbuch Verlag  
Umschlaggestaltung Thomas Lemmler  
(Foto: Stock Imagery/Bavaria)

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

## Autor

Laurie R. King wuchs in San Francisco auf und lebt mit ihrem Mann und zwei Kindern in Watsonville, Kalifornien. Für ihre Bücher erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den renommierten «Edgar».

Dr. Merriol Baring-Gould Almond sowie Reverend David Shacklock für alle jene Korrekturen meiner Fehltritte, die ich zuließ

Reverend Geoffrey Ball, Pfarrer in Lew Trenchard Mr. Bill Crum, als Berater eine wahre Goldgrube

Ms. Kate De Groot, die mich auf Bruder Adam aufmerksam gemacht hat

Mr. Dave German und den anderen hilfreichen «Schafhirten» des High Moor Visitor Information Centre von Princetown

Mr. James und Ms. Sue Murray, die Lew House mit derselben Wärme und Anmut in das heutige Lewtrenchard Manor Hotel umgewandelt haben, mit der sie auch ihren Gästen begegnen (sowie Holly und Duma, deren nächtliche Nachahmungen des Hundes äußerst gelungen waren)

Ms. Jo Pitesky für den verloren gegangenen «Russellismus» auf Seite 45

Mr. David Scheiman (dem wirklichen), einem der «guten Menschen»

Ms. Mary Schnitzer und allen Leserinnen und Lesern

Sie alle sollen jedoch keineswegs für etwaige sachliche Fehler zur Verantwortung gezogen werden, die, sei es durch Missverständnisse oder durch Vorsätzlichkeit, schließlich doch noch Eingang in den fertigen Roman gefunden haben mögen. Immerhin kommt es gelegentlich vor, dass ein Autor die Wahrheit verdrehen muss, um sie erzählen zu können.

FÜR RUTH CAVIN, Editor Extraordinaire, In immerwährender Dankbarkeit und Zuneigung. Mögest du und dein Haus gesegnet sein

## ***Vorwort der Herausgeberin***

Dies ist das vierte Manuskript, das ich aus dem Koffer bergen konnte, welcher, voll von allerlei anderweitigem Zeug, vor einigen Jahren vor meiner Türschwelle abgestellt worden war. Man hätte den gesamten Krimskrams - Kleidungsstücke, eine Pfeife, Bindfaden, ein paar Steine, einige alte Bücher und eine wertvolle Halskette - für den Plunder irgendeines Exzentrikers halten können oder aber (freilich mit Ausnahme der Kette) für den Ramsch, der bei der Räumung eines Dachbodens angefallen und für den Sperrmüll bestimmt war; hätten nicht zuunterst die Manuskripte gelegen.

Ich glaubte zunächst, dass sie an mich adressiert worden seien, weil ihre Verfasserin gestorben war und aus irgendeinem unerfindlichen Grund beschlossen hatte, mir ihre Memoiren zukommen zu lassen. Seit der Veröffentlichung des ersten Mary-Russell-Buches jedoch habe ich eine Hand voll Briefe erhalten, die ebenso wirr und ungeordnet waren wie einst der Inhalt des Koffers; und so hat sich in mir allmählich der Verdacht erhärtet, dass sich womöglich die Verfasserin selbst hinter ihnen verbirgt.

Es sollte hier angemerkt werden, dass Ms. Russell im Verlauf ihrer Erzählung dazu neigt, die wirklichen Namen der Personen und Orte mit anderen, unbekannten Namen zu verschmelzen. Einige verhüllen somit nur spärlich die dahinter liegenden Identitäten; andere wiederum sind unergründlich. Desgleichen scheint sie sich einige Mühe damit gemacht zu haben, reale Schauplätze im Moor zu chiffrieren, während sie gleichzeitig, sei es nun namentlich oder durch Beschreibung, auf andere zurückgreift, die leicht zu entschlüsseln sind. Der Wanderer in Dartmoor wird folglich Baskerville Hall nicht in der beschriebenen Gegend vorfinden, ebenso wenig stimmen die

Merkmale des Okemont-Flusses präzise mit jenen überein, die im Manuskript erwähnt sind. Mir bleibt nur die Annahme, dass sie absichtlich so verfahren ist, um ihre eigenen Zwecke zu verfolgen.

Die Zitate, die den Kapiteln vorangestellt sind, stammen aus verschiedenen Büchern von Sabine Baring-Gould; die jeweiligen Quellen sind ausgewiesen.

Wenn ich mir einmal Urlaub von meinen Büchern gönnte, stieg ich auf mein Pony und machte mich auf ins Moor.

Mein Dartmoor

Das Telegramm in meiner Hand lautete:

RUSSELL BRAUCHE DICH IN DEVONSHIRE. WENN MÖGLICH ERSTEN ZUG CORYTON NEHMEN. WENN NICHT TROTZDEM KOMMEN. KOMPASS MITBRINGEN.

HOLMES

Zu sagen, dass ich beunruhigt war, wäre untertrieben. Wir hatten uns eben erst aus dem Sumpf eines schwierigen und emotional aufreibenden Falles befreit, und nun, weniger als einen Monat später, nachdem ich meine Aufmerksamkeit gerade auf die Arbeit gelenkt hatte, die mich in Oxford, meinem geistigen Zuhause, erwartete, beliebte es meinem Gatten und langjährigen Partner Sherlock Holmes, mich mit diesem gebieterischen Telegramm abermals in seine Welt hineinzuziehen. Nur mit Mühe gelang es mir, dem Hausmädchen meiner Wirtin ein Lächeln zu schenken; ich sagte ihr, dass ich nicht antworten würde (Holmes hatte nämlich versäumt, eine Adresse anzugeben - was jedoch keineswegs unbeabsichtigt war), und schloss die Tür. Seit ich zuletzt vernommen hatte, dass er aufgebrochen sei, um einem interessanten kleinen Einbruch in einen diebstahlsicheren Tresorraum nachzugehen, weigerte ich mich, nun darüber zu spekulieren, warum er nach mir verlangte, welchem Zweck ein Kompass wohl dienen sollte, geschweige denn, was er überhaupt in Devon zu schaffen hatte. Ich unterdrückte jegliche

aufkeimende Neugier und kehrte an meinen Schreibtisch zurück.

Zwei Stunden später platzte das Mädchen erneut mit einem dünnen Umschlag in meine Lektüre hinein. Diesmal lautete das Telegramm:

AUCH KARTEN (1:100000) VON EXETER TAVISTOCK  
OKEHAMPTON MITBRINGEN. BÜCHER ZU. UMGEHEND  
AUFBRECHEN.

HOLMES

Verdammt sei der Mann, er kannte mich nur zu gut. In den Tiefen einer Schublade fand ich meinen schweren Messing-Taschenkompass. Er war nicht mehr ganz der Alte, seit er vor gut vier Jahren in einem Aquädukt unter der Stadt Jerusalem zunächst einen Sprung erhalten hatte und dann auch noch nass geworden war; dennoch war er mir ein alter Freund geblieben und schien noch immer einigermaßen zu funktionieren. Ich ließ ihn in einen gleichermaßen weit gereisten Rucksack plumpsen, packte eine Anzahl verschiedenster Kleidungsstücke darüber, die das Spektrum aller Möglichkeiten zwischen Nordpol-Expedition und Tiara gekröntem Dinner mit Angehörigen des Königshauses abdeckten (beides lag zugegebenermaßen keineswegs außerhalb von Holmes' Reichweite), legte das Buch über das Judentum im mittelalterlichen Spanien, das ich gerade las, dazu und machte mich dann auf, um den gewünschten Stoß äußerst detaillierter, amtlicher Generalstabskarten (1:100000) von der südwestlichen Ecke Englands zu kaufen.

Viele Stunden später fand ich den Bahnhof in Coryton, Devon, menschenleer vor; schnell brach die Dämmerung herein. Dort stand ich also, Rucksack geschultert, Stiefel an den Füßen, die Haare unter einer Kappe verstaubt, und lauschte dem Zug, wie er sich puffend in Richtung der nächsten winzigen Station in Bewegung setzte. Ein älteres Ehepaar war ebenfalls hier ausgestiegen, kletterte mühselig in den ächzenden Bauernkarren,

der auf sie wartete, und fuhr davon. Ich war allein. Regen fiel. Es war kalt.

Der Situation war eine gewisse Unausweichlichkeit zu Eigen; ich dachte nach und stellte dann den Rucksack auf die Erde, um meine Handschuhe, meinen Regenmantel und eine wärmere Mütze herauszuholen. Als ich mich wieder aufrichtete und dabei wie zufällig ein wenig zur Seite wandte, bemerkte ich ein kleines, helles Quadrat, das an einem Pfahl befestigt war, den ich soeben passiert hatte. Wenn ich mich nicht umgewandt hätte oder wenn es auch nur eine halbe Stunde später und dementsprechend dunkler gewesen wäre - ich hätte die Notiz komplett übersehen.

Russell stand auf der Vorderseite. Ich faltete sie auseinander, und sie erwies sich als ein herausgerissenes Blatt Papier, auf dem ich das Geschriebene gerade noch entziffern konnte. Es war die Handschrift von Holmes:

Lew House liegt zwei Meilen nördlich von hier. Kennst du den Text von «Onward Christian Soldiers» oder «Widdecombe Fair»?

-H.

Ich kramte noch einmal in meinem Rucksack, diesmal nach einer Taschenlampe. Sobald ich sichergestellt hatte, dass die Nachricht wirklich so lautete, wie ich sie zunächst gelesen hatte, steckte ich den Zettel ein, grub mich bis an den Grund des Rucksacks vor und nahm den Kompass zur Hand, um zu prüfen, welcher Abzweig des Pfades, der sich im Zwielicht verlor, gen Norden führte. Schließlich brach ich auf.

Ich hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, was er mit dieser Nachricht im Sinne haben mochte. Die Lieder hatte ich zwar schon gehört, das eine war ein donnerndes Kirchenlied, das andere eines jener übertrieben süßlichen Volkslieder; doch



abgesehen von dem (für einen Juden) entschieden ominösen Eingangsbild des einen Liedes - christliche Soldaten, die hinter ihrem «Jesuskreuz» marschieren - und dem endlosen, quälendfröhlichen Refrain «Uncle Tom Cobbley and all» des anderen, kannte ich ihre Texte nicht. Was das Erstere anging: Wenn ich Ungläubige mich schon einmal in eine christliche Kirche begab, dann pflegte diese für gewöhnlich nicht von der Sorte zu sein, in der derartige Hymnen zum Repertoire gehörten; zum Zweiten: Nun, bislang war noch keiner meiner Freunde jenen gewissen Künstlerallüren erlegen, die das Tragen von Sandalen, das Singen von Volksliedern und das Vollführen von Morris-Tänzen mit sich bringen. Ich hatte Holmes seit fast drei Wochen nicht zu Gesicht bekommen und konnte mich des Gedankens nicht erwehren, dass mein Gatte in der Zwischenzeit womöglich den Verstand verloren haben könnte.

An einem sonnigen Morgen auf ebener Straße sind zwei Meilen keine große Entfernung, doch in der nassen, mondlosen Dunkelheit, von der ich mich bald umgeben fand und in der ich mir meinen glitschigen, durchfurchten Weg abwärts bahnen musste, gaben zwei Meilen zweifelsohne einen ordentlichen Marsch ab. Zumal ich einem kleinen Flusslauf folgen musste, den ich zwar nicht zu sehen, jedoch zu hören, zu riechen und gelegentlich hineintretenderweise auch zu spüren bekam. Und dann war da noch etwas: Es kam mir vor, als würde ich verfolgt oder beobachtet. Ich bin normalerweise nicht nervös; wenn ich also ein solches Gefühl verspüre, neige ich zu der Annahme, dass es eine gewisse Berechtigung hat, obgleich ich diesmal nichts Konkreteres hören konnte als die Geräusche von Regen und Wind. Und wenn ich innehielt, ließ sich auch kein Echo schmatzender Schritte hinter mir vernehmen. Es war schlichtweg das Gefühl irgendeiner Anwesenheit da draußen in der Nacht um mich. Doch drängte ich vorwärts und versuchte, das Gefühl zu ignorieren.

Als der Pfad sich gabelte, hielt ich mich links und war

dankbar, eine Brücke zu entdecken, als es galt, den Fluss zu überqueren. Zwar hätte mich das Waten durch den Fluss kaum noch kräftiger durchnässen können - im Gegenteil, es hätte meine unteren Gliedmaßen höchstens von einem halben Zentner Matsch befreit -, aber dennoch empfand ich die Brücke als handfesten Hinweis auf menschliche Zivilisation in Form der Landratsbehörde recht ermutigend.

Nachdem ich den Fluss also überquert und sein Gurgeln hinter mir gelassen hatte - das Plätschern von Regen auf Wasser wich jetzt dem satteren Klatschen von Regen auf Schlamm und Unterholz -, sagte ich mir, dass es nun nicht mehr weiter als eine halbe Meile sein könne. Da vernahm ich plötzlich ein ganz schwaches Geräusch. Hundert Meter weiter übertönte es bereits das saugende Schmatzen meiner Stiefel. Noch fünfzig Meter weiter, und ich hatte es erreicht.

Es war eine Geige, die eine süße, klagende Melodie spielte, leicht und langsam und erfüllt von einer tiefen, durchgängigen Traurigkeit. Meines Wissens hatte ich die Melodie noch nie zuvor gehört, obwohl sie im tiefsten Inneren eine Vertrautheit besaß, die allem anhaftet, was sehr alt ist. Die Hand allerdings, die den Bogen führte, war mir wohl bekannt.

«Holmes?», sagte ich in die Dunkelheit hinein.

Er beendete die Strophe und hielt den letzten Ton lange aus, bevor er das Instrument verstummen ließ.

«Hallo, Russell. Du hast dir aber Zeit gelassen.»

«Ich hoffe, Holmes, es gibt einen guten Grund für das alles.»

Er antwortete nicht, doch vernahm ich jetzt das vertraute Geräusch, das entstand, wenn er Geige und Bogen in ihrem Kasten verstaute. Die Verschlüsse schnappten zu, und das lebhaftes Knatschen eines Regenmantels, der übergezogen wurde, ließ sich vernehmen. Ich knipste die Taschenlampe gerade noch rechtzeitig an, um zu sehen, wie Holmes aus dem Schutz eines überdachten Torbogens hervortrat, der in eine

steinerne Mauer eingelassen war. Er sah still und nachdenklich auf die viel sagende Schlammflut, die meine rechte Seite bis hinauf zum Ellenbogen bedeckte und das Ergebnis eines Fehltritts in ein Schlagloch war.

«Warum hast du nicht die Taschenlampe benutzt, als du hier heraufgekommen bist?», fragte er.

«Ich, ähm...» Ich war peinlich berührt. «Ich dachte, jemand sei mir gefolgt. Ich wollte ihm nicht den Vorteil verschaffen, mich durch das Licht orten zu können.»

«Dir gefolgt?», erwiderte er scharf und drehte sich um neunzig Grad, um die Straße hinunterzuspähen.

«Ja, und hätte mich beobachtet. Dieses Gefühl im Nacken...»

«Ach ja. Beobachtet. Das kommt wohl vom Moor.»

«Vom Moor?», entgegnete ich erstaunt. Natürlich wusste ich, wo ich war, doch für einen Moment war mir das Buch, das ich im Zug gelesen hatte, präsenter als mein geographischer Sachverstand, und so erstand vor meinem geistigen Auge kurz das Bild eines dunkelhäutigen, mit einem Krummsäbel bewaffneten Sarazenen, der an einer Landstraße in Devonshire lauerte.

«Dartmoor. Das ist genau hier.» Er deutete mit einem Kopfnicken über seine Schulter hinweg. «Es erhebt sich als große Wand, vier oder fünf Meilen entfernt, und obwohl man es von hier nicht sehen kann, drückt es dem umliegenden Land doch deutlich seine Präsenz auf. Du wirst es morgen kennen lernen. Komm», sagte er und wandte sich der Straße zu. «Begeben wir uns jetzt lieber ins Warme und Trockene.»

Diesmal ließ ich die Taschenlampe an. Ihr Schein ertastete spielerisch eine Heckenreihe zu unserer linken und eine Steinmauer zu unserer rechten Seite; dann ließ er kurz ein französisches Straßenschild aufleuchten (zweifelsohne das Souvenir irgendeines Soldaten aus alten Kriegstagen) und gewährte uns schließlich einen kurzen Blick auf Grabsteine in

einem Kirchhof, bevor wir in einen schmaleren Weg einbogen. Ein dicker Teppich verrottenden Laubes, das aus den Kronen der halb kahlen Ulmen und Blutbuchen über unseren Köpfen herabgefallen war, wich einem Garten, der zwar zu vernachlässigt aussah, als dass allein die Jahreszeit und der Regen die Schuld daran trugen, der aber dennoch unverkennbar ein angelegter Garten war. Schließlich tauchte die Ecke eines zweistöckigen Steinhauses auf, dessen kleine Butzenscheiben in den hohen Fensterbögen den Lichtschein der Taschenlampe zurückwarfen. Die Hausecke unmittelbar vor uns lag im Dunkel, aber weiter entfernt glomm Licht hinter den Vorhängen einiger Fenster, und auch der Lampenschein, der aus einem überdachten Portal drang, überschwemmte die unkrautbewachsene Auffahrt und einen runden Brunnen einladend mit seinem warmen Licht. In diesem kleinen Unterstand nahmen wir Zuflucht und hatten gerade damit begonnen, die am stärksten durchnässten äußeren Schichten unserer Regenkleidung abzulegen, als sich die Tür vor uns öffnete.

Im ersten Augenblick dachte ich, der Mann vor uns sei ein Butler, ein klägliches Faktotum, das man in einem Landsitz dieser Größe durchaus erwarten durfte und das sich ebenso heruntergekommen und elend ausnahm wie das Haus selbst und nicht minder treu ergeben nach unzähligen Dienstjahren. Viel mehr jedoch als sein altmodischer, klerikal anmutender Kragen und sein hochgeknöpfter Gehrock war es sein Gesicht, das mir das Rückgrat erstarren ließ. Dieser Mann mochte zwar vom Alter gebeugt sein, ein Diener jedoch war er bestimmt nicht.

Der hoch gewachsene Alte stützte sich auf seine zwei Gehstöcke und ließ sich alle Zeit dabei, mich von Kopf bis Fuß durch seine in ein Drahtgestell gefassten Brillengläser zu mustern. Er betrachtete die nassen, aufgelösten Haarsträhnen, die mir im Gesicht klebten, die schmierige Schlammschicht auf meinen Kleidern, den erdverkrusteten Stiefel, den ich in der einen Hand hielt, sowie den aufgeweichten Strumpf an meinem

soeben vom Stiefel befreiten Fuß. Zu guter Letzt wandte er seinen Blick meinem rechtmäßig angetrauten Ehemann zu.

«Auf diese Person haben wir gewartet?», fragte er.

Holmes sah mich an, und sein breiter Mund zuckte - minimal, aber doch unübersehbar. Wäre die Umkehr in die unwirtliche Nacht nicht einer Liebäugelei mit einer Lungenentzündung gleichgekommen, ich hätte unversehens meinen Stiefel wieder geschnürt und diese zwei sardonischen Mannsbilder sich selbst überlassen. Stattdessen ließ ich den Stiefel auf den Steinboden fallen (was zur Folge hatte, dass kleine Matschklumpen quer durch das überdachte Portal flogen, von denen, wie ich mit Genugtuung beobachten konnte, einige an Holmes' Hosenbein landeten) und beugte mich zu meinem Rucksack hinunter. Er war mehr oder weniger trocken geblieben, denn ich hatte ihn unter meinem Regenmantel getragen (ein Verfahren, das bewirkte, dass ich wie eine Bucklige aussah, und das mir den Mantel vorne offen stehen ließ, dabei aber zumindest garantierte, dass ich trockene Kleider zum Wechseln hatte, sobald ich mein Ziel erreichte). Ich fummelte die Schnallen mit halb erfrorenen Fingern auf, zerrte den Stoß Generalstabskarten unter dem Kleiderberg hervor und warf ihn in Holmes' Richtung. Er fing ihn auf.

«Die Karten, die du haben wolltest», sagte ich kühl. «Wann geht der nächste Zug von Coryton?»

Holmes besaß so viel Taktgefühl, verwirrt auszusehen, wenn auch nur kurzzeitig. Der alte Mann in der Tür hingegen schaute weiter drein, als ob er etwas witterte, das beträchtlich unangenehmer roch als durchweichte Wolle. Keiner von beiden antwortete mir, aber Holmes sprach seine folgenden Worte mit einer Stimme, die an Sanftheit grenzte und einer Entschuldigung gewissermaßen gleichkam.

«Komm, Russell. Drinnen ist ein Feuer, und es gibt heiße Suppe. Hier draußen holst du dir noch den Tod.»

Geringfügig besänftigt, zog ich mir den anderen Stiefel aus, hob meinen Rucksack auf und folgte ihm ins Haus, indem ich mich an dem Geistlichen vorbeischoob, der die Tür hinter uns schloss. Als ich im Haus war und dem Alten gegenüberstand, stellte Holmes uns, wenngleich verspätet, einander vor.

«Gould, darf ich Ihnen meine Partnerin und, äh, Frau Mary Russell vorstellen. Russell, das ist Reverend Sabine Baring-Gould.»

Man könnte annehmen, so dachte ich, während ich die große Hand des alten Mannes schüttelte, dass Holmes nach zweieinhalb Jahren Ehe der Gedanke, eine Gattin zu haben, leichter kommen oder zumindest leichter über die Lippen kommen würde. Dennoch, das musste ich mir eingestehen, sprachen wir voneinander normalerweise eher als Partner denn als Ehegatten, und die Natur unseres Ehelebens entsprach in Wahrheit mehr dem Zusammenleben zweier Individuen als dem eines trauten Paares. Abgesehen natürlich von gewissen Handlungen, die durch das Stück Papier legalisiert worden waren.

Reverend Sabine Baring-Gould beschränkte seine Reaktion auf ein Minimum an Höflichkeit und schlug vor, dass Holmes mir das Obergeschoss zeigen solle. Ich fragte mich, ob ich wohl anschließend wieder nach unten gelassen werden würde oder ob ich mich schon jetzt von ihm verabschieden sollte. Holmes schnappte sich einen Kerzenhalter und zündete die dünne Wachskerze an einer Lampe an, die auf dem Tisch stand. Ich folgte ihm aus der Wärme des Zimmers hinaus in einen dunkel getäfelten Gang (meine Strümpfe verursachten ein schmatzendes Geräusch auf den dünneren Stellen des Teppichs), und schließlich gingen wir einen Treppenaufgang hinauf, der in dem flackernden Licht sehr hübsch proportioniert erschien und von Porträts aus dem achtzehnten Jahrhundert flankiert

«Holmes», zischte ich. «Wer zum Teufel ist dieser alte Ziegenbock? Und wann sagst du mir endlich, wozu du mich

eigentlich hierherzitiert hast?»

«Dieser alte Ziegenbock ist der Reverend Sabine Baring-Gould, Gutsherr von Lew Trenchard, Antiquar, Autodidakt und Experte auf einem halben Dutzend Gebieten sowie Autor von mehr Büchern, als irgendein anderer im British Museum stehen hat. Hymniker, Sammler von ländlicher Volksmusik -»

Mir ging ein kleines Licht auf. «Onward Christian Soldiers? Widdecombe Fair?»

«Das eine ist von ihm, das andere hat er in seine Sammlung aufgenommen. Landpfarrer», fuhr Holmes fort, «Romancier, Theologe» - jawohl, dachte ich, irgendwo hatte ich von ihm im Zusammenhang mit verstaubten Wälzern voller archaischen Gedankenguts gehört - «Amateurarchitekt, Amateurarchäologe, Amateur auf vielen Gebieten. Er ist einer der herausragendsten lebenden Experten, was die Geschichte von Dartmoor betrifft. Er ist ein Klient mit einem Fall. Und», schloss Holmes, «er ist auch ein Freund.»

Während wir sprachen, war ich der Kerze das Treppenhaus hinauf gefolgt (das behangen war mit den obligatorischen Porträts düsterer, missbilligend dreinblickender Ahnen) und weiter durch eine kleine Galerie mit einer prächtigen Stuckdecke, doch bei Holmes' letzten Worten blieb ich wie angewurzelt stehen. Glücklicherweise ging er nicht viel weiter, sondern öffnete eine Tür und trat in ein Zimmer. Ich folgte ihm einen Moment später und sah, wie er die Lampen in dem angenehm geschnittenen Gästezimmer anmachte, das mit einer rosenübersäten Tapete (die sich an den Nähten leicht aufwarf) ausgekleidet und mit einem Teppich ausgelegt war, der schon bessere Tage gesehen hatte und ebenfalls von Rosen übersät war. Ich stellte den Rucksack auf einem Stuhl ab, der so aussah, als hätte er wahrlich schon Schlimmeres über sich ergehen lassen müssen. Dann nahm ich aufmerksam auf der Kante des weichen, hohen Bettes Platz.

«Holmes», sagte ich. «Ich erinnere mich nicht, dass du außer Watson je jemand anderen als Freund bezeichnet hättest.»

«Ach nein?» Er beugte sich vor, um mit einem Streichholz das liebevolle Arrangement aus Zweigen und Holzscheiten zu entfachen, dass im Kamin hergerichtet worden war. Im Zimmer befand sich zwar ein großer Heizlüfter, doch ebenso wie all die anderen, an denen wir vorbeigekommen waren, stand er verdrossen und kalt in seiner Ecke. «Nun ja, es stimmt schon. Viele habe ich nicht.»

«Woher kennst du ihn?»

«Oh, ich kenne Baring-Gould schon lange. Ich habe ihn selbstredend im Baskerville-Fall zurate gezogen. Ich brauchte einen ortskundigen Gewährsmann, der mir über das Leben der Ansässigen Auskunft geben konnte, und sein Name war der beste, der mir unterkam - ein Mann, der alles weiß und überall gewesen ist. Gelegentlich schreiben wir einander, zwei- oder dreimal hat er mich in der Baker Street besucht und einmal in Sussex.»

Mir war nicht ganz klar, wie dieser spärliche Kontakt den Mann als Freund ausweisen sollte, aber ich drang nicht weiter in ihn.

«Ich kann mir schwer vorstellen, dass er immer noch so viel reist.»

«Nein. Die Zeit holt ihn langsam ein.»

«Wie alt ist er denn?»

«Ich glaube, fast neunzig. Noch vor fünf Jahren hätte man ihn für rüstige siebzig gehalten. Mittlerweile gibt es Tage, an denen er nicht einmal mehr sein Bett verlässt.»

Ich beobachtete Holmes genau und bemerkte eine Spur Bedauern in seinen nüchternen Worten - gänzlich unerwartet und, nachdem mir das Objekt seiner Zuneigung begegnet war, ziemlich unerklärlich.



«Du sagtest, er hat einen Fall für uns?»

«Er wird die Fakten noch einmal dartun, wenn wir gegessen haben. Nebenan ist ein Badezimmer, obwohl ich nicht sicher bin, ob ich es weiterempfehlen sollte; im Augenblick scheint es kein warmes Wasser zu geben.»

## 2

In früheren Zeiten existierte der Glaube, dass Dartmoor des Nachts und im Sturm heimgesucht wurde von einem schwarz gekleideten Jägersmann mit schwarzen, Feuer speienden Jagdhunden, die «Wisht»-Hunde genannt wurden. Man konnte ihr gellendes Heulen hören und gelegentlich auch das Schmettern des Jagdhorns in stürmischen Nächten.

### Devon: Ein Buch des Westens

Holmes ging hinaus, und ich warf meine nassen Kleider eilig auf einem Haufen zusammen, schrubhte mir mit begrenztem Erfolg Gesicht und Arme in dem eisigen Wasser des Beckens, das in der Ecke stand, und steckte mir dann das Haar zu einem festen, feuchten Knoten zusammen. Ich zögerte kurz, bevor ich mich für das Wollkleid entschied - vielleicht war es doch besser, das Feingefühl des alten Mannes nicht noch länger herauszufordern, indem ich weiterhin Hosen trug. Wahrscheinlich glaubten neunzigjährige Männer nicht, dass Frauen oberhalb der Knöchel Beine besitzen.

Die aufwendigere Frauenkleidung nimmt beim Anziehen mehr Zeit in Anspruch als einfache Hosen, doch ich gab mein Bestes und trug so bereits wenige Minuten später den Kerzenhalter wieder hinaus in die Ahnengalerie mit der entzückenden Stuckdecke, die mir schon vorhin irgendwie nicht ganz geheuer vorgekommen war. Ich ließ mich von den Gemälden (von denen manche sehr schlecht waren) und dem Trödel ringsum (von dem manches Stück in ein Museum gehörte) ablenken und stand so eine ganze Weile vor einer Furcht einflößenden Holzschnitzerei afrikanischen Stils, die Teil der Einfassung einer Tür war, welche in eines der Gästezimmer führte. Der stolze, dunkle nackte Frauentorso glich eher einem

Fruchtbarkeitsschrein als dem Dekorationselement eines viktorianischen Schlafzimmers. Ich wusste, dass ich jedes Mal innehalten müsste, wenn ich auf dem Weg zum Bett an einer solchen Dame vorüberzugehen hatte.

Ich fuhr mit meiner geruhsamen Besichtigung fort, machte mit einigen Baring-Goulds Bekanntschaft, deren Gesichter allemal interessanter waren als die Technik des jeweiligen Malers, und schritt schließlich den Stimmen nach wieder das hübsche Treppenhaus hinunter. Als ich mich ihnen bis auf Hörweite genähert hatte, sprach gerade Baring-Gould. Er klang streng und kritisch.

«- nur zwei Meilen, um Himmels willen! Das habe ich mit fünfzig noch bei Schneeregen geschafft, und sie ist doch wohl kaum älter als fünfundzwanzig.»

«Sie werden feststellen, dessen bin ich gewiss, dass sie mehr als reichlich Widerstandskraft besitzt», erwiderte Holmes leichtherzig. «Was Sie gesehen haben, war Verunsicherung, nicht Erschöpfung.»

«Und trotzdem, Ihnen die Karten derart ins Gesicht zu schleudern -»

«Wenn ich mich recht erinnere, hatten Sie selber einmal ein hitziges Gemüt, selbst dann noch, als Sie schon beträchtlich älter waren als Russell.»

Eine Pause entstand, und dann begann Baring-Gould zu glucksen. «Da haben Sie allerdings Recht, Holmes. Erinnern Sie sich noch daran, wie dieser Narr von Wirt außerhalb von Tavistock versuchte, uns rauszuschmeißen?»

«Ich erinnere mich noch daran, wie dankbar ich war, dass Sie damals Ihren Kragen nicht trugen.»

«Du liebes bisschen, ja. Sonst hätte ich wohl auf immerdar den Spitznamen ›Krawallpfarrer‹ bekommen. Aber wie der Mann erst aus der Wäsche guckte, als Sie -»

Obwohl ich mir sicher war, dass Holmes seinen Begleiter mit diesem Schwall von Männererinnerungen abgelenkt hatte, weil er mein Näherkommen gehört hatte, zählte ich nichtsdestotrotz bis dreißig, um dem neuen Thema Zeit zu geben, sich zu etablieren. Erst dann öffnete ich die Tür.

Der steinerne Kamin gab mehr Rauch als Hitze ab, und die feuchte Luft war stickig und kalt. Der lange Refektoriumstisch war mit drei einsamen Tellern gedeckt - Baring-Gould saß in der Mitte mit dem Rücken zum Feuer, Holmes ihm gegenüber. Ich trat näher heran und setzte mich auf den Stuhl zu Holmes' Rechter. Unser Gastgeber zollte kurz dem Anstand Tribut, indem er sein Gesäß den Bruchteil eines Zentimeters von der Sitzfläche seines Stuhls hob, während ich Platz nahm. Dann langte er nach vorne und nahm den Deckel von der Terrine, die die versprochene Suppe enthielt. Kein Dampf kam heraus. Als er schließlich ein Tischgebet gesprochen und uns aufgetan hatte, war die Suppe noch mehr abgekühlt, und als ich die lauwarme Brühe endlich kostete, stellte sich zur Krönung heraus, dass sie eindeutig vom Vortag oder gar noch älter war.

Dennoch aß ich sie, so wie auch den Fisch und das gedünstete Kaninchen, die ihr folgten. Das Kaninchen war fad und zäh, ebenso wie die Eiercreme, die hinterher serviert wurde.

Während des Essens wurde äußerst wenig gesprochen, was mir nur recht war. Auch war ich über das Ausbleiben von zahnlosem Schlürfen erfreut, dem alte Menschen so häufig verfallen, wenn sie das Gehör verlässt. Wenn man das Essen selbst einmal außer Acht lässt, dann war es eine recht angenehme, wenn auch schweigsame Mahlzeit, und ich freute mich schon auf ein baldiges Versinken in dem Federbett mit der dicken Decke, das ich oben bereits befühlt hatte.

Doch das sollte nicht sein. Baring-Gould faltete seine Tischserviette zusammen und erhob sich steif, wobei er seine Krücken, die seitlich an seinem Stuhl lehnten, ergriff.

«Wir werden den Kaffee im Wohnzimmer zu uns nehmen.

Der Kamin dort scheint besser zu ziehen als dieser hier. Wahrscheinlich ein Nest im Schornstein.»

Während wir bereitwillig - und langsam - hinter ihm hermarschierten, kam ich in den Genuss, seinen Rücken zu betrachten. Mir fiel auf, dass er kleiner war, als ich anfänglich gedacht hatte, vielleicht gerade einmal ein oder zwei Zentimeter größer als ich mit meinen Einsachtzig - selbst als junger Mann war er wohl kaum größer gewesen. Jetzt, da er so über seine Stöcke gebeugt ging, war er noch deutlich kleiner als Holmes, doch trotz seiner augenscheinlichen Gebrechlichkeit machte seine Statur noch immer einen kräftigen Eindruck. Zudem hatte er das fade Essen mit dem Appetit eines jungen Mannes verspeist.

Er führte uns in das angrenzende Zimmer, welches tatsächlich sowohl wärmer als auch weniger verrauht war. Die zugezogenen Vorhänge schirmten das Zimmer gegen die Nacht ab, und das stetige Prasseln des Regens gegen die Fensterscheiben unterstrich noch die wohlige Behaglichkeit des Raumes. Falls mir meine männliche Gesellschaft in diesem gemütlichen Zimmer den - wenn ich so sagen darf - feministischen Kamm doch noch schwellen lassen sollte, nun ja, dann stand es mir immer noch frei, mich morgen zurück zum Bahnhof zu begeben.

«Ich muss mich für das beklagenswerte Nichtfunktionieren meiner Heizung entschuldigen», sagte Baring-Gould über seine Schulter hinweg an meine Adresse. «Normalerweise ist sie recht funktionstüchtig - ich ließ sie einbauen, als das Rheuma meiner Frau schlimmer wurde -, gestern Morgen jedoch mussten wir nach dem Aufstehen feststellen, dass der Boiler nicht mehr heiß wurde, und ich fürchte, die einzige Person, die es versteht, der Anlage die bösen Geister auszutreiben, ist meine zurzeit abwesende Haushälterin. Mein Haus tut es seinem Herrn gleich - es ermüdet.» Ich versicherte meinem Gastgeber, dass ich mich

recht wohl fühlte, und obgleich ich nicht annahm, dass er mir glaubte, ließ er meine Bekräftigungen dennoch unkommentiert.

Als wir in das Wohnzimmer gelangt waren, ging Baring-Gould auf einen abgenutzten Ohrensessel zu und richtete das Wort an Holmes. «Heute erhielt ich ein Geschenk, von dem ich annehme, dass es Sie interessieren wird. Der kleine Steinkrug dort auf der Konsole. Metheglin. Schon mal probiert?» Während er sprach, lehnte er seine Krücken an die Armlehne und ließ sich in den Sessel sinken, langte dann neben den Kamin und ergriff eine Meerschampfeife, deren Schaft fast einen Meter lang war, und die er nun zu stopfen begann.

«In letzter Zeit nicht», antwortete Holmes. Ich sah ihn dabei genau an, doch sein Gesicht zeigte keine Spur jener humorigen Resignation, die ich in seiner Stimme entdeckt zu haben glaubte.

«Eine äußerst wirksame Substanz - ich würde eine kleine Dosis empfehlen, wenn Sie nicht daran gewöhnt sind. Wird aus dem Honig von Heidekraut gewonnen. Dieser kleine Krug hier ist sieben Jahre alt - ich sollte Sie im Übrigen warnen: Trinken Sie es nie, wenn es jünger als drei Jahre ist. Ja, ich werde mir wohl ein Tröpfchen genehmigen. Es hilft einem gegen die Kälte», sagte er, um auf Holmes' Geste zu antworten. Ich griff den unbeabsichtigten Hinweis meines Mannes auf und lehnte meinerseits ab, indem ich unserem Gastgeber versicherte, dass Kaffee durchaus genügen würde, um mich aufzuwärmen. Während sie über die Vorzüge sprachen, die der Inhalt ihrer Gläser zu bieten hatte, nutzte ich die Zeit, um meine Umgebung genauer zu betrachten.

Der Raum war mit Eiche getäfelt und besaß eine schmuckvolle Stuckdecke, ähnlich jener der oberen Galerie. Bis auf Gesichtshöhe bestand die Täfelung aus einfacher Eiche, darüber jedoch war das Holz mit geschnitzten Bögen verziert, die verblichene, gemalte Gestalten einrahmten, welche um das ganze Zimmer herummarschierten. Sie alle stellten, soweit ich das erkennen konnte, ausnahmslos posierende Damenfiguren in

wogenden Draperien dar. Ich nahm einen Leuchter vom Tisch und hielt ihn an eine der Figuren, eine Dame, die zerrende Hunde an einer Leine hielt: Persuasio stand als Titel über ihrem Kopf. Über dem Kamin entdeckte ich Darstellungen der Gloria und daneben solche der Laetitia. Zwischen den Figuren wechselten zwei Sprüche einander ab: Gold bydeth ever bright (Gold glänzet immerdar) und, sehr großzügig übersetzt, das französische Äquivalent: Toujours sans taché.

«Die dort drüben könnte vielleicht interessant für Sie sein», bemerkte Baring-Gould und nickte mit dem Kopf in Richtung der einen Wand.

«Gaudium Vitae?», fragte ich voller Zweifel und besah mir die Figur mit dem goldenen Gewand und den goldenen Bändern, die dramatisch im Wind hinter ihr flatterten. Mit ausgestrecktem Arm hielt sie obendrein einen wuchtigen goldenen Kelch lässig zwischen ihren Fingerspitzen.

«Ich denke, er wird wohl die daneben meinen», sagte Holmes.

Die Tafelung links daneben zeigte eine orange gekleidete Frau, deren Gewand schwarze Tüpfel aufwies, welche beunruhigenderweise wie riesige Ameisen anmuteten. Aus ihren Schläfen sprossen Flügel, und sie zeigte mit ihrer Rechten auf einen weißen Vogel im Flug, der eine Taube darstellen mochte, wenngleich er mehr wie eine Gans aussah. Zu ihren Füßen schnüffelte ein weißes, mopsartiges Hündchen mit aufgerichtetem Schwanz eifrig mit der Nase am Boden herum. Oberhalb der Flügel stand der Titel: Investigatio. Ich wandte mich zu Baring-Gould um, weil ich einen kleinen Scherz vermutete, doch er widmete all seine Aufmerksamkeit nur noch der langen Pfeife. Ich ließ das Licht des Leuchters über einige weitere Figuren gleiten: Valor (dies nun war eine Männergestalt in kurzem Gewand), Harmonia mit Cello, Vigilantia, Ars, Scientia - ein Raum voller Tugenden also.

«Daisy hat sie gemalt. Meine Tochter Margaret», fügte er

erklärend hinzu.

«Tatsächlich? Was war denn vorher hier?» Etwas musste da gewesen sein, denn der obere Wandbereich war eindeutig für Verzierungen angelegt worden. Ich fragte mich, welcher elisabethanische Schatz dieser leicht unbeholfenen Restauration wohl zum Opfer gefallen sein mochte.

«Nichts. Das alles ist neu. Natürlich nicht wirklich neu, aber die Wände wurden erst nach meiner Ankunft errichtet, nach meinen Entwürfen.»

Ich nahm die Wände ein wenig genauer unter die Lupe. Sie sahen in der Tat um einiges frischer aus als siebzehntes Jahrhundert.

«Ansässige Handwerker. Mein Entwurf beruht auf einem unweit gelegenen Haus - die Malereien sind wie gesagt von meiner Tochter. Ich habe auf einem kleinen, offen gestanden recht verfallenen Fundament ein elisabethanisches Haus wiederhergestellt.»

«Auch die Decken?»

«So gut wie alles. Besonders stolz bin ich auf den Kamin in der Vorhalle. Ohne den geringsten Zweifel stammt er aus der Zeit Elisabeths.»

Dass es sich um ein restauriertes und nachgearbeitetes Original handelte, erklärte auch das leicht Befremdliche, das der Galeriedecke im Obergeschoss anhaftete - sie war für ein Landhaus bei weitem zu überladen und viel zu neu und wuchtig für die Bauart ihrer Epoche.

«Die Decken sind sehr schön», sagte ich. «Lebt Ihre Tochter noch hier bei Ihnen?»

«Nein. Die meisten meiner Kinder haben sich in die Welt zerstreut, manche sogar bis in so ferne Regionen wie Sarawak, wo einer meiner Söhne bei dem weißen Radscha beschäftigt ist. Eine meiner Töchter wohnt allerdings gleich um die Ecke in



Dunsland, und mein Ältester hat mit seiner amerikanischen Frau in den letzten Jahren hier im Haus gelebt. Ich nehme an, sie hielten mich für zu schwach, um alleine zu sein.» Sein wilder Blick forderte mich zur Widerrede heraus. «Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind die beiden in Amerika, wo Marions kranke Mutter lebt. Ich muss freilich gestehen, dass ich die Atempause von ihrem amerikanischen Regime durchaus genieße.»

«Wie viele Kinder haben Sie denn?»

«Ich hatte fünfzehn. Dreizehn leben noch. Zwölf», verbesserte er sich einsilbig.

Seine Antwort ließ mich innehalten - nicht so sehr die schiere Zahl, die noch einigermaßen üblich sein mochte, sondern vielmehr der lebhafteste Kontrast, den sie vor meinem geistigen Auge erstehen ließ - der Kontrast zwischen diesem einsamen Haus mit seinen stillen Zimmern und dem einst so quicklebendigen Zuhause, das es einmal gewesen sein musste, ein Haushalt voller Leben und Trubel, angefüllt mit dem Widerhall von unzähligen Schritten, Stimmen und Munterkeit. Ich stellte den Leuchter auf die Konsole zurück und setzte mich auf den Sessel, den Holmes mir zum Kamin hinübergeschoben hatte. Ich nahm den Kaffee dankend an, lehnte den Brandy hingegen ab und wartete ungeduldig, während die Pfeifen angezündet wurden. Endlich räusperte sich Baring-Gould und begann im Stil einer sorgfältig konzipierten Rede zu sprechen.

«Meine Familie ist seit 1626 auf diesem Land ansässig. Mein Name vereint zwei Familien in sich: die des Kreuzfahrers John Gold, oder Gould, dem 1220 für seine Verdienste bei der Belagerung von Damietta ein Gut im Somerset zugedacht wurde, sowie die der Barings, die Ihnen aufgrund ihrer Bedeutung im Bankwesen bekannt sein dürfte. Mein Großvater führte diese zwei Namen am Ende des achtzehnten Jahrhunderts zusammen, als er, ein Baring, das Gut Lew erbt. Nach meiner Geburt lebten wir einige Meilen nördlich von hier, in Bratton Clovelly, doch mein Vater, der Offizier in Indien gewesen und

als Invalide aus dem Heer entlassen worden war, wollte nicht so lange an einem Ort leben. Als ich also drei Jahre alt war, verstaute er uns und das Familiensilber in einem Wagen und brach nach Europa auf. Ich verbrachte meine gesamte Kindheit damit, von einer Stadt in die nächste zu ziehen. Die Aufenthalte waren immer nur so lang, dass uns die Post eben noch erreichte. Mein Vater war ein Verehrer von Dickens», erklärte er. «Als seine Geschichten erschienen, wünschte ich mir so manches Mal, dass sie lang sein mochten, damit wir für eine längere Zeit aufgehalten würden, um das Eintreffen der einzelnen Folgen nicht zu verpassen. Obgleich ich gestehen muss, dass Nicholas Nickleby ein zweischneidiger Segen war, denn er erreichte uns in Köln im Winter, wo wir in Zelten wohnten.

Dennoch war meine Kindheit interessant, und es gelang mir, genügend Bildung aufzuschnappen, um mich in die Lage zu versetzen, später selbst in Clare, Cambridge, zu unterrichten. 1864 empfing ich die Priesterweihe und verbrachte die folgenden Jahre mit Gemeindearbeit in Yorkshire und East Mersea.

Mein Vater war der älteste Sohn. Sein jüngerer Bruder hatte dem Brauch gemäß die Priesterweihe empfangen und war hier in Lew Trenchard Pfarrer. Erst als er 1881 gestorben war, konnte ich hierher kommen und seine Stelle einnehmen, sowohl als Gutsherr als auch als Pfarrer, worauf ich mich bereits vorbereitet hatte.

Sehen Sie, ich kam mit fünfzehn Jahren hierher und konnte nun endlich richtig Wurzeln schlagen. Ich hatte das Moor selbstverständlich bereits kennen gelernt, aber während jenes Aufenthalts sah ich es, sah dieses Haus und die Kirche mit den Augen eines jungen Erwachsenen, und ich wusste, wie mein zukünftiges Leben aussehen sollte: Ich wollte die Kirche restaurieren, dieses Haus und das geistige Leben meiner Gemeinde ebenso.

Vierzig Jahre habe ich dazu gebraucht, doch meine ich sagen

zu dürfen, dass ich bei zwei meiner Vorhaben erfolgreich gewesen bin und möglicherweise das dritte bereits in die Wege geleitet habe.

Was ich in jenem zarten Alter hingegen nicht vorausgesehen habe, war das Ausmaß, in dem Dartmoor mich vereinnahmen sollte, mein Herz, meinen Geist und meinen Körper. Es ist ein einzigartiger Ort, wild und schroff in seiner Schönheit, aber mit einer Luft, die so klar und rein ist, dass man sie schmecken kann, die so gut ist, dass Krankheiten nicht Fuß fassen können und junge Männer hier von ihren Schmerzen und Gebrechen geheilt werden. Es ist seltsam: Obwohl es mit keinem Teil in den Bereich meiner Gemeinde fällt, fühle ich nichtsdestotrotz eine Verantwortlichkeit, welche gebietsrechtliche Grenzen überschreitet.» Er verstummte und beugte sich vor. Dabei sah er zuerst Holmes und dann - länger - mich an, um sich zu vergewissern, ob wir verstanden hätten, und es war in der Tat unmöglich, an der Leidenschaft dieses Mannes für das Moor zu zweifeln. Er ließ sich zurücksinken, nicht gänzlich zufrieden, aber doch bis zu einem gewissen Grad auf unser Wohlwollen vertrauend. Dann schloss er für einen Moment die Augen, sammelte seine Kräfte nach dieser langen Rede und öffnete die Lider schließlich wieder mit einem scharfen, anklagenden Blick, der eines Holmes' würdig war.

«Es ist etwas nicht in Ordnung im Moor», sagte er tonlos. «Ich möchte, dass Sie herausfinden, was es ist, und dass Sie ihm ein Ende bereiten.»

Ich warf Holmes von der Seite einen Blick zu, gerade noch rechtzeitig, um das automatische Aufflackern seiner Ungeduld in einen Ausdruck stiller Belustigung übergehen zu sehen.

«Details, Gould», murmelte er. Der alte Mann schaute ihn finster an, doch dann blitzte es zu meiner Verwunderung kurz in seinen feurigen Augen auf, bevor er seinen Blick auf das Feuer niedersenkte und seine Gedanken ordnete.

«Sie erinnern sich an das Problem, das wir mit Stapleton und dem Hund hatten? Vielleicht sollte ich erklären», unterbrach er sich, als er sich meiner Anwesenheit erinnerte, und holte dann aus, um die Geschichte zu erzählen, die dem Großteil der englischsprachigen Welt und wahrscheinlich auch dem Großteil der nicht englischsprachigen Welt bekannt ist.

«Vor gut dreißig Jahren erbte ein Kanadier einen Titel und das dazugehörige Landhaus oben am Rande des Moores. Sein Vorgänger, der alte Sir Charles, war scheinbar eines natürlichen Todes gestorben (er hatte ein schwaches Herz), dies jedoch unter merkwürdigen Umständen - Umstände, die zahlreichen Gerüchten Vorschub leisteten, welche einen alten Familienfluch betrafen, bei dem ein schwarzer Geisterhund eine Rolle spielte.»

«Der Hund von Baskerville.»

«Ganz genau, obwohl der Familienname eigentlich nicht Baskerville ist. Soweit ich mich erinnere, war Baskerville der Fahrer, den Ihr Freund Doyle beanspruchte, als er hier heraufkam. Oder irre ich mich?», fragte er Holmes.

«Ich glaube schon», entgegnete Holmes trocken, obwohl Freund nicht der Ausdruck war, den ich gewählt hätte, um Holmes' Verhältnis zu Dr. Watsons literarischem Agenten und Mitarbeiter zu beschreiben. Baring-Gould fuhr fort:

«Landwirtschaftlich gesehen ist das Moor unergiebiges Land, doch es ist reich an Liedern, Geschichten und allerhand Spuk: der Jacky-Twoad mit seinem leuchtenden Schädel und der langbeinige Old Stripe, die Church Grims und Bahr-Ghests, die über das Moor kriechen und den einsamen Wanderer heimsuchen, die lästigen Kobolde, die einen in die Irre führen, und schließlich die Hunde, einsame schwarze Tiere mit glühenden Augen oder die Rote kohlrabenschwarzer, Feuer speiender Jagdhunde, die dem dunklen Jäger und seinem stillen Pferd vorausseilen. Natürlich könnte ihnen jeder, der sich mit Folklore beschäftigt, hundert Quellen für Teufelshunde nennen,

sei es nun mit oder ohne glühende Augen. Du meine Güte, ich könnte einen Wälzer allein über Geisterhunde füllen - den dunklen Jäger, den Pad-Foot, die Wisht-Hunde. In meiner Jugend ist mir diesbezüglich übrigens eine besonders interessante isländische Variante untergekommen -»

«Ein anderes Mal vielleicht, Gould», wandte Holmes mit Nachdruck ein.

«Wie bitte? Ach ja. Der Familienfluch der Baskervilles. Jedenfalls starb der alte Sir Charles, der junge Sir Henry kam, und die mysteriösen Vorfälle eskalierten. Dann ist Holmes hier heraufgekommen, um sich einen Überblick zu verschaffen, und bald fand er heraus, dass einer der Nachbarn der Baskervilles hier im Moor ein unrechtmäßiger Nachfahre war, der ein Auge auf das Erbe geworfen hatte und die Geistergeschichten dazu benutzte, den Alten zu Tode zu erschrecken und den jungen Baronet in einen tödlichen Unfall zu verwickeln. Stapleton war sein Name, eine wahrhaftige Reinkarnation des verschlagenen Baskerville aus dem siebzehnten Jahrhundert, welcher seinerseits der eigentliche Ursprung des Baskerville-Fluchs war, denn er hatte ein Mädchen misshandelt. Stapleton sah sogar dem Gemälde ähnlich, das den alten Baskerville darstellte, stimmt's nicht, Holmes? Eigentlich wollte ich Ihnen ein Kapitel aus meinem Buch Das alte Landleben zukommen lassen, in dem ich über vererbte und atavistische Charakterzüge schreibe.»

«Das haben Sie bereits.»

«Ach, wirklich? Das ist gut.»

«Aber was hat nun der Fall Stapleton mit dem heutigen Dartmoor zu tun?», drängte Holmes.

«Das weiß ich nicht, nur dass -» Er senkte die Stimme, so als könnte jemand oder etwas am Fenster lauschen. «Man hat mir gesagt, der Hund ist wieder gesichtet worden. Wie er frei im Moor herumlief.»

Ich kann nicht verhehlen, dass mir die Worte des Alten einen

eiskalten Schauer primitiver Angst über den Rücken jagten. Ein herrenloser Hund, der Schafen nachstellt, ist zwar ein Problem, aber wohl kaum Grund genug, in abergläubische Furcht zu verfallen. Diese Nacht jedoch, meine Müdigkeit und die nackte Tatsache, dass dieser anscheinend so vernünftige und unzweifelhaft intelligente alte Mann selbst Angst hatte - das alles zusammen trieb mir eine Gänsehaut über den ganzen Körper. Mir schauderte.

Glücklicherweise bemerkte Holmes das nicht, da er auf Gould achtete, der sich von seinen eigenen Worten beeindruckt zeigte: Er sank, plötzlich grau und ermattet, mit geschlossenen Augen und violetten, schlaffen Lippen in seinen Sessel zurück. Ich war beunruhigt, denn ich fürchtete, er habe irgendeine Art Anfall erlitten, doch Holmes schritt entschlossen aus der Tür, um eine Minute später in Begleitung der sorglosen, recht einfältig aussehenden Frau zurückzukehren, die unser Abendessen aufgetragen hatte. Sie legte Baring-Gould ihre kräftige Hand auf den Arm, und er öffnete die Augen und lächelte schwach.

«Ich bin gleich wieder in Ordnung, Mrs. Moore. Zu viel Aufregung.»

«Und zu alledem noch die Kälte und die Sorgen und das alles. Mrs. Elliott würde es mir niemals verzeihen, wenn Sie mir krank werden. Am besten, Reverend, Sie gehen jetzt zu Bett. Ich habe Ihnen ein schönes Feuerchen im Zimmer gemacht, und morgen ist ja Mrs. Elliott wieder da, und die Heizung funktioniert auch wieder.» Er wollte gerade protestieren, doch sie hatte ihn bereits auf die Füße gestellt und zur Tür geschoben.

«Morgen ist auch noch ein Tag, Gould», rief Holmes ihm nach. Wir verfolgten die Geräusche, die die Frau beim Fortschleppen ihres leicht zu überwältigenden Opfers machte. Sie trug ihn halb die Treppe hinauf in sein Bett. Eine weit entfernte Tür schloss sich, und Holmes ließ sich wieder auf seinem Sessel nieder und zündete seine Pfeife an.

«Vor zwanzig Jahren ist mir dieser Mann noch davongelaufen», sagte er.

Ich nahm einige gespaltene Holzscheite aus dem Korb und warf sie ins Feuer, bevor ich zu meinem eigenen Sessel zurückkehrte. «Dann bin ich also den ganzen Weg hier herausgekommen, um dir dabei zu helfen, einen Hund zu suchen», sagte ich nüchtern.

«Nun sei nicht so plump, Russell», gab er schneidend zurück. «Ich dachte, wenn überhaupt, dann wärst du in der Lage, hinter seine Gebrechlichkeit zu schauen.»

«Um was zu sehen? Einen abergläubischen alten Pfaffen? Einen Hansdampf-in-allem-Gassen, der glaubt, seine Gemeinde oder vielmehr sein Haus sei der Nabel der Welt?»

Holmes nahm unvermittelt die Pfeife aus dem Mund und sagte in reinstem Ost-Londoner Cockney: «Na, Fräuleinchen, der hat dir wohl nicht gerade Honig ums Maul geschmiert, oder?»

Nach etwa einer Minute gab ich ihm, wenn auch zögerlich, ein Grinsen zurück. «Schön und gut, ich gebe zu, ich war anfangs ziemlich beleidigt, und er hat sich ja nun auch nicht gerade beliebt bei mir gemacht.»

«Er ist noch nie ein Freund falscher Diplomatie gewesen, und du sahst nun mal äußerst verschmuddelt aus.»

«Ich verspreche, mich zu benehmen, wenn ich ihn das nächste Mal sehe. Allerdings nur, wenn du mir verrätst, warum du mich hierher beordert hast.»

«Weil ich dich brauchte.»

Bei all den ausgeklügelten, manipulierenden Antworten, auf die ich mich eingestellt hatte, kam diese in ihrer absoluten Schlichtheit doch sehr unerwartet. Die Transparenz seiner Ehrlichkeit stimmte mich äußerst misstrauisch, doch die Möglichkeit, dass er ganz unverblümt die Wahrheit sagte, nahm

mir allen Wind aus den Segeln, was meinen Vorsatz betraf, ihm entschieden entgegenzutreten. Mein Misstrauen und meine Gedanken jagten einander eine Weile im Kreis herum, bis ich schließlich in Gelächter ausbrach.

«Na gut, Holmes, du hast gewonnen. Hier bin ich. Was soll ich also tun?»

Er erhob sich und ging zu der Konsole hinüber, um sein Glas aufzufüllen (allerdings nicht, wie ich bemerkte, aus dem kleinen Steinkrug, der das Metheglin enthielt). Er kehrte mit einem weiteren Glas in der Hand zurück, das er auf das Tischchen neben meinem Sessel stellte, bevor er vor dem Kaminfeuer Position bezog. Er nahm einen tiefen Schluck von seinem Getränk, stellte es dann neben seinem Fuß auf den Boden (weil der Kamin keinen Sims hatte) und nahm sich dann wieder seine Pfeife vor. Ich versank in meinem Ohrensessel und wurde von Minute zu Minute aufmerksamer: Diese ganze Verzögerungstaktik bedeutete entweder, dass er versuchte, einen Weg zu finden, meine Widerstände zu unterlaufen, von denen ich dachte, dass ich sie bereits aufgegeben hätte, oder aber, dass er sich selbst unklar darüber war, wie nun weiter zu verfahren sei. In jedem Fall war es kein gutes Zeichen.

Holmes hatte seine Pfeife mittlerweile gut zum Ziehen gebracht, griff erneut zu seinem Glas und sah - Kinn auf der Brust und Pfeife in der Hand - in die lodernden Flammen. Er hob an zu sprechen.

«Wie Gould schon angedeutet hat, ist Dartmoor ein überaus seltsamer Ort. Geographisch umfasst es eine tiefe und ausgedehnte Granitsenke, gut dreihundertfünfzig Quadratmeilen, bedeckt mit kargem Torfboden, der mit herumliegenden Felsbrocken übersät ist.

Es ist wie ein riesiger Schwamm. Der Torf speichert den Regen den gesamten Winter über, um den Teign, den Dart, den Tavy und all die anderen Bäche und Flüsse zu nähren, die hier



ihren Ursprung nehmen. Der Grund des Moores liegt etwa fünfhundert Meter oberhalb des umliegenden Landes, über das es sich schroff erhebt. Es ist eine ganz eigentümliche Gegend, ein Ort, der vom Rest der Welt abgeschnitten ist, und nicht umsonst wurde ein höchst strenges Zuchthaus in seiner Mitte erbaut. Für viele steht mithin der Name Dartmoor für das Gefängnis, obgleich der Bau nicht mehr als einen kleinen Buckel auf der weiten Ebene des Moores darstellt.»

«Ich kenne die Yorkshire Moors», merkte ich an.

«Dann hast du vielleicht eine grobe Vorstellung von dem Boden hier, nicht aber von Dartmoors besonderem Charakter. Es ist nämlich ein hortus conclusus, obwohl dieser eingeschlossene Garten hier beileibe kein warmes, fruchtbares Paradies ist, sondern ein steiniges, von Farn und Stechginster bewachsenes Gelände. Wie Gould erwähnte, trennt es sich nicht gerade leicht von seinem Reichtum. Es ist eine Landschaft von großer Kraft - Männer haben ihre Gesundheit und ihr Vermögen bei dem Versuch verspielt, es zu bezwingen und nach ihren Vorstellungen zu formen, aber am Ende gewinnt doch immer das Moor. Die Männer, die einst beschlossen hatten, hier ein Zuchthaus zu errichten, legten großen Wert darauf, den Geist derjenigen zu brechen, die hier einsaßen. Das Moor lässt sich nicht bebauen, nur das schlichteste Getreide lässt es sich abringen. Die Einzigen, denen es gelang, viel Geld aus diesem Land zu schlagen, waren Grubenarbeiter, die hier Zinn förderten, und selbst sie mussten hart dafür arbeiten. Grundsätzlich jedoch hat es seinen Bewohnern seit Tausenden von Jahren ermöglicht, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten: Man findet hier ein Nebeneinander von mittelalterlichen und neolithischen Ruinen sowie frühviktorianische Maschinenhäuser.

Der größte Teil des Moores ist Jagdgebiet oder Wald, was, wie du mit Sicherheit weißt, nicht notwendigerweise Baumbestand meint, und hier schon ganz und gar nicht. In

diesem Sinne bezeichnet Wald ein Wildreservat, das der Krone zur Jagd zur Verfügung steht, obwohl ich mir vorstellen kann, dass dem Prince of Wales der Wildbestand im Moor selbst recht begrenzt vorkommen muss, es sei denn, er hätte es auf Kaninchen abgesehen. Weite Teile nämlich sind Gemeindeland, auf dem das Vieh der angrenzenden Gemeinden grast. Die Pachtgebühr wird auf jährlichen Versammlungen eingezogen, bei denen die Tiere zusammengetrieben werden. Andere Teile des Moores sind in privater Hand - übrigens mit einem interessanten rechtlichen Zusatz, der den Hinterbliebenen eines Eigentümers einräumt, beim Ableben des jeweils vorangehenden Eigentümers drei Hektar zusätzlich zu beanspruchen. Eines Tages fraßen diese Erweiterungen den Grundbesitz des Herzogtums an. Sie werden aber heutzutage nicht mehr so häufig eingefordert, denn die alten Moorbewohner sterben langsam aus, und ihre Söhne ziehen in die Städte. Weißt du, dass es vor dreißig Jahren, als ich hier war, durchaus möglich war, einem Kind des Moores zu begegnen, das noch nie eine Münze des Königreiches gesehen hatte? Nun gut -» Hier stieß er ein kurzes, trockenes Lachen aus und hustete. «Neulich in der Kneipe, es war im Saracen's Head da draußen mitten im Moor, da sang einer der Eingeborenen ein Lied von Al Jolson.»

«Dann warst du also draußen im Moor, kürzlich erst?», fragte ich.

«Meine Anreise von Exeter führte mich hindurch, ja.»

Eine derartige Wanderung, dachte ich, mochte die Tatsache erklären, dass er stärker als üblich vom Brandy Gebrauch machte und sich überdies an der wärmsten Stelle vor dem Kamin niedergelassen hatte. Doch sprach er weiter, noch bevor ich mich nach seinem Rheuma erkundigen konnte.

«Die Moorbewohner sind so, wie man sie sich vorstellt: hart wie Granit und mit niedrig gesteckten Erwartungen an das Leben; häufig nahezu Analphabeten, jedoch mit einem vorzüglichen Gedächtnis für Worte, und gelegentlich werden sie

vom Feuer der Poesie und Einbildungskraft erfasst. Sie sind mit einem Wort wie die Felstürme, die um sie herumstehen; diese seltsamen, vom Wetter bizarr gegerbten Granitsäulen, die die Kämme einiger Hügel hier zieren: steinhart, verwittert und ausgesprochen eigenwillig.»

«Eine Beschreibung, die durchaus auch auf unseren Gastgeber passen könnte», murmelte ich und nahm einen Schluck von dem überraschend guten und zweifellos alten Brandy in meinem Glas.

«Allerdings. Er mag zwar nicht im Moor selbst geboren sein, doch das Moor ist mittlerweile in ihm. Aus ihm spricht nicht etwa väterliche Fürsorge jedenfalls nicht ausschließlich. Er ist wahrhaftig und aufrichtig besorgt, was die Oberflächenströmungen und Bewegungen betrifft, die das Moor in Aufruhr versetzen. Es würde mich keineswegs überraschen, wenn er sie sogar von hier aus spüren könnte.»

«Du bist also auch der Ansicht, dass da draußen etwas nicht stimmt?» Ich hörte, wie mir die drei letzten Worte mit deutlicher Betonung über die Lippen kamen, und dachte beunruhigt, dass die Gewohnheit, über diesen verlassenem Landstrich zu sprechen, als handle es sich um einen anderen Planeten, ansteckend zu sein schien.

«Es liegt eindeutig etwas in der Luft, doch kann ich, um die Wahrheit zu sagen, die Bewegungen nicht gut genug deuten, um zu beurteilen, ob es nun Unheil bedeutet oder nicht. Ich kann aber wohl sagen, dass ich den vagen Eindruck gewonnen habe, dass sich das Moor gewissermaßen zu irgendeiner Art Aufruhr bereitmacht. Ob es allerdings eine Eruption oder eine plötzliche Blüte sein wird, vermag ich nicht einzuschätzen.»

Er verstummte abrupt und schielte schräg auf das leere Glas, das er mit Bedacht auf seiner Armlehne abgestellt hatte. Ich musste zugeben, dass es äußerst ungewöhnlich war, ihn sich zu solch poetischen Höhen aufschwingen zu sehen. Er hob das Glas

hoch, stellte es mit Nachdruck von sich weg auf den nebenstehenden Tisch und machte es sich dann - meinem Blick ausweichend - wieder mit seiner Pfeife bequem.

«Wie jeder abgeschlossene Ort wimmelt auch das Moor von übernatürlichen Geschichten. Schlichtere Gemüter sind geneigt, Leichenlichter oder Jacky-Twoads zu sehen, wo der Wissenschaftler nüchtern von Sumpfgas sprechen würde, und lange, einsame Nächte verleiten den Geist dazu, auf Wegen zu wandeln, welche nur allzu spärlich vom Licht der Vernunft beleuchtet sind. Diese Menschen glauben unerschütterlich an Geisterhunde und Totenerscheinungen, an Unheil verkündende Raben und Steinsäulen, die bei Mondfinsternissen zu wandeln beginnen. Und an Kobolde - Kobolde und Feen sind allgegenwärtig und warten nur darauf, den ahnungslosen Wanderer in die Irre zu führen. Der Verfasser eines angesehenen Reiseführers, der im Übrigen erst vor wenigen Jahren erschienen ist, empfiehlt dem unsicheren Wanderer, seinen Mantel zu wenden, um einer Verführung durch Kobolde zu widerstehen - und er schreibt dies allenfalls halb im Spaß.»

«Und was hält Baring-Gould von alledem? Er ist schließlich ein gebildeter Mensch.»

«Gould?» Holmes lachte. «Er ist doch von allen der Leichtgläubigste, so voll von abergläubischem Geschwätz, wie der ist. Er erzählt dir zum Beispiel, dass genau an der Stelle, an der eines Nachts das Pferd eines Nachbarn zu scheuen begann, wenige Stunden später ein Mann umgebracht wurde; oder wie ein anderer Mann sich mit seiner Frau unterhielt, die an einem zehn Meilen entfernten Ort im Sterben lag. Mit seinen Offenbarungen, Heimsuchungen, Spukerscheinungen ist er schlimmer als Conan Doyle mit seinen Feen und seinem Spiritualismus.»

Das alles ließ die Freundschaft, von der die Rede gewesen war, immer weniger glaubhaft erscheinen. Sherlock Holmes war kein Mensch, der Narren ertragen konnte, auch nicht unter

Zwang; dennoch hielt er sich hier offensichtlich freiwillig und ohne jeden Unmut auf. Zweifellos beinhaltete die Sachlage etwas, das mir bislang entgangen war.

«Im Zuge des Stapleton-Falles war ich einige Wochen hier oben», sagte er nun, «und seitdem noch ein- oder zweimal, aber jeweils nur kürzer. Ich habe also ein einigermaßen fundiertes Wissen über den Moorbewohner und sein Verständnis von sich und der Welt. Die Geschichten, die er erzählt, sind reich und vielfältig, die Mischung reicht vom Humorvollen bis hin zum Makabren. Sie mögen heftig sein und gelegentlich auch, sagen wir, roh, doch sie sind selten wirklich brutal und scheinen bislang unberührt von den Schrecknissen des Stadtbewohners, dieses zweibeinigen Monsters, sowie von den Plagen fremder Krankheiten.

Diesmal ist das anders. In den zwei Tagen, in denen ich bedächtig mein Bierchen in drei verschiedenen Wirtshäusern hier im Moor getrunken habe, sind mir Geschichten zu Ohren gekommen, die genauso gut aus Whitechapel oder Limehouse hätten stammen können. Oh, es kursieren natürlich auch die Standardgeschichten aus dem Repertoire der Moorbewohner, obgleich die Konzentration auf Geisterkutschen und -hunde, die auch Gould so beunruhigt hat, ungewöhnlich auffällig ist und eine nähere Untersuchung lohnenswert scheinen lässt. Dennoch sind sie von den anderen Geschichten, die ich vernommen habe, weit entfernt: Diese nämlich munkeln etwas von einem schwarzen Mann, der mit einer rasiermesserscharfen Klinge einen Widder auf einem Felsturm opfert und anschließend sein Blut trinkt. Oder sie handeln von einem jungen Mädchen, das man vergewaltigt und verstümmelt aufgefunden hat, sowie von einer alten Frau, die in einem Fluss ertrunken ist.»

«Und all diese Dinge sind passiert?», fragte ich schnell.

«Sind sie nicht.»

«Kein einziges?»

«Soweit ich das erkennen kann, sind es noch nicht einmal zusammengeschusterte Übertreibungen wirklicher Vorkommnisse. Es scheint sich um Gerüchte zu handeln, die jeglicher Grundlage entbehren.»

Mir fiel keine angemessene Antwort ein, doch als ich einen weiteren Schluck aus meinem Glas nahm, wurde ich mir zum ersten Mal eines unwohlen Gefühls bewusst.

«Aha», sagte ich. «Ich verstehe.»

«Das heißt», fügte er hinzu, «mit Ausnahme einer Geschichte.»

«Ah.»

«Allerdings ah. Der Tod von Josiah Gorton ist so unleugbar wie rätselhaft. Er ereignete sich vor drei Wochen, gerade als ich nach Berlin aufbrach. Goulds Brief brauchte eine Woche, um mich zu erreichen, und als ich schließlich hier eintraf, waren die Spuren ebenso abgekühlt wie verwischt.»

«Ein nur allzu vertrauter Zustand bei deinen Fällen», merkte ich an.

«Wohl wahr, aber dennoch bedauerlich. Josiah Gorton war ein Bergarbeiter, obwohl dies eine irreführende Bezeichnung sein mag. Zinnsucher wäre vielleicht präziser, einer vom Schlage derer, die über das Moor ziehen, ihre Nase in jeden Bach und in jede Senke stecken, die jeden Steinhaufen in der Hoffnung durchsuchen, kleine Zinnklumpen zu entdecken, die von früheren, tatkräftigeren Männern zurückgelassen wurden. Seine Tage verbrachte er damit, die tief ausgeschürften Flussbetten zu durchstöbern, seine Nächte brachte er in Höhlen, Schuppen oder in den Scheunen der Pächter zu.

Ich habe Gorton übrigens schon einmal getroffen, vor vielen Jahren, und er kam mir selbst damals schon wie ein ziemlich harmloser Bursche vor. Er kleidete sich wie ein Zigeuner, trug ein rotes Halstuch, aber als ich ihm begegnete, sah er eher wie ein Pirat aus mit seinen dunklen, geölten Locken und dem

schweren Gehrock, der ihm viel zu groß war. Er war ein bunter Geselle, stolz auf seine Freiheit, und er hatte einen ordentlichen Vorrat an traditionellen Liedern im Kopf, die er für ein Glas Bier oder eine warme Mahlzeit bereitwillig zum Besten gab. Er war eines der letzten Exemplare der Moorsänger, obwohl ihn seine Stimme bereits im Stich ließ. Und mit mehr als drei Bieren in der Krone vergaß er dann auch gerne einmal den Text einer längeren Ballade. Trotzdem wurde er von den Wirtsleuten und Bauern als Teil der Ausstattung gerne gesehen, insbesondere von Gould, für den Gorton eine spezielle Bedeutung besaß.

Man muss verstehen, dass Gould bei all seinen Beschäftigungen auf einer großen Anzahl von Gebieten das größte Verdienst seines Lebens im Sammeln der Lieder und Melodien des englischen Westens sieht, ein Unterfangen, das er vor mehr als dreißig Jahren begonnen und erst zähneknirschend aufgegeben hatte, als er schließlich zu alt war, um tagelange Ausflüge ins Moor zu unternehmen. Josiah Gorton war einer seiner wichtigeren Moorsänger. Ich schätze, wer sich psychologisch der analytischen Schule zugehörig fühlt, würde sagen, dass Gorton für Gould das Schicksal des Moores verkörpert, eingeholt vom Fortschritt und über den glitzernden, oberflächlichen Errungenschaften der Moderne schlichtweg vergessen.» Holmes' heikler Gesichtsausdruck wies darauf hin, dass er lediglich die mögliche Deutung einer anderen Disziplin in Erwägung zog. Er fuhr fort: «Was immer auch die Erklärung sein mag, es gibt keinen Zweifel daran, dass Gould zutiefst beunruhigt ist, nicht allein durch die Tatsache von Gortons Tod, sondern auch durch dessen Umstände.

Am Abend des fünfzehnten September, es war ein Samstag, wurde Gorton gesehen, wie er nordwärts am Watern-Felsturm vorbeiging. Ich nehme an, du hast die Karten studiert, die du mitgebracht hast?»

«Studiert, nein, das nicht. Ich habe mir ein paar angesehen.»

«Du hast sie nicht studiert?» Er klang erstaunt und mehr als

nur ein wenig missbilligend. «Was zum Teufel hast du sonst die ganze Zeit im Zug gemacht?»

«Gelesen», erwiderte ich ruhig. Ich hatte mich in der Tat bewusst in das wohl geheimnisvollste Werk der Geschichte der Theologie vergraben, das ich in die Hände bekommen konnte, als Protest und Gegengewicht zu den Kräften, die mich nach Devonshire zogen. Im Rückblick mochte das ein wenig kindisch anmuten, und doch kochte ich vor Zorn, als Holmes mir seinen typischen Blick zuwarf.

«Gelesen», wiederholte er matt. «Deine Zeit verschwendet, Russell, mit theologischen Spekulationen und philosophischen Luftschlössern, wo es doch nun wahrlich anderes zu tun gab.»

«Deine Arbeit, Holmes, die zu tun war, nicht meine - ich hatte mich lediglich bereit erklärt, dir die Karten zu bringen. Und die Spekulationen jüdischer Philosophen sind nicht weniger empirisch als deine Schlussfolgerungen.»

Seine einzige Antwort bestand in einem verächtlichen Blick auf seinen Pfeifenkopf.

«Gib es doch zu, Holmes», setzte ich nach, «der einzige Grund für deine Ablehnung des Talmud ist blanker Neid auf die Tatsache, dass andere die Kunst deduktiver Beweisführung perfektionierten, und das Jahrhunderte, bevor du überhaupt geboren warst.»

Er ließ sich zu keiner Antwort herab, was bedeutete, dass dieser Punkt unmissverständlich an mich gegangen war, also spielte ich meinen Vorteil konsequent aus: «Und außerdem, Holmes, ist meine Lektüre durchaus relevant für diesen Fall, jedenfalls was den Schauplatz betrifft. Wusstest du, dass im siebzehnten Jahrhundert maurische Stoßtrupps bis an die Küste von Devon und Cornwall vordrangen und Sklaven nahmen? Es könnte doch sein, dass Baring-Gould heute noch Verwandte in Spanien hat.»

Er gestand seine Niederlage nicht ein, sondern zündete sich



bloß seine Pfeife wieder an und griff das vorangegangene Gesprächsthema erneut auf. «Du musst die Karten bei der nächstbesten Gelegenheit studieren. Der Watern-Felsturm, da du das ja nicht weißt, befindet sich in einer abgelegenen Gegend im nördlichen Teil des Moores. Dort wurde Gorton gesehen, wie er an einem Samstagabend seinen Weg in Richtung Westen einschlug. Am folgenden Montagmorgen hingegen, also sechszunddreißig Stunden später, wurde er viele Meilen entfernt in der entgegengesetzten Richtung aufgefunden: im Süden, im Vollrausch in eine Grube voller Regenwasser gestürzt, bewusstlos. Er hatte eine große Beule am Hinterkopf und Sumpfpfingstgras im Haar, obwohl es in dem Teil des Moores, in dem er gefunden wurde, überhaupt keine Sümpfe gibt. Wenige Stunden später erlag er seinen Verletzungen, nachdem er im Fieber unablässig etwas von einer langen und schweigsamen Fahrt in Lady Howards Kutsche gestammelt hatte. Er sagte außerdem», fügte Holmes in seinem trockensten Tonfall hinzu, «dass Lady Howard einen riesigen schwarzen Hund bei sich hatte.»

«Hmmm», machte ich. «Und hatte der Hund glühende Augen?»

«Davon sagte Gorton leider nichts, und er befand sich auch beileibe nicht in einem Zustand, der Fragen zugelassen hätte. Es gab allerdings noch eine weitere und recht einzigartige Zeugenaussage.»

Ich beäugte Holmes argwöhnisch, denn ich misstraute seiner plötzlichen Unbeschwertheit. «Ach ja?»

«Ja. Der Pächter, der Gorton gefunden hat, und sein strammer Herr Sohn, der mithalf, den alten Zinnsucher ins Haus zu tragen und den Arzt zu verständigen, sie beide schwören, dass in dem weichen Erdboden neben dem Körper deutliche Abdrücke zu erkennen gewesen seien. Schlagartig begriff ich. Die zwei Männer gehören zum Inventar des Saracen's Head. Dort erzählen sie nun wieder und wieder ihre Geschichte, wie sie

Gorton inmitten von -»

«Nein! O nein, Holmes, bitte nicht.» Ich hob eine Hand, um ihn zum Verstummen zu bringen, denn ich wollte nicht hören, was ich schon mit Schrecken erwartete. Die Erinnerung an einen der extravagantesten Sätze, die Conan Doyle jemals verfasst hatte, brach wie ein Donner über mich herein. «Bitte, bitte sag nicht: <Auf dem Erdboden neben dem Körper, Mr. Holmes, waren Fußabdrücke eines gigantischen Hundes zu erkennen.>»

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und starrte mich an. «Wovon, zum Teufel, sprichst du, Russell? Ich gebe ja zu, dass ich mich gelegentlich ein wenig theatralisch auszudrücken beliebe, aber du kannst mich doch nun wirklich nicht für so melodramatisch halten.»

Erleichtert atmete ich durch und machte es mir wieder in meinem Sessel bequem.

«Nein, Holmes, du hast wohl Recht. Vergib mir, Holmes. Bitte sprich weiter.»

«Nein», fuhr er fort und schob sich den Pfeifenstiel zwischen den Lippen zurecht. «Ich glaube nicht, dass es möglich wäre, die Abdrücke von den Pfoten eines Jagdhundes von denen eines normalen Hundes zu unterscheiden - nicht ohne eine längere Spur vor sich zu haben, auf der man die gespreizten Abdrücke des Tieres im Trott verfolgen kann. Es handelte sich einfach um eine Verwechslung der Spuren.»

«Willst du mir etwa sagen, dass...», begann ich langsam.

«Genau, Russell. Dort auf dem Erdboden neben Josiah Gorton fand man» - er unterbrach sich, um seine Pfeife aus dem Mund zu nehmen und in ihren Kopf zu starren, obwohl sie meines Erachtens noch bestens zu ziehen schien, bevor er schließlich weitersprach - «die Spuren eines sehr großen Hundes.»

Ich ließ den Kopf in meine Hände sinken und verharrte eine längere Zeit in dieser Pose, während mein Gatte in stiller Befriedigung an seiner Pfeife zog.

«Holmes», sagte ich.

«Ja, Russell.»

«Ich gehe ins Bett.»

«Eine famose Idee», erwiderte er.

Und so begaben wir uns also zur Ruhe.

### 3

Oh! Diese Architekten! Wie ich sie verachte ob des Unheils, das sie angerichtet! Nur zu gern hackte ich ihnen die Hände ab.

#### Weitere Reminiszenzen

Die ganze Nacht hindurch fiel Regen. Sein stiller, beständiger Rhythmus lullte mich in einen Schlaf, der so tief war, dass ich, obwohl ich am frühen Morgen einmal kurz vom Klopfen und Rauschen des Wassers aufwachte, das sich seinen Weg durch die ausgekühlten Heizungsrohre bahnte, wieder einschlief und erst kurz vor acht Uhr wirklich wach wurde. Zu meiner Genugtuung stellte ich fest, dass die Morgengeräusche keine Halluzination gewesen waren, nahm also ein Bad und zog mich an - Hosen, trotz der Empfindsamkeit meines Gastgebers und steckte mein Haar hoch, bevor ich mich nach unten begab.

Am Fuße der Treppe hielt ich inne und horchte. Das alte Haus fühlte sich in seiner wiedergewonnenen Wärme wohl, war aber totenstill. Nicht einmal den Regen konnte ich mehr hören. Ich ergriff die Gelegenheit beim Schopf und erkundete die verschiedenen Zimmer, an denen wir am vorangegangenen Abend vorbeigekommen waren. Dabei entdeckte ich unter anderem einen luftigen, in Hellblau und Weiß gehaltenen Tanzsaal von Sahnetorten-Pracht, dem nur noch eine spinnennetzbehängene Dinner-Tafel und Miss Haversham fehlten, um das Bild des fröhlichen, ausgelassenen Lebens zu vervollständigen, welches jäh eingefroren und über die Jahre konserviert worden war. Ich blieb lediglich in der Tür stehen, denn ich verspürte keine Lust, die raffinierten Deckenverzierungen genauer unter die Lupe zu nehmen. Stattdessen fragte ich mich unweigerlich, ob Baring-Gould diesen Raum wohl je betrat. Ich schob mich rückwärts wieder

hinaus und schloss lautlos die Tür.

Wieder in der Vorhalle angelangt, nahm ich mir die Zeit, die Kaminschnitzerei zu betrachten, die mir Baring-Gould am Vorabend erläutert hatte. Sie stellte eine Jagdszene dar: Eine Meute von Hunden verfolgte mit energisch über den Rücken hochgestellten Schwänzen einen Fuchs, der von den Überresten der von ihm gestohlenen Gans abgelassen hatte und sich nun an etwas heranmachte, das wie eine Ananas aussah. Ich rätselte ein Weilchen über dieses Bild, kehrte dann zur Treppe zurück und trat schließlich in den Esssaal, wo mich eine Kanne erwartete, in der der Kaffee über einem Stövchen leise vor sich hin brodelte und immer dicker wurde. Auf ähnliche Weise wurde ein flacher Hügel ledriger Spiegeleier warm gehalten, des Weiteren fand ich etwas kalten Toast und drei wabbelige Speckstreifen vor. Ich goss eine Winzigkeit des eingekochten Kaffees und einen großen Schluck herrlicher gelber Milch in eine Tasse und ging zum Fenster hinüber.

Draußen lag ein kleiner, gepflasterter Hof, leer gefegt von Leben und Laub. An seiner gegenüberliegenden Seite befand sich ein Bogengang, und das Gebäude sah dort wie ein Kloster oder eine Reihe von Armenhäusern aus. Ich trat durch eine Türöffnung und entdeckte die hintere Treppe sowie einen weiteren Durchgang, der in die Küche mündete, die im Augenblick verlassen war, obgleich ich eine Frauenstimme vernahm, die in einiger Entfernung zeterte. Ich zog mich zurück und verfolgte meinen Weg zur Treppe zurück auf eine andere Tür zu, und dort fand ich schließlich Gastgeber und Gatten in einem geräumigen Zimmer vor, das von Bücherregalen und einer Reihe hoher Fenster gesäumt war, durch die selbst an einem so grauen Tag helles Licht hereinfiel. Die beiden Männer standen mit zusammengesteckten Köpfen beisammen. Ihre Ellenbogen ruhten auf einem schmalen, hohen Schreibtisch, über den eine der Generalstabskarten ausgebreitet lag.

Mein erster Eindruck, den ich bei Tageslicht von Reverend

Baring-Gould gewann, war der, dass Schuljungen und arme Sünder gleichermaßen Angst vor ihm gehabt haben mussten. Selbst jetzt, an der Schwelle zu seiner zehnten Lebensdekade, mit seinem dünnen weißen, über den fleckigen Schädel zurückgekämmten Haar, mit seinem gebeugten Rücken und dem tief zerfurchten Gesicht, mutete er wie ein mächtiger Quell der Missbilligung und Verurteilung an, überdrüssig nach Missetaten fahndend, die, wie ihm sein langes Leben bewiesen hatte, stets unweigerlich vor ihm begangen wurden. Er war ein Mann, der in seinen neunzig Lebensjahren eine Menge gesehen hatte, jedoch nur wenig davon guthieß.

Seltsamerweise trug er zwei Brillen, eine davon ins Haar zurückgeschoben, die andere auf der Nase. Als er mich im Türsturz stehen sah, schob er die erste zur zweiten hinauf und richtete sich auf. Er nahm meine Hosen zur Kenntnis, und seine Miene wurde noch säuerlicher.

«Guten Morgen, Miss Russell. Mein Freund hier sagt, Sie bevorzugen diese merkwürdige Anredeform gegenüber dem Mrs., auf das Sie ja durchaus ein Anrecht erworben haben.»

«Äh, ja, das tue ich. Danke. Guten Morgen, Mr. Baring-Gould. Guten Morgen, Holmes.»

«Wie ich sehe, haben Sie Mrs. Elliotts Frühstück gefunden», bemerkte Baring-Gould, als er die Tasse erblickte, die ich noch immer in der Hand hielt.

«Ich habe es gefunden, ja.»

Seine alten Augen unter den bemerkenswert geschwungenen Brauen wurden härter. «Ungenießbar?», fragte er.

«Schon in Ordnung», beeilte ich mich zu erwidern. «Ich trinke morgens oft nur eine Tasse Kaffee.»

«Sagen Sie Mrs. Elliott, wenn Sie etwas wollen. Ich habe ihr Bescheid gesagt», murmelte er in einer Nebenbemerkung zu Holmes. «Die Frau benutzt unsere Warmhalteschüsseln nur, wenn es zwanzig Eier und eine Gallone Kaffee warm zu halten

gilt. War der Kaffee eingeköchelt?», fragte er mich blitzschnell.

«Fast, ja. Ich habe das Stövchen ausgepustet, bevor ich hier herüberkam.»

«Keine Sorge. Sie macht bald neuen. Wenn Gäste im Haus weilen, tischt sie achtzehn Stunden am Tag lang irgendwelche Gerichte auf, und sie wird darauf bedacht sein, den ersten Eindruck wettzumachen, den Sie von ihrem Haushalt bekommen haben. Frauen benehmen sich recht verrückt, wenn es um Gastfreundschaft geht.»

Ich biss mir auf die Zunge, obwohl ich, um die Wahrheit zu sagen, nicht so recht gewusst hätte, wo ich hätte ansetzen sollen. Holmes machte ein gurgelndes Geräusch, das nicht wirklich ein Husten war, und wandte sich eilends wieder der Karte zu. Ich nahm einen Schluck meiner mit Kaffee versetzten Milch und kehrte den beiden Männern den Rücken zu, um die Bücher an den Wänden zu überfliegen. Von Zeit zu Zeit hielt ich inne, nahm eines aus dem Regal und warf einen Blick hinein.

«Demnach», sagte Holmes und setzte das Gespräch fort, das mit meinem Eintreten unterbrochen worden war, «hätte Josiah Gorton ohne weiteres von dort, wo er zuletzt gesehen wurde, an jene Stelle gebracht werden können, wo man ihn schließlich aufgefunden hat - ohne dass eine Menschenseele es bemerkte.»

«Von jemandem, der das Moor kennt, ohne weiteres, ja.»

«Wie gut müsste derjenige das Moor kennen?»

«Ich würde annehmen, dass ein oder zwei Wochen des Herumwanderns ausreichen müssten. Das und natürlich eine gute Karte.»

«Es ist jammerschade, Gould, dass ich nicht rechtzeitig da sein konnte. Der Körper hätte uns viel verraten können.»

Der Alte machte keinerlei höfliche Anstalten, Holmes sein Beschäftigtsein zu verzeihen, obschon er einräumte: «Ich wurde selbst auch erst in Kenntnis gesetzt, nachdem die Beerdigung in

die Wege geleitet worden war. Wenn Sie mit den Frauen zu sprechen wünschen, die die Leiche hergerichtet haben, kann ich Ihnen ihre Namen geben.»

«Vielleicht später. Doch nun sagen Sie mir, wo wurde diese Hunde- und Kutschen-Erscheinung gesichtet? Es handelt sich hier um eine weitere Bezugnahme auf ein Volksmärchen, Russell», erklärte er mir. Ich sah von dem Encyclopaedia-Eintrag über Ananas auf, den ich gerade las. «Eine überaus schwierige, hier ansässige Adlige -»

«Adlig nur durch Einheirat», warf Baring-Gould ein.

«Eine Frau, die einen ansässigen Lord geheiratet hatte», korrigierte sich Holmes, «verlor ihn, wie auch drei andere ihrer Ehegatten, unter Umständen, die der Bevölkerung hier mit einiger Berechtigung - verdächtig vorkamen. Sie wurde niemals offiziell angeklagt oder vor Gericht geführt, für ihre Sünden jedoch, so heißt es, sei sie dazu verdammt worden, in einer Kutsche zu fahren, die aus den Gebeinen ihrer verbliebenen Ehemänner gemacht ist und die des Weiteren von kopflosen Pferden gezogen und von einem schwarzen Jagdhund angeführt wird, der nur ein Auge besitzt, das ihm mitten auf der Stirn prangt. Die Kutsche fährt um Mitternacht von dem Familiensitz unweit von Tavistock bis hinauf nach Okehampton Castle, auf dass Lady Howard dort einen Grashalm pflücke -»

«Der Hund pflückt ihn», verbesserte Baring-Gould streng.

«Wie kann denn ein Hund bitteschön einen Grashalm pflücken?», wandte Holmes ein.

«Ich referiere Ihnen lediglich den Inhalt der Geschichte.»

«Aber ein Jagdhund -»

«Holmes», mischte ich mich ein.

«Na schön, na schön, der Hund pflückt also den Grashalm, und nicht eher, als bis auch der letzte Grashalm gepflückt oder abgebissen ist, ist Lady Howard ihre Ruhe vergönnt. Es ist eine



volksnahe Geschichte, mit Liedern und dergleichen, die, ganz nebenbei, wahrscheinlich auch Stapleton die Idee zu seiner persönlichen Variation des so genannten Hundes von Baskenalle lieferte - der der Legende zufolge jedoch keine glühenden Augen hat. Man sagt, das sollte ich noch erwähnen, dass es äußerstes Unglück bedeute, zu einer Fahrt mit der Kutsche eingeladen zu werden, und den sicheren Tod, wenn man tatsächlich zu Lady Howard einsteigt.»

«Das kann ich mir denken», murmelte ich vor mich hin.

«Wie dem auch sei, Russell, der springende Punkt ist, dass Lady Howard und ihr Jagdhund im Moor gesichtet worden sind.»

Während Holmes' Vortrag war Baring-Gould, der nur gelegentlich kleine Korrekturen eingeflochten hatte, zu einem Schrank in der Ecke gegangen und kehrte mit einer überaus großen, extrem abgenutzten, eingerollten Karte zurück, die er nun über den Schreibtisch ausbreitete und die andere damit verdeckte. Diese Karte hatte einen kleineren Maßstab, es war eine 1:300 000-Generalstabskarte - obwohl ich beim genaueren Hinsehen erkannte, dass sie Gebietsstücke von vier oder fünf angrenzenden Karten enthielt, die sorgfältig zurechtgeschnitten und befestigt waren, sodass sie das ganze Moor einschließlich der umliegenden Ortschaften umfasste. An mehreren Stellen waren Korrekturen vorgenommen, Straßen durchgestrichen und neu eingezeichnet, die Namen von Felstürmen oder Weilern verbessert worden: Aus Laughter Tor war Laugh Tor geworden, aus Hay Tor Rocks Hey Tor, Crazywell Pool war in Clakeywell umbenannt worden. Die Schrift war gedrängt und schief, unverkennbar von Baring-Goulds Hand.

Noch bevor Baring-Gould einsetzen konnte, öffnete sich die Tür am Ende des Zimmers, und eine Frau mit stahlgrauem Haar und einem ebenso harten Gesicht steckte ihren Kopf herein.

«Ich bitte um Verzeihung, Reverend», sagte sie, «aber Sie

hatten mich darum gebeten, Bescheid zu geben, wenn die Harpers eintreffen.»

«Die Harpers? Ach ja. Würden Sie sie bewirten, Mrs. Elliott, und ihnen die Zimmer zeigen? Ich werde hier bald fertig sein.»

Die Haushälterin nickte und machte Anstalten, sich wieder zurückziehen, hielt dann aber noch einmal inne und richtete sich an Holmes. «Sie überanstrengen ihn doch nicht, will ich hoffen», sagte sie mit drohendem Unterton.

«Das versuchen wir zu vermeiden», entgegnete Holmes.

Sie musterte ihren Herrn eine Minute lang und entfernte sich dann.

«Ein weiteres Anzeichen für den Aufruhr im Moor», bemerkte Baring-Gould seufzend. «Langjährige Anwohner, Leute, die tief im Torfmoor verwurzelt sind und jetzt einpacken und wegziehen wollen. Wie Josiah Gorton war auch Sally Harpers Vater einer meiner Moorsänger. Zwei Balladen und drei Weisen habe ich von dem Mann gesammelt, oh, das muss auch schon wieder fast dreißig Jahre her sein. Er lieferte mir eine alternative Strophe zu Green Broom, wenn ich mich recht erinnere, sowie eine muntere Melodie, die Vertonung eines höchst ungehörigen Textes, den ich erst noch umschreiben musste, damit er überhaupt veröffentlicht werden konnte. Damals war Sally noch ein blühendes junges Ding gewesen, und nun mussten sie und ihr Mann ihr Gut in der Nähe von Black Tor verkaufen, ein sehr altes Grundstück mit mehreren Erweiterungen, die dem ursprünglichen Land zugefügt worden waren. Haben keine Kinder, und wenngleich der Verkauf ein bisschen Geld abgeworfen hat, so ist doch das Haus nahe Milton Abbott, das sie ins Auge gefasst haben, noch nicht ganz fertig. Ich wollte ihnen aushelfen, und es ist ja auch nur für ein paar Tage. Kaum zu glauben, dass es schon so viele Jahre zurückliegt. Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, Josiah Gorton.»

Er beugte sich tief über die feinen Linien auf der Karte und kniff für einen Augenblick die Lider zusammen, bis er die Orientierung wiedergewonnen hatte. Dann setzte sein langer, knorriger Finger im oberen linken Quadranten der Karte auf und fuhr auf einer krummen Linie hinunter nach unten rechts.

«Dies ist die wahrscheinlichste Route, die Gorton genommen haben könnte», sagte er, wie mir zu meiner großen Verwunderung klar wurde, um meinetwillen, und nicht so sehr an Holmes gerichtet, der die Route bereits kannte. Dann zog er seine Hand zurück und setzte sie ein kurzes Stück neben seinem Ausgangspunkt wieder ab. «Und hier wurde Lady Howards Kutsche beobachtet - in der Nacht, als Gorton verschwand.» Dies war, den wenigen Straßen und noch wenigeren Anwesen nach zu urteilen, eine der verlassensten Gegenden des gesamten Moores, ein Ort, dicht bezeichnet mit jener gotischen Schrift, die Kartographen benutzen, um historische Stätten zu kennzeichnen: Runddörfer, Felsreihen, Steinwege, Grabhügel und altertümliche Pfade nebst einer ominösen Ansammlung jener verstreuten Grasnarben-Symbole, die Sumpfland und Marsch anzeigen. Meilenweit gab es dort keine orangen Straßen, noch die unausgefüllten Linien für kleinere Straßen. Lediglich dicht gedrängte Konturen, zahlreiche Flussläufe und die Symbole für «unwegsames Weideland» waren zu sehen. Wahrlich eine schaurige Wildnis.

Ich wunderte mich über das Wort *kistvaen*, das ich auf der Karte entdeckt hatte. Was war das wohl? Aber Holmes sprach, bevor ich meine Frage stellen konnte.

«Wer um alles in der Welt hielt sich in dieser Einöde auf, um eine Geisterkutsche zu beobachten?», fragte Holmes mit Nachdruck.

«Das ist keine Einöde, Holmes», korrigierte ihn Baring-Gould schroff. «Nur eben dünn besiedelt. Ein Landarbeiter hat sie gesehen. Er war umnachtet und befand sich auf dem Heimweg von einer Hochzeit.»

«Warum steht hier Schießplatz?», unterbrach ich gedankenlos.

Ich spürte, wie sich zwei männliche Augenpaare geringschätzig in mich bohrten und sah lieber nicht von der Karte auf.

«Weil», sagte Baring-Gould in einem Ton, als wäre ich ein beklagenswert begriffsstutziges Kleinkind, «die Armee hier ihre Schießübungen durchführt. Während der Sommermonate wird der Armee ein beträchtlicher Teil des Moores überlassen und ist dann unzugänglich für Wanderer und Forscher. Sie hängen immerhin ihre Schießpläne an verschiedenen Stellen im Moor aus und sind gewissenhaft, was das Aufstellen der roten Warnflaggen betrifft. Dennoch ist es wirklich äußerst lästig.»

Ich konnte Baring-Gould gut verstehen, doch leuchtete mir andererseits auch ein, warum sich die Armee Dartmoor zunutze machen wollte: Auf dieser Handbreit Land zog man wahrscheinlich weniger Leben in Mitleidenschaft als in irgendeiner anderen Region südlich des Hadrianswalls. Selbst den Kartographen schienen diese Übungen leid geworden zu sein, noch bevor sie zur Mitte vorgestoßen waren, denn die meisten der gotischen Eintragungen befanden sich an den Rändern. Oder selbst unsere primitiven Ahnen, so überlegte ich, fanden vielleicht das Zentrum dieser Region zu entmutigend. Ich unterdrückte ein Schaudern.

«Ein Landarbeiter, der sich auf dem Heimweg von einem ausgelassenen Fest befindet, könnte unter Umständen nicht gerade der verlässlichste Zeuge sein», merkte Holmes trocken an und wandte sich wieder dem nahe liegenden Thema zu. «Wie viel hatte er denn getrunken?»

«Eine ganze Menge», musste Baring-Gould einräumen.

Holmes' einziger Kommentar bestand in einem Zucken seiner Augenbraue, doch das reichte. Er beugte sich vor, um die Karte kurz zu studieren, wandte sich dann dem altbekannten Päckchen

zu, wählte eine Karte aus und breitete sie schwungvoll über den oberen Teil von Baring-Goulds bekritzelttem, altem Papierbogen. Schließlich zog er einen Füllfederhalter aus seiner Brusttasche.

«Die Kutsche wurde also zu dem Zeitpunkt, als Gorton zum letzten Mal gesehen wurde, etwa hier gesichtet, stimmen Sie mir da zu?»

Baring-Gould nestelte an verschiedenen Taschen herum, bevor ihm einfiel, wo er seine Brillen deponiert hatte. Er zog eine der zwei Brillen von seinem Kopf herunter und rückte sie sich auf der Nase zurecht. Er starrte kurz auf die noch steife neue Karte und zeigte dann auf eine Stelle am linken Rand des Moores. Holmes zeichnete einen präzisen kleinen Kreis an die betreffende Stelle und fuhr dann mit dem Füllfederhalter durch die Luft, bis er über dem gotischen Eintrag Runddorf schweben blieb.

«Hier wurde Gorton zuletzt gesehen?»

Baring-Gould schnappte Holmes ungeduldig den Füller aus der Hand und streckte ihn automatisch von sich, so als wolle er ihn in ein Tintenfass tunken. Dann bemerkte er seinen kleinen Irrtum, schüttelte das Schreibgerät zögerlich und trug endlich ein energisches X allenfalls einen oder zwei Millimeter neben der Stelle ein, auf die Holmes mit der Feder gezeigt hatte. Dann verschob er seine Hand etwa um die Breite des Moores, um ein weiteres X nahe dem Weiler Buckfastleigh einzuzichnen.

«Gefunden wurde er hier», sagte er. «Und hier wurde die Kutsche gesichtet. Zum ersten Mal Mitte Juli irgendwo in dieser Gegend hier. Das ist mir allerdings nur vom Hörensagen bekannt. Am vierundzwanzigsten August hingegen beobachteten sie gleich zwei Personen, und ich sprach auch mit beiden persönlich. Das dritte Mal dann am fünfzehnten September gesehen von unserem Landarbeiter.»

«Und der Hund?»

«Was soll mit dem Hund sein?»

Diesmal nun wurde Holmes ungeduldig. «Wann wurde er gesehen, Gould? Nur zusammen mit der Kutsche, oder ist er auch einzeln aufgetaucht?»

Baring-Gould knallte den Füllfederhalter nieder, und ein Tintenschwall ergoss sich über die halbe Landschaft zwischen Bovey Tracey und Doddiscombesleigh. «Es ärgert mich so», maulte er. «Man gewinnt den Eindruck, dass hundert Leute sowohl die Kutsche als auch den Hund gesehen haben wollen, aber es sind doch nur Gerüchte, auf die ich zurückgreifen kann. Und genau deshalb brauche ich Sie, Holmes. Ich kann nicht selber da rausfahren und die Wahrheit herausfinden. Ich weiß allerdings mit Gewissheit, dass das Paar, das die Kutsche im August gesehen hat, ausdrücklich auch den Hund erwähnt hat. Ist es denn von Belang, ob der Hund zeitweilig alleine war oder immer nur zusammen mit der Kutsche?»

«Ich weiß nicht, was alles von Belang ist, nicht bevor ich noch mehr Fakten habe», gab Holmes zurück. «Es ist aber gewiss von Belang, wenn ich sicherstelle, dass die Informationen, die uns zur Verfügung stehen, so präzise wie vollständig sind.»

«Nun, ich weiß es einfach nicht.»

Holmes zog sein Taschentuch heraus und fing an, missmutig die Karte damit abzutupfen.

«Dann müssen wir es eben in Erfahrung bringen», sagte er gewichtig. «Und der Landarbeiter und sein Sohn, die Gorton gefunden haben? Ihr Haus ist hier?»

«Etwas darunter.» Baring-Goulds Finger tippte kurz auf einen Punkt etwa zwei Zentimeter südlich des X, wo Gorton gelegen hatte. Dann plötzlich schien er sich zu versteifen und sog heftig Luft ein. Ich blickte rasch in sein Gesicht, doch was ich für einen Geistesblitz gehalten hatte, war offenkundig etwas viel Unmittelbareres, Physisches gewesen. Der Mann hatte

Schmerzen.

Holmes streckte seine Hand aus, hielt aber inne, als Baring-Gould langsam seinen Rücken durchdrückte und angeekelt den Kopf schüttelte. Er trat vom Schreibtisch zurück, hinkte auf seinen Krücken zu einem uralten Ohrensessel hinüber, der vor dem Kaminfeuer stand, und ließ sich in ihn sinken. Eine lange Zeit saß er reglos da, stieß einen angestauten Atemzug aus und fuhr dann fort. Seine Stimme klang leicht gepresst, doch ansonsten ließ er keine Anzeichen erkennen, dass etwas Unangenehmes geschehen war.

«Die Beobachtung im August wurde, wie gesagt, von einem verliebten Pärchen gemacht. Als ich sie eine Woche später hatte hierher bringen lassen, war das Mädchen noch immer recht verwirrt von dem Schrecken, obwohl ich den deutlichen Eindruck hatte, dass sie beträchtlich gefasster hätte auftreten können, wenn nicht ihr Beau anwesend gewesen wäre. Dennoch: Sie war ziemlich dumm und zudem überraschend nervös und empfindlich, wenn man bedenkt, welcher Bauernsippe sie entstammt. Der junge Mann war phlegmatisch und phantasielos, was mich eher geneigt sein lässt, seiner Erzählung Glauben zu schenken.»

«Und die wäre?»

«Sie hatten sich an jenem Abend auf eine Steinmauer gesetzt (wahrscheinlich lagen sie wohl eher im Windschatten der Mauer), als sie plötzlich hörten, wie ein schwaches Geräusch näher kam, ein Rauschen und Klingeln und das dumpfe Klappern von galoppierenden Hufen. Sie spähten über die Mauer, um gerade noch rechtzeitig zu sehen, wie eine schwach glühende Kutsche vorbeifuhr, die von ein oder zwei Pferden gezogen wurde, von denen allerdings bis auf das im Mondlicht glitzernde Geschirr nichts zu erkennen war. In der Kutsche selbst war deutlich eine Frauengestalt sichtbar. Sie vernahmen ein Peitschenknallen, und sowie die Kutsche an ihnen vorbeigefahren war, folgte ihr ein dunkler Schatten. Dieser

drehte sich um und sah ihnen direkt ins Gesicht - und winselte. Sie waren sich beide ganz sicher, das Winseln gehört zu haben. An diesem Punkt brach das Mädchen seine Erzählung ab und wurde hysterisch. Als sich die Bestie nämlich nach ihnen umwandte, konnten beide deutlich erkennen, dass ihr ein einziges großes und glühendes Auge inmitten der Stirn prangte. Der Kutscher pfiff, und der Hund - oder was es nun auch immer gewesen sein mag jagte davon und ließ die beiden Verliebten in ihrem kopflosen und wohl auch kleiderlosen Zustand zurück. Sie sammelten ihre Sachen zusammen und rannten zur Hütte des Mädchens, so als ob ihnen - wie man so schön sagt - sämtliche Höllenhunde auf den Fersen gewesen wären.»

Baring-Gould gestattete es sich, die Augen zu schließen, und sein Mund öffnete sich leicht. Sein langer Bericht hatte ihn erschöpft. Holmes stand noch immer über die Karte gebeugt, doch ich hatte keinen Zweifel, dass er umgehend einen Arzt verständigen würde, sollte sein alter Freund ärztlichen Beistand nötig haben. Ich wusste nicht recht, was ich tun sollte, und dachte, dass es nur angemessen wäre zu kommentieren, was uns der alte Mann so ausführlich geschildert hatte.

«Ich dachte, es hieß, dass der Hund die Kutsche anführt, nicht, dass er ihr folgt», sagte ich kraftlos.

«Ich glaube kaum, dass die falsche Position des Tieres das Erlebnis in den Köpfen des Paares hinfällig werden lässt, Russell», entgegnete Holmes.

Zu meiner Überraschung bemerkte ich, wie ein winziges Lächeln Baring-Goulds uralte, bläuliche Lippen zucken ließ. Noch erstaunter freilich war ich, als sie sich öffneten und der alte Mann zu singen anfang. Sein Bariton tremolierte ein wenig, war aber durchaus tragend und ließ eine Melodie erklingen, die schlicht und dennoch unheimlich war.

«Meine Lady hat eine Totenkutsche, mit Pferden zwei und vier, Meine Lady hat einen schwarzen Bluthund, hetzt immer



her vor ihr.

Meine Lady fährt mit Federschmuck, der Kutscher ohne Haupt, Meine Lady ist schon grau und fahl, ich hätt' sie tot geglaubt.»

Sein Kopf ruhte jetzt auf der Sessellehne, und ein Lächeln der Erinnerung ließ seine Züge weicher werden. «Mein altes Kindermädchen Mary Bicknell hat mir dieses Lied immer vorgesungen, als ich klein war.»

Meiner Meinung nach gehörte eine Frau, die einem Kind etwas Derartiges vorsang, umgehend aus ihrer Stellung entfernt, aber ich behielt meinen Gedanken für mich. Baring-Gould jedoch las entweder meine Gedanken oder hatte diesbezüglich eine ähnlich geartete Natur, denn er schlug ein Auge auf, sah mich unverwandt an und sagte: «Sie beeilte sich übrigens jedes Mal, mir zu versichern, dass sich Lady Howard ausschließlich nach Mitternacht auf den Straßen aufhielt.»

«Was wiederum sicherstellte, dass Sie keine nächtlichen Ausflüge durch das Fenster unternahmen», merkte ich an. Er schloss sein Auge wieder, und der Hauch eines Schmunzelns streifte sein Gesicht.

«Komm, Russell», sagte Holmes. «Wir sehen uns heute Abend, Gould.» Die einzige Reaktion des Alten bestand darin, dass er zum Abschied einen altersfleckigen Finger von der Sessellehne anhob.

Draußen war es noch immer pitschnass, es sah aus, als wollte es nun tagelang durchregnen. Dennoch war ich nicht überrascht, als Holmes vorschlug, einen Spaziergang zu unternehmen.

«Ich habe versäumt, meine Monsun-Ausrüstung mitzubringen, Holmes.»

«Ich bin sicher, Mrs. Elliott kann mit adäquater Kleidung aufwarten», antwortete er. «Ein Haushalt, dem Gould vorsteht,

wird immer genügend Garderobe besitzen, um eine ganze Armee einzukleiden.»

Nicht anders sollte es sich herausstellen, obgleich anstelle der steifen, öligen Ledergamaschen, die vom hastig abgeschrubbten Mehltau ganz grau waren, moderne Gummistiefel weitaus wünschenswerter gewesen wären. In der Tat roch alles nach muffigem Keller. Trotzdem perlte, wenn man von ein oder zwei Stellen einmal absah, die Regenflut an uns ab, als wir uns auf den Weg machten. Wir schritten über die Auffahrt vorbei an dem Brunnen, den, wie ich jetzt bei Tageslicht sehen konnte, ein bronzener Gänsehirt zierte. Ich blieb stehen, um auf das Haus zurückzublicken, diese Kombination aus weißen und grauen Steinen, bleigefassten Fenstern und Schiefer, ein Familienheim, das so eigentümlich wie anheimelnd war. Mir sprang das steinerne Relief über dem Portal ins Auge, das ein nicht mehr erkennbares Wappen und die Jahreszahl 1620 trug.

«Ein Teil des Hauses ist dann doch noch echt», merkte ich an.

Holmes folgte meinem Blick. «Echt schon, bloß nicht echt Lew Trenchard. Ich glaube, das Portal stammt von einem Landhaus in Staverton, obwohl der Stein selbst zu einer ehemaligen Sonnenuhr in Pridhamsleigh gehörte. Zahlreiche andere Versatzstücke stammen aus Orchard, einem Haus annähernd fünf Meilen nördlich von hier.»

Ich lachte. «Baring-Goulds elisabethanisches Haus, zusammengeschustert aus alten Versatzstücken, genau wie die neue Decke im Obergeschoss.»

«Das Obergeschoss ist wirklich alt», sagte Holmes, «obwohl Gould es von einem Bau in Exeter hierher gebracht hat. Das Untergeschoss ist neu.»

«Na ja, hast du mal einen genaueren Blick auf die Schnitzereien über dem Kamin in der Vorhalle geworfen? Sie sind ganz hübsch, aber der Fuchs scheint es auf eine Ananas abgesehen zu haben. Die Ananas wurde aber erst unter Charles

II. eingeführt und nicht vor dem frühen achtzehnten Jahrhundert angebaut. Das habe ich in seiner Britannica nachgelesen», fügte ich hinzu.

«Wohl wahr, obgleich ich glaube, dass der steinerne Kamin selbst beträchtlich älter ist als die Schnitzereien, die ihn umgeben.»

Ich gab auf.

Wir durchquerten einen niedrigen, von Unkraut überwucherten Rosengarten und passierten ein Tor, das auf die lang gestreckte Wiese hinausführte, die zu dem kleinen Fluss hin abfiel, der mich in der vorangegangenen Nacht so geängstigt hatte. Das Gras war knöcheltief und stand unter Wasser, sodass wir genau auf unsere Schritte Acht geben mussten, um nicht mit den Hinterlassenschaften von Kühen Bekanntschaft zu schließen.

«Wo genau im Moor bist du eigentlich gewesen?», fragte ich nach einer Weile. «Nicht dort, wo Lady Howards Kutsche gesehen wurde, oder?»

«Eigentlich war es mehr oder weniger in derselben Gegend, nur hatte ich einen anderen Zweck verfolgt. Ich sah mir den Schießplatz an.»

Ich wartete geflissentlich, bis wir ein ganzes Stück weitergegangen waren, bevor ich die Frage wagte: «Und, wirst du mir auch sagen, warum du dir den Schießplatz angesehen hast?»

«Interessiert es dich?»

«Wie ich dir schon gestern Abend gesagt habe, Holmes, ich bin hier», entgegnete ich nachdrücklich. «Ich habe meine Siebensachen noch nicht wieder eingepackt und mich zurück nach Oxford aufgemacht.»

«Ich nehme an, das beantwortet meine Frage.»

«Das sollte es auch, verdammt.»

«Mycroft.»

Er sprach diesen Namen aus, als wäre er ebenfalls Antwort genug, und das war er auch bis zu einem gewissen Grad. Mycroft Holmes, der, wie ich mir noch immer ins Gedächtnis zurückrufen musste, mein Schwager war, hatte den Ausschlag zu vielen, sagen wir, offizielleren Untersuchungen meines Gatten gegeben. Mycroft arbeitete für eine Regierungsbehörde, die er scherzhaft das Rechnungsbüro zu nennen beliebte, obgleich die gebuchten (und gelegentlich auch beglichenen) Rechnungen oftmals nur sehr wenig mit Pounds, Shillings und Pence zu tun hatten.

«Also diesmal die Armee?»

«Eine Waffe, die gerade getestet wird. Sie möchten das Ganze gerne geheim halten, sind aber nicht sonderlich erfolgreich damit.»

Ich blieb stehen. «O Gott! Hat die Welt denn nicht schon genug Waffen? Haben die aus vier Kriegsjahren, Millionen von Toten und ganzen Staaten, die an den Rand der Zerstörung getrieben wurden, nichts gelernt?»

«Das eine haben sie gelernt, nämlich dass der nächste Krieg nur mit Technologie gewonnen werden kann.»

«Der nächste Krieg.» Die bloße Vorstellung verursachte mir körperliche Übelkeit.

«Es wird einen geben, Russell. Es wird immer einen geben.»

«Ich werde mich nicht an Armee-Spionage beteiligen. Dagegen weigere ich mich kategorisch. Eher würde ich mich noch mit besoffenen Landarbeitern über Geisterkutschen unterhalten.»

«Das ist nur nebensächlich, Russell», sagte Holmes beschwichtigend. «Ich habe den Fehler begangen, Mycroft wissen zu lassen, wohin ich unterwegs war, und so bat er mich eben um diesen kleinen Gefallen, wenn ich schon einmal hier

oben sein würde. Wir sind wegen Goulds Fall in Devon, jegliche Arbeit für Mycroft ist und bleibt zweitrangig. Obwohl ich nicht glaube, dass wir uns dazu werden herablassen müssen, hiesige Trunkenbolde zu verhören, die drei Wochen Zeit gehabt haben, sich irgendeine Geschichte zurechtzulegen.»

Ich zog meine Stiefel aus der sumpfigen Wiese und setzte meinen Weg fort. Wir stiegen nun einen Hang hinauf und näherten uns dann einem unwegsamen Geländeabschnitt, auf dem einige wenige Bäume kläglich Halt zu finden versuchten. Es schien sich um eine ausgedehnte, ovale Landsenke zu handeln, doch bereitete mich dieser Eindruck nicht auf das vor, was uns einen Moment später zu Füßen lag. Ich war dermaßen erschrocken, dass ich einen Schritt zurücktreten musste.

Es war eine Grube, ein enormer, mit Wasser angefüllter Krater mit annähernd senkrecht abfallenden Wänden, der geradewegs in die grüne Wiese hineingelassen war, und dies lediglich einen Steinwurf von Baring-Goulds Haustür entfernt. An der gegenüberliegenden Uferseite schoss ein Wasserschwall in die Höhe und stürzte in den See hinein. Es sah weniger wie ein hervorbrechender Fluss als vielmehr wie eine gewaltige Sturmflut aus. Ein auffälliges Bootshaus, das widersinnigerweise einem Schweizer Chalet ähnelte, klammerte sich dem Wasserfall gegenüber an die Uferböschung.

«Was in Gottes Namen -?»

«Erstaunlich, nicht wahr?» Holmes starrte verdrießlich auf das Wasser gute hundert Meter unter uns. Man konnte unmöglich sagen, wie tief das Wasser unter seiner bleiernen Oberfläche sein mochte, doch man hatte deutlich den Eindruck von großer Tiefe. «Goulds Vater hatte die blendende Idee, hier einen Steinbruch anzulegen, um Geld damit zu machen. Siehst du die zwei Rampen, mit denen er ausgehoben wurde? Die sind jetzt so gut wie zugewachsen. Als Gould das Ganze in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts übernahm, leitete er einen Fluss in die Grube hinein. Er sagt, an heißen Tagen sei es

eine angenehme Abkühlung, hier mit einem kleinen Boot herumzupaddeln.»

Ich blickte angewidert auf den gähnenden Schlund dieses beinahe unterirdischen Sees. «Es ist monströs. Was hatte sich sein Vater wohl dabei gedacht? Glaubst du, Baring-Gould hat seine Kinder hier unten spielen lassen?»

«Oh, allerdings», erwiderte er mit einem Lächeln, das auf persönliche Erinnerungen schließen ließ. «Das war eine ziemlich wilde Rasselbande, und ihr Vater hat ihnen stets gut zugeredet. Sogar den Mädchen. Eines von ihnen ertrank fast bei einer Wettfahrt in leckenden Sitzbadewannen - Mary, glaube ich, war das.»

Ich konnte mir ohne weiteres vorstellen, dass dieser finstere kleine See eine Anzahl von Wasserleichen in sich barg. «So wie das hier aussieht, hat sie Glück gehabt, nicht von einem von Jules Vernes lauernnden Meeresungeheuern verschlungen worden zu sein. Können wir jetzt weitergehen?»

Vorsichtig schritten wir um die unheilschwangere Grube herum und fanden auf der anderen Seite ein kleines Haus, eine Auffahrt und schließlich eine Straße vor. Ich erkannte den Mauervorsprung, in dessen Schutz Holmes in der vorangegangenen Nacht mit seiner Geige gekauert hatte. Wir passierten ihn, ließen den Friedhof hinter uns, durchquerten das Dorf und den regenschweren Herbstwald von Lew Trenchard und gelangten schließlich auf das offene umliegende Land hinaus. Wir sprachen nicht viel, gewöhnten einander jedoch langsam wieder an den Rhythmus unbeschwerter Intimität. Die Füße wurden mir taub, aber meine Brust weitete sich und sog die würzige Luft ein, während meine Augen sich an der üppigen, noch grünen Landschaft weideten.

Wir machten in einem kleinen Gasthaus Mittagspause, wo man uns eine kräftige Lauchsuppe und ein dickes Stück Wildpastete vorsetzte, die wir mit einem anregenden dunklen

Bier hinunterspülten. Zu meiner großen Verwunderung erkundigte sich Holmes nach meiner wissenschaftlichen Arbeit in Oxford. Ich erzählte ihm, womit ich mich beschäftigt hatte, und er brachte mich seinerseits über einem Verdauungspfeifchen auf den neuesten Stand der Ermittlungen in unserem vorherigen Fall, und zwar wurden nun rechtliche Schritte gegen einen Mann eingeleitet, an dessen Ergreifung wir einen Monat zuvor maßgeblich beteiligt gewesen waren.

Nichts Weltbewegendes im Grunde - doch als wir unsere Regenkleidung wieder überstreiften, hatte sich auch unser Zweisamkeitsgefühl wieder eingestellt.

Überrascht wanderten wir wieder nach Lew Trenchard zurück. Der Regen hatte leicht nachgelassen, und die Wolken waren aufgerissen, sodass Holmes, sobald wir den Kamm einer kleinen Anhöhe erreicht hatten, innehielt und über eine Steinmauer, die die Straße einfasste, hinwegzeigte. Dahinter lagen die kleinen Felder mit ihren halb kahlen Heckenreihen, eine Ansammlung behaglicher kleiner Landhäuser mit friedlich rauchenden Schornsteinen, jenseits deren schließlich das Land immer höher anstieg.

Von unserem Standpunkt betrachtet, sah es aus wie eine riesige Wand, die errichtet worden war, um die sanfte Landschaft Devonshires abzuschirmen. Grüne Hügel zu ihren Füßen wichen dunklen Felserhöhungen, und der Kamm, der vielleicht vier Meilen entfernt sein mochte, schien unsere Köpfe zu überragen.

«Dartmoor», bemerkte Holmes überflüssigerweise.

«Gütiger Himmel», sagte ich. «Wie hoch ist es?»

«Vielleicht vierhundert Meter höher, als wir jetzt sind. Es sieht höher aus, nicht wahr?»

«Es sieht aus wie eine Festung.»

«Durch die Jahrhunderte hat es mit Erfolg auch so gewirkt. Mit Sicherheit hat es unbedarfte Besucher fern gehalten.»

«Das kann ich mir vorstellen», beteuerte ich mit Nachdruck. Das Moor türmte sich bedrohlich auf, kalt und wild und einschüchternd und ungemütlich, eine geographische Persönlichkeit, die sich unserer Anwesenheit deutlich bewusst zu sein, uns gleichzeitig aber ob unserer Ängstlichkeit und Schwäche auch zu verspotten schien. In der Ferne war einer der Hügel, die undeutlich durch die Wolken zu erkennen waren, von etwas gekrönt, das zu regelmäßig aussah, als dass es natürlichen Ursprungs hätte sein können. Es sah stolz, winzig und deplatziert aus, so als wolle es sich selbst davon überzeugen, dass der Hügel, auf dem es saß, es nicht abschütteln konnte, selbst wenn ihm danach war.

«Was ist das für ein Gebäude?», fragte ich Holmes.

Er folgte meinem Blick. «Brentor Church. Im vierzehnten Jahrhundert dem heiligen Michael gewidmet, glaube ich.»

Ich musste lächeln. Natürlich war es eine Kirche, und sie konnte auch nur dem heiligen Michael gewidmet sein. So taten es Missionare auf der ganzen Welt, die danach strebten, die Seelen der Ansässigen zu bezwingen, indem sie eine Mission an einer den Einheimischen heiligen Stätte hinsetzten und sie dem heiligen Michael samt all seinen Engeln widmeten. Irgendwie schien jedoch dieser aufragende kleine Bau von der Eroberung nicht so überzeugt zu sein.

Ich blickte auf das ansteigende Moor zurück und beschloss, dass ich die Schuld nicht Brentor Church geben konnte. Ich selbst fühlte mich nicht besonders wohl bei der Vorstellung, diese Wände zu bezwingen und in das flache Moorland in ihrem Inneren zu wandern, genauso wenig wie ich in dem Baggersee in der Nähe von Lew House hätte schwimmen gehen mögen. Die Gründe waren ähnliche.

Ich bemerkte, wie Holmes in meinem Gesicht zu lesen versuchte. Ich warf ihm ein knappes Lächeln zu und zog mir den Mantel fester um die Schultern. «Es sieht kalt aus», sagte ich,



doch er ließ sich nichts vormachen.

«Es ist ein Ort, der die Phantasie anregt», entgegnete er verständnisvoll. Dennoch konnte ich bemerken, wie auch er einen kurzen Blick auf diese Erscheinung am Horizont warf, bevor wir unseren Heimweg nach Lew House fortsetzten.

Wir kamen rechtzeitig zum Tee zurück, den wir alleine einnahmen, denn Baring-Gould ruhte. Dies war eine treffliche Belohnung für unseren nassen Tagesausflug, und ich vermutete, dass Mrs. Elliott die Anwesenheit der Harpers dazu benutzt hatte, einen echten Devonshire-Tee zu servieren, zu dem ein Teller voller heißer, mürber Scones gereicht wurde, die denen von Mrs. Hudson Konkurrenz machten, sowie eine große Schüssel voller dicker gelber Sahne nebst einer weiteren, in der sich tiefrote Erdbeermarmelade befand. Als wir fertig waren, spürte ich die Köchin in ihrer Küche auf, wo sie zusah, wie zwei älterliche, verwitterte Moorbewohner sich systematisch durch ihre vollen Teller arbeiteten, und dankte ihr. Sie nickte bloß, jedoch nicht ohne ein schwaches Erröten ihres Halses.

Zum Abendessen schließlich erschien Baring-Gould und bedachte uns anschließend mit Geschichten und Liedern dieses seines Heimatlandes. Wir gingen zeitig zu Bett und schliefen gut und machten uns am folgenden Morgen auf ins Moor.

## 4

Aufgeworfenes Hochland bildet das Innere. Man hat es mit dem Meer verglichen, das nach einem Sturm jäh zu Stein erstarrt ist; ein noch treffenderer Vergleich, wenn auch kein so romantischer, ist der mit einem Laken, das zum Schutz vor Staub über die Stühle eines Esszimmers geworfen wurde.

### Mein Dartmoor

Ein zügiger, etwa einstündiger Marsch durch regennassen Wald führte uns in das Dorf Lydford, das sich am äußersten Rand der ansteigenden Hänge des Moores an einen Flusslauf schmiegt. Dort angelangt, gaben wir den Versuchungen des Fleisches nach und verbrachten eine herrliche halbe Stunde vor dem lodernden Kamin eines Gasthauses, tranken Kaffee und ließen unsere Stiefel notdürftig am Feuer trocknen. Als wir schließlich unsere Rucksäcke wieder schulterten und uns abermals in den unwirtlichen Tag hinauswagten, geschah dies mit dem untrüglichen Gefühl, dass wir nun jegliche Zivilisation hinter uns lassen würden.

Dieses Gefühl sollte sich schnell als gerechtfertigt erweisen. Lydford war wirklich der letzte Außenposten des Lichts und Komforts - das Moor hingegen ein wahrhaftig grimmiger Ort. Der Boden stieg an, die Bäume und Heckenreihen fielen zurück, der Boden stieg noch weiter an, und die ganze Welt war plötzlich grau und nass und eingeschlossen und totenstill. Auf den ersten zwei Meilen erklimmen wir eine Höhe von beinahe dreihundert Metern, danach jedoch dehnte sich das Land in einer Ebene vor uns aus.

Das Moor war, wie Holmes gesagt hatte, eine riesige Schüssel - jedenfalls das, was ich davon sehen konnte -, eine flache,

höckerige Schüssel, durchzogen von mäandernden verwitterten Steinmauern und übersät von absterbender Vegetation und totem Felsgestein. Viele seiner Erhebungen wurden von wettergegerbten, bizarr geformten Felsen gekrönt: Tors wurden diese Felstürme genannt, und viele von ihnen trugen bezeichnende Namen, die entweder auf ihre phantastische Gestalt zurückzuführen waren (Hase, Fuchs, kleiner Hund) oder auf irgendeinen Bezug, der im Dunkel der Sprachgeschichte (jedenfalls für mich) oder der Vorzeit verloren gegangen war (wie etwa Lough, Ger oder Brat). Holmes sagte, dass es annähernd zweihundert dieser Dinger gab, deren bizarre Formen sich über dem Felsgeröll zu ihren eigenen zerfallenden Sockeln erhoben. Darunter erstreckte sich der mit kurzem Gras bewachsene Torfboden, der wie ein Schwamm mit Wasser voll gesogen war.

An einem Ort, an dem die menschliche Hand derart wenig sichtbare Spuren hinterlassen hatte, wo ein Mensch eine Stunde unterwegs sein konnte, ohne auch nur einem einzigen anderen Menschen oder Haus zu begegnen, schien es nur allzu selbstverständlich, dass bloße Steine Namen trugen.

Wir hatten vielleicht eine Sichtweite von einer halben Meile in jede Himmelsrichtung, doch konnten wir keinen Himmel erkennen, lediglich eine tief hängende Wolke, die unsere Mützen streifte. Der graugrüne, schwammige Torfboden unter unseren Sohlen verschwamm unmerklich mit dem Hellgrau über uns, dem Dunkelgrau der Felsbrocken, die um uns her verstreut lagen, sowie dem Braungrau des herbstlichen Farnbewuchses. Es herrschte jenes Licht, das Zweifel an der eigenen Sehkraft aufkommen lässt, ein Licht, in dem die Augen das fortwährende Ausbleiben von Reizen nicht länger ertragen können und daher anfangen, fahle Geistererscheinungen und zuckende Schatten zu erfinden. Holmes' Kobolde, die nur darauf warteten, den achtlosen Wanderer in den Sumpf zu locken, schienen keineswegs mehr so albern zu sein, und wäre Holmes nicht bei

mir gewesen, hätte ich ohne weiteres den weichen Tritt des Hundes von Baskerville hinter mir hören und seinen warmen Atem im Genick spüren können.

Jedoch - mit Holmes als Talisman an meiner Seite hielten die Spukgestalten Abstand, und die Gegend, die wie ein Ort der Feindseligkeit und Gefahr hätte anmuten können, präsentierte sich lediglich trostlos, ja grimmig. Ich fand, dass Holmes' Ausdruck Einöde keineswegs unangemessen war. Gottverlassen wäre nicht minder zutreffend.

Der Morgen schritt voran, und das nicht ohne Vorkommnisse, wenngleich uns die Intervalle zwischen den einzelnen Vorfällen denn doch sehr lang vorkamen. Einmal nahmen meine benebelten Augen überrascht zur Kenntnis, wie sich ein Felsblock, an dem wir gerade vorübergekommen waren, nach uns umwandte und uns nachsah - ein Dartmoor-Pony, struppig wie ein Winterschaf und nur unbedeutend größer. Es starrte uns durch seine filzige Stirnlocke an und musterte uns unverblümt. Als wir vorübergegangen waren, nahm es gesenkten Hauptes wieder seine trotziggenügsame Haltung ein, das Hinterteil gegen den Wind gerichtet und mit stetig triefendem Bauch und Nüstern. Holmes meinte, es handele sich höchstwahrscheinlich um einen Mischling, der mit einem Shetland-Pony gekreuzt worden sei. Letztere seien während des Krieges hierher gebracht worden, um geeignete Arbeitstiere für die walisischen Minen heranzuzüchten. Dieses Tier jedenfalls schien nicht sonderlich glücklich mit seiner neuen Heimat zu sein.

Ein anderes Mal trafen wir auf ein verwittertes, von Flechten überzogenes Steinkreuz, das vor Jahrhunderten aufgestellt worden war, um Pilgern den Weg zu weisen. Mittlerweile jedoch neigte es sich in stolzer Einsamkeit langsam zur Seite. Einer seiner Arme fehlte, der andere war bis auf einen stummeligen Rest abgebrochen, und sein Fuß steckte in einem Wasserloch.

Dann wieder sahen wir einen Fuchs, der elegant durch ein

Farnfeld schnürte, und kurz darauf schließlich einen Bussard, der seine trostlosen Kreise unter den tiefen Wolken zog. Den Höhepunkt des Morgens aber bildete ein Auerhahn, der aufgeschreckt unter unseren Schritten hervorbrach und in Panik vor uns floh. Die Aufregung angesichts dieser Begegnung sollte allerdings nicht lange anhalten, und schon bald hatte das Moor mit seiner Schwermut wieder Besitz von uns ergriffen.

Wir liefen einen Hang hinauf und an der anderen Seite wieder hinunter, überquerten ein Flüsschen mit scharf geschnittenem Ufer und klarem Wasser, das in seinem torfdurchsetzten Flussbett dahinschoss, schritten wieder aufwärts, einem badewannengroßen Granitblock ausweichend, der aus dem harten Gras hervorbrach. Aus dem gewundenen Kamm eines Hügels, dem wir uns näherten und der aussah wie das Werk eines gigantischen prähistorischen Maulwurfs, wurde bei näherem Hinsehen eine uralte Steinmauer, die beinahe gänzlich von dem langsam heranrückenden Torfboden verschlungen worden war. Ein rostbraun gefärbter Hügel - überzogen von einem Gestrüpp aus Stechginster und absterbendem Farnkraut - wurde in der Ferne von einer weiteren, uralten und dunklen Steinmauer durchschnitten, die an seinem Hang errichtet worden war.

Das alles mochte zugegebenermaßen recht malerisch sein, wenn man von der eingeschränkten, düsteren Farbpalette einmal absah; als impressionistisches Gemälde jedoch rief es lediglich das unangenehme Gefühl der Rastlosigkeit, der Melancholie und die vage Ahnung einer ungewissen Bedrohung hervor.

Nach etwa einer Stunde unternahm Holmes den Versuch zu rauchen, doch es gelang ihm nicht, seine Pfeife am Brennen zu halten. Die Gespräche und unser Kameradschaftsgefühl hatten wir in Lydford hinter uns gelassen. Ähnlich stur und beharrlich wie das Pony trotteten wir nun voran, setzten einen Fuß vor den anderen und marschierten über das karge Gras, das die tiefen und sumpfigen Torfbetten überzog und sich so auf den ersten

Blick als begehbarer Grund ausgab.

Am Mittag schließlich war ich so grau und schweigsam geworden wie meine öde Umgebung. Ein nicht greifbares Gefühl der Ungeduld und der brennenden Erwartung auch nur irgendeines Farbtupfers ergriff von mir Besitz. Wenn ich das geahnt hätte, hätte ich vielleicht einen roten Pullover angezogen, doch meine gesamte Kleidung war warm, maskulin und farblos, und es gab keine Erlösung aus dieser Monotonie, bis Holmes unvermittelt stehen blieb und ich geradewegs in ihn hineinlief. Dieser unerwartete Schrecken brachte mich beinahe zu Fall, doch meine Verärgerung erstarb genau in dem Moment, in dem ich sah, was sein Interesse geweckt hatte: eine Hütte.

Es war ein schmuckloser Steinbau, den Schäfer nutzen mochten - kleinwüchsige Schäfer, wie wir feststellten, denn sobald wir eingetreten waren, mussten wir beide unsere Köpfe tief einziehen. Aber der größere Teil des Daches war noch intakt, und selbst eine rissige Lederklappe verdeckte noch weitgehend die Türöffnung. Außer Holmes' glühendem Pfeifenkopf besaßen wir kein Feuer, aber wenigstens blieben unsere Sandwiches trocken, während wir sie verzehrten. Und es war das reinste Fest, als der mittlerweile lauwarme Kaffee aus der Kanne, die Mrs. Elliott uns mitgegeben hatte, meine kalten Lippen benetzte. Die bösen Geister wichen nach draußen in den Nebel zurück, und langsam nahm der Humor wieder ihre Stelle ein.

«Tja, Holmes», sagte ich, «jetzt kann ich wirklich gut verstehen, warum man sich in Dartmoor verlieben kann.»

«Man sagt, im Sommer sei es recht angenehm hier», gab Holmes finster zurück.

«Im Vergleich zu jetzt mit Sicherheit. Wie weit müssen wir noch?»

Wir hatten tatsächlich ein Ziel in dieser unwegsamen Einöde. Wir hatten die Rolle von Baring-Goulds Augen und Beinen

übernommen, aber selbst Holmes, der schon vor dreißig Jahren einen Großteil dieser Gegend abgelaufen war, besaß nicht die intime Ortskenntnis eines Baring-Gould, die zu Schlussfolgerungen berechtigt hätte. Der alte Mann in Lew Trenchard mochte sich zwar augenblicklich das Gelände an jedwedem Punkt auf der Karte vor Augen rufen können - seine Stellvertreter jedoch mussten es Stück für Stück erlaufen. Daher unsere Expedition. Und entsprach auch das Wetter nicht unseren Wünschen, so schien doch das Warten auf einen freundlicheren Tag keine praktikable Lösung zu sein. Soviel ich wusste, war dies im Übrigen ein freundlicher Tag - für hiesige Verhältnisse.

Unser Ausflug sollte einen weiten Kreis beschreiben und uns auf halbem Weg zum Übernachten in ein Gasthaus führen. Im Moment hielten wir nach der Stelle Ausschau, an der der tote Zinnsucher zuletzt gesehen worden war. Anschließend wollten wir den Ort ausfindig machen, an dem im Juli der umnachtete Landarbeiter von einer Geisterkutsche und einem einäugigen Hund in Angst und Schrecken versetzt worden war. Zuletzt schließlich interessierte uns jene Stelle, an der das verliebte Paar von eben derselben Kutsche aufs unflätigste gestört worden war.

Ich aß meinen Apfel auf, Holmes klopfte seine Pfeife aus und verstaute sie, wir beide zogen unsere Mützen noch tiefer ins Gesicht und duckten uns schließlich durch die Lederklappe erneut hinaus ins Freie.

«Holmes», sagte ich, während ich meinen Kragen hochschlug und die vorgebeugte Laufhaltung wieder einnahm, die unerlässlich war, wollte ich den Regen von meinen Brillengläsern fern halten. «Falls Lady Howard mit ihrer Geisterkutsche vorbeikommt und uns anbietet, ein Stückchen mitzufahren, werde ich zumindest dankend annehmen. Und zwar mit Kusshand.»

Tosiah Gortons letzte Wegstrecke verriet uns nicht das Geringste. Außer, dass es sich um ein entlegenes Gebiet innerhalb eines dreihundertfünfzig Quadratmeilen großen,

ebenso entlegenen Landstrichs handelte, ließ sich nichts weiter darüber sagen. Baring-Gould zufolge wohnte der Landarbeiter, der angehalten hatte, um mit Gorton zu sprechen, auf der anderen Seite des Hügels. Des weiteren legte er den besagten Weg häufig an Samstagabenden zurück, wenn er das Wirtshaus aufsuchte, in dem Gorton den Nachmittag verbracht hatte.

«Warum ging Gorton überhaupt, wenn er doch den ganzen Nachmittag gemütlich drinnen verbracht hatte?», fragte ich. «Ich hätte gedacht, Samstagabend wäre der Höhepunkt der Woche, besonders für einen, der für gewöhnlich seine Getränke schnorrt.»

«Wie der Wirt mir mitteilte, als ich neulich hier war, sagte Gorton, er habe noch etwas zu erledigen, so unwahrscheinlich das auch klingen mag. Wir brauchen also im Wirtshaus nicht weiter nachzufragen.» Noch während er sprach, drehte Holmes sich um, nicht aber in Richtung des Wirtshauses, sondern dem abgelegenen Landhaus zu, das hinter dem Hügel lag. Ich unterdrückte einen Seufzer und folgte ihm.

Es war ein kleines Gehöft, moosbewachsen und schwächlig, das sich an den Hügel schmiegte, um vor den Elementen Schutz zu suchen.

«Ein Haus dieser Größe kann nicht mehr als einen Bediensteten haben», bemerkte Holmes und schritt auf die Scheune zu. Und dort fanden wir ihn auch, einen jungen Mann mit einem Kopf, der aussah wie eine pelzige Rübe. Er kratzte sich über die gesamte Breite seiner flachen Stirn, die unter seiner Kappe hervorsah, und zog einen Schmollmund, während er auf eine ausgestreckte Kuh herabblickte, die vor ihm lag. Er warf uns einen gleichgültigen Blick zu, so als wären wir häufig anzutreffende Anwohner und nicht unerwarteter, rarer Besuch. Dann wandte er sich unvermittelt wieder dem Studium der wogenden Flanken des Tieres zu seinen Füßen zu.

«Schätze mal, Sie wissen auch nich, wie man 'n Kalb holt»,



waren seine ersten Worte an uns.

«Äh, nein», gestand Holmes. «Es sei denn...» Er wandte sich mir zu, und der junge Mann blickte hoffnungsvoll auf.

«Nein», sagte ich bestimmt. «Tut mir Leid.»

Sein Gesicht nahm wieder den ursprünglichen, verdrießlichen Ausdruck an. «Kann man nix machen. Hab's immer wieder versucht, mit der Hand, aber sie wird wohl zerdrückt werden und krepieren. Armes Vieh», sagte er mit unerwartetem Mitleid. «Bleibt ihr nix anderes übrig, als zu warten, bis der Tierarzt kommt. Schluss, aus! Der kost mich halb so viel, wie's Kalb wert gewesen wär», fügte er hinzu. Lange Sekunden angestrengten Nachdenkens vergingen, bevor er wieder aufsaß und endlich begriff, dass er weder mit Familienangehörigen noch mit zwei Moorseele sprach. «Haben Sie sich verlaufen?», fragte er nun.

«Ich glaube nicht», sagte Holmes. «Nicht, wenn Sie Harry Cleave sind.»

«Der bin ich.» Er streckte eine fleischige Hand aus, die augenscheinlich mehr als nur leicht verschmiert war von ihrem letzten Vorstoß in den Geburtstrakt der Kuh. Holmes zögerte den Bruchteil einer Sekunde und schüttelte sie dann. Ich beließ meine behandschuhten Hände in meinen Manteltaschen und lächelte stattdessen breit und nickte wie ein Idiot, als wir einander vorgestellt wurden.

«Nu ja, bringt ja alles nix, kann halt nix machen, bis dass der Tierarzt da is. Hab das Mädchen nach ihm geschickt», erklärte er, «als ich gesehen hab, wie sie so dalag. Geh'n wir lieber ins Haus und trinken 'n Tässchen Tee.»

Seine letzten Worte waren Nektar und Ambrosia in unseren Ohren, und wir folgten ihm dicht auf den Fersen über den schlammigen Hof hinüber zu dem niedrigen Steinhaus.

Drinnen war es warm von einem Torfffeuer, das in einem breiten, steinernen Kamin rot und still vor sich hin glomm. Ich

nahm meine Brille ab und sah nur wenig, doch meine von der Kälte zusammengeschrumpfte Haut begann sich allmählich wieder zu entspannen, und meine Nase informierte mich über eine Suppe auf dem Feuer und duftende Kräuter unter unseren Füßen. Ich tastete mich zu einer Bank nahe dem Kamin und richtete mich auf einen, wie ich hoffte, langen und angenehmen Besuch ein.

Der Tee, den Cleave für uns kochte, war frisch und stark und von unserem Gastgeber wie selbstverständlich gesüßt. Damit nicht genug, er hatte sich sogar die Hände gewaschen, bevor er ihn zubereitete. Ich legte eine Kleiderschicht ab, setzte meine angewärmte Brille wieder auf und musterte den Raum und den jungen Mann, wobei ich mich fragte, ob beide wohl für das Moor typisch seien.

Cleave war eine stille, verschlossene Person, klein, aber sehr muskulös. Seine dunklen Pupillen blitzten mit neugierigem Interesse, und der Schalk saß in seinen Augenwinkeln. Die natürliche Autorität, die er auf das Haus und seine Einrichtungsgegenstände ausübte, deutete eher darauf hin, dass er der Eigentümer war und kein Bediensteter. Ich fand, dass der schlichte Raum, so hell und sauber, wie er war, gut zu ihm passte.

«Also», sagte er und ließ sich mit seiner Teetasse an dem polierten Holztisch nieder. «Sie sind hier raus ins Moor gekommen, um Harry Cleave zu finden - und hier isser nu.»

Ich erwartete, dass Holmes einer bewährten, bei derartigen Untersuchungen bereits zur Routine gewordenen Methode folgen würde, die besonders in ländlichen Gegenden von Nutzen war und darin bestand, irgendeinen reißerischen Hokusfokus zu erfinden, hinter dem er seine wirklichen Absichten verbergen konnte. Ich hatte mich sogar schon erwartungsvoll zurückgelehnt, um den Experten zu beobachten, doch zu meinem größten Erstaunen wählte er den Weg der schlichten Wahrheit.

«Ich bin ein Freund des Reverend Sabine Baring-Gould. Er bat mich, den Tod von Josiah Gorton ein wenig unter die Lupe zu nehmen.»

Sobald der erste Name gefallen war, machten sich freudige Überraschung und aufrichtiges Wohlwollen in Cleaves Gesicht breit. Beim zweiten Namen hingegen verdüsterte sich seine Miene leicht, doch ließ er es für den Moment bei dieser Reaktion bewenden.

«Mein Gott, der Gutsherr! Wie geht's dem Reverend denn?»

«Nicht gerade bestens. Alt geworden ist er. Erschöpft.»

«Tja, ja», pflichtete Cleave traurig bei. «Das muss er auch sein, der arme alte Tropf. War ja schon alt, als ich noch 'n Kind war und ihm immer begegnet bin, wenn er irgendwas ausgegraben hat oder seine Lieder aufgeschrieben. Todgeweiht, der Alte. Einmal hab ich gedacht, er sieht aus wie Gott im Paradies beim Spaziergehen nach 'nem langen Tag. Stolz und heiter. Und jetzt will er also wissen, was mit dem alten Josiah passiert is, mmmh?»

«Ja», sagte Holmes. «Das will er.»

«Und seine Beine woll'n auch nimmer so, stimmt's? Schade eigentlich. Is schon 'ne Ewigkeit her, dass er das letzte Mal im Moor war. 'türlich interessiert's ihn immer noch. Ich wünschte, ich könnt Ihnen erzählen, was Sie wissen wollen, aber alles, was ich weiß, is, dass Josiah am Samstagabend in Richtung Hew Down losgegangen is. Wir haben ein, zwei Worte gewechselt und sind dann unserer Wege gegangen. Ich hab jedenfalls nix gesehen von dieser Geisterkutsche, von der die alle reden. Absolut gar nix.»

«Was hat Gorton zu Ihnen gesagt?»

«Nix besonderes. Bloß <n Abend> und irgendwas übers Wetter, war nämlich gewittrig und drückend und sah aus, als ob's gleich schütten würde, war aber noch nich so weit. Da hab ich ihm die Scheune angeboten, falls er 'n Dach überm Kopf

braucht, aber er sagte bloß ‹nee› und ‹Wiedersehn›, das war's.»

«Sagte er, dass er schon eine Unterkunft hätte? Mir scheint, dass in dieser Richtung nicht gerade viele Häuser stehen.»

«Bis es dunkel wurde, hätt er's höchstens bis Drake Hill geschafft, hat er aber nich. Hat mir Drake selber gesagt.»

«Und nach Einbruch der Dunkelheit?»

«War ja kein Mond am Himmel, und 'ne Laterne hatte er auch nich dabei, aber ich schätze mal, ich dachte, dass er zu einer von seinen alten Minen wollte, 'n paar davon haben immer noch 'n Schuppen dabei, wo man unterkommt, wenn man nich allzu pingelig is. Genau. Das hab ich gedacht, weil er meine Scheune nich wollte, sondern lieber seine Wochenration Bier verdienen.»

«Waren das seine Worte?»

«So ziemlich. Und dass er mir das nächste Mal 'n Bierchen spendieren wollte. Hatte halt gerne seine Geheimnisse, unser Josiah, also hab ich's gut sein lassen.»

«Hat er Ihnen oft ein Bier ausgegeben?»

«Nich ein einziges Mal.»

«Interessant.»

«Aber war'n guter Kerl, unser Josiah. Is keinem auf die Nerven gegangen, hat bloß immer beim Bierchen seine alten Lieder gesungen. Aber er hatte auch seinen Stolz, wenn er auch wie 'n Zigeuner aussah, er war immer ehrlich gewesen. Und obwohl er keinem auf die Nerven gegangen is, hat er doch immer gern geholfen, wenn mal Not am Mann war. Einmal is das Mädchen krank geworden, gerade als die Lämmer kamen, da hat der alte Josiah sich um sie gekümmert, zwei Tage lang, bis sie wieder in Ordnung war. 'n feiner Kerl. Wird uns fehlen.»

Es hat durchaus schon schlechtere Lobreden gegeben.

Wir tranken mehr Tee, und Holmes fragte ihn noch eingehender nach dem genauen Ort und den jeweiligen Richtungen, die er und Gorton eingeschlagen hatten. Als

draußen im Hof Lärm hörbar wurde und ein Mädchen von etwa zwölf Jahren hereinplatzte, ließ Holmes den Mann wieder zu seiner Kuh und dem nunmehr eingetroffenen Tierarzt zurückkehren. Wir machten uns davon, noch bevor man uns nötigen konnte, der männlichen Hebamme bei der Geburt des Kalbes zu assistieren.

Eine halbe Stunde später erreichten wir die Stelle, an der Cleave Gorton getroffen hatte, weitere vierzig Minuten später schließlich den Drake-Hof. Dieser lag in einer Talsohle, und wir sahen von oben darauf hinab. Ein grässlicherer Anblick, eine schändlichere Ansammlung von Gebäuden wäre nur schwer vorstellbar gewesen. Selbst die Rauchspirale, die aus dem windschiefen Schornstein aufstieg, schien schmutziger zu sein als andere.

Zu meiner Überraschung wandte Holmes dem Haus den Rücken zu und begann, den Boden zu prüfen, der zu allen Seiten um uns herum abfiel.

«Gehen wir nicht runter?», fragte ich ihn.

«Gould hielt es für unnötig. Drake hätte keinen Grund zu leugnen, Gorton gesehen zu haben, es sei denn, er selbst hätte ihn umgebracht. Gould zufolge hat Drake aber nicht einmal das Zeug dazu, ein paar Steine aufeinander zu stellen, geschweige denn einen ausgeklügelten Mord zu planen. Und das wirst du zugeben müssen - ein Mann, der sich nicht einmal um die Reinigung seines eigenen Schornsteins kümmern kann und der bereit ist, in dem zweifellos verpesteten Haus dort unten zu leben, wird sich wohl kaum die Mühe machen, einen Körper bis auf die andere Seite des Moores zu schleppen. Viel eher würde er ihn in irgendein Loch hier in der Nähe schmeißen. Komm.»

Ich starrte auf Holmes' Rücken, während er sich den Hügel hinab vom Drake-Hof entfernte. «Gould hielt es für unnötig? - Holmes!», protestierte ich. «Seit wann verlässt du dich auf die

Schlussfolgerungen eines totalen Amateurs, anstatt dir selber einen Eindruck zu verschaffen?»

Er drehte sich um und warf mir einen undeutbaren Blick zu. «Seit ich einen Amateur gefunden habe, der diese Gegend besser kennt als ich London. Ich sagte dir doch, Russell, er ist mein einheimischer Gewährsmann.» Das klang für mich eher so, als sei Reverend Sabine Baring-Gould mehr als das, nur konnte ich mir nicht im Ansatz vorstellen, was.

Wir marschierten kreuz und quer durch das Gelände wie zwei Zinnsucher, stiegen hinab, um jede Senke und jedes Flussbett zu untersuchen, schlugen uns die Zehen an, verknacksten uns die Knöchel und rissen uns die Fingernägel an dem rauen Gestein auf. Wir verfringen uns mit unserer Kleidung in den Ginsterbüschen und bekamen einen steifen Nacken infolge unseres gebeugten Ganges, den wir in dem vergeblichen Versuch angenommen hatten, den Regen nicht in unsere Kragen rinnen zu lassen. Der Wind wurde langsam stärker und trieb die tieferen Wolkenschichten auseinander, ließ mich allerdings noch mehr frösteln als der Regen und machte es nahezu unmöglich, den annähernd waagerecht fallenden Regentropfen zu entgehen. Als ich von meiner mittlerweile regelmäßigen Beschäftigung aufsah, die darin bestand, die schlammverkrusteten Sohlen meiner Stiefel an Felsbrocken abzustreifen, war plötzlich die Dunkelheit hereingebrochen und Holmes verschwunden. Noch vor einer Minute war er da gewesen, daher wusste ich, dass er nicht weit sein konnte. Dennoch war es äußerst beunruhigend, mich in dieser Trostlosigkeit, wenn auch nur einen Moment lang, völlig verlassen zu fühlen. Ich rief nach ihm, doch der Wind verschluckte meine Worte und machte mich blind, indem er mir den Regen ins Gesicht peitschte. Ich zwang mich dazu, stehen zu bleiben und mich zu besinnen.

Nach einer Minute wischte ich mir den größten Regen von den Brillengläsern und betrachtete meine nächste Umgebung, bevor ich schließlich an die Stelle zurückkehrte, an der ich

Holmes zuletzt gesehen hatte. Ich blickte in eine tiefe, schroffe Felsspalte hinab, auf deren Grund das obligatorische torfbraune Wasser stand, und sah, wie sein Rücken hinter einer Biegung verschwand. Wieder rief ich nach ihm, doch er hörte mich nicht. Also war ich gezwungen, ihm am oberen Rand der Spalte zu folgen. Als er dann auch noch in einen Seitenarm der Schlucht einbog, musste ich ebenfalls in den Abgrund hinunterkraxeln.

Kurze Zeit später holte ich ihn keuchend ein und versuchte, wieder zu Atem zu kommen, bevor ich zu ihm sprach. «Wir werden das Gasthaus vor Einbruch der Nacht nicht mehr erreichen», bemerkte ich beiläufig. Es war leichter, hier unten in der Windstille zu sprechen, und an den Wänden der Schlucht gab es sogar Stellen, die vor dem Regen Schutz boten.

«Nein.»

«Noch werden wir in Drakes Scheune nächtigen.»

«Das hoffe ich inständig.»

«Du suchst nach Gortons Verschlag?», fragte ich forschend.

«Natürlich. Ah.» Der letzte Ausruf galt einem Kratzer auf einem Felsen, der zur Hälfte mit Gras überwachsen war, ein Kratzer, den ein grobschlächtiger Mann vor einigen Monaten hinterlassen haben mochte. Er konnte genauso gut hundert andere Ursachen haben, aber es hatte wenig Sinn, Holmes dies zu unterbreiten: Er benahm sich wie ein Hund, der eine Spur aufgenommen hat, und mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen und abzuwarten, wo wir am Ende anlangen würden.

Und so langten wir am Ende an einem Geröllhaufen an, der sich zwischen einem Flusslauf und einer der niedrigen Felswände auftürmte, die das Wasser in Jahrtausenden abgetragen hatte. Ich konnte nichts weiter als einen Haufen Schutt erkennen, wenngleich einen ordentlichen Haufen. Holmes jedenfalls ging auf ihn zu, um ihn herum - und verschwand. Ich wartete, bis er zufrieden wieder auftauchte und einen Schritt zurücktrat, um die beiderseitigen Felswände der

kleinen Schlucht genauer zu betrachten.

«Als Watson die Baskerville-Geschichte niederschrieb», erklärte er mir, «ließ er mich hier im Moor in einer prähistorischen Steinhütte hausen. Die echten neolithischen Behausungen sind natürlich längst zusammengefallen und von Landarbeitern geplündert worden, sodass sie heute durch kaum mehr als grobe Kreise im Boden zu erkennen sind. Es ist denkbar, dass sich ein Mensch unter den verbleibenden Mauerresten flach hinlegen könnte, da aber das ursprüngliche Dach schon vor tausend Jahren zerbröckelt ist, hätte niemand wirklich etwas davon.

Was Watson also damit gemeint hat - obwohl das weniger romantisch klingen mag -, war eines von diesen Steindingen hier, die Hütte eines Zinnsuchers. In unserem Fall, um genau zu sein, ein Löschhaus, wie ich aus den Resten des Ofens hier in dieser Mauer und dem zerbrochenen Gussstein schließe, der jetzt als Türschwelle dient. Wie du siehst, ein beträchtlich jüngerer Bauwerk als die neolithischen Steinhütten.» Während dieses lehrreichen kleinen Vortrags hatte er begonnen, diese, wie meine Augen erst jetzt langsam erkannten, von Menschenhand errichtete Ruine hinaufzuklettern, die keineswegs nur ein natürlicher Felsrutsch war. Nun blieb er stehen, hielt abenteuerlich die Balance auf zwei wackeligen Steinen und griff mit beiden Händen in eine Vertiefung in der Felswand. Er zerrte an etwas, das sich schließlich als ein zerbeulter Eimer erwies. Diesen zog er mit beiden Armen an seine Brust und sprang lässig wieder zu mir herunter. «Torf», sagte er nur und kroch wieder in den Steinhaufen hinein. Diesmal folgte ich ihm in den Innenraum, der größer war, als man von außen angenommen hätte, und der tatsächlich einmal als Wohnraum gedient hatte. «Du hast vor, die Nacht hier zu verbringen», sagte ich, nicht etwa fragend, denn Holmes schickte sich bereits an, mit den trockenen Torfballen ein Feuer zu machen.



«Wenn es hier irgendwo Spuren von Gortons Verschwinden geben sollte, werden wir sie morgen früh finden», erklärte er seelenruhig.

Ich versuchte, mich mit dem Gedanken an die lange Nacht ohne Abendessen anzufreunden, die vor mir lag, und dachte nur: Was soll's, wenigstens ist es hier trocken und verhältnismäßig warm.

Ich hatte Holmes übrigens unterschätzt, zumindest was sein Bedürfnis nach relativem Komfort anging. Er entnahm seinem Rucksack ein zweites Paket mit Verpflegung - dicke Beef-Scheiben, mit Senf bestrichene Sandwiches und gekochte Eier - und rundete seine Mahlzeit mit Kaffee ab, den er in einem Zinnbecher brühte, der uns überdies als gemeinsames Trinkgefäß diente. Wir packten uns in unsere Kleidung ein und bereiteten uns aufs Schlafengehen vor. Holmes war bald eingeschlafen, sein Schnarchen war vor dem Hintergrund des Sturmes kaum hörbar. Ich aber wurde vom Wind wach gehalten, der draußen vor unserer Steinhütte unheimlich schluchzte und stöhnte wie ein verirrtes Kind, sowie von dem leisen Glucksen fließenden Wassers, das sich anhörte wie entferntes Gerede. Einmal schreckte ich mit der absoluten Gewissheit aus meinem Schlummer auf, dass mich ein Augenpaar vom Eingang der Hütte her beobachtete. In jener Nacht war ich für die Anwesenheit von Holmes äußerst dankbar, der selbst im Schlaf noch so ernüchternd wirkte wie ein Strahl kalten Wassers. Allmählich gewöhnte ich mich an die seltsamen Geräusche, oder aber sie ließen nach, und endlich schlief auch ich.

Am nächsten Morgen tranken wir mehr von unserem nach Torfrauch schmeckenden Kaffee, wobei wir diesmal nichts Festeres zwischen die Zähne bekamen als den Bodensatz unseres Bechers. Holmes stürzte den ersten Zinnbecher voll Kaffee hinunter und kroch aus der Hütte, sowie es draußen hell wurde. Ich nahm mir Zeit, meinen eigenen Kaffee zu brühen,

denn ich hörte, wie der Regen draußen unablässig von den Steinen hinab in den Fluss plätscherte. Ich konnte mir nicht vorstellen, was Holmes dort draußen nach wochenlangen Regengüssen zu finden hoffte. Außerdem hatte ich nicht die Absicht, dies früher als nötig herauszufinden. Ich brachte das Wasser zum Kochen, schüttete etwas gemahlenen Kaffee in den Becher, rührte alles mit einem Bleistiftstumpf um, der in der Brusttasche meines Hemdes steckte, und hockte mich hin, um zu trinken, wobei ich meine Schneidezähne als Kaffeefilter benutzte. Warum, grübelte ich misslaunig nach, führten uns Holmes' kleine Abenteuer niemals in Luxushotels in Südfrankreich oder an warme Strände in der Karibik?

Nach einer Dreiviertelstunde kehrte Holmes mit selbstzufriedener Miene zurück. Ich kippte den letzten Kaffeerest in den Becher, in dem ich das Wasser heiß gehalten hatte, rührte um und reichte ihn Holmes. Er streifte seine Handschuhe ab, umfasste den Becher mit beiden Händen und trank behutsam.

«Wenn ich gewusst hätte, dass von mir verlangt werden würde, türkischen Kaffee zu brühen», sagte ich, «hätte ich Mohammed um Anleitung gebeten.» Er grummelte etwas, trank dann aber, und als der Kaffee alle war, klopfte er den Satz aus dem Becher und füllte ihn ein weiteres Mal, um Wasser für sein allmorgendliches Rasierritual zu erwärmen, das diesmal notgedrungen ohne Spiegel stattfinden musste. Folglich schnitt er sich dabei auch zweimal.

«Du hast nichts gefunden, nehme ich an», sagte ich, während ich ihm half, seine Kratzer abzutupfen.

«Ganz im Gegenteil. Ich habe einen sehr interessanten Fund gemacht. Bedauerlicherweise ist mir schleierhaft, welche möglichen Konsequenzen meine Entdeckung für unseren Fall haben könnte.»

«Und die wäre?»

Er griff in seine Innentasche und beförderte eine kleine, zugekorkte Flasche von der Art, wie sie Apotheker verwenden, ans Licht. Sie war verschmutzt, aber trocken.

«Ich habe sie in seinem Hamsterloch gefunden, dem traditionellen, torfbedeckten Versteck, in dem die alten Zinnsucher für gewöhnlich ihre Wertsachen verbargen. Nach den Steinen zu urteilen, die dort herumlagen, hat er die Öffnung wohl getarnt. Ich würde sagen, dass es dort mindestens seit einem Monat gelegen hat, aber in jedem Fall kürzer als ein Jahr.»

Ich nahm das Fläschchen und zog den Korken sachte mit meinen Fingernägeln heraus. Am Boden hatte sich eine winzige Menge feiner Steinchen abgesetzt, eine Prise, mehr nicht. Ich hielt eine Hand auf, drehte die Flasche auf den Kopf und starrte dann ungläubig auf die Substanz, die in meine Handfläche gefallen war.

«Ist das womöglich - Gold?»

## 5

Unter halbbarbarischen Völkern ist es üblich, dass jeder Stamm seinen Versamlungs- und Beratungsort hat, und dieser Ort ist entweder mit Steinen oder mit Pfählen gekennzeichnet, die kreisförmig in den Boden gesetzt sind.

### Mein Dartmoor

Mit Hilfe eines Trichters, den wir aus einer herausgerissenen Ecke unserer Karte gebastelt hatten, ließen wir die glitzernden Krümel wieder in ihr Fläschchen zurückgleiten. Holmes untersuchte gründlich meine Handfläche, pickte noch einige übrig gebliebene Körnchen auf und tat sie ebenfalls in die Flasche zurück. Dann korkte er die Flasche fest zu und ließ sie wieder in seiner Innentasche verschwinden.

«Interessant, diese Substanz im Besitz eines Zinnsuchers zu finden, meinst du nicht auch?», fragte er.

«Besonders in dieser Form. Wenn er einen goldenen Ring gefunden hätte oder eine Münze aus einem alten Schatz, dann würde ich das noch verstehen. Aber Katzensgold? Es gibt doch wohl kein Gold in Dartmoor, oder?»

«Davon habe ich jedenfalls nie etwas gehört. Vielleicht sollte ich es einschicken, um zu sehen, ob eine chemische Analyse Aufschluss über seine Herkunft gibt.»

«Aber Gold ist ein Element. Da werden sich in punkto Zusammensetzung keine unterschiedlichen Stoffe erkennen lassen, oder?»

«Das hängt davon ab, wie rein es ist, ob es sich bei dieser Erde hier oder bei dem ursprünglichen Erz, in dem das Gold entstand, um eine jüngere Beimischung handelt. Der Verunreinigungsgrad kann schwanken, wenn dies hier in seinem

Rohzustand ist.»

«Und in seinem Versteck war sonst nichts weiter?»

«Ein paar Zinnstücke und etwas Werkzeug. Das habe ich alles dagelassen.»

«Gut», sagte ich aufbruchsbereit. «Wohin jetzt?»

«Nordwestlich von hier ist die Stelle, wo der Landarbeiter Lady Howards Kutsche gesehen hat. Goulds Liebespaar hat sie südwestlich von hier gesichtet. Wir beginnen oben und arbeiten uns dann nach unten vor.»

Der Aufbruch von unserem Nachtquartier beschränkte sich darauf, aufzustehen und unsere Regenkleidung zuzuknöpfen. Das taten wir und kletterten anschließend die glitschige Felsschräge der Schlucht hinauf, bis wir wieder die Moorebene erreichten. Dort angelangt, blieb Holmes stehen.

«Eins noch, Russell. Wir begeben uns jetzt in ein ziemlich unangenehmes Gelände. Du musst unbedingt darauf achten, wohin du deine Füße setzt.»

«Great Grimpen Mire, Holmes?», fragte ich leichthin und spielte auf das tückische Sumpfgebiet an, in dem aller Wahrscheinlichkeit nach der Schurke Stapleton sein Leben gelassen hatte, nachdem es ihm nicht gelungen war, seinen Vetter, den rechtmäßigen Erben des Baskerville-Anwesens und Klienten von Holmes, Sir Henry, umzubringen.

«Das liegt ein Stück weiter im Süden, aber es ist vergleichbar, ja. Man muss Morast, Sumpf und so genannte Federbetten oder Treibsümpfe unterscheiden. Bei den ersten beiden musst du auf die dichten Grasbüschel oder Binsen an den Rändern Acht geben, auf die man noch relativ sicher treten kann. Wenn du aber einen Streifen leuchtend grünen Torfmooses siehst, halte dich um Gottes willen davon fern. Das Moos bildet eine Matte, die eine Kuhle weichen Schlicks bedeckt. Wenn man unter diese Matte gerät, ist es ein bisschen so, als würde ein Schwimmer von einem durchweichten Federbett zugedeckt werden. Daher

auch der Name. Kein besonders angenehmer Tod.»

Es war, wie ich zugeben musste, eine grässliche Vorstellung.  
«Was macht man denn dann?»

«Nicht viel, außer die Arme auszustrecken, um dem Schlick den größtmöglichen Widerstand zu bieten. Und auf Hilfe warten. Strampeln führt unweigerlich zum Tod, wie unzählige Ponies in Dartmoor erfahren mussten. Mit ihrem typischen schwarzen Humor nennen die Einheimischen die Sümpfe auch die Ställe von Dartmoor. Abgesehen von den Federbetten bildet das Wetter die Hauptgefahr. Nachts oder wenn Nebel sich senkt, musst du dich auf den Kompass verlassen oder, wenn du keinen hast, einen Flusslauf finden und ihm folgen. Alles Wasser fließt letztendlich aus dem Moor hinaus und führt dich früher oder später zu menschlichen Behausungen.»

«Danke, Holmes. Und wenn ich merke, dass ich mich im Kreis bewege, dann wende ich meinen Mantel, damit mich die Kobolde nicht in die Irre führen.»

Holmes grinste mich an und bleckte dabei die Zähne.  
«Schaden kann's nicht.»

Baring-Gould hatte mit größter Präzision den Punkt auf der Karte markiert, an der die Geisterkutsche erschienen war, und nur etwa eine Stunde später standen Holmes und ich schließlich mehr oder weniger an eben dieser Stelle. Es war schwierig, ganz sicher zu sein, denn der Regen hatte (zu Holmes' größtem Leidwesen) augenblicklich die Tinte von der Karte gewaschen und uns einen kleinen, dunklen Fleck anstelle des ursprünglichen X zurückgelassen. Holmes begann, den Pfad langsam abzuschreiten und den schwammigen, stoppeligen Torfboden nach den monatealten Radspuren der Kutsche abzusuchen.

Es war, ehrlich gesagt, ein recht hoffnungsloses Unterfangen, und nach zwei mühsamen Stunden gestand er sich endlich ein,

dass es so gut wie unmöglich war, die Huf- und Radspuren einer pferdebespannten Kutsche (beide vermutlich eisenbeschlagen) von den Abdrücken der nackten Hufe irgendeines der zahllosen, herumstreunenden Dartmoor-Ponys oder den Spuren eines Pferdeschlittens oder Bauernwagens zu unterscheiden - schon gar nicht, nachdem zwei Monate vergangen waren.

Holmes richtete sich langsam auf und stand eine Weile da, wobei er die umliegenden Hügel betrachtete, von denen mehrere durch phantastische Felsturm-Skulpturen gekrönt waren. Der Weg, auf dem wir uns befanden, war unbefestigt und ohne Kies oder Beschotterung, aber dennoch eben und breit genug für einen Karren und weitestgehend frei von herumliegenden Felsbrocken. Dies allein schon machte ihn bemerkenswert. Außerdem war er nicht von Farnkraut bewachsen, was bedeutete, dass er sich gut sichtbar von dem braunen Hügel abhob. Er führte von der Flanke eines mit einem Felsturm gekrönten Hügels zu uns herüber, schlang sich zunächst aber etwa eine halbe Meile sanft um dessen Hang und stieg schließlich leicht an, um am Fuße eines weiteren Felsturms wieder zu verschwinden, der sich, von uns aus gesehen, grob nordwestlich, also in Richtung Okehampton, befand.

«Das sieht mir schon wie eine Straße aus, Holmes. Oder zumindest so, als wäre es einmal eine gewesen.»

«Es gibt überraschend viele Straßen, die das Moor durchkreuzen. Sie stammen aus der Zeit, als Waren noch mit Lastpferden transportiert wurden und die tiefer gelegenen Landstraßen den ganzen Winter über nicht mehr waren als von Heckenreihen gesäumte Schlammpfade. Auch Matrosen haben sie einst benutzt, und zwar als Abkürzung. Sie heuerten in einem Hafen auf der einen Landseite an und suchten an der anderen Küste nach einer neuen Arbeit.»

«Diese Straßen müssen dann ja wahrlich verheerend gewesen sein, wenn der Weg durch das Moor als die bequemere Alternative galt.»

«Allerdings. Ich glaube im Übrigen, dass dieser Überrest hier vor uns die Verlängerung von Cut Lane ist, die die Drift Lane in der Nähe von Postbridge kreuzt und in die uralte Hauptstraße Lych Way mündet, die aus dem Inneren des Moores nach Lydford führt.»

«Ein heiterer Name», merkte ich an. Lych war das altenglische Wort für Leiche - daher auch das überdachte Lychgate an den meisten Kirchen, dort, wo die Totenbahre (wie auch ihre Träger) eine kurze Ruhepause einlegt, bevor sie schließlich auf den Friedhof getragen wird. Ich war mir sicher, dass Holmes, ein langjähriger Student linguistischer Spitzfindigkeiten, dies wusste.

«Und das nicht zufällig», erwiderte Holmes. «Lych Way war die Straße, über die die Leichen nach alter Tradition zur Beerdigung nach Lydford getragen wurden.»

«Du meine Güte! Willst du etwa damit sagen, dass es im gesamten Moor nicht einen Friedhof gibt?»

«Bis 1260 nicht. Das war, glaube ich, das Jahr, in dem der Bischof den Moorbewohnern freistellte, ihre Toten stattdessen nach Widdecombe zu bringen.»

«Wie großzügig von ihm.»

«Interessanterweise haben Archäologen nur wenig Überreste von Beerdigungen gefunden, von verbrannten Knochenresten einmal abgesehen. Ich nehme an, dass der Torfboden hier entweder so sauer ist, dass er selbst die größeren Knochen im Laufe der Zeit zersetzt, oder aber, dass der Boden, wenn er während des Sommers austrocknet und im Winter wieder durchtränkt wird, durch die abwechselnde Kontraktion und Ausdehnung die Knochen letztlich an die Oberfläche befördert, wo sie der Fauna anheim fallen, die ihren Zerfall nur noch beschleunigt. Diese zwei Hypothesen wären ein paar interessante Experimente wert», sinnierte er.

«Was du nicht sagst. Mir schaudert bei dem Gedanken daran,



worauf sich wohl das cut in Cut Lane bezieht.»

«Auf einen Hohlweg, der in die Hügel gegraben wurde, um den Torfransport zu erleichtern; nicht mehr und nicht weniger. Diese Passage windet sich an mehreren Torfgruben vorbei, wenngleich sie heute nicht mehr benutzt wird, denn der Torf, der heute noch im Moor gewonnen wird, wird nicht weit westlich von hier auf dem Schienenweg abtransportiert. Auf dieser Straße, so wie sie jetzt beschaffen ist, könnte eine gut ausbalancierte, von zwei Pferden gezogene Kutsche ohne weiteres fahren - möglicherweise jedoch nicht mit allzu großer Geschwindigkeit.»

Der bloße Gedanke an solch eine Fahrt bereitete mir Zahnschmerzen - vielleicht aber biss ich die Zähne auch nur wegen der Kälte so fest zusammen. Dieses Lokalkolorit war zwar sehr interessant, doch fand ich es nun an der Zeit, eine der dringlicheren Angelegenheiten anzusprechen.

«Holmes, hattest du in der näheren Zukunft eine Mahlzeit eingeplant? Wie weit ist das nächste Wirtshaus?»

«Oh, meilenweit», entgegnete er abwesend. «Aber wir werden mit Sicherheit irgendeine Bauersfrau finden, die uns einen Teller Suppe verkauft. Wie dem auch sei, Russell, ich muss feststellen, dass mir das Wetterchen gar nicht gefällt.»

Auf den ersten Blick sah der Himmel nicht anders aus, als er sich uns präsentiert hatte, als wir von Lydford aus den Hügel hinaufgekraxelt waren: dräuend und grau. Als ich jedoch aufmerksamer hinsah, dämmerte mir, dass das, was ich für das übliche Ärgernis sich niederschlagender Feuchtigkeit auf meinen Brillengläsern gehalten hatte, in Wirklichkeit ein viel umfangreicheres und bedrohlicheres Phänomen war: Nebelschwaden stiegen von der Erde auf und verdichteten sich um uns herum.

Holmes murmelte schreckliche Verwünschungen vor sich hin, während er den Hügel hinabstieg und dem Schlimmsten

auswich. Ich musste mich beeilen, um mit ihm Schritt zu halten. Diese Strategie funktionierte vielleicht zwanzig Minuten lang - dann schloss das Moor seine weichen, grauen Hände um uns, und wir standen blind da.

«Holmes?», rief ich, fest entschlossen, nicht in Panik auszubrechen.

«Verdammt», antwortete er lakonisch.

«Ich kann nichts sehen, Holmes.»

«Natürlich kannst du nichts sehen, Russell», erwiderte er griesgrämig. «Wir stecken im Nebel.»

Trotzdem war ich erleichtert, seine Stimme langsam wieder näher kommen zu hören. Ich fing an zu reden, eine Art akustischer Leuchtturm, der ihn heimholen sollte.

«Ich denke mal nicht, dass du deinen Blindentrick hier im Moor anwenden kannst, um den Heimweg zu finden, so wie du es in London immer machst.»

«Wohl kaum», gab er zurück, schon wieder ganz nah. Ich konnte sogar eine verschwommene, dunkle Gestalt ausmachen, deren Stimme fragte: «Hast du deinen Kompass?»

«Und eine Karte», sagte ich und schüttelte meinen Rucksack ab, um Letztere herauszuholen. «Wenn ich sie mir direkt unter die Nase halte, kann ich sie vielleicht sogar lesen. Weißt du, Holmes, ich möchte nicht, dass du denkst, ich würde deine ehelichen Anstrengungen nicht schätzen. Es muss dich schließlich ganz schön Arbeit kosten, dir diese kleinen Projekte für uns auszudenken. Aber musst du deshalb gleich immer so weit gehen?»

Ich stand aufrecht, mit der Karte in der Hand und dem Rucksack sicher auf meinem Fuß. Mir schien, dass dort, wo ich eben noch die beruhigende, dunkle Gestalt ausgemacht hatte, nunmehr ein durchgängiges Grau herrschte. «Holmes?», fragte ich nervös. Alles war still.

«Holmes!», rief ich barsch.

«Still, Russell», sagte eine Stimme hinter mir. «Ich versuche zu horchen.»

Hatte ich mich von der Stelle bewegt oder er? Und worauf mochte er wohl horchen? Ich lauschte angestrengt nach einem Geräusch - irgendein Geräusch, sogar das schauerliche Feengewisper der vorangegangenen Nacht, wäre mir willkommen gewesen, doch alles, was ich hörte, war das undeutliche, allgegenwärtige Plätschern des Wassers - und schließlich Schritte. Schritte, die sich entfernten.

«Holmes, wo gehst du hin?», wollte ich wissen.

«Nur den Hang hoch, hier höre ich besser. Verlier bloß den Sack nicht.»

Ich tastete nach meinem Rucksack, dessen Gewicht ich in der Tat nicht mehr auf meinem Fuß spürte, und als ich ihn fand, schulterte ich ihn auf der Stelle.

Ich wartete, nebelblind und verlassen, und vertrieb mir die Zeit mit dem Erfinden von Gespenstern. Baring-Goulds Church Grims waren hier draußen wohl nicht zu erwarten, wo wir doch sowohl von Lydford als auch von dem modernen Friedhof, will heißen, dem in Widdecombe aus dem dreizehnten Jahrhundert, weit entfernt waren. Doch Bahr-Ghests schienen mir genau die richtigen Wesen zu sein, die man in dem eintönigen Grau ringsum erwarten mochte. Und was war mit dem langbeinigen Old Stripe? Und wie hieß nochmal dieses andere Wesen, das Baring-Gould erwähnt hatte? Jacky Twoad? So einer spukte hier vielleicht auch nicht herum. Sollte ich allerdings etwas hören, das auch nur entfernt wie die Schritte eines Riesenhundes klang, dann wusste ich, dass ich kreischend davonlaufen und den Kobolden ein leichtes Opfer sein würde. Nebel ist ohnehin eine ideale Brutstätte für böse Geister, bedrohliche Erscheinungen und die böartigen Augen feindlich gesinnter Beobachter, aber dieser Dartmoor-Nebel, noch dazu in Verbindung mit den

äußerst realen Gefahren der Sümpfe, Felsbrocken und der gefährlich-glitschigen Flussränder, war eine der reichsten Quellen von Spukgestalten und Ausgeburten der Angst, die ich je kennen gelernt habe.

Ich konnte unmöglich länger als vielleicht sechs oder sieben Minuten an meinem Fleck gestanden haben, doch reichte diese kurze Zeit aus, mein innerliches Beben zu einem Zittern anwachsen zu lassen, das nicht mehr mit der Kälte und Feuchtigkeit der Luft um mich herum zu erklären war. Theoretisch hätten wir diesen Nebel schlichtweg aussitzen und einfach warten können, bis er vorüber war. Selbst in Dartmoor musste er sich ja irgendwann wieder lichten. Dennoch wusste ich, dass es nicht möglich sein würde, längere Zeit auszuharren, ohne dass diese Erfahrung ihre Narben hinterließ, denn ich hatte keinen Zweifel mehr, dass Dartmoor lebendig war, wie Baring-Gould und später auch Holmes mir zu verstehen gegeben hatten, lebendig und wach und durchaus in der Lage, sich gegen potenzielle Eindringlinge zur Wehr zu setzen.

Als ich das Schmatzen von Holmes' Stiefeln näher kommen hörte, fiel es mir äußerst schwer, still zu bleiben, aber dennoch zwang ich mich dazu. Ich hatte jedoch meine Stimme nicht ganz unter Kontrolle, als ich ihm auf seinen «Russell?»-Ruf antwortete.

«Hier, Holmes», meldete ich mich mit zittriger Stimme.

«Ich glaube, dass wir gleich hinter dem nächsten Hügel ein Haus antreffen werden. Ich höre eine Kuh und ein paar Hühner.»

«Ich sehe immer noch nichts, Holmes.»

«Ich auch nicht, Russell. Trotzdem, ich denke, wir werden es schaffen. Gib mir deine Hand.»

Das tat ich liebend gerne und folgte ihm durch die unsichtbare Landschaft.

Wir wären vielleicht auf allen vieren schneller

vorangekommen, doch unser Stolz und die Nässe des Bodens hielten uns davon ab. Der kalte Atem des Moores schlug uns entgegen wie das Werkzeug eines wachsam und lauernenden Lebewesens, das uns eine Falle stellen, uns in Versuchung führen wollte, das sehen wollte, ob es ihm gelingen würde, unseren Willen zu brechen und uns in unser Verderben laufen zu lassen. Hätte ich nicht Holmes' Hand gehalten, der Gott Pan hätte womöglich von mir Besitz ergriffen und mich mit der tückischen Musik seiner Flöte in die Irre geleitet.

Wir hatten etwas mehr als eine Meile zu gehen, doch fast eine geschlagene Stunde stolperten wir durch die Finsternis, hin und wieder ergriffen von einem herzhaften Schrecken angesichts einer aufragenden Gestalt, die sich schließlich als graue, triste Steinsäule oder als Zaunpfahl erwies, der sich von Ersterer kaum unterscheiden ließ. Einen letzten solchen Schock bekamen wir, als wir an einer Mauer angelangt waren und uns jeder für sich vorantasteten, mittlerweile wieder etwas schneller. Unvermittelt erstanden aus dem Dunst die scharfen Umrisse einer gepeinigten Seele: eine dünne, mannshohe Gestalt mit ausgestreckten Armstummeln und einem im Schrei erstarrten, zurückgeworfenen Kopf. Mein Herz tat einen schweren Schlag in meiner Brust und ging erst in ein rasendes Hämmern über, als mir klar wurde, dass ich vor einem Moorkreuz stand. Holmes dürfte mein Schreck wohl kaum entgangen sein, aber er schwieg - erst etwas später sprach er die folgenden, hochwillkommenen Worte: «Ich glaube, das hier ist das Tor zu dem Anwesen.»

Diese Vermutung erwies sich als korrekt, als wir uns einem winzigen, über und über mit Flechten bedeckten Steinhaus näherten, das in einer Senke stand. Wir waren sogar in einem günstigen Moment angekommen, denn der Hausherr und sein Bediensteter saßen gerade beim Mittagessen am Tisch. Die Hausherrin war zunächst erschrocken, als wir uns ihrer Tür näherten, doch sie fasste sich bald und erklärte uns, dass sie durchaus den einen oder anderen Überraschungsbesuch gewöhnt

sei, obgleich es selten vorkomme, dass ihr ein Wanderer außerhalb der Sommermonate unterkam.

Die Raffinesse ihrer unausgesprochenen Frage amüsierte mich, besonders da sie in einen nahezu unverständlichen Dialekt gebettet war und uns in einem winzigen, multifunktionellen Raum angetragen wurde, der ohnehin bereits mit mehreren Menschen, zwei Hunden und einem Korb voller frisch geschlüpfter Küken überfüllt war. Letztere blinzelten uns aus der Kaminecke an, die gleichzeitig als Kochnische diente. Wie konnte sie denn auch die Schwachsinnigkeit dieser zwei Sonderlinge infrage stellen, die aus dem Nebel unversehens an ihrer Türschwelle auftauchten?

Holmes nahm höflich seinen Hut ab und stand ihr Rede und Antwort, während sie sich an uns vorbeischob, um zwei weitere Teller, das nötige Besteck und zwei Trinkbecher zu holen.

«Nun, wir sind nicht gerade auf einem Ferienspaziergang, Madam. Wir haben gehört, dass nicht weit von hier die Kutsche von Lady Howard gesehen wurde, und wir hofften, mehr darüber zu erfahren. Verstehen Sie», sagte er, sich mehr und mehr für seine Geschichte erwärmend, während er seinen Platz auf der Bank einnahm und einen Löffel ergriff, «wir sammeln merkwürdige Geschichten, wie die von Lady How->

In der Kaminecke setzte plötzlich ein gurgelndes, schnalzendes Gebrabbel ein. Es kam unter einem Stapel von Decken hervor, die zum Trocknen über einen Stuhl beim Feuer gebreitet waren. Ich konnte das Brabbeln nicht einordnen, doch es brachte alle Anwesenden zum Schweigen, Holmes eingeschlossen. Die zwei Männer und die Frau starrten allesamt Holmes an, und ich bemerkte mit Erstaunen, wie sich ein kummervoller Ausdruck in Holmes' Gesicht breit machte.

«Was war denn?», fragte ich. «Ich habe nichts gehört.»

«Ich bitte ihn oder sie um Verzeihung», sagte er zu der winzigen, zusammengekauerten Gestalt und begann noch einmal

von vorne. «Um die soeben gemachte Bemerkung zu übersetzen, zitiere ich: <Bei Gott, wenn das mal nicht unser Snoop Sherlock ist.> Ich sollte wohl erklären, dass Snoop Sherlock der Spitzname war, den mir die Moorbewohner in der Zeit des Baskerville-Falles gegeben hatten. Wir haben hier einen der älteren Moorbewohner vor uns, der sich offenkundig an mich erinnert.» Er manövrierte seine langen Beine unter der Bank hervor, ging hinüber zu dem Deckenhaufen und streckte eine Hand aus. Eine kleine, knorrige Hand erschien, gefolgt von einem weiteren unverständlichen Wortschwall, der, wie ich diagnostizierte, zudem grob verzerrt wurde durch das Fehlen sämtlicher Zähne. Dennoch war er von solch starker dialektaler Eigentümlichkeit, dass er im Grunde schon eine eigene Sprache darstellte. Ich hatte gedacht, Harry Cleave hätte einen Akzent. Da hatte ich mich wohl getäuscht. Ich werde also nicht einmal den Versuch unternehmen, hier den Originalwortlaut wiederzugeben, denn eine Buchstabensuppe wie «Yar! Me luvvers, you mun vale leery, you cain't a' ated since bevower the foggy comed» stellt durchaus eine mühsame, wenn auch pittoreske Lektüre dar.

Beim ersten Hören verstand ich kein Wort, obwohl Holmes dem Sinn einigermaßen zu folgen schien. Ich widmete mich daher einfach dem warmen, einfachen Essen, das mir vorgesetzt worden war, und trank den Cider aus meinem Becher. Die Unterhaltung rauschte an mir vorbei, und erst als der größte Hunger und Durst gestillt waren, begann ich allmählich zu verstehen, wovon die Rede war.

Die Bewohner dieses entlegenen Hauses wussten in der Tat von Lady Howards Kutsche, hatten allerdings herzlich wenig für sie übrig. Der erste Augenzeuge im Juli war überdies ein Freund des zweiten Vetters des jungen Bediensteten, und Holmes beeilte sich, Letzteren nach dem Verbleib jenes Mannes zu befragen, dessen wohlklingender Name Johnny Trelawny war. Allem Anschein nach hatte Trelawny jedoch dem Moor

fluchtartig den Rücken gekehrt, obgleich er weit und breit als tapferer Bursche bekannt gewesen war, ja als ein Mann, der bis dahin als furchtlos galt, der an der Westfront gedient hatte und dem daher eine gelegentliche Rauferei durchaus nicht fremd gewesen war. Niemand zog in Erwägung, dass der anhaltende Spott, dem er während der vier Wochen ausgesetzt war, in denen er der einzige Augenzeuge von Lady Howards Kutschfahrt bleiben sollte, zu seinem Unwillen beigetragen haben könnte, im Moor auszuharren. Als Holmes sich nach Trelawnys Beschäftigung erkundigte und erfuhr, dass Johnny seine Anstellung verloren hatte, nachdem er seinen Arbeitgeber tätlich angegriffen hatte (der seinerseits als Witzbold bekannt war und eines Abends im Wirtshaus mit einem Hundebaby auf seinen Angestellten zukam und ihn fragte, ob er wohl meine, dass der Welpen von Lady Howards Jagdhund gezeugt worden sei), wollte es mir scheinen, als sei Furcht vielleicht doch nicht der Hauptgrund für den Fortgang des Mannes gewesen. Als Holmes eben diese Erklärungsmöglichkeit ins Spiel brachte, wurde sie kurz erwogen, schließlich aber verworfen. Nein, Moorbewohner hielten sich generell von der nordwestlichen Ecke des Moores fern, besonders nachts. Johnny Trelawny sei da keine Ausnahme gewesen.

Es gelang Holmes, das ungefähre Datum in Erfahrung zu bringen, an dem Trelawny seine Vision gehabt hatte. Es handelte sich wohl um den Dienstag oder Mittwoch vor Vollmond. Als er jedoch zu erfahren versuchte, wohin Trelawny gegangen sein konnte, war sich die Familie einzig darin einig, dass der Junge nicht zu seinem Elternhaus in Cornwall zurückgekehrt sei - und zwar wegen eines langjährigen Familienstreits mit einem Onkel. Der junge Bedienstete plädierte für Exeter. Die Frau schlug Portsmouth vor und ergriff sogleich die Gelegenheit beim Schopfe, eine andere Geschichte von einem anderen jungen Mann zum Besten zu geben, der ein Mädchen in Schwierigkeiten gebracht habe und bis nach



London geflohen sei. Der Vater des Mädchens aber habe seine Ersparnisse aus einem Versteck in einem Holzschuppen geholt, um sich davon eine Zugfahrkarte zu kaufen. Als er sich also eines finsternen Abends über das Moor aufmachte...

Die Geschichten sprudelten nur so, während der Ciderkrug die Runde machte, und man konnte zunehmend eine Art Erleichterung angesichts dieser Beichten verspüren. Stimmen überschnitten sich, wurden laut und unterbrachen einander. Dabei kommentierte die zahnlose Gestalt in der Ecke unablässig die Erzählungen wie ein Wasserfall, dessen rhythmisches Rauschen die übrigen Redner übertönen mussten. Holmes fiel es nicht schwer, die Geschichten auf das Okkulte und Außergewöhnliche zu lenken, und aus dem Klanggemisch prägten sich mir deutliche Bilder und Ausdrücke ein, unter denen die regelmäßige Wiederholung der Phrase «unter marrkwürdchen Umständen» herausstach, die jedes Mal unter Kopfschütteln ausgesprochen wurde.

Ich musste zugeben, einige der Umstände, die sie beschrieben, waren in der Tat «marrkwürdch». Ich fand vielmehr, dass sie sogar höchst unwahrscheinlich klangen. Die schwarzen Hunde und das geheimnisvoll verendete Schaf hätte noch jeder erwartet, der sich mit übernatürlichen Phänomenen beschäftigte; ebenso die obligatorischen zweiköpfigen Fohlen und unfruchtbaren Gelege der Hühner. Der Adler jedoch, der ein ausgewachsenes Mutterschaf davontrug, ließ mich dann doch eine Augenbraue heben. Und als die Frau schließlich ihr Wort gab, dass ein Blitz die Erde erzittern und einen ihrer besten Teller aus dem Wandschrank hatte fallen lassen, machte ich beide Ohren dicht und langte stattdessen nach dem Brett mit dem herrlichen gelben Käse, den ich zu meinem, wie ich beschlossen hatte, nunmehr letzten Becher Cider verzehren wollte. In England gab es schlichtweg keine Erdbeben, nicht einmal in Dartmoor.

Snoop Sherlock hörte sich dies alles heldenhaft an und

versuchte angestrengt, die widersprüchlichen Erzählungen zu konkreten Orts- und Zeitangaben zusammenzubündeln, während er hin und wieder eine Bemerkung beisteuerte und ansonsten große Mühe hatte, den unvermeidlichen Schwall von Baskerville-Erinnerungen abzuwehren, mit dem die uralte Gestalt unter ihren Decken ihn überschüttete. Endlich gelang es ihm, dem babylonischen Wirrwarr mit der verzweifelten Maßnahme ein Ende zu bereiten, seine Taschenuhr hervorzuholen und theatralisch das Verfliegen der Zeit zu konstatieren, wobei er demonstrativ aus dem Fenster sah und zusätzlich erklärte, dass sich der Nebel mittlerweile gelichtet habe. Damit erhob er sich zum Abschied (nicht ohne sich gewaltig den Kopf an dem niedrigen Deckenbalken anzustoßen). Wir zeigten uns großzügig für die Mahlzeit erkenntlich, schulterten unsere Rucksäcke und entflohen unter den Dankesworten der Hausherrin und dem Gestammel der Greisengestalt, das uns noch zur Tür hinaus und über den unkrautübersäten Hof verfolgte.

Mir wurde schnell klar, dass ein sich lichtender Nebel in Dartmoor ein nahtloses Übergehen in Regen bedeutete. Dieser war unangenehm, dem Nebel aber eindeutig vorzuziehen.

Bei unseren künftigen Befragungen gaben wir uns alle Mühe, nicht wieder derart vereinnahmt zu werden, doch stellte sich diese Sorge schnell als unnötig heraus. Als wir das Liebespaar besuchten, das die Kutsche und den Hund zu einem späteren Zeitpunkt gesehen hatte, weigerte sich das Mädchen, überhaupt irgendeine Aussage zu machen, und brach stattdessen melodramatisch in Tränen aus und sank in den Armen eines gut aussehenden jungen Mannes zusammen. Nach und nach wurde uns zu verstehen gegeben, dass es sich bei diesem jungen Mann nicht um den Beau handelte, mit dem sie in der besagten Nacht zusammen gewesen war. Im Laufe der Ermittlungen, die den Aufenthaltsort des früheren Verehrers betrafen (desjenigen, den

Baring-Gould als <phlegmatisch und phantasielos> bezeichnet hatte), kam es zwischen uns und dem aktuellen Liebhaber beinahe zu Handgreiflichkeiten.

Thomas Westaway, der verflossene Verehrer, lebte etwa zwei Meilen entfernt und unterbrach für ein bisschen Silber nur allzu gerne seine Ausbesserungsarbeiten an einer Steinmauer. Holmes befragte ihn ausführlich über den Ort und den Zeitpunkt seiner Beobachtung, wobei er, so gut er konnte, das heikle Thema von Westaways vormaliger Geliebten vermied.

Auf die erste Frage ging der Bursche ein, während er sich ein Stück Sackleinen über die Schultern zog und uns die Straße hinunter über eine Steige (keine Holzkonstruktion, sondern lediglich mehrere lange Steinblöcke, die aus der Mauer ragten und so rohe Stufen bildeten) und schließlich querfeldein führte. Wir erreichten einen niedrigen Schuppen, der an eine weitere Steinmauer gebaut war und als geschützter Futterplatz für Tiere, doch zweifelsohne auch als intimer Unterschlupf für Menschen diente. Baring-Goulds Einschätzung der Situation war erstaunlich zutreffend gewesen, dachte ich bei mir.

Auf der anderen Mauerseite lag ein ebener Weg, der in Form und Beschaffenheit jenem Weg ähnelte, den wir bei unserer ersten Station gesehen hatten und der entweder Teil derselben Straße war oder aber ein Seitenweg, der auf sie zuführte.

«Und hier haben Sie also die Kutsche gesehen, ist das richtig?», fragte Holmes, während er sich an die Mauer lehnte und Pfeife und Tabak herausholte.

«Genau hier», bekräftigte Westaway. «Hier haben wir sie gehört, sind aufgestanden und haben sie da drüben gesehen. Grad mal hundert Meter von hier ist sie vorbeigefahren.»

«Dann haben Sie also eine Frau drinsitzen sehen?», fragte ich.

«Nee, niemand. War ziemlich dunkel im Kutschkasten.»

«Aber Sie sagten doch, sie sei ->

Holmes unterbrach mich bei meinem Einspruch. «Ich glaube, das Pronomen hat sich wohl auf die Kutsche bezogen, Russell, und nicht auf die Person im Inneren.»

«Da hab ich sie gesehn, ganz weiß haben die Knochen von ihren vier Männern geleuchtet.»

«Selbstverständlich, verstehe», sagte Holmes. «Sie sagen, dass die Kutsche die Straße entlang bis um den Hügel herumfuhr?»

«O ja. Natürlich haben wir sie nich richtig verschwinden sehn, so nah am Haus, wie wir waren.»

«Auch wegen des Hundes?»

Der junge Mann war bleich geworden und schluckte nun hörbar. «Ja, der war da drüben, vor der Mauer da. Stand bloß da und starrte zu uns rüber, als ob er zu uns über die Mauer springen wollte. Bis dann der Kutscher nach ihm gepfiffen hat. Und dann sind wir halt losgerannt.»

«Haben Sie noch etwas anderes gehört, Stimmen vielleicht?»

«Bloß das Klirren vom Geschirr und dann den Pfiff. Und das Geknurre.»

«Geknurre?»

«Ja, so 'ne Art Hecheln oder Rasseln.»

«Von dem Hund?»

«Schätze mal», sagte er unsicher. «Er is halt einfach mit der Kutsche gekommen.»

Holmes dachte darüber nach und beschloss dann, nicht weiter in den jungen Mann zu dringen, was dieses hechelnd-rasselnde Geknurre anging.

«Und die Pferde?»

«Die warn dunkel», sagte er schnell.

«Konnten Sie erkennen, ob es ein Pferd war oder zwei?»

«Erkennen konnt ich sie gar nich.»

«Woher wollen Sie dann wissen, welche Farbe sie hatten?», hakte Holmes mit bemerkenswerter Geduld nach.

«Weil ich sie eben nicht gesehn hab, deshalb wusste ich doch, dass sie dunkel sein mussten.»

Das schien mir plausibel, obgleich Holmes aus irgendeinem Grund die Logik des jungen Mannes nicht ganz so bestechend vorzukommen schien.

«Das Geschirr hat wie verrückt gerasselt, es können also zwei oder sogar noch mehr gewesen sein.»

«Aber den Hund haben Sie gesehen? Dazu war es hell genug?»

«Gut sogar, der Mond schien ja.»

«Um wie viel Uhr sind Sie beide denn hier herausgekommen?»

«Abends, gleich nach der Arbeit, wir...» Er bemerkte seinen Schnitzer zu spät und sah weg. «Na ja, schätze mal, so hoch stand der Mond dann auch wieder nicht. Muss noch hell gewesen sein, bleibt ja im August ziemlich lange hell.»

«Sie sind also hierher gekommen, als es noch hell war, aber der Mond stand am Himmel, als Sie wegliefen», sagte Holmes, wobei er den verzweifelten Versuch seines Zeugen, das Gesicht zu wahren, geflissentlich ignorierte.

«Schätze mal. Wir sind halt ins Gespräch gekommen, Sie verstehn schon.»

«Ich verstehe.»

Der junge Mann sah Holmes angestrengt an und war bereit, sich beim ersten Anzeichen von Belustigung oder Kritik seitens Holmes' pikiert davonzumachen, aber Holmes' Gesicht zeigte nichts als bloße Erwartung.

«Schätze, es werden zusammengekommen so drei, vier Stunden gewesen sein», räumte er nun ein. «Wie ich gesagt habe, wir sind hier nach der Arbeit hergekommen, und es war stockduster,

als wir wieder daheim warn. Bis auf den Mond eben.»

«Wo am Himmel stand denn der Mond, als Sie über die Mauer schauten und den Hund sahen?»

Unser Zeuge stand einen Augenblick lang stumm da und dachte mit zuckendem Gesicht nach, bis er schließlich eine Hand hob und auf einen Punkt am Horizont deutete. «Da, mehr oder weniger. War ein oder zwei Tage nach Vollmond, aber trotzdem sehr hell, und die Nacht war ziemlich klar. Wir haben über all die Sterne geredet», entsann er sich und senkte dann den Kopf, heftig errötend.

Wir übersahen auch diesmal seine Verlegenheit geflissentlich und machten uns daran, über die locker gefügte Steinmauer auf die Straße zu ihrer anderen Seite zu klettern. Dort waren keine Spuren von Hundepfoten zu sehen. Vierzig Meter hügelaufwärts jedoch fanden wir einen vorstehenden Felsblock, dessen eine Ecke von etwas Scharfem ganz blank geschürft war. Holmes befühlte die Stelle und sah dann wieder zu dem jungen Landarbeiter hinüber.

«Ist hier in den letzten Monaten jemand mit einem beschlagenen Pferd entlanggeritten?»

«Wieso, Sir, nee. Nich dass ich wüsste. Natürlich kann man nie wissen, was Fremde hier im Sommer so alles treiben.»

«Wohl wahr», sagte Holmes und rieb sich den Schmutz von den Händen. «Es wäre schön, wenn sich herausstellen würde, dass wir es mit einem echten eisenbeschlagenen Pferd zu tun haben und nicht mit einer Geistererscheinung. Geistererscheinungen sind das Werk des Teufels, von dem man besser die Finger lässt. Trotzdem vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben», fügte er hinzu, noch bevor der junge Mann über die letzte Bemerkung nachgrübeln konnte. Schließlich schüttelte Holmes seine Hand und gab ihm eine weitere Münze. Und noch etwas anderes gab er dem Jungen mit auf den Weg, bevor sich unsere Wege trennten.

«Übrigens, Junge», sagte er vertraulich. «Ich würde mir nicht so viele Gedanken über das Mädchen machen. Es ist besser, jetzt herauszufinden, wie unzuverlässig sie ist, als später, wenn erst einmal Kinder unterwegs sind. Nein, such dir lieber eine Frau mit Köpfchen und Seele. Dann wirst du dich nie langweilen.» Er gab dem Jungen einen festen Schlag auf den Rücken und ging davon. Es wäre schwer gewesen zu entscheiden, wer entgeisterter war, der Junge oder ich.

Mittlerweile war es später Nachmittag. An einem langen Augusttag hätten wir Lew Trenchard gerade noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen können. An diesem ohnehin schon trüben Oktobertag jedoch war es klar, dass uns dies wohl nicht mehr gelingen würde. Wir steuerten daher das nächste Gasthaus an, welches Holmes zufolge in einem Weiler namens Two Bridges zu finden war.

Wir kamen an einer Reihe prähistorischer Ansiedlungen vorbei, die mittlerweile nur mehr aus den grasüberwucherten Grundmauern der ursprünglichen kreisförmig angeordneten Hütten bestanden, und stakten durch insgesamt drei Flüsse. Dem vierten, dem wir begegneten, folgten wir stromabwärts, anstatt ihn zu überqueren. Schließlich gelangten wir in ein außergewöhnlich merkwürdiges Gelände, einen ausgedehnten Landstrich mit erratischen Geröllblöcken und verkrüppelten Eichen, die sich in dem spätnachmittäglichen Zwielficht zu krümmen und zu winden schienen.

«Komisch, wieder Bäume zu sehen», merkte ich an, nicht so sehr aus einem wirklichen Mitteilungsbedürfnis heraus als vielmehr, um eine Stimme zu vernehmen.

«Eine ziemlich tote Gegend, nicht wahr? Wird Wistman's Wood genannt, was entweder die Verballhornung eines keltischen Namens darstellt, der so etwas wie felsiger Wald am Wasser bedeutet, oder aber vom angelsächsischen Begriff für Fremde abgewandelt wurde, was darauf hindeutet, dass hier einst ein keltischer Wald war, wofür zudem der Name

Welshman's Wood spricht, den einige der Alteingesessenen noch immer gebrauchen. Du kannst also unter diesen Verballhornungen wählen. Ah», rief er aus, als wir aus dem bewaldeten Gebiet heraustraten. «Wir sind fast da.»

Den Fluss entlang und an einem Hof vorbei - und wir waren tatsächlich fast da. Jedoch sollte uns zuvor noch das Außergewöhnlichste unter die Augen kommen, was uns an diesem Tag überhaupt begegnet war. Vielmehr überrumpelte es uns beinahe, als wir zuversichtlich auf den dunklen Belag einer man höre und staune - geteerten Straße traten, um gleich wieder atemlos in den Schutz der Steinmauern zurückzuhechten: Eine heulende, schwarze Monstrosität kam um die Biegung herum direkt auf uns zgedonnert. Nach zwei Tagen unter Schafen und Felstürmen war diese Erscheinung, die uns so jäh wieder an das zwanzigste Jahrhundert gemahnte, der reinste Schock.



## 6

Ich mag mich irren, doch will mir scheinen, dass das Kochen über einem Torfffeuer die Küche des besten Londoner Klubs noch übertrifft. Es mag allerdings auch sein, dass man im Moor Mahlzeiten in einer Art und Weise schätzt, die an jedem anderen Ort der Welt undenkbar wäre.

### Mein Dartmoor

Das Gasthaus in Two Bridges hingegen - wir hatten die Gefahren der Straße schließlich überstanden und waren unter dem Schild des Saracen's Head eingekehrt - passte nun wiederum mehr zu den Schafen und prähistorischen Runddörfern als zu dem Automobil. Die Luft war dick von Bier- und Essensgeruch, Pfeifenrauch und dem Qualm unzähliger Generationen von Torffeuern. Ich spürte, wie sich sofort jede einzelne Zelle meines Körpers in der Gewissheit entspannte, dass nun meine Grundbedürfnisse gedeckt werden würden.

Ein lächelnder Junge trug unsere erbärmlichen Rucksäcke im Nu nach oben, und ein freundliches Mädchen lud uns ein, zwischen einem spätnachmittäglichen Teegedeck und einem frühen Abendbrot zu wählen oder aber die Sache über einem kleinen Gläschen einstweilen erst noch zu überdenken.

Gierig entschied ich mich für das angebotene Teegedeck, bat aber noch um einen kleinen Aufschub, damit ich nach oben gehen und mich gesellschaftsfähig machen konnte. Zehn Minuten später spazierte ich wieder hinunter und fand Holmes (dem es irgendwie gelungen war, sich ohne sein Gepäck, geschweige denn eine kurze Wäsche herzurichten) in einem gemütlichen Sessel vor dem glosenden Kaminfeuer vor. In der

einen Hand hielt er eine Tasse Tee, in der anderen den Rest eines Scones, der dick mit Sahne und Marmelade bestrichen war.

«Ich dachte, Holmes, du magst Scones und Sahne nicht», sagte ich sanftmütig und verschwendete keine Zeit, den größeren der beiden noch übrigen Scones für mich zu beanspruchen und mich über die Sahne und Marmelade herzumachen. Holmes goss mir eine Tasse Tee ein und stellte das Milchkännchen in meine Reichweite.

«Der Anlass muss stimmen, nach einem kalten und strapaziösen Tag etwa begrüße ich einen Scone mit Devonshire-Sahne durchaus.»

«Oder zwei.»

«Oder zwei», bestätigte er. «Sagt es dir hier zum Übernachten zu? Ich könnte es einrichten, dass uns ein Wagen nach Lew Trenchard zurückfährt, wenn dir das lieber wäre, jetzt, da unsere Aufgaben im Moor fürs Erste mehr oder weniger erledigt sind. Ich sollte mich besser mit Gould beraten, bevor wir unsere nächsten Schritte einleiten.»

Während er sprach, streckte er seine Beine vor dem Kamin aus, setzte Tasse und Untertasse auf der Knopfleihe seiner Weste ab und schloss die Augen halb. Irgendwie sah er nicht gerade so aus, als hätte er es mit dem Aufbruch eilig.

«Besteht denn ein Grund, noch heute Nacht zurückzufahren?»

«Nein, keiner. Im Gegenteil», fügte er mit gedämpfter Stimme hinzu, «das Wirtshaus könnte uns einen lehrreichen Abend bescheren.»

«Die Einheimischen ausquetschen, wenn sie einen in der Krone haben - schämst du dich denn gar nicht?»

Sein Mundwinkel zuckte kurz, dann ließ er die Augen ganz zufallen. Ich aß meine Scones und schenkte mir den restlichen Tee ein, lehnte dankend sowohl mehr Tee als auch weiteres

Gebäck ab und saß einfach nur da und starrte zufrieden in die Flammen. Als meine Tasse leer war, seufzte ich und blickte zu Holmes hinüber, der entspannt in seinem Sessel neben mir dämmerte. «Holmes, wenn deine Tasse nicht leer ist, hast du gleich einen ärgerlichen Fleck auf der Weste.»

Sie war nicht leer, doch trank er sie nun aus, stellte die Tasse auf dem Tablett ab, und wir verlegten unseren Aufenthaltsort hin zu den stärkeren Erfrischungen und herzhafteren Gesprächen, die das Wirtshaus bereit hielt.

Die Gesellschaft, die wir vorfanden, überschritt das Herzhafte bei weitem und grenzte ans Ruppige. Daher schlief ich am nächsten Morgen lange in meinem watteweichen Bett. Als ich schließlich doch noch aufwachte, blieb ich liegen und starrte mit einem Auge auf die Tasse auf dem Tisch neben meinem Bett. Ich konnte den Tee riechen, konnte beinahe fühlen, wie er mir heiß und reinigend den pelzigen Belag von der Zunge spülen würde, doch verspürte ich nur wenig Motivation, die nötigen Bewegungen zu vollziehen, um die Tasse zum Mund zu führen.

«Gott, o Gott», stieß ich aus, «kann es sein, dass ich gestern Nacht etwa getanzt habe?»

«Kurz», erwiderte Holmes irgendwo im Zimmer.

«Gott», wiederholte ich und zog mir die Decke vorsichtig wieder über den Kopf.

An diesem Morgen brachen wir nicht früh auf. Ich bin mir nicht einmal sicher, ob es überhaupt noch Morgen war, als wir das Saracen's Head hinter uns ließen. Gern hätte auch ich meinen Kopf dort zurückgelassen.

«Aber ich habe nur Cider getrunken, Holmes», protestierte ich, sobald eine Meile frischer Luft zwischen uns und dem Wirtshaus lag.

«Starkes Zeug, Devonshire Cider.» Ich hatte zunächst gedacht, er wäre von unserer durchzechten Nacht mit den Einheimischen unbeeinträchtigt geblieben, doch bei näherem Hinsehen kam ich zu dem Entschluss, dass auch er sich mit einer Spur mehr Bedachtsamkeit und Überlegung bewegte, als für ihn normal gewesen wäre.

«Haben wir den Einheimischen trotzdem ein paar Informationen entlocken können?»

«Du Erinnerst dich nicht?»

«Holmes.»

«Einer der Burschen hat mir eine interessante Geschichte über die Großmutter seiner Frau erzählt, die eines Abends alleine in ihrem Haus war. Der Rest der Familie war noch nicht von einer Hochzeit in Lydford zurückgekehrt, da hörte sie, wie ein Hund an der Haustür scharrte. Sie ist, wie der Knabe zugab, äußerst schwerhörig, doch veranstaltete ihr eigener Hund ein derartiges Geheule und versuchte, nach draußen zu gelangen, dass sie schließlich doch aufmerksam wurde.»

«Na, da haben wir doch mal einen handfesten Beweis», kommentierte ich. Sarkasmus ist eine häufige Begleiterscheinung eines dicken Kopfes.

«Wann hast du eigentlich gelernt, wie man die Zinnflöte spielt?», erkundigte sich Holmes unschuldig. «Du hast diese Gabe bislang gut vor mir geheim gehalten.»

«O Gott, sag nicht, dass ich Zinnflöte gespielt habe! Doch, wahrscheinlich habe ich das sogar. Ich wollte dich eigentlich irgendwann einmal damit überraschen. Ich dachte, es würde sich vielleicht als nützlich erweisen, wenn wir uns das nächste Mal als Zigeuner oder so verkleiden müssten.»

«Du hast mich in der Tat überrascht, und nützlich war es außerdem.»

«Ach wirklich? Da bin ich aber froh. Wie denn?»

«Erinnerst du dich an den alten Automechaniker, den ehemaligen Schmied Jacob Drew? Mit dem weißen Rauschebart und den roten Hosenträgern?»

«Äh, schwach.» Ich erinnerte mich kein Stück an ihn, doch wollte ich das nicht zugeben.

«Er hat einen ganz schönen Narren an dir gefressen. Während ich versuchte, meine erbärmliche Fiedel zu stimmen, kam er zu mir herüber und erklärte mir, dass wir so gar nicht wie die anderen Sommergäste seien. Dann erzählte er mir von einigen ihrer verrückteren Mätzchen. So erwähnte er die beiden Londoner, die eines Nachts im letzten Juli auf Gibbet Hill Halt machten und, nachdem sie wieder runtergekommen waren, schworen, Lady Howards Knochenkutsche gesehen zu haben, wie sie kreuz und quer über das Moor fuhr.»

«Was du nicht sagst. Nun ja, jetzt wo ich Dartmoor von allen Seiten kennen gelernt habe, fällt es mir recht leicht, an Lady Howards Kutsche zu glauben. Und an soundso viele geisterhafte schwarze Jäger mit ihren Hunden ebenso. Wo liegt denn dieser Hügel mit dem entzückenden Namen?»

«Von hier aus gesehen auf der anderen Seite von Mary Tavy. Wir müssen in jedem Fall in seine Nähe. Da dachte ich, wir könnten gleich mal nachschauen.»

«Klingt bezaubernd. Wird von uns verlangt, dass wir die Nacht auf seiner Spitze verbringen?»

«Ich glaube kaum.»

«Schön.»

Der Rest unseres Marsches durch Dartmoor war arm an Zwischenfällen, außer dass ich durchnässt, hungrig und von Kopfschmerzen geplagt war. Außerdem fand ich heraus, was ein Kistvaen ist, nämlich schlicht und ergreifend, indem ich in einen hineinfiel (ein Grabloch, das nur dürrftig mit einer rissigen und wackeligen Steinplatte abgedeckt war). Weiterhin begegneten wir einer Herde unmäßig zotteliger, langhörniger Hochland-

Rinder, die aussahen wie urzeitliche Geschöpfe, die erst kürzlich aus einem zugewucherten Sumpf gestiegen waren. Unser Aussehen schien ihnen allerdings ebenso wenig zu gefallen. Sie nahmen kollektiven Anstoß an unserer Anwesenheit. Glücklicherweise stand eine Steinmauer in der Nähe unglücklicherweise befand sich auf ihrer anderen Seite ein kleines Moorloch. Als wir Mary Tavy erreichten, gelang es uns nur mit äußerster Not, einen Wirt dazu zu überreden, uns einzulassen. Und dann wurden wir zum Mittagessen auch noch in die Küche verbannt.

Am Nachmittag schließlich standen die Wolken so hoch, dass Holmes es für lohnend erachtete nachzusehen, was die beiden verrückten Londoner wohl beobachtet haben mochten. Also kraxelten wir die glitschigen Hänge von Gibbet Hill hinauf. Dieser hatte seinen Namen nicht, wie ich anfänglich angenommen und gehofft hatte, aufgrund einer bestimmten Felsformation erhalten, sondern deswegen, weil auf seiner Spitze ein wirklicher Galgen gestanden hatte, an dem Landstreicher aufgehängt wurden, die auf der belebten Straße am Fuße dieses eindrucksvollen Hügels gefangen genommen worden waren und deren Leichen dort oben zur Warnung baumeln sollten. Gibbet Hill war denn auch eine angemessen trübselige Erhebung, deren Fuß von ehemaligen Minen zerklüftet war und deren Plateau nun zwar nicht mehr von einem Galgen, wohl aber von einem mit schleimgrünem Wasser gefüllten Steinbruch geziert war.

Die Aussicht von dort oben war jedoch nicht uninteressant und reichte mehrere Meilen weit - zumindest an einem klareren Tag. Holmes hockte sich mit der Karte hin, die nun kurz davor war, zu faserigem Brei zu zerfallen, deren rechteckige Stücke zwischen den Faltkanten jedoch immer noch lesbar waren. Er fand einen flachen Felsen und richtete die Karte nach der Aussicht aus, die vor uns lag. Dann fing er an, die Orientierungspunkte zu überprüfen: die Felsstürme Brat Tor, Doe

Tor und Ger Tor, die ich sehen konnte; Great Links Tor und Fur Tor, die Holmes meinte, sehen zu können; schließlich die gesamte Ausdehnung des Moores, das grün und rostbraun aus dem Nebel herüberleuchtete.

Er legte beide Zeigefinger auf die Karte, je einen an den jeweiligen Ort, wo die Kutsche gesichtet worden war. Dann verglich er die Karte mit der Landschaft vor uns, wobei sein Kopf auf und ab hüpfte, bis ich schließlich mein früheres Unwohlsein zurückkehren fühlte und davonging, um dem Steinbruch, in dem das Wasser stand, einen Besuch abzustatten.

Als ich hörte, wie er aufstand und versuchte, die Karte auf eine handhabbare Größe zusammenzufalten, kehrte ich zu Holmes zurück.

«Und?»

«Nichts Maßgebliches. Wir wissen ja nicht einmal, in welche Richtung die Kutsche fuhr, als sie sie gesehen haben. Wir müssen versuchen, die beiden aufzufinden.»

«Zwei verlorene Londoner im Sommerurlaub?», rief ich aus. «Und wie, schlägst du vor, sollen wir das bitte machen?»

«Sie haben vielleicht eine Nacht zitternd hier oben verbracht, aber du kannst sicher sein, dass sie das wohl kaum noch ein zweites Mal durchmachen würden. Sie werden sich auf die nächste Küche, auf das nächste Bad gestürzt haben, und dort angekommen, werden sie sich wohl in die Gästeliste eingetragen haben.»

Holmes war ein Meister darin, selbstsicher zu klingen, gewöhnlich schon angesichts der haltlosesten Indizien. Ich holte tief Luft, atmete langsam wieder aus und wollte gerade den Mund öffnen, um diesem Durchkämmen aller umliegenden Wirtshäuser, Pensionen, Höfe und Hütten zuzustimmen, als Holmes mir zuvorkam.

«Wie dem auch sei, das machen wir nicht mehr heute Abend. Wahrscheinlich ist es auch nicht die effizienteste Art, unsere

Energien zu nutzen, jedenfalls nicht, wenn wir es alleine tun. Gould kann uns eine Truppe von Freiwilligen zusammenstellen, die sich hier auskennt.»

Grenzenlos erleichtert schulterte ich erneut meinen schweren Rucksack, zog mir die lockeren Schnürsenkel fest, um meine Zehen gegen den bevorstehenden Abstieg zu wappnen, und folgte dann meinem Gatten unbeschwert Gibbet Hill wieder hinunter.



Gegen Abend sah ich zu meinem Erschrecken, wie sich mir eine höchst außergewöhnliche Gestalt näherte - es war ein Mann in einem verschmutzten, schäbigen und erbarmungswürdigen Zustand, kaum mehr in der Lage, sich voranzuschleppen.

### Mein Dartmoor

Auf dem Rückweg nach Lew Trenchard holte uns die Dunkelheit ein. Wie ich Holmes so hinterherstapfte - ich war mir kaum der Vegetation, der Leute und der befreienden Gerüche von Sand, Gras und verrottendem Laub bewusst -, dachte ich bei mir, dass ich schon oftmals durchnässt, verdreckt und ausgelaugt gewesen war, in der Regel übrigens in Holmes' Gesellschaft, und nach zwei Ehejahren mit diesem Mann hatte ich dies mittlerweile als einen Normalzustand zu akzeptieren gelernt. Ich wäre darüber um einiges glücklicher gewesen, wenn auch ihm dieselben Auswirkungen anzusehen gewesen wären, doch hatte Holmes schon immer die außergewöhnliche Gabe besessen, Schmutz aus dem Weg zu gehen. Angenommen, es gäbe zwei Pfützen, deren Oberflächen genau gleich aussehen, dann würde Holmes unweigerlich die flachere von beiden wählen, deren Grund zudem aus sauberem Kies bestand. Ich hingegen würde, ebenso unweigerlich, in die andere trampeln und bis zum Knöchel im Schlamm stecken bleiben. Desgleichen würde er auf der Flucht vor gehörnten schottischen Rindviechern über die Mauer springen und auf weichem grünem Torfmoos landen, ich indessen in aufgewühltem Matsch. Entsprechend näherten wir uns also wieder Lew House, ich humpelnd und mit quietschnassen Stiefeln, während mein Partner und Gatte nahezu unbeeinträchtigt neben mir herlief.

Seine einzige Beeinträchtigung nach drei Tagen im Moor bestand lediglich in kurzen, einen Tag alten Bartstoppeln und einem Schmutzring um die untere Hälfte seiner ansonsten sauberen Stiefel. Er sah aus, als kehrte er von einem gemütlichen eintägigen Jagdausflug zurück. Ich schien denselben Tag mit einer Herde entlaufener Schweine im Morast suhlend zugebracht zu haben.

Der Geruch von Rauch und Holz nahm zu, als wir die Auffahrt zu Lew House hinaufkamen, und ich sah, wie Licht aus den Fenstern drang und das kalte Mausoleum beinahe warm und anheimelnd erscheinen ließ. In Anbetracht der späten Stunde schien das Haus geradezu lichtdurchflutet. Nett von Baring-Gould, sich die Mühe zu machen, dachte ich, und bemerkte, wie sich allmählich ein Gefühl warmer Zuneigung für diesen Mann bei mir einstellte. Erst als wir bereits im Portal standen und die Stimmen von drinnen vernahmen, wurde mir mein Irrtum bewusst. Jetzt war es allerdings bereits zu spät, um noch zum Dienstboteneingang zu flüchten.

Wiederum öffnete unser Gastgeber uns persönlich die Tür. Diesmal stand ein weiterer Mann hinter ihm. Dessen breites düsteres Gesicht unter einem Schopf dichten, ergrauenden, kräftig pomadisierten Haares ragte neugierig hinter der hohen Schulter des Klerikers hervor. Die wässerigen braunen Augen des Mannes zwinkerten bei unserem Anblick, und ihr ursprünglich erstaunter Ausdruck wich einer freundlichen, wenn auch unangemessen versteckten Belustigung.

«Miss Russell», sagte unser Gastgeber, «Sie sehen ein wenig in Mitleidenschaft gezogen aus. Soll ich Mrs. Elliott -»

«Nein danke», gab ich zurück, herb im Übrigen, wegen der Belustigung, die in seiner Stimme mitschwang und dem Blick des Unbekannten hinter ihm entsprach. «Es ist vorwiegend äußerlich.» Ich setzte mich auf die Bank und zerrte an meinen Schnürsenkeln, inbrünstig betend, dass sie sich nicht verknoten würden. Diese kleine, wenngleich endgültige Erniedrigung

wurde mir erspart, als die Senkel aufgingen und ich mir die Stiefel von den Füßen stemmen konnte. Meine durchweichenden Strümpfe wollte ich, wie auch meinen übrigen Zustand, schlichtweg ignorieren. Tu einfach so, Russell, als kämst du gerade vom Friseur, befahl ich mir. Stell dir vor, du bist gerade bei einem ärmlichen Verwandten angekommen, dessen Missetaten zu strafen du dir vorgenommen hast. Kinn hoch, und enterb ihn einfach!

Als ich mir Hut und Mantel abgestreift und beides zu den nassen Handschuhen auf der Bank gelegt hatte, wandte ich mich der Tür zu, reckte das Kinn in die Luft und streckte eine Hand aus.

«Guten Abend, Mr. Baring-Gould. Ich hoffe, es geht Ihnen gut.»

«Wie? O ja. Ja, danke.» Er wich einen Schritt zurück, damit ich eintreten konnte. Einen Augenblick später, erinnert durch meine Haltung und meinen gekonnt eingesetzten, tadelloswohlerzogenen Akzent, trat er einen weiteren Schritt zurück und bewegte sich auf den anderen Mann zu, der nun nicht mehr hinter, sondern neben seiner Schulter stand.

«Miss Russell, dies ist mein Freund und Nachbar, Mr. Richard Ketteridge. Richard, Miss Mary Russell. Und ihr Gatte, Mr. Sherlock Holmes.»

Die warme Hand des Fremden umklammerte fest meine eigene kalte Hand. Seine Hand war so breit und muskulös wie sein übriger Körper und passte zu seiner dunklen Haut und den blassen alten Narben auf seinem Gesicht, stach jedoch auf seltsame Weise von seinem vorzüglich geschneiderten Abendanzug ab. An seiner rechten Hand trug er einen breiten, überraschend orangerot leuchtenden Goldring, der mit einem kleinen Diamanten besetzt war. Seine Augen waren dunkel, seine Nase breit, und das erste Glied seines linken kleinen Fingers fehlte. Während er mich begrüßte, ließ das Lachen in

seinen Augen nicht nach. Wenn überhaupt, dann nahm es noch zu, selbst dann, als er sich meinem ordentlich aussehenden Mann zuwandte und schließlich auch dessen Hand schüttelte.

«'n Abend, schön Sie kennen zu lernen. Es hat mich gefreut zu hören, dass der Reverend Gäste hat. Das sollte er öfter tun, besonders wo seine Familie nicht mehr da ist. Ich hatte gerade mit Freunden zu Abend gegessen, eben um die Ecke, und da bin ich kurz vorbeigekommen, um zu schauen, wie's ihm geht.»

Diese kleine Rede war ebenso kernig ausgefallen wie der Handschlag kurz zuvor. Zudem wurde sie in einem dröhnenden Amerikanisch gehalten, weitestgehend in dem Akzent, den mein in Kalifornien geborener Vater gehabt hatte und der auch meiner eigenen englischen Aussprache (die ich mir halb angeeignet und halb von meiner in London geborenen Mutter geerbt hatte) zugrunde lag.

Baring-Gould schloss die Tür hinter Holmes und geleitete uns ins Warme. Im Zimmer loderte das Kaminfeuer, hoch waren die knisternden Holzscheite unter dem geschnitzten Fuchs und den Hunden aufgetürmt und wärmten zwei weiteren Fremden das Gesäß.

Einer der beiden war klein, schlank und nicht viel älter als ich, trug ebenfalls Abendgarderobe und hatte glattes blondes Haar und einen akkurat gestutzten Bart, der seinen eingezogenen Mund umrahmte. Seine Augen blickten ziemlich streng. Der Mann an seiner Seite trug einen Klerikerkragen, eine bemerkenswert haarige Tweed-Jacke und einen Ausdruck sportlicher Gutmütigkeit zur Schau. Ich war überrascht, als Baring-Gould ihn mir als seinen Hilfspfarrer, Gilbert Arundell, vorstellte - die beiden schienen mir ein seltsames Paar. Der blonde junge Mann, der weitaus stiller zu sein schien als Ketteridge und dessen Abendgarderobe von leicht minderer Qualität war, erwies sich als der Sekretär des Amerikaners. Sein Name war David Scheiman, und die wenigen Worte, die er sprach, waren ebenfalls amerikanisch eingefärbt, wenngleich sie

weitaus östlicher als die seines Arbeitgebers klangen und zudem mit sowohl englischen als auch deutschen Resten versehen waren, die wohl in seiner Kindheit wurzelten. Seine Handfläche war feucht, sein Händedruck kurz, und er musste sich zusammennehmen, um Holmes ins Gesicht zu sehen (keine unübliche Reaktion übrigens, selbst wenn die untadeligsten Menschen Holmes zum ersten Mal begegneten - so als fürchteten sie, er würde in die tiefsten Gründe ihrer Seele schauen und Einblick in ihre geheimen Gedanken sowie ihr Privatleben gewinnen).

Ketteridge ging zum Schrank hinüber und bot uns einen Drink an. Holmes nahm an, sagte jedoch, dass er zuerst hinaufgehen und ein anderes Paar Schuhe anziehen wolle. Ich hingegen lehnte mit einem höflichen Lächeln ab und verabschiedete mich mit der größten mir zur Verfügung stehenden Würde. Während ich mich zurückzog, griffen die Männer ihre Unterhaltung am Feuer wieder auf: Es schien um Kricket zu gehen.

Holmes stieß erst zu mir, als ich bereits im Badezimmer war und das heiße Wasser aufgedreht hatte.

«Du kommst doch wieder runter?», fragte er, obgleich es mehr wie ein Befehl denn wie eine Frage klang.

«Holmes, lieber würde ich verhungern.»

Er schien aufrichtig überrascht, sei es, weil er sich die Belustigung der beiden Männer nicht erklären konnte, oder weil er meine Ablehnung nicht begriff - das konnte ich nicht entscheiden. Vielleicht spielte er aus irgendeinem Grund auch nur den Begriffsstutzigen. Ich beschloss, dass es gleich war, dass ich in jedem Fall bei meiner Entscheidung bleiben würde.

«Hab du deinen Spaß da unten, während ich meinen in der Wanne habe.» Ich schob ihn hinaus und schloss die Tür.

Nach einer ganzen Weile vernahm ich aus der Hitze und Schläfrigkeit meines Bades heraus ein Geräusch vor meiner Tür. Ich hob die Ohren aus dem langsam abkühlenden Badewasser

und lauschte einen Moment. «Holmes?»

«Entschuldigung, Ma'am», rief eine junge Frauenstimme. «Mrs. Elliott dachte, Sie würden vielleicht gerne eine Suppe essen. Ich lasse einfach den Deckel drauf, damit sie warm bleibt, in Ordnung?»

«Das wäre nett», antwortete ich. «Danke. Und bedank dich bitte auch bei Mrs. Elliott für mich.»

«In Ordnung, Ma'am.» Ich hörte, wie jemand ein Tablett mit leisem Klappern abstellte und unmittelbar darauf die Schlafzimmertür zuzog.

Nach einem letzten Abspülen, das mich von dem restlichen Schmutz befreite, der sich in meine Haut, Haare und Nägel gefressen hatte, wickelte ich mir die Haare in ein Handtuch und mich selbst in einen Bademantel ein, um sodann das Tablett in Augenschein zu nehmen. Die Suppe war noch warm und ungleich besser als die nahezu ranzige, haferschleimartige Brühe, die wir an unserem ersten Abend vorgesetzt bekommen hatten. Daneben gab es frisch gebackene Brötchen, ein großes Stück mürben, orangefarbenen Cheddars, eine Scheibe Zitronentorte und einen Apfel. Ich aß alles auf.

Meine Haare waren so gut wie trocken, als Holmes heraufkam. Er hatte sich mehr als nur andere Schuhe angezogen und sah sehr ansprechend aus, groß und schlank in seinem schwarzen Anzug und der schneeweißen Hemdbrust. Eins führte zum anderen, wie das in einer Ehe so üblich ist, und wir kamen erst dazu, über Ketteridge zu reden, als das Mädchen den Morgentee bereits wieder abgeräumt hatte.

Ich setzte mich aufrecht und machte es mir in den Kissen bequem, während Holmes in seinem Bademantel auf der Bank unter dem von Mittel- und Querpfeiler geteilten Fenster hockte.

«Verrate mir, Holmes, wer ist Richard Ketteridge, und was macht ein kalifornischer Mulatte mit frostbeulenvernarbtem Gesicht und Fingern in Lew Trenchard, Devonshire?»

«Ein interessanter Bursche, nicht wahr?», sagte Holmes.  
«Gould trifft sich ziemlich oft mit ihm.»

Ich blinzelte gegen das fahle Morgenlicht, hob meine Teetasse von meinem Bauch und stellte sie auf das Tischchen am Bett, fand meine Brille nach kurzem Suchen, setzte sie auf, richtete mich noch senkrechter gegen die Kissen in meinem Rücken auf und sah ihn an.

«Würdest du so freundlich sein und ein wenig weiter ausholen?»

«Nein», erwiderte er und musterte die brennende Zigarettenspitze zwischen seinen Fingern. «Nein, ich glaube, das würde ich nicht. Ich würde deine unverfälschte Reaktion vorziehen, wenn du erst selbst ausführlicher mit ihm gesprochen hast. Was heute Abend der Fall sein wird», fügte er hinzu. «Wir werden bei ihm dinieren.»

«Dinieren? Holmes, ich habe keine passende Abendgarderobe dabei.»

«Natürlich nicht.»

«Du kannst ja gehen. Amüsiere dich mit den anderen zigarrerrauchenden Herren.»

«Ich habe ihm gesagt, dass wir mit Abendgarderobe nicht dienen können, und er versicherte mir, dass eine schwarze Krawatte nicht nötig sein werde. Nur ein einfaches Kleid. Und das hast du dabei.»

«Und passende Schuhe.» Es war im Übrigen ein sehr hübsches Kleid, und wenn ich nicht gerade auf dem Hinweg stolpern und mich flach hinlegen würde, dann durfte es mir eigentlich kaum zur Schande gereichen. Ich beruhigte mich. Ich war mehr als nur ein bisschen neugierig, was Mr. Richard Ketteridge betraf, dazu hätte es auch Holmes' rätselhafter Weigerung, sich über den Mann zu äußern, nicht bedurft. Ein Mann mit der vernarbten Haut und den zerschundenen Händen eines Arbeiters, der in den Kleidern eines Dandys aus dem

Westend steckte und seine tiefe Vertrautheit mit dem verschrobenen Gutsherrn von Lew Trenchard zur Schau stellen konnte, indem er dessen Getränke offerierte, konnte kein uninteressanter Typ sein.

Zunächst jedoch war Mrs. Elliotts Frühstückstisch angesagt. Ich nahm Federhalter und Papier mit, und während wir warteten, notierte ich die Fakten, die wir bisher zusammengetragen hatten:

Dienstag, 25. oder Mittwoch, 26. Juli - Johnny Trelawny sichtet Kutsche, Hund

Freitag, 27. Juli - Londoner Urlauber sehen Kutsche von Gibbet Hill aus

Freitag, 24. August - Liebespaar sieht Kutsche, Hund

Samstag, 15. September - Josiah Gorton zuletzt im nordwestlichen Quadranten gesehen

Montag, 17. September - Gorton im südöstlichen Quadranten aufgefunden

Ich reichte Holmes das Blatt. Der warf einen Blick darauf, nahm meinen Federhalter und fügte hinzu:

Montag, 20. August - Teller fällt aus Regal

Sonntag, 26. August - Großmutter hört Hund

«Holmes!», rief ich verärgert. «Kein Grund, dich über mich lustig zu machen.»

«Ich mache mich nicht über deine Liste lustig, Russell», wandte er ein. «Ich trage lediglich etwas zu ihr bei.»

Er schien es ernst zu meinen, doch war mir nicht ganz klar, was ein zerbrochener Teller oder eine Oma, die nachts



Geräusche hörte, mit Lady Howards Kutsche zu tun haben sollte. Aber anstatt darüber zu streiten, ließ ich es so stehen.

«Sagt die Liste dir etwas?», fragte er beiläufig und langte nach der Kaffeekanne.

«Um den sechszwanzigsten Juli und den siebenundzwanzigsten August herum war Vollmond», sagte ich, «und das könnte erklären, warum die Kutsche sichtbar war.»

«Oder vielmehr, dass die Kutsche überhaupt nur unterwegs war, um gesehen werden zu können.»

«Haargenau. Dennoch erklärt das nicht den Zeitpunkt von Josiah Gortons Tod, der sich ganze acht oder zehn Tage vor dem Vollmond im September ereignete.»

«Noch erklärt es den zerbrochenen Teller.»

Ich war den zerbrochenen Teller bereits leid und kam zu dem Entschluss, dass Holmes ihn nur erwähnte, um mich zu ärgern. Als Mrs. Elliott ebendiesen Moment wählte, um uns unser Frühstück zu bringen, war ich nur allzu dankbar.

Nachdem wir gegessen hatten, traf Holmes mit Mrs. Elliott alle Vorkehrungen dafür, dass eine Truppe ansässiger Freiwilliger alle Wirtshäuser, Schänken, Pensionen und Höfe in Mary Tavy nach zwei Londonern durchsuchte, die eine Geisterkutsche gesehen hatten. Im Anschluss daran verbunkerte er sich mit Baring-Gould und verbrachte den Tag damit, unsere Moorexkursion auszuwerten. Auch ich verbrachte den Tag mit dem Mann, jedoch nicht in seiner körperlichen Anwesenheit. Ich plünderte eine seiner Bücherecken und machte es mir mit einem Stapel seiner Bände in meinem Sessel bequem.

Die Erfahrung war einzigartig. Um nicht zu sagen befremdlich. Ich musste zugeben, dass der Mann ein brillanter Kopf war, wenngleich ich doch vor dem Wort Genie zurückscheute. Er hatte zu allem eine Meinung - europäischen Felsenwohnungen, Volksliedern aus Devonshire, vergleichender Mythologie, Architektur, englischen Heiligen, Werwölfen,

Archäologie, Philologie, Anthropologie, Theologie - und schien von einer grenzenlosen Ungeduld jenen gegenüber besessen zu sein, die ihm widersprachen. Die Breite seines Horizonts indessen brachte mangelnde Tiefe mit sich, die man ihm in seinen Romanen und dem Buch über Werwölfe noch hätte durchgehen lassen können, die aber beispielsweise seine theologischen Schriften recht unbrauchbar machte. Die Theologie ist nun mal mein Spezialgebiet, und das Einzige, was ich Baring-Gould und seinen Schlussfolgerungen zugute halten konnte (zum Beispiel der Theorie, dass das Christentum durch die bloße Tatsache, dass es funktionierte, in seiner Wahrheit belegt sei), war, dass er sich als ein enthusiastischer Amateur präsentierte, der der gelehrten Welt einige wirkliche Beiträge hätte leisten können, wenn er nur einen schärferen Sinn für Disziplin an den Tag gelegt hätte.

Nichtsdestotrotz wohnte selbst seinen abstruseren Wälzern eine frische Lebendigkeit inne, ein Schwung und eine Leidenschaft, die man nicht erwartet hätte. Seine gelegentlichen Verweise auf Devon und insbesondere auf Dartmoor sprühten nur so von Witz und Geist, und wenn er auch bisweilen pathetisch und altväterlich wurde, wurde man doch durch die Liebe entschädigt, die er seinem Land entgegenbrachte.

Die Romane waren peinlich melodramatisch, aber fesselnd. Mir schien, dass eine tiefe Grausamkeit, ja beinahe Brutalität seine Geschichten durchzog. Auf der anderen Seite herrschte darin ein deutlicher Mangel an Zärtlichkeit und Mitgefühl seinen Charakteren gegenüber, besonders jenen, die in Armut lebten. Das erschien mir sonderbar für einen Mann, der sich in den Dienst Gottes gestellt hatte. Darüber hinaus ließ er ein Interesse an wilden, fast heidnischen Empfindungen durchscheinen, das zweifellos ungewöhnlich war für einen ansonsten ruhigen und verantwortungsvollen Gutsherrn. Ich fing an, seine Faszination für das Moor zu verstehen und mich über seine schroffe, abweisende Art zu wundern, mit der er am ersten

Abend über seine Kinder gesprochen hatte, indem er sie lapidar als in die Welt zerstreut bezeichnet hatte.

Ich lag in den letzten Zügen eines wüsten Schinkens mit dem Titel Mahalah, als Holmes ins Zimmer trat. Er sagte etwas. Ich brummte irgendeine Antwort und blätterte eine Seite um - und nach etwa einer Minute noch eine.

Zehn Minuten später hatte ich das Buch ausgelesen, lehnte mich zurück und fühlte zu gleichen Teilen Erbitterung sowie die romantischtragische Atmosphäre, die Baring-Gould heraufzubeschwören versucht hatte. Ich blickte in Holmes' Richtung und sah ihn schließlich aufmerksamer an.

«Warum ziehst du dich so fein an, Holmes?»

Er sah von seiner Beschäftigung auf, die darin bestand, einen goldenen Manschettenknopf durch seinen Ärmel zu fädeln. «Das Abendessen, Russell. Bei Richard Ketteridge. Ich hatte es dir doch gesagt.»

«Gütiger Gott!» Ich stürzte mich auf den Kleiderschrank und riss mein Kleid heraus. «Wie viel Zeit habe ich?»

«Der Wagen ist schon hier. Fünf Minuten, und wir sind vornehm verspätet.»

Ich schmiss meine Sachen auf den Boden, zog mir das Kleid über den Kopf und schaffte es, mir die Strumpfhosen anzuziehen, ohne eine Laufmasche zu fabrizieren. Dann wandte ich mich dem Spiegel zu, um meine Haare zu bändigen und notdürftig in Form zu bringen.

«Regnet es noch?», fragte ich

«Allerdings.»

«Ich muss einen Schirm haben. Geh und besorg mir einen. Bitte!»

Wie immer, wenn ich in Eile bin, sackte mein Haar zu einer Seite, sodass ich es wieder öffnen und nochmals zurechtmachen musste. Dennoch, zu guter Letzt war ich vorzeigbar. Ich

schnappte mir einen dünnen Wollschal und eilte hinunter.

Baring-Gould ging gerade durch den unteren Korridor und wünschte mir einen angenehmen Abend, ohne mich, wie ich noch bei mir dachte, überhaupt anzusehen. Holmes stand unter dem Portal und trat, sobald er mich kommen hörte, in die Auffahrt hinaus, um einen riesigen, leuchtend grünen Regenschirm über unseren Köpfen aufzuspannen. So geleitete er mich die wenigen Meter zu dem glänzenden, geschlossenen Tourenwagen, der uns erwartete. Ein livrierter Chauffeur ging ihm einen Schritt voraus und hielt uns die Wagentür auf. Ich stieg ein, und Holmes folgte. Der Chauffeur nahm den Schirm an sich, schloss ihn und zog ihn zu sich auf den Vordersitz. Dann verließen wir schließlich Lew House.

## 8

Bei aller Sympathie für das Wohlergehen und die Emanzipation der Arbeiterklasse sehe ich mit Bedauern das Aussterben des alten Junkertums kommen - eine unaufhaltsame Entwicklung - oder vielmehr dessen Verdrängung durch die Neureichen.

### Frühe Reminiszenzen

Als wir unsere Fahrt durch die schmalen, tief gelegenen Feldwege aufnahmen, die uns hinauf in das Moor führten, fiel mir etwas Seltsames an der Gemütsverfassung des Mannes an meiner Seite auf. Draußen wurde das Licht immer schwächer, doch im Wagen war es noch immer hell genug, sodass ich ihn mustern konnte. Er war in den bequemen Sitz versunken, die Arme vor der Brust gekreuzt, und sein Gesicht hatte einen säuerlichen Ausdruck angenommen, den ich schon oft zuvor beobachtet hatte.

«Holmes, was ist es denn jetzt wieder?»

«Was ist was wieder, Russell?», entgegnete er gereizt und wandte den Blick nicht von den vorbeiziehenden Steinmauern und Heckenreihen ab. «Ich wünschte, du würdest davon Abstand nehmen, mir Fragen zu stellen, die eines grammatischen Beziehungswortes entbehren.»

«Ein Beziehungswort ist überflüssig, wenn beide Gesprächsteilnehmer sich über den betreffenden Gegenstand der Unterhaltung im Klaren sind, und du weißt ganz genau, wovon ich spreche. Deine Körpersprache schreit dein Missfallen geradezu hinaus, doch da die Gestaltung des heutigen Abends keineswegs meine Idee war, kann ich wohl auch nicht davon

ausgehen, dass du mir böse bist, weil ich dir etwas aufgezwungen habe. Du bist eingeschnappt, aber warum nur?»

«Darf ich mir vielleicht nicht meine eigenen Gedanken machen, ohne gleich einer Analyse meiner Körpersprache unterzogen zu werden?»

«Nicht wenn du diesen Gedanken in meiner Gegenwart partout nachgehen musst, nein, dann nicht.»

Er beherrschte sich, ließ von der begrenzten Aussicht durch das Wagenfenster ab und starrte mich eine ganze Weile an, bevor er schließlich wieder zur Vernunft kam. Er entknotete seine Arme, ließ sie in den Schoß fallen und blickte beinahe einfaltig drein. Obwohl die Scheibe zwischen uns und dem Fahrer dick war und das Heulen des Motors aufgrund der Steigung laut, sagte er mit gedämpfter Stimme: «Heute Abend erst ist mir klar geworden, dass es sich bei Ketteridges Haus um Baskerville Hall handelt.»

Sofort wusste ich, was er befürchtete: Es war nicht etwa, wie ich zunächst gegargwöhnt hatte, das Gefühl, der Fall würde eine desaströse Wendung nehmen, sondern vielmehr jene unangenehmübertriebene Lobhudelei, die er so verachtete. Holmes freute sich durchaus über Beifallsbekundungen für diejenigen seiner Taten, von denen er selbst meinte, dass sie Applaus verdienten. Die allbekannte Beliebtheit jedoch, für welche Watsons Erzählungen verantwortlich waren, verabscheute er zutiefst.

«Aber Holmes, wie lange ist das her? Zwanzig Jahre, seit die Geschichte veröffentlicht wurde. Bestimmt -»

«Ketteridges Sekretär hat gestern Abend regelrecht darüber schwadroniert, was seinen Herrn im Übrigen edlich amüsiert hat. Und Gould hat das Spielchen mitgespielt, verflucht sei der Alte!»

«Wir können noch umkehren», bot ich an. «Wenn du willst, bin ich indisponiert.» Einer der unerwarteten Vorteile der Ehe

war, wie ich herausgefunden hatte, dass man stets über einen Sündenbock verfügte, dem sich bequem die Schuld für alles Mögliche in die Schuhe schieben ließ.

«Dein Angebot ist großzügig, Russell, aber - nein. Leid ist gut für die Seele, so heißt es doch, oder? Obwohl ich zugeben muss, dass ich die Einladung zum Abendessen womöglich ausgeschlagen hätte, hätte ich gestern schon Bescheid gewusst. Was übrigens auch der Grund dafür gewesen sein mag, dass zufällig weder Ketteridge noch Gould ein Wort darüber verloren haben.»

«Nun ja, ich werde zumindest mein Angebot damenhafter Wallungen aufrechterhalten, sollten die Reminiszenzen allzu degoutant werden.»

«Ich danke dir.»

«Lass nur gut sein. Wie ist Ketteridge denn in den Besitz von Baskerville Hall gelangt? Wenn er es geerbt hat, warum hat er dann nicht auch den Namen beibehalten?»

«Er hat das Anwesen gekauft - mit allem Drum und Dran, die Familienporträts eingeschlossen. Gould zufolge kam er vor zwei Jahren auf einer seiner letzten Stationen einer Weltreise durch England und erfuhr zufällig auf einer Schießpartie an einem Wochenende in Schottland von dem Haus. Was er hörte, sagte ihm zu, er kam hier heraus, um es sich anzusehen, und kaufte es schließlich der einzigen noch lebenden Baskerville ab, der Tochter eben des Sir Henry, den ich kannte.»

«Hatte Sir Henry keine Söhne?»

«Doch, zwei. Beide sind im Krieg gefallen, einer an der Somme, der andere ist irgendwo im Mittelmeer, wahrscheinlich auf einem deutschen U-Boot verschollen. Sir Henry selbst starb noch vor dem Krieg, seine Witwe einige Jahre später an der spanischen Grippe während der Epidemie von 1919. Die Erbschaftssteuer abgerechnet, blieb der Tochter, die damals erst zwei- oder dreiundzwanzig und unverheiratet war, nicht genug

Geld, um das Anwesen zu unterhalten. Es ist einer dieser enormen Geldfresser, ein goldgieriges Loch, das die Pfunde nur so verschlingt. Wie du ja selber sehen kannst», fügte er hinzu und streckte einen langen Finger aus, um auf das Bild zu zeigen, das sich uns nun durch das Wagenfenster bot.

Unter unseren Reifen war das Land langsam angestiegen. Wir hatten den bewaldeten Saum an den äußeren Hängen des Moores hinter uns gelassen und waren in die winzigen Felder und ummauerten Wiesen vorgedrungen, die sich entlang der Ränder des Moores erstrecken. Das Terrain war weiter angestiegen, bis wir die niedrigen, anheimelnden Hütten hinter uns gelassen und schließlich das öde, von Geröll durchzogene Innere erreicht hatten. Unerwartet tat sich in dem unfruchtbaren Gelände eine Senke vor uns auf, in der sogar Bäume wuchsen. Ich konnte einen kurzen Blick auf etwas erhätschen, das aussah wie zwei schlanke Türme, die das Geäst überragten. Dann tauchten wir selbst in die Bäume ein.

Die Toreinfahrt ließ Anzeichen unlängst vorgenommener Ausbesserungsarbeiten erkennen, denn obwohl die Pfosten alt und abgewetzt aussahen, schimmerte der Stein so, als wäre er erst kürzlich poliert worden, und das kunstvolle Flechtwerk der Eisentore glänzte in neuem schwarzem Anstrich. Das Haus selbst war renoviert und sauber und wurde von jemandem bewohnt, dessen Besitzerstolz unschwer an den schneeweißen, gestärkten Vorhängen abzulesen war. Als wir durch das Tor fuhren, sah ich zu den amorphen steinernen Formen auf, die auf den beiden Torpfosten hockten. Ich fand, dass sie wie riesige Kartoffeln aussahen. Holmes erklärte mir, dass es sich um die Eberköpfe der Baskervilles handelte.

Auf der anderen Torseite erstreckte sich ein langer Weg, der von alten Bäumen gesäumt war, die den Großteil ihres Laubes bereits abgeworfen hatten. Dennoch waren die Äste, die über unseren Köpfen ein Dach bildeten, dick genug, um die letzten Strahlen des Abendlichts abzuschirmen, sodass es schien, als



fuhren wir in einen langen Tunnel ein, der von unten her durch die starken Scheinwerfer unseres Wagens ausgeleuchtet wurde. Laternen standen in regelmäßigen Abständen am Wegesrand aufgereiht, doch brannten sie nicht, sondern waren nur im Lichtkegel unserer Scheinwerfer zu erkennen.

Knappe zehn Meter vor dem Ende des Tunnels dann leuchtete die Windschutzscheibe des Wagens in gleißendem Licht auf und blendete uns, so als hätte jemand einen starken Scheinwerfer direkt auf uns gerichtet. Der Fahrer bremste und hob eine Hand vor die Augen. Behutsam tauchten wir schließlich wieder aus der Allee auf. Der Weg durchschnitt nun ein ausgedehntes, von Blumenbeeten gesäumtes Rasenstück, und plötzlich blickte ich auf ein von Efeu zugewuchertes Haus, dessen Mittelteil von den zwei Türmen überragt wurde, die ich bereits aus der Ferne gesehen hatte. Aus der Entfernung hatten sie eindrucksvoll ausgesehen. Jetzt hingegen muteten sie zusammengedrängt an und schienen durch den Anbau zweier moderner Flügel mit dem übrigen Haus nicht mehr im Gleichgewicht zu sein. Von der Mauer über dem Portal hing eine riesige Lampe, die den unteren Teil des Hauses in bläulichweißes, grelles Licht tauchte. Der obere Hausbereich wurde durch einen Reflektor abgeschirmt und verlor sich, mit Ausnahme der Rechtecke einiger mehrfach unterteilter Fenster, hinter deren Vorhängen Licht brannte, im Dunkel.

«So, so», murmelte Holmes zu sich selbst, «wie ich sehe, hat Sir Henry seine Eintausend-Watt-Swan-und-Edison-Lampe also bekommen.»

«Zwei oder drei schwächere Birnen hätten es auch getan, und zwar weniger dramatisch.»

«Er hatte beabsichtigt, die Finsternis zu vertreiben.»

«Das ist ihm wohl gelungen», sagte ich, obwohl ich feststellen musste, dass dort, wo sich das Licht letztlich verlor, das Dunkel um einiges undurchdringlicher schien, als es in der

unbeleuchteten Allee der Fall gewesen war.

Richard Ketteridge hatte schon in seiner geöffneten Haustür gestanden, als wir aus der Allee aufgetaucht waren. Nun kam er auf die Auffahrt hinaus, um uns zu begrüßen, und schon öffnete er mir die Wagentür. Ich setzte ein anmutiges Lächeln auf und gestattete ihm, mir am Arm aus dem Wagen zu helfen. Glücklicherweise stolperte ich nicht und fiel ihm vor die Füße, und da der Regen momentan nachgelassen hatte und in eine Art nieselnden Nebel übergegangen war, winkte ich dem Fahrer, der schon den Schirm bereit hielt, ab.

In dem Moment, als meine Wagentür aufschnappte, begann Ketteridge zu reden. Seine überschwänglichen Amerikanismen ergossen sich über uns, während er sein Gesicht über meine Hand neigte und diejenige von Holmes schüttelte, wobei er uns beharrlich in sein Haus zog.

«Na, ich muss schon sagen, es ist mir eine Ehre, eine wirkliche Ehre. Als ich dieses Haus kaufte, hatte ich ja keinen Schimmer, dass ich eines Tages den Mann hier begrüßen würde, der es einst vor einem Schurken bewahrte, vor so vielen Jahren. Selbstverständlich», vertraute er mir an, «war das einer der Gründe, warum ich es überhaupt gekauft habe, diese verdammt heiße Geschichte mit dem Hund. Ich hatte das Gefühl, ein Stück englischer Geschichte zu erwerben, und ein abenteuerliches noch dazu. Kommen Sie rein, kommen Sie», drängte er, denn wir hatten mittlerweile die Haustür erreicht. «Sie werden ein paar Veränderungen vorfinden», sagte er zu Holmes und hastete voraus, um die Tür zur Eingangshalle aufzustoßen, wobei er fast den Butler über den Haufen rannte, der auf der anderen Seite der Tür stand.

«'tschuldigung, Tuptree, hab dich gar nicht gesehen. Kommen Sie rein, Mrs. Holmes, Mr. Holmes, wärmen Sie sich am Feuerchen auf. Was können wir Ihnen zu trinken anbieten?»

Ich kam zu dem Schluss, dass der Butler schon seit einiger

Zeit in Ketteridges Haus beschäftigt sein musste, nicht nur weil er sich bereits damit abgefunden zu haben schien, dass sein Arbeitgeber eifrig auf seine Dienste verzichtete, indem er selbst die Türen öffnete, sondern auch weil er nicht einmal reagierte, als sein Herr sich bei ihm entschuldigte. Vielleicht, so modifizierte ich meinen Befund, war er auch vorher schon bei Amerikanern angestellt gewesen.

Das großzügig geschürte Feuer brannte eifrig in seinem alten und wuchtigen Kamin, der von einer mehrere Meter langen, gepolsterten Kaminbank umgeben war. Ich pflanzte mein Gesäß auf das Leder und genoss die Hitze und das Knistern der Scheite, während Holmes und unser Gastgeber einige harmlose Begrüßungsfloskeln austauschten. Einen Moment später näherte sich Tuptree mit einem polierten Tablett, auf dem unsere Drinks standen, und ich verzog mich in einen tiefen Ohrensessel aus kastanienbraunem Leder, schlürfte meinen Sherry und begutachtete interessiert meine Umgebung.

Sir Henry hatte seiner Leidenschaft für Glühbirnen auch im Inneren der Empfangshalle gefrönt, was zur Folge hatte, dass ich nun in dem am besten ausgeleuchteten elisabethanischen Gebäude der Welt saß, von Filmkulissen einmal abgesehen. Es war erschreckend, zumal ich, seitdem ich Oxford hinter mir gelassen hatte, kein elektrisches Licht mehr gesehen hatte. Jede Kerbe und Meißelspur an den Geländersäulen der Galerie war deutlich erkennbar. Ich konnte eine kleine, ausgebesserte Stelle in dem Teppichbelag der Treppe und einen feinen Staubfilm auf den oberen Rändern der Bilderrahmen ausmachen. Es war unpassend und irgendwie störend - zweifellos waren diese hohen, altersschwarzen Deckenbalken nicht dazu gemacht worden, um in derart erbarmungslosem Licht betrachtet zu werden; noch sollten die Sprünge und Unebenheiten in den hohen, schmalen und bunten Fensterscheiben je in solch klarer Form zutage treten, wie sie es nicht einmal bei direkter Sonneneinstrahlung getan hätten. Die alte Eichentäfelung

strahlte schier in der penetranten Beleuchtung und ließ alle Details der Wappen an der Wand erkennen. Doch alles in allem war es kein geglückter Effekt, denn trotz des Farbreichtums und der üppigen, beinahe überladenen Einrichtung des Hauses ließ die Brutalität des Lichts die Empfangshalle nackt und neu aussehen - kurz, wie die nicht ganz gelungene Kopie eines alten Gebäudes.

Zu spät bemerkte ich, wie mich die beiden Männer aufmerksam ansahen.

«Entschuldigung?», sagte ich.

«Ich habe nur gefragt, was Sie von dem Haus halten», erwiderte Ketteridge.

«Um ehrlich zu sein, habe ich mich gerade gefragt, wie Sie bloß all diese Lampen mit Strom versorgen.»

«Generatoren und Batterien», antwortete er prompt. «Sir Henry hat sie eingebaut. Und Recht hat er damit gehabt. Ich kann jede Lampe hier drinnen sechs Stunden brennen lassen, bevor die Batterien langsam leer werden. Das heißt, wenn sie nicht den Geist aufgeben. Ich habe einen Elektriker aus London bestellt, der nachschauen soll, was mit den Laternen auf der Allee nicht in Ordnung ist. Die brennen schon seit Tagen nicht mehr.»

«Probleme eines Hauseigentümers», murmelte ich voller Mitgefühl.

Er sah mich schief an, öffnete den Mund, überlegte es sich anders und nahm stattdessen einen Schluck aus seinem Glas (das nicht Sherry, sondern dem Aussehen nach zu urteilen Whisky mit etwas Wasser enthielt), bevor er sich erneut Holmes zuwandte.

«Und was führt Sie denn nun diesmal nach Dartmoor, Mr. Holmes? Ich hoffe doch, es ist nicht wieder ein Hund?»

«Ich mache Urlaub, Mr. Ketteridge», erwiderte Holmes milde.

«Besuche einfach nur einen alten Freund.» Auch er hob nun sein Glas und lächelte dem Amerikaner höflich zu.

«Ja, ja, Baring-Gould. Haben Sie ihn im Zuge des Baskerville-Falles kennen gelernt? Er lebte doch damals schon hier, oder?»

«Er war schon hier, ja, aber ich hatte ihn schon früher kennen gelernt.»

Ketteridge schwankte. Ich konnte beobachten, wie er zerknirscht Holmes' deutlichen Wink zur Kenntnis nahm, dass jede weitere Frage in diese Richtung plump gewesen wäre. Also schlug er eine andere Richtung ein.

«Ich glaube, Mr. Holmes, wir beide haben einen gemeinsamen Freund.»

«Ach?» Er war sehr höflich, zog nicht einmal eine Augenbraue hoch.

«Lady Blythe-Patton. Sie haben ihr vor ein paar Jahren einen kleinen Dienst erwiesen. Ich traf den Colonel in meinem Club, und sie luden mich für ein Wochenende auf ihr Landhaus ein. Anständige Leute. Die Lady hatte viel Gutes über Sie zu berichten.»

Nur einem Amerikaner, dachte ich, konnte es gelingen, in einem Männer-Club neue Bekanntschaften zu schließen. Ich zeigte keine Regung, als Holmes das Wort an mich richtete.

«Ich fand eine Kette wieder, die sie verloren hatte. Das war vor vielen Jahren, als ich noch ein junger Spund war, der immer Hunger hatte und sich die Miete verdienen musste.»

«Hat sie binnen einer Stunde gefunden, sagt sie», führte Ketteridge mit einer Jovialität aus, die keine falsche Bescheidenheit gelten lassen wollte.

«Hinter den Sofakissen», fügte Holmes hinzu und klang gelangweilt. «Ich nehme nicht an, dass sie in ihrer Lobrede den Rat erwähnte, den ich ihr damals gegeben habe.»

«Nicht dass ich wüsste, nein», entgegnete Ketteridge zweifelnd.

«Ich empfahl ihr, ihre Wertsachen künftig in den Safe zu schaffen, bevor sie sich dermaßen betrank. Darüber hinaus riet ich ihr, die Ausgaben für eine Erweiterung der Dienerschaft zu erhöhen, um den überforderten Dienstmädchen ein gründlicheres Saubermachen und ein häufigeres Beziehen der Kissen zu ermöglichen. Das Sofa war nämlich in einem ziemlich widerlichen Zustand.»

Das fand Ketteridge über die Maßen erheiternd. Ich wartete, bis sein Gelächter abklang, und fragte dann Holmes: «Hat sie dich danach überhaupt noch bezahlt?»

«Jetzt, wo du es sagst -», erwiderte Holmes überrascht, «ich glaube nicht.»

Mit dieser kleinen, burlesken Einlage gelang es uns, Ketteridge gerade lange genug abzulenken, dass ich den Verlauf der Unterhaltung in eine andere Richtung lenken konnte.

«Sagen Sie, Mr. Ketteridge, was tun Sie eigentlich, um sich hier im Moor die Zeit zu vertreiben?»

Seine Antwort rankte sich um Dinge wie Landausflüge und die Freude an der Restauration eines abgewirtschafteten Hauses, unterbrochen von regelmäßigen Reisen. Zwischen den Zeilen schien ich jedoch herauszuhören, dass die Reize von Dartmoor langsam nachließen und dass die Attraktion, mit Baskerville Hall ein Stück englischer Geschichte zu besitzen, kaum länger die unwirtliche Umgebung, in der es lag, wettzumachen vermochte. Sein Amusement in Dartmoor schien darin zu bestehen, immer öfter wegzufahren, nach London, Schottland, Paris und sogar New York. Er hatte das Anwesen in einem Anfall von Enthusiasmus gekauft, viele Monate und eine Stange Geld investiert, um es nach seinen Vorstellungen umzubauen, und jetzt, da das neue Spielzeug glänzte und seiner Perfektion entgegenging, reichten frische Luft, Fuchsjagden und Gespräche

mit dem Reverend Sabine Baring-Gould anscheinend nicht mehr aus, um ihn zu halten.

Ketteridge schien bewusst zu werden, wie fadenscheinig seine Antwort ausgefallen war, und er lenkte das Gespräch schnell wieder auf Holmes. «Und Sie, Mr. Holmes, unten in Ihren Sussex Downs? Es wird doch wohl nicht allein die Bienenzucht sein, mit der Sie sich den lieben langen Tag beschäftigen, oder? Mir ist aufgefallen, dass die Abstände zwischen Conan Doyles mittlerweile nur noch wenigen Erzählungen in letzter Zeit immer größer werden - Sie müssen im Geschäft bleiben, und sei es nur, um ihm Stoff zum Schreiben zu liefern.»

Holmes holte tief Luft, atmete langsam aus und antwortete ruhig: «Aktive Ermittlungen sind ein Geschäft für Jüngere, Mr. Ketteridge. Ich verbringe meine Tage mit Schreiben.»

Ich hielt mich an meinem leeren Glas fest, doch bevor Ketteridge seinem skeptischen Gesichtsausdruck Worte verleihen konnte, zog eine Bewegung am anderen Ende des Raumes seine Aufmerksamkeit auf sich. Tuptree stand in der Tür und ließ uns wissen, dass das Abendessen angerichtet sei. Während wir uns zu ihm umdrehten, warf Holmes mir einen viel sagenden Blick zu. Ich zog meine Augenbrauen einige Millimeter hoch, und er schüttelte bedacht den Kopf. Es schien, dass die Zeit noch nicht reif war für meine Wallungen, ungeachtet der Tatsache, dass Ketteridge, seit wir sein Haus betreten hatten, nicht mehr als ein halbes Dutzend Sätze hatte verstreichen lassen, ohne das Thema beharrlich wieder auf den Baskerville-Fall zu lenken. Aus irgendeinem Grund wollte Holmes bleiben. Dennoch beschloss ich, dass genug genug war.

Ich ging in den Esssaal hinüber, gefolgt von Holmes. Dort angekommen, trat ich zu einer Seite, wartete, bis Holmes an mir vorbeiging, und machte dann auf dem Absatz kehrt und stand Ketteridge, der gezwungen war, stehen zu bleiben, von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ich richtete mich auf, berührte ihn am Arm, sah ihm fest in die Augen (ich war sogar

ein kleines Stück größer als er) und sagte langsam und mit eisenharter Stimme: «Mein Gatte spricht nicht allzu gerne über seine alten Fälle, Mr. Ketteridge. Er fühlt sich unwohl dabei.»

Die meisten Männer, und insbesondere so energische Männer wie Ketteridge, neigen dazu, Frauen zu übergehen, es sei denn, sie sind attraktiv und noch zu haben. Für gewöhnlich lasse ich das zu, weil ich es häufig entweder amüsant oder bequem finde, unsichtbar zu sein. Dies war auch bei Ketteridge der Fall gewesen - ich hielt mich im Hintergrund, er war von Holmes fasziniert -, doch nun wankte er voller Erstaunen auf seinen Fersen. Ich sah ihm lediglich noch einen Augenblick länger in die Augen, lächelte dann, ließ seinen Arm los und erlaubte ihm, sich wieder zu fangen und herumzuhuschen, um uns unsere Plätze an der langen funkelnden Tafel zuzuweisen, die für vier gedeckt und allein von Kerzen erleuchtet war. Das gedämpfte Licht war eine große Wohltat.

Eine kleine Ablenkung stellte sich in Form von Ketteridges Sekretär, David Scheiman, ein, der eilig den Esssaal betrat, seine Krawatte richtete und rasch auf dem vierten Stuhl Platz nahm.

«Ich bitte, meine Verspätung zu entschuldigen», sagte er. «Ich habe über meiner Arbeit doch glatt die Zeit vergessen.»

«Du hast nichts verpasst außer einem Drink und einer angenehmen Unterhaltung, David», beruhigte ihn sein Arbeitgeber. «Beides kannst du jetzt ja nachholen. Wein, Mrs. Holmes?»

Ich bin mir nicht sicher, warum ich seine Anrede bezüglich meines Nachnamens nicht korrigierte (normalerweise bevorzugte ich Russell, meinen Mädchennamen). Männer legen bei der Heirat ihren Namen nicht ab, und es war mir nie plausibel erschienen, warum es von Frauen erwartet wurde. Vielleicht verbesserte ich ihn nicht, weil ich den Eindruck unerwarteter Heftigkeit nicht verstärken wollte, den ich gerade bei ihm hinterlassen haben musste, oder aber es geschah aus



irgendeinem anderen Grund. Nach einem winzigen Zögern nickte ich nur und gestattete Tuptree, mein Glas mit dem dunkelroten Wein zu füllen. Holmes kommentierte den Zwischenfall nicht, nicht einmal nonverbal, doch wusste ich genau, dass er ihm nicht entgangen war.

«Mit was für einer Arbeit waren Sie denn beschäftigt, dass Sie derart absorbiert waren, Mr. Scheiman?», fragte ich, mehr um ein Gespräch in Gang zu bringen denn aus echtem Interesse. Was ich von ihm in dem gedämpften Licht sehen konnte, bestätigte meinen ersten Eindruck von einem angenehmen, wenn auch nicht gerade einnehmenden Menschen: Blond, akkurat, mit kurz gestutztem Backenbart und einem Schnauzbart, der seine schmalen Lippen nahezu verdeckte, saß er da. Seine Hände waren wie die seines Arbeitgebers groß und derb, und seine Gesichtshaut war gebräunt und erweckte den angenehmen Eindruck kerniger Gesundheit.

«Einige alte Manuskripte», lautete seine unvorhergesehene Antwort. «Sehr interessant, all die Mythen und Legenden, die hier im Moor herumgeistern. Sie glauben gar nicht, wie vielfältig die Geschichten sind, wenn sie sich auch mehr oder weniger immer wiederholen. Nehmen Sie zum Beispiel die Legende von dem schwarzen Hund -»

Holmes, der mir gegenüber saß, zuckte merklich zusammen, doch bevor er resigniert in sich zusammenfallen konnte, mischte sich Ketteridge ein.

«Äußerst interessant, ganz bestimmt, David. Vielleicht könntest du uns die Geschichte nach dem Essen erzählen.» Offenkundig verunsichert, zog Scheiman die Augenbrauen zusammen, und eine steile Falte erschien auf seiner Stirn, doch er ließ die Angelegenheit auf sich beruhen. Ketteridge fuhr fort: «Natürlich ist Ihnen bekannt, Mrs. Holmes, dass Ihr Gastgeber in Lew Trenchard ein passionierter Geschichtensammler ist, doch vielleicht hat er nicht erwähnt, dass er in jungen Jahren nach Island gereist ist.»

«Nein, davon hat er nichts gesagt», gab ich zurück, was der Wahrheit entsprach, obwohl ich durch meine ausgiebige Lektüre von seiner Reise erfahren hatte.

«Er ist viel gereist, wie sein Vater. Immerhin wurde er ja gewissermaßen auf Reisen geboren, ich schätze also, man könnte sagen, es liegt ihm im Blut. Als der Junge drei oder vier war, hat sein Vater Hummeln im Hintern bekommen, seine Familie geschnappt, in einen Pferdewagen gesetzt und sich gen Kontinent aufgemacht. So ist Baring-Gould groß geworden, von Deutschland nach Südfrankreich und wieder zurück, bis er etwa fünfzehn war und schließlich einige Jahre hier in England zubrachte. Was für eine Kindheit, he? Keine Lehrer, keine Regeln, die Sprachen im jeweiligen Land gelernt und die Naturwissenschaften je nach Interessenlage.»

Die Geschichte war mehr oder weniger dieselbe, die Baring-Gould uns am ersten Abend erzählt hatte, und jetzt, da ich einen Eindruck vom Leben des Mannes hatte, schien mir, dass jener elterliche Erziehungsansatz Baring-Goulds lockere Einstellung zu Wissenschaftlichkeit und Forschung einigermaßen erklärte.

«Haben Sie seine Memoiren gelesen?», fragte er uns. Ich schüttelte den Kopf, weil ich gerade den Mund voll hatte, und Holmes verneinte ohne Umschweife.

«Sehr interessantes Buch. Sehr interessantes Leben. Das ist natürlich nur der erste Band. Der zweite erscheint nächstes Jahr, und zurzeit arbeitet er am dritten.»

«Im ersten Band steht nichts über die Baskerville-Legende», warf Scheiman ein.

«Natürlich nicht», sagte Ketteridge eine Spur unwirsch. «Er endet ja dreißig Jahre vorher. Nun verraten Sie mir, Holmes, Sie sind doch auch Altertumsforscher: Glauben Sie, dass die Römer es je bis nach Dartmoor geschafft haben?»

So entfernte sich die Unterhaltung zeitweilig von Holmes' Berufsleben, während Ketteridge und Holmes über Zinnabbau

und phönizische Händler sprachen, über Moorkreuze, den Konflikt zwischen Militär und Sommerurlaubern, über Gefängnisreform und die möglichen Bedeutungen, die hinter den Reihen von Steinsäulen stecken mochten (die, wie ich für mich beschlossen hatte, das Ergebnis nahezu zu Tode gelangweilter Einheimischer sein mussten, denen das Aufeinanderhieven großer Felsblöcke eine willkommene Abwechslung zum ständigen Starren in die Nebelschwaden gewesen sein musste). Still und höflich hörte ich den beiden zu. Scheiman leerte indes drei Gläser Wein.

Nach und nach kam das Gespräch wieder auf Baring-Gould und seine Arbeiten zurück, auf die Schwierigkeiten, die der Mann hatte, sein Schreibpensum mit seiner sich verschlechternden Gesundheit in Einklang zu bringen, und auf den dritten und letzten Band seiner Memoiren. An dieser Stelle warf Scheiman erneut eine Anmerkung ein.

«Ich frage mich, ob Der Hund von Baskerville in diesem Band vorkommen wird», sagte er zu Holmes. Er lallte ein wenig, und ich argwöhnte, dass er wohl doch schon vor dem Abendessen ein paar Gläser getrunken haben musste. Ketteridge warf ihm einen stechenden Blick zu.

«David, ich glaube, du hast genug getrunken», sagte er. Seine Stimme war gedämpft, aber unerbittlich, ja beinahe drohend, und sein Sekretär stellte in augenblicklichem, automatischem Gehorsam sein Glas ab. Unglücklicherweise stieß er mit dem Glas gegen seinen Tellerrand, eine leichte Berührung nur, die aber dennoch ausreichte, ihm das Glas aus der Hand zu schlagen und den Inhalt über die Tischplatte zu schütten, genau in meine Richtung. Ich wich zurück und entging dem Gröbsten.

Alle außer Holmes waren aufgesprungen: Ich rieb an meinem Kleid herum, Scheiman sah plötzlich ganz krank aus, und Ketteridge war wutentbrannt.

«David, ich denke, es ist besser, du gehst jetzt.» Der Sekretär

ließ seine Serviette auf den Stuhl fallen und gehorchte wortlos. Ketteridge entschuldigte sich, einer von Tuptrees Gehilfen entfernte blitzschnell Scheimans Gedeck, ich versicherte ihm noch (wie ich hoffte, nicht fälschlich), dass meinem Kleid kein bleibender Schaden widerfahren sei, und schließlich nahmen wir wieder unsere Plätze ein und setzten das Abendmahl fort.

Ketteridge griff nach seiner Gabel und nahm das Gespräch entschlossen dort wieder auf, wo er stehen geblieben war, indem er uns neuerlich mit Geschichten über unseren Gastgeber in Lew Trenchard beglückte. Wir erfuhren von der zahmen Fledermaus, die auf Baring-Goulds Schulter zu hocken pflegte, als er noch Schullehrer gewesen war (die Jungen nannten sie seine Vertraute und schworen, dass sie ihm düstere Geheimnisse einflüsterte). Er erzählte von dem Island-Pony, dass Gould gerettet und mit zu sich heimgebracht hatte, sowie von dem länglichen schwarzen Sack, den er sich zu seinem Reisegepäck auserkoren hatte und der von seinen Schülern Goulds schwarze Larve genannt wurde. Ketteridge hatte Goulds Frau Grace nie kennen gelernt, die Geschichte ihrer gegenseitigen Annäherung jedoch Baring-Goulds Halbbruder und einstigem Hilfspfarrer, Arthur Baring-Gould, entlocken können. So trug er uns also vor, wie der einunddreißigjährige Gemeindepfarrer die gänzlich ungebildete Sechzehnjährige (sie war nahezu Analphabetin) in ihren Holzschuhen auf dem Heimweg von der Arbeit in der Mühle gesehen und unverzüglich gewusst hatte, dass sie seine Frau werden würde. Er brachte sie zu Freunden, die ihr eine einwandfreie Aussprache beibrachten und sie in manierlicher Konversation schulten, und als sie neunzehn wurde, heirateten sie schließlich: der hoch gewachsene, exzentrische Geistliche mittleren Alters und das untersetzte, zurückhaltende, arbeitsame junge Mädchen mit dem sanfteisernen Willen, dem großmütigen Herz und dem unerwartet trockenen Sinn für Humor. Es war eine ungewöhnliche Paarung, geprägt von großer Zuneigung und gegenseitigem Vertrauen, und alle waren sich darüber einig,

dass er seit ihrem Tod nicht mehr ganz derselbe war.

Um Ketteridge Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muss ich anmerken, dass er sich zu Beginn seiner Erzählung meines Erachtens nicht darüber bewusst war, dass seine zwei Zuhörer das Ganze durchaus persönlicher auffassen könnten denn bloß als drollige und anrührende Geschichte einer beliebigen Ehe. Auf seinem Gesicht war der Moment deutlich ablesbar, in dem er dann doch noch bemerkte, dass er einen Mann und eine Frau vor sich hatte, deren Altersunterschied (wenn auch nicht Bildungsgefälle) noch extremer war. Doch sammelte er sich wieder und schwadronierte weiter, so als sei er sich der potenziellen Peinlichkeit seiner Rede völlig unbewusst.

Sobald diese Geschichte beendet war, schlug er einen gänzlich anderen Kurs ein, und bald sollten wir über Baring-Goulds archäologische Ausgrabungen im Moor sowie die Berichte der Devonshire-Gesellschaft unterrichtet werden.

Nachdem das Dessert und der Käse abgeräumt worden waren, kehrten wir in die Empfangshalle zurück und verabschiedeten uns von den dichten Reihen der gekauften Ahnen, die uns aus den dunklen Nischen der Galerie am hinteren Ende des Esssaales (der genauer genommen ein Bankettsaal war) nachblickten. Das Licht in der Halle war nun gnädigerweise ausgeschaltet und durch das behagliche Flackern unzähliger Kerzen ersetzt worden. Das Dinner war vorzüglich gewesen, das Essen einfach, ja sogar anspruchslos, aber liebevoll zubereitet. Die Sessel vor dem Kamin, auf denen wir nun Platz nahmen und unseren Kaffee tranken (die Männer dazu Brandy), waren bequem und das Gespräch jetzt, da Ketteridge seine Neugier bezüglich Holmes' früherer Fälle abgelegt hatte, freundlich. Alles in allem ein weitaus angenehmerer Abend, als ich erwartet hatte.

Selbst die Empfangshalle schien nun ansprechender. Ohne das nackte elektrische Licht gewann der Raum seinen eigentlichen Charakter zurück: den eines reich möblierten Gemachs nämlich,

das Dynastien und zuletzt auch die Familie, die fünf Jahrhunderte in ihm zu Hause gewesen war, überdauert hatte.

Es war trotz seiner Opulenz bemerkenswert gemütlich und angenehm für Auge und Geist. Ich hatte angenommen, dass Ketteridge die Möbel zusammen mit den Porträts erstanden hatte, doch als ich sie jetzt noch einmal betrachtete, wurde ich unsicher. Die Möbelstücke waren entweder allesamt sehr alt oder aber zu neu, um während der Baskerville-Ära angeschafft worden zu sein; ein Haushalt, der von einer Frau zusammengetragen wurde, konnte unmöglich derart gediegen, dunkel und männlich sein. Selbst die vielen dekorativen Elemente wirkten männlich, die Brücken und Plastiken, die Kissen, Gobelins und Gemälde waren allesamt groß, farbintensiv und üppig an Material. Insgesamt wirkte die Ausstattung dermaßen reichhaltig, dass man die Opulenz fast schmecken konnte. Ich betrachtete den Raum mit schüchterner Neugier, versuchte zu rekonstruieren, wie seine Einrichtung zustande gekommen sein mochte, und entdeckte eine subtile Geometrie von der Sitzgruppe aus Sesseln und Sofa vor dem Kamin bis hin zu einem Dreieck, das aus drei gesonderten Bereichen, die mit vermeintlicher Nachlässigkeit in der Weite des Raumes angelegt worden waren, gebildet wurde.

Ein Ensemble aus tiefrot, blau und schwarz bestickten Kissen auf dem Sofa gegenüber dem Kamin brachte mich darauf, woran der Raum mich erinnerte, und zwar an marokkanische Architektur und Kunsthandwerk. Die aufwendigen Verzierungen um eine äußerst reduzierte Geometrie wirkten, als sei die Strenge einer normannischen Kirche mit der Zierlichkeit von Spitze kombiniert. Dies schien zwar äußerst unwahrscheinlich für ein elisabethanisches Gebäude, dessen Grundmauern weitere zweihundert Jahre älter waren, doch die Empfangshalle, die zuerst voll gestellt und von Farben und Mustern überladen gewirkt hatte, nahm jetzt, im gedämpfteren Schein der vielen dicken Kerzen, den Charakter eines

orientalischen Palastes an. Ich musste lächeln: Unser dunkelhäutiger Gastgeber hatte sich inmitten von Dartmoor ein maurisches Refugium geschaffen.

Holmes nippte an seinem Glas und kam dem Hausherrn mit seinen Fragen zuvor. «Verraten Sie uns, Mr. Ketteridge, wie ein Kalifornier, der in den Goldfeldern fündig geworden ist, dazu kommt, sich in Dartmoor niederzulassen.»

«Ich sehe schon, unser Freund hat von mir erzählt», erwiderte er mit einem Lächeln.

«Gould hat nichts über Ihre Vergangenheit gesagt», wehrte Holmes ab.

Ketteridge hob die Augenbrauen und schaute ein wenig verwundert drein - die übliche Reaktion, wenn Holmes scheinbar aus der Luft auf jemandes persönliche Vergangenheit schloss.

«Sie haben erraten, dass -?» Ketteridge korrigierte sich augenblicklich und lächelte verschwörerisch. «Sie haben das deduziert? Ich frag lieber nicht, worauf Ihr Schluss beruht.» Sein Lächeln mutete ein wenig gequält an, und er trank zunächst einen Schluck, bevor er weitersprach.

«In Alaska war es», begann er nun. «Nicht auf den Goldfeldern Kaliforniens, die waren schon lange vor meiner Geburt entweder ausgebeutet oder bereits an andere gefallen. Im Juli 1887 - ich lebte zu der Zeit in Portland, war einundzwanzig und hatte ein eher mieses Auskommen als kleiner Ladenbesitzer - verbreitete sich am sechzehnten des Monats plötzlich wie ein Lauffeuer das Gerücht, dass in San Francisco ein Schiff eingelaufen sei mit einem Koffer an Bord, in dem sich Gold im Wert von fünfzigtausend Dollar befinde. Am nächsten Tag lief die alte Rostschüssel Portland im Hafen von Seattle ein - mit knapp zwei Tonnen Gold an Bord. Zwei Tonnen! Mehr als eine Million Dollar wert, und das alles auf einem einzigen Schiff! Zwei Stunden nachdem die Nachricht in Portland eingetroffen

war, stand mein Textilgeschäft auch schon zum Verkauf, und zwar billig. Ich räumte den Laden in weniger als einer Woche aus, besorgte mir genügend Proviant und verduftete in Richtung Norden.

Ich hab nie genau erfahren, wie viele Schiffe mit Goldsuchern schon ausgelaufen waren, aber ich war bei dem ersten Dutzend dabei. Allerdings friert die Flusspassage früh zu, und ich konnte nicht riskieren, stecken zu bleiben, also ging's quer über den Landweg nach Skagway und Dyea, über den Chilkoot-Pass und nach Norden in den Yukon. Ich dachte, ich würd's noch vor dem Winter schaffen, aber eh ich mich's versah, kam ich mitten rein. Jesus - oh, verzeihen Sie, Mrs. Holmes - Gott, war das kalt! Ich bin fast gestorben, Sie glauben gar nicht, wie kalt das da oben wird. Die Tränen frieren dir die Augen zu, die Wimpern brechen einem ab, Spucke gefriert noch, bevor sie die Erde erreicht, und wenn dir die Lederstiefel nass werden, brechen sie mitten durch, wenn du sie nicht ordentlich einfettest. Ach ja, und wenn du auch nur das winzigste Loch in deinem Handschuh übersiehst, ist dein Finger Eis, bevor du die Kälte überhaupt merkst.»

Lächelnd zeigte er seine linke Hand und wackelte mit dem Stummel seines kleinen Fingers.

«Und trotzdem hatte ich Glück. Ich bin nicht erfroren, nicht verhungert oder von einem halb zugefrorenen Fluss mitgerissen worden, ich bin nicht von einem Gletscher begraben oder bei lebendigem Leibe von Moskitos, Bären oder Wölfen aufgefressen worden. Kein anderer Goldsucher hat mich abgeknallt, und ich bin auch sonst keinen der Tausende Tode dort oben gestorben. Nein, ich hab's geschafft, 'n bisschen mitgenommen zwar, das stimmt schon, aber es war das Abenteuer meines Lebens, und genug Gold hab ich auch gefunden. Ja, Glück hab ich gehabt. Als ich die Felder erreichte, fand ich noch genügend Gold für einen Mann, der genug Ausdauer und eine Schaufel hatte. Schon wenige Monate nachdem das alles bekannt geworden war, war jedes noch so



kleine Flösschen und abgelegene Loch besetzt.»

Richard Ketteridge hatte den Goldfeldern bald wieder den Rücken gekehrt und besaß nun genug Gold, um ein Leben in Luxus zu führen.

«Ich hab meine Jugendliebe geheiratet und sie schon zehn Jahre später wieder unter die Erde bringen müssen. Irgendwie lief alles nicht mehr so glatt nach ihrem Tod, und so hab ich verkauft und mein Nomadenleben begonnen: Japan, Sydney, Kapstadt. Vor zwei Jahren bin ich hier gelandet; weniger als zwei Wochen nachdem ich England betreten hatte, erfuhr ich von einem Freund in Schottland von dem Haus. Wenn das mal nicht Schicksal ist - die Idee gefiel mir, und ich bin geblieben. Ich mag die Luft hier. Sie erinnert mich an die besten Gegenden in Alaska im Frühling. Trotzdem, die Winter sind kalt, und langsam krieg ich wieder Hummeln im Hintern, der eine oder andere Monat in New York oder Paris reicht da nicht mehr so richtig aus.»

Seine Geschichte hörte sich so abgenutzt und blank an wie ein Lieblingsgegenstand, der regelmäßig herausgeholt und zur allgemeinen Bewunderung herumgereicht wurde. Ich konnte ihn mir unschwer mit seinen neuen Freunden in einer schottischen Hütte nach einem Tag auf der Jagd vorstellen, wie er mit ihnen kühne Geschichten und erfolgreiche Abenteuer in gefährlichen Gegenden austauschte.

«Sie planen also, wieder von hier wegzugehen?», fragte Holmes.

«Ich denke schon.»

«Sie werden Baring-Gould fehlen», merkte Holmes an.

«Er wird mir fehlen. Ein verrückter alter Kauz, aber ein prima Geschichtenerzähler. Ich werde an ihn denken, wenn ich irgendwo in der Sonne sitze, in Südfrankreich vielleicht oder zur Abwechslung mal in Hong Kong. Das würde auch meinem Sekretär gefallen, nicht wahr, David?»

Ich war mir der Anwesenheit des Sekretärs in meinem Rücken nicht bewusst gewesen, so leise waren seine Schritte, so dick der Teppich. Er trat in den gedämpften Schein des Feuers, die Schultern schamvoll gebeugt, und ging zu dem Tablett mit dem Kaffee hinüber, um sich eine Tasse einzuschenken. Er war weniger als zwei Stunden fort gewesen, klang aber wieder stocknüchtern.

«Ich muss mich wirklich bei Ihnen entschuldigen», sagte er zu uns. «Ich leide unter einer Art Anomalie des Blutes, die mich höchst empfindlich gegenüber den Auswirkungen von Alkohol macht. Ich sollte im Grunde überhaupt nicht trinken. Jedes Mal mache ich mich zum Narren damit. Ich bitte Sie inständig um Verzeihung, wenn ich ein wenig... aufdringlich erschienen bin.»

«Mein guter Junge», sagte Ketteridge, «ich bin sicher, du hast niemanden hier beleidigt. Ich war lediglich besorgt, dir könnte übel werden, so empfindlich wie du nun mal bist.»

Vorher im Esssaal hatte seine Stimme eher erzürnt als besorgt geklungen, doch ich vermutete, dass er dem jüngeren Mann jetzt großmütig seinen Fehltritt verzieh. Angestellte betranken sich normalerweise nicht in der Öffentlichkeit, nicht einmal in der vergleichsweise ungezwungenen Atmosphäre eines amerikanischen Haushalts, und das wusste Scheiman auch: Er setzte sich auf einen Sessel, ein Stück abseits von seinem Arbeitgeber, den Gästen und dem Feuer.

«So, David. Hast du nun eine Dartmoor-Geschichte für uns?»

«Ich, äh, na ja, so interessant sind sie nun auch wieder nicht. Das heißt, ich finde sie interessant, aber -»

«Mr. Scheiman», sagte Holmes resigniert. «Vielleicht könnten Sie meiner Frau die Geschichte vom Baskerville-Fluch erzählen.»

Scheiman erschrak und sah Ketteridge Hilfe suchend an. Obwohl Ketteridge seinen Sekretär zuvor derart streng ermahnt hatte, uns nicht mit seinen Hundeerinnerungen zu belästigen,

konnte er jetzt wohl kaum darauf bestehen, dass sie seinem Gast vorenthalten würden, hatte der doch eben selbst nach ihnen gefragt. Ketteridge zuckte die Achseln.

«Wie es unserem Gast beliebt, David. Dann erzähl eben die Geschichte von dem schwarzen Hund von Dartmoor.» Und so begann Scheiman, offenkundig widerwillig, mit seiner Erzählung.

«Im Zuge meiner derzeitigen Beschäftigung mit der Gegend hier bin ich auf die Geschichte gestoßen, auf die sich der Baskerville-Fluch gründet. Allerdings nicht die, von der im Hund von Baskerville die Rede ist», fügte er mit einem entschuldigenden Seitenblick auf Holmes hinzu, «sondern die wahre Geschichte. Im siebzehnten Jahrhundert lebte hier ein Landjunker namens Richard Cavell oder Cabell. Er war ein äußerst leidenschaftlicher Mann, der das Glück, vielleicht aber auch das Unglück hatte, sich ein schönes junges Mädchen zur Frau zu nehmen.

Die ersten ein, zwei Ehejahre verliefen gut, bis auf die Tatsache, dass die Ehe kinderlos blieb. Bald jedoch sollte er entdecken, dass sie ihn betrog. Er untersagte ihr jeglichen Besuch und hielt sie zu Hause fest, doch es ging weiter und wurde zunehmend hemmungsloser. Er jagte jeden männlichen Bediensteten fort, mit Ausnahme derer, die noch fast Kinder beziehungsweise schon beinahe Greise waren, er erlegte ihr alle erdenklichen Verbote auf, doch immer noch vergnügte sich sein Weib hinter seinem Rücken. Seine Eifersucht wuchs. Als er sie dabei ertappte, wie sie einem Stalljungen schöne Augen machte, schlug er sie und untersagte ihr das Reiten. Als er sah, wie sie sich mit dem Wirtschafter unterhielt, bestrafte er sie erneut und schloss sie im Haus ein. Er bekam Angst, die Frauen im Haus könnten mit ihrer Herrin gemeinsame Sache machen und ihr Liebhaber zuführen, also tauschte er das alte Gesinde gegen neues aus. Er liebte und er hasste seine Frau, und schon blieb ihr als einziger Freund nur noch ihr Hund.

Es kam der Tag, da er sie wieder bei einem Vergehen stellte. Er schlug sie beinahe tot, verfrachtete sie in ihr Zimmer und behielt den Schlüssel ein.

Mittlerweile fürchtete die junge Frau um ihr Leben. Sie ließ sich an den Efeuranken an der Außenwand des Hauses hinab und floh zu Fuß zum Haus ihrer Schwester auf der anderen Seite des Moores.

Aber sie schaffte es nicht. Er bemerkte ihre Abwesenheit, stieg auf sein Pferd, holte sie ein und tötete sie in einem Anfall glühender Eifersucht. Doch als er das Messer aus dem Körper seiner Frau zog, übte der einzige Freund der Toten Rache: Der Hund ging auf ihn los und riss dem Mörder seiner Herrin die Kehle heraus. Dann verschwand der Hund in der Ödnis des Moores, wo er bis heute umherstreunt und auf seine Herrin oder ihren Ehemann wartet.»

Stille machte sich breit, spürbar über dem Zischen und Knacken des heruntergebrannten Feuers, bis Holmes sich schließlich rührte. «Interessant», sagte er mit gelangweiltem Tonfall und zog seine Taschenuhr heraus.

«Ja», bemerkte ich lebhaft. «Es ist allerdings interessant. Der  
-»

Holmes unterbrach mich schroff. Zweifellos fürchtete er (und das nicht ohne Grund) meine verletzendende Reaktion auf den sauberen Ausgang, den der Sekretär dieser durch und durch schmutzigen kleinen Geschichte verliehen hatte. «Liebes», sagte er zuckersüß, «ich weiß ja, dass du ohne Zweifel ein starkes akademisches Interesse an dieser Erzählung haben wirst, aber es ist spät geworden.»

Wir gingen über dem Kaffeeservice mit wilden Blicken aufeinander los. Ketteridge räusperte sich beflissen, obwohl er zweifellos genau wusste, dass sein gesellschaftlicher Triumph, Sherlock Holmes in Baskerville Hall zum Abendessen gehabt zu haben, nur noch durch den Ehekrach übertroffen werden konnte,

dessen Ausbruch ihm unmittelbar bevorzustehen schien. Ich ignorierte ihn.

«Wie ich schon sagte», knüpfte ich an, «wirklich interessant. Der Name des Landjunkers könnte mit dem lateinischen Ausdruck für Pferd, *caballus*, verwandt sein, oder es besteht vielleicht ein Bezug zu einer politischen Intrige oder Kabale, in die der Mann verwickelt war, vermutlich als Reiter während des Bürgerkriegs. Aber wissen Sie, das wirklich Brisante an der Geschichte ist, dass sein Name derselbe ist wie der des geliebten Jagdhundes von König Artus. Das Zentrum der Artussage befindet sich, wie mir durchaus bekannt ist, um einiges nördlicher von hier, aber dennoch -»

Holmes fiel mir wieder ins Wort, jedoch ohne eine Spur der Erleichterung, die er verspürt haben musste, als er lediglich diesen Unsinn von mir vernahm.

«Es könnte auch einfach nur bedeuten, dass sein Name schlicht und ergreifend Cabell war. Es ist wirklich Zeit für uns, Mr. Ketteridge.»

Scheiman hatte mir interessiert zugehört, doch mit der Unterbrechung bemerkte ich auch, dass Ketteridge mich merkwürdig ansah. Also ließ ich ab und ergab mich der allgemeinen Aufbruchstimmung, die um mich herum entstanden war.

Im Wagen lehnte sich Holmes zurück und sagte mit gedämpfter Stimme, den Blick auf den Hinterkopf des Fahrers gerichtet: «Sicher kennst du auch die lateinischen Wörter *cavillari* und *cave*?»

«Verwandt mit *calvi*, spotten, höhnen», gab ich zurück, ebenfalls zu leise, als dass der Fahrer es hätte hören können. «Und *cave* heißt: Hüte dich.»

Er lächelte kurz, und wir verbrachten den Rest der Fahrt in freundschaftlichem Schweigen.

Von einigen ist die Vermutung geäußert worden, die Monolithe seien für astronomische Beobachtungen und die Bestimmung der Sonnenwenden errichtet worden; dergleichen Hirngespinnste kann man jedoch getrost ignorieren... und was die Aushöhlungen der Steintore betrifft, ist es wahrlich verwunderlich, dass die Altertumsforscher nicht annahmen, es handele sich bei ihnen um Becken für Reinigungsopfer.

Bei der Lektüre derartiger Torheiten muss man sich wirklich fragen, ob die moderne Bildung überhaupt etwas taugt.

### Mein Dartmoor

Es war weit nach Mitternacht, als der Wagen endlich alle Straßen und Kurven genommen hatte und in das Tor von Lew House einfuhr, und wieder war das Erdgeschoss hell erleuchtet. Relativ früh ins Bett zu gehen hätte mir eigentlich gut getan, dachte ich verzagt. Aber diesmal war ich wenigstens adäquat angezogen.

«Mein Gott, wie konnte ich nur je den Eindruck haben, Baring-Gould führe ein einsames Leben?», rief ich aus. «Der Strom seiner Besucher scheint ja niemals abzureißen, selbst zu so später Stunde nicht.»

Ich gestattete Ketteridges Chauffeur, mir die Wagentür aufzuhalten und mir die Pelzstola wieder abzunehmen, in die ich gehüllt worden war, dankte ihm abwesend und folgte Holmes ins Haus. Draußen hatte kein Fahrzeug geparkt, und zu meiner großen Verwunderung war die Empfangshalle, in der ich erst Baring-Gould und später dann Ketteridge, Scheiman und den

Hilfspfarrer Arundell kennen gelernt hatte, menschenleer. Nur die Katze schlief vor dem frisch geschürten Feuer.

«Hallo?», rief Holmes verhalten. Als niemand antwortete, ging er auf die Treppe zu, hielt aber plötzlich wieder inne. Eine Gestalt erhob sich aus dem Sessel mit der hohen Lehne, der vor dem Feuer stand: die Gestalt eines knochigen Mannes in den Enddreißigern mit schütterem Haar, aufgeknöpftem Kragen und zerknittertem Tweedanzug. Offensichtlich hatte er geschlafen und blinzelte uns nun mit zunehmender Bestürzung an. Er bückte sich rasch und richtete sich dann mit dem Feuerhaken in der Hand wieder auf. Nichtsdestotrotz machte er eher einen lächerlichen denn einen bedrohlichen Eindruck.

«Wer sind Sie?», fragte er mit verunsicherter Stimme. «Was wollen Sie?»

«Das könnte ich Sie genauso gut fragen», entgegnete Holmes und machte sich gelassen daran, seine Winterkleidung abzulegen. Er warf seinen Hut und die Handschuhe auf die Marmorplatte des Tisches und fing an, sich den Mantel aufzuknöpfen. «Wo ist Mr. Baring-Gould?»

«Eingeschlossen. In seinem Schafzimmer.»

Holmes' lange Finger hielten angesichts der Tragweite dieser Antwort einen Moment inne.

«Er sagte, dass er zu Bett gehen wolle, und dann ging er einfach, und ich versuchte... Die haben nur...» Er brach ab und sah beschämt aus, reckte das Kinn jedoch in unangemessen kindischem Trotz vor. «Ich sagte ihm, dass ich einfach hier warten würde. Irgendwann muss er ja wieder runterkommen.»

Holmes' Finger nahmen ihre Beschäftigung langsam wieder auf. Er zog sich Schal und Mantel aus, warf beides über die Sofalehne und ging dann hinüber zur Durchgangstür, um sie zu schließen, damit unsere Stimmen nicht ins Obergeschoss drangen. Anschließend schritt er auf den Barschrank zu, schenkte zwei Gläser Brandy ein, kam zu mir herüber und

reichte mir eines davon. Mit seinem Glas in der Hand machte er es sich schließlich auf dem Sofa bequem, legte seinen linken Arm lässig über die Sofalehne und schlug das linke Bein über das rechte.

«Korrigieren Sie mich, wenn ich mich irre», sagte er, nachdem er einen Schluck Brandy getrunken hatte, «aber es will mir doch ganz danach klingen, als hätten Sie sich Mr. Baring-Gould gewissermaßen aufgedrängt und ihn dadurch veranlasst, sich in sein Schlafzimmer zu flüchten; als wären Sie ihm des Weiteren - zweifellos allen Einwänden seiner Bediensteten zum Trotz - gefolgt, hätten versucht, in sein verriegeltes Zimmer einzudringen und sind dann wieder hier heruntergekommen, um die Halle zu belagern, sich auf Kosten des alten Herrn an der Bar zu bedienen und sein Feuerholz in der Gewissheit abzubrennen, dass jeder unter diesem Dach hier doppelt so alt ist wie Sie und unfähig, den Willen des Hausherrn durchzusetzen.»

Der Mann tat einen Schritt vorwärts, und ich dachte einen Augenblick lang, ich müsste eingreifen, da Holmes (ebenfalls einer der Hausbewohner, der fast doppelt so alt war wie der Eindringling) tief in seinem Sofa versunken war. Er schien jedoch den Feuerhaken in seiner Hand vergessen zu haben. Trotzdem behielt er ein Auge darauf und ging im Geiste die schweren Gegenstände in meiner Reichweite durch, die ich mir schnappen und nach ihm werfen konnte.

«Nein!», protestierte er wütend. «Alles, was ich will, ist mit ihm sprechen. Man muss ihm begreiflich machen, dass -»

«Bitte kontrollieren Sie Ihre Stimme, junger Mann», unterbrach ihn Holmes schroff. «Und beginnen Sie doch vielleicht zunächst mit Ihrem Namen.»

«Randolph Pethering», entgegnete er leiser. «Ich bin... ich bin Dozent. In Birmingham, am Lehrerseminar. Ich muss mit Mr. Baring-Gould über seine antidruidische Position sprechen. Er muss seine Äußerungen widerrufen oder zumindest für meine



Doktorarbeit eintreten. Ich finde keinen Verleger. Alle haben sie seine Bücher über die Feldsteinruinen im Moor gelesen und beachten mich nicht einmal. Also habe ich eine Liste seiner Irrtümer zusammengestellt, und wenn er mir nicht hilft, indem er mit meinem Verleger spricht, dann werde ich sie, notgedrungen, der Presse zuspielen. Das würde ihn ruinieren und der Lächerlichkeit preisgeben!»

Während dieser nahezu unverständlichen Tirade war seine Stimme wieder angeschwollen, doch Holmes und ich konnten ihn nur anstarren, bis er abbrach, sich den Schweiß von der Stirn wischte und vor Erregung, wegen der Hitze des Feuers und zweifelsohne auch bedingt durch den Alkohol, den er getrunken hatte, atemlos keuchte.

Holmes stellte sein Glas auf der Sofalehne ab, legte die Zeigefinger aneinander, berührte mit ihren Spitzen seine Lippen und wandte sich an den verzweifelte Mann.

«Mr. Pethering, verstehe ich recht, dass Sie sich als Altertumsforscher betrachten?»

«Ich bin archäologischer Anthropologe, Sir. Weitaus mehr Wissenschaftler als der alte Mann da oben.»

Holmes ignorierte diesen Seitenhieb auf Baring-Gould. «Und dennoch sind Sie überzeugt davon, dass im Moor druidische Spuren existieren?»

«Mit absoluter Sicherheit! Die Felsreihen für ihre zeremoniellen Prozessionen und die heiligen Kreise für religiöse Riten; die Opferbecken oben auf den Felsstürmen und die Orakelstätten; die fein ausbalancierten Logan-Steine, die sie für ihre Orakelverkündungen benutzten; Wiseman's Wood, der druidische Versammlungsort nahe Two Bridges, wo der heilige Mistelstrauch wächst; der große Dolmen im Teign am Fuße des Scorhill-Kreises; die steinernen Götzenbilder - wie kann man da noch Zweifel haben?», rief er überstürzt aus. «Und Baring-Gould und seinesgleichen wollen uns weismachen, dass die

Rundtempel nichts weiter sind als Schäferhütten, dass die runenartigen Inschriften auf den ->

Die Blitzartigkeit von Holmes' Bewegung überraschte mich und musste Pethering erschreckt haben, der beinahe rückwärts ins Feuer stolperte, als Holmes auf die Füße sprang, drei lang ausgreifende Schritte nach vorn tat, dem Mann den Feuerhaken entriss und ihn dann vom Kamin wegzog. Zu guter Letzt stand er über ihm und sah finster auf ihn herab.

«Sie sind weitschweifig, junger Mann, und ich sehe keinen Grund, Ihnen den Aufenthalt an unserem Tisch weiterhin zu gestatten. Ziehen Sie es vor, freiwillig zu gehen, oder müssen wir Sie hinauswerfen?»

Er ging. Holmes verriegelte die Haustür. Anschließend liefen wir das gesamte Gebäude ab und überprüften jedes Fenster und jede Tür, bevor wir schließlich zu Bett gingen. Ich musste Holmes zustimmen, dass kein Anlass bestand, Wache zu stehen: Pethering war nicht der Typ, der ein Fenster einschlagen würde, um wieder hineinzugelangen.

Der archäologische Anthropologe Pethering befand sich am folgenden Morgen - es war Sonntag - somit nicht am Frühstückstisch. Nebenbei bemerkt auch sonst niemand. Auch deutete nichts im Esszimmer auf ein früheres Gedeck hin. Letztendlich stöberten wir Mrs. Elliott vor dem Haus auf, wo sie einem ältlichen Gärtner beim Ausgraben von Kartoffeln über die Schulter sah. Die Morgenluft war still und feucht und roch satt nach Lehm. Ich atmete sie genussvoll ein. Irgendwo in der näheren Umgebung läuteten Glocken - der unverkennbare Klang eines englischen Sonntags. Nach ein, zwei Minuten drehte sich Mrs. Elliott um und sah uns, und ihr Gesicht hellte sich auf.

«Da sind Sie ja, und so schön früh! Ich wusste nicht genau, wann Sie Ihr Frühstück wollten, wo Sie doch gestern so lange auf waren, aber es ist alles vorbereitet, ich bringe es Ihnen

sofort.»

Wir versuchten ihr klar zu machen, dass Toast und Tee vollkommen genügen würden, aber sie verscheuchte uns aus ihrer Küche und setzte uns binnen kürzester Zeit ein Mahl vor, das einen Schwerarbeiter glücklich gemacht hätte. Es schien als eine Art Belohnung gedacht zu sein.

«Ich bin Ihnen so dankbar, dass Sie diesen Schurken aus dem Haus gejagt haben! Ich dachte schon, Charley - Mr. Arthur Donstan - würde seine Peitsche rausholen müssen, aber Mr. Baring-Gould hat dem Ganzen ein Ende gemacht, indem er einfach rauf ins Bett gegangen ist. Ich hatte schon fast erwartet, beim Frühstückmachen heute Morgen über den Mann hinwegsteigen zu müssen, doch dann hörte ich, wie Sie heimkamen und er das Haus verließ, und so schlief ich erleichtert ein wie ein Baby.»

«Schon in Ordnung, Mrs. Elliott. Ich bedauere nur, dass wir nicht früher zurückgekommen sind. Das hätte allen einigen Kummer ersparen können. Ist er denn noch im Bett?»

Ihr herbes Bäuerinnengesicht verzog sich wie im Schmerz. «Es gibt Tage, da steht er gar nicht erst auf», erwiderte sie. «Sieht aus, als wär heute so einer.»

«Dürfte ich mit ihm sprechen?»

«Aber sicher, kurz. Er schläft nicht, sagt er, grübelt nur und betet. Mit geschlossenen Augen», fügte sie hinzu. «Aber erst frühstücken Sie mal, und dann führe ich Sie zu ihm.»

Ihre gute Laune hatte sich in herrlich weichen Rühreiern, frischem Toast und drei verschiedenen Marmeladesorten niedergeschlagen, und bald hatten wir unsere Arbeiterportionen verdrückt und seufzten satt und zufrieden. Zugegeben, unsere Einführung in die Küche von Lew House in der vorangegangenen Woche mochte grausig gewesen sein - seitdem jedoch waren die Mahlzeiten von einer ganz anderen Qualität: nicht ausgefallen zwar, aber gute, bodenständige

englische Küche. Ich machte über diesen Wandel eine Bemerkung zu Holmes.

«Ja», entgegnete er. «Mrs. Elliott war bei ihrer Schwester zu Besuch. Die Frau aus dem Dorf, die sie vertrat, hat nichts weiter gemacht, als Reste zu strecken. Zudem schien niemand in der Lage, die Zentralheizung zu reparieren, als sie den Geist aufgegeben hatte. Mrs. Elliott kam am Morgen nach deiner Ankunft zurück. Sie war alles andere als zufrieden mit dem Zustand des Haushalts, wie sie ihn vorfand.» Er klang belustigt, und ich konnte mir die Reaktion der stolzen Haushälterin nur zu gut ausmalen, als sie von dem zähen Kaninchen erfuhr, das man uns vorgesetzt hatte. Er trank seinen Kaffee aus und erhob sich. «Sollen wir jetzt zu Gould raufgehen?»

«Geh du, Holmes.»

«Komm doch mit, Russell. Du brauchst deinem Gastgeber nicht aus dem Weg zu gehen, nur weil er ein ungehobelter alter Mann ist. Nebenbei bemerkt hat er dich ziemlich ins Herz geschlossen.»

«Dann möchte ich nicht erleben, wie er erst wirkliche Abneigung ausdrückt.»

«Er wird ausnehmend höflich, aber unaufmerksam», erwiderte er und hielt mir die Tür auf. «Genau wie du übrigens.»

Gould war wach, doch lag er in seinen Kissen und bewegte kaum mehr als seine Augen. Er sprach wohlartikulierte, aber leise und kraftlos.

«Von Mrs. Elliott habe ich erfahren, dass Sie das Haus von einem lästigen Störenfried befreit haben.»

«Passiert so etwas häufiger?»

«Nie. Nur Freunde kommen mich sonst besuchen.»

«Sie hätten die Dorfpolizei verständigen sollen.»

«Pethering ist harmlos. Es wäre der Mühe nicht wert gewesen. Doch erzählen Sie mir, was vorgefallen ist.»

Holmes nahm auf einem Stuhl Platz und machte eine richtige Geschichte daraus. Ich saß auf der Bank unter dem Fenster und beobachtete die beiden. Baring-Goulds Augen, das einzig Lebendige in seinem müden, fahlen Gesicht, schossen zu mir herüber, als Holmes ihm erzählte, wie ich mich der Ansammlung schwerer Gegenstände näherte, sobald Pethering den Feuerhaken erhob. Sie tanzten förmlich vor Anerkennung, je weiter die Geschichte von Petherings Niederlage voranschritt. Holmes schmückte sie geringfügig aus, genoss dabei Baring-Goulds Aufmerksamkeit, und zum Schluss schloss der Alte die Augen, öffnete den Mund und begann, sich in einem ziemlich beunruhigenden lautlosen Lachkrampf zu schütteln.

Dieser währte jedoch nur kurz, und schließlich lag er einen Moment lang still da, holte tief Luft und atmete langsam wieder aus.

«Armer Kerl. Der gute alte William Crossing bemerkt einmal irgendwo, dass eines der großen Ziele der Druiden in der Verwirrung ihrer Nachwelt bestanden zu haben scheint. Man möchte sagen, dass sie damit durchaus erfolgreich waren. Und Pethering ist nicht wieder aufgetaucht?»

«Bislang jedenfalls nicht.»

«Falls er sich wieder blicken lässt, sagen Sie ihm, dass ich ihm seinen komischen Brief schreiben werde. Er ist ein Irrer, aber er hat Frau und Kind zu ernähren.»

«Ich werd's ihm sagen.»

«Wie war Ihr Dinner gestern Abend?»

«Ich war froh, dass Sie sich schließlich doch noch entschlossen hatten, mich zu warnen, dass wir nach Baskerville Hall fahren würden, aber wir haben es dann doch noch überstanden. Dank Russell übrigens, die eine erstaunlich realistische Darbietung einer jungen, streng um das Wohlergehen und den Ruf ihres Mannes besorgten Ehegattin gab. Ketteridge hält sie zweifellos für eine Närrin.»

Die stechenden alten Augen wandten sich mir erneut zu, und diesmal war ihr Blitzen unmissverständlich.

«Das muss aber eine ziemlich gute Vorstellung gewesen sein», bemerkte er.

«War es auch.»

Baring-Gould lächelte sanft in sich hinein, und dieses Lächeln gab mir einen ersten, wirklichen Eindruck vom Wesen des Einflusses, den der alte Mann auf Holmes hatte.

«Russell und ich werden morgen wieder abreisen, doch bevor wir gehen, möchte ich Sie fragen: Gibt es irgendetwas, das ich für Sie tun kann?», fragte Holmes.

«Wissen Sie was», antwortete Baring-Gould nach einer kurzen Pause, «wenn es nicht zu viele Umstände macht, würde ich gerne etwas Musik hören.»

Ohne ein Wort erhob sich Holmes und verließ das Zimmer. Ich blieb am Fenster sitzen und hörte auf das langsame, mühsame Atmen des Mannes im Bett, aber als Holmes mit seiner Geige wiederkehrte, stahl ich mich hinaus.

Zwei Stunden lang saß ich zunächst in unserem Zimmer, dann ging ich nach unten. Während die Geige oben dieselbe wehmütige, einfache Melodie spielte, die ich schon auf der schlammigen Straße vom Bahnhof in Coryton gehört hatte, versuchte ich, Baring-Goulds Schrift *Sonderbare Mythen des Mittelalters* zu lesen und anschließend seine *Legenden von Patriarchen und Propheten*. Holmes' Geigenspiel drang in jeden Winkel des Hauses, und schließlich nahm ich Goulds neuestes Buch, seine vor kurzem erst veröffentlichten *Frühen Reminiszenzen* (die ich in der Bibliothek zwischen einer zerfledderten Ausgabe des Geschäftsberichts der Devonshire-Gesellschaft und einem Pamphlet von Baring-Gould selbst, das den Titel *Wie man Brennstoff spart trug, zutage förderte*), und floh damit aus dem Haus. Aber selbst in den Ställen hörte man, wie ich feststellen musste, noch die Musik. Erst als ich die

schwere Tür der Kirche von Lew Trenchard hinter mir schloss, umging mich endlich Stille.

Ich war bereits mehrmals an dem Gebäude vorbeigegangen, bei dem es sich um einen schlichten Steinquader mit stolzem Kirchturm handelte, der sich an die baumbewachsene grüne Hügelflanke schmiegte und von Grabsteinen und Kreuzen umgeben war. Dies war jedoch das erste Mal, dass ich eintrat, und ich ließ den Memoirenband in meiner Tasche stecken, während ich mich umsah. Es war ein kleiner, unpräntiöser Steinbau, der die Jahrhunderte überdauert hatte, wohl aber erkennen ließ, dass die Grundmauern aus dem dreizehnten Jahrhundert zwei- und noch einmal dreihundert Jahre später erneuert worden waren. Die Fenster waren nicht groß, doch das Zwielflicht, das durch sie fiel und dafür sorgte, dass man einigermaßen sehen konnte, wirkte friedlich und keineswegs beklemmend. Die Luft roch noch vom Morgengottesdienst her nach Bienenwachskerzen und feuchter Wolle, doch seltsamerweise war das Gefühl, das sich bei mir einstellte, nicht das von etwas Abgeschlossenem, sondern das von Vorbereitung und Erwartung.

Der Innenraum wurde eindeutig von der Scheidewand um die Kanzel herum beherrscht, ein großartiges Gebilde mit Nischen und Baldachinen, Gesimsen und Maßwerk, üppig mit Farben und Goldanstrich versehen - bei weitem zu aufwendig für den schlichten, kleinen Bau, aber unleugbar von Baring-Goulds Handschrift geprägt. Es entsprach wohl seiner Vorstellung davon, wie ein Lettner der Tudorzeit auszusehen hatte, und als ich mich erst einmal von seinem ersten, bestürzenden Anblick erholt hatte, merkte ich, dass er mir sogar gefiel, nicht zuletzt wegen der Inbrunst, mit der er in einer hinterwäldlerischen Gemeinde am Rande von Dartmoor von Gottes Herrlichkeit kündete.

Es gab noch andere hübsche Details in der Kirche, wenngleich sie etwas überschattet wurden von dieser neuen,

prachtvollen Scheidewand, und so verbrachte ich einige Zeit damit, den heiligen Michael und seinen Drachen am einen Ende der Bänke zu bewundern; ferner einen Narren auf der anderen Seite, das Triptychon in der Seitenkapelle, den alten Messingleuchter sowie die Schnitzereien der Kanzel. Dann erst holte ich das Buch aus der Tasche und setzte mich zum Lesen auf eine der besser beleuchteten Bänke. Ich dachte, Gott würde bestimmt nichts dagegen haben, wenn ich in Seinem Haus lesen würde, besonders da es sich um die Memoiren des Mannes handelte, der diese bemerkenswerte Kapelle inmitten der Wildnis von Dartmoor gestaltet hatte.

\*

Etwa eine Stunde später öffnete sich die Tür des Portals, und Holmes trat ein. Er nahm seinen Hut ab, schlug ihn ein paar Mal aus, um ihn von den Regentropfen zu befreien, und kam durch den Kirchenraum gelaufen, um von der anderen Seite in meiner Bankreihe Platz zu nehmen. Er beugte sich vor, stützte die ausgestreckten Arme auf der Bankreihe vor sich ab und ließ seinen Hut, den er an der Krempe mit den Fingerspitzen festhielt, locker herabbaumeln. Der gebetsartige Charakter seiner Pose wollte so gar nicht zu ihm passen.

Ich klappte den Memoirenband zu und blickte zu der Scheidewand hinauf, auf der Szenen aus dem Leben Jesu abgebildet waren. Erst nach etwa einer Minute sprach ich. «Er stirbt, nicht wahr?»

«Ja.»

«Bist du deswegen nach Dartmoor gekommen?»

«Ich wäre in jedem Fall gekommen, aber du hast natürlich Recht, es macht die Aufklärung des Falles umso dringlicher.»

Von der visuellen Lebhaftigkeit um uns herum abgesehen,



war es in der Kirche totenstill. Mir war, als röche ich außer dem Bienenwachs auch Weihrauch, und ich konnte mir Baring-Gould in seiner Robe dort oben in der Kanzel gut vorstellen, wie er einige wenige, wohlgewählte Worte sprach, bei denen manche Mitglieder seiner Gemeinde sich winden, andere in sich hineinlachen würden. Angesichts der Gewissheit, einer solchen Szene wohl nicht mehr beiwohnen zu können, durchfuhr mich jäh ein unerwartetes Gefühl des Kammers.

Der Fall, den Holmes und ich gerade gelöst hatten, hatte mit einer gewissen Verpflichtung einer Toten gegenüber begonnen. Während mehrerer Wochen im Sommer hatte ich mit der Erkenntnis gelebt, dass etwas, das man einem Toten schuldet, schwerer wiegt als jede Schuldigkeit einem Lebenden gegenüber. Denn es gibt kein Verhandeln, kein Vergeben. Fest dagegen steht einem das nackte Wissen vor Augen, dass im Falle des Scheiterns keine Wiedergutmachung möglich ist und dass selbst der Erfolg allenfalls ein Gleichgewicht wiederherzustellen vermag. Jener Fall war in vielerlei Hinsicht schwierig gewesen, und ich hatte gerade erst angefangen, über die schmerzhaften Lektionen nachzudenken, die ich dabei hatte lernen müssen, als Holmes' Telegramm mich bereits wieder aus Oxford abberief. Auch Holmes war noch nicht ganz von der Sache genesen, zumindest paffte er noch immer die schwarzen Zigaretten, die er in der entmutigendsten Phase des Ruskin-Falles wieder zu rauchen angefangen hatte. Es war eine deprimierende Angelegenheit gewesen, deren Lösung uns lediglich in komplexere Tatbestände geführt hatte, und nun waren wir hier gelandet, konfrontiert mit einem weiteren Klienten, der die Aufklärung seines Falles womöglich nicht mehr erleben würde.

Für Tote zu arbeiten war hart; für Sterbende zu arbeiten noch härter: Die bereits Gestorbenen waren immerhin in die Ewigkeit eingegangen. Nicht so Baring-Gould.

«Wie lange?», fragte ich.

«Wochen. Vielleicht Monate. Den Sommer wird er nicht mehr erleben.»

«Das tut mir Leid.» Noch immer wusste ich nicht, wie viel Baring-Gould Holmes wirklich bedeutete, doch konnte ich ohne weiteres spüren, dass ihr Verhältnis eng und ihre gemeinsame Vergangenheit reich war.

Holmes wies mein Mitgefühl nicht zurück, sagte aber auch nichts über Baring-Goulds hohes Alter. Er nickte nur.

Nach einer Weile verließen wir die Kirche. Auf dem ebenen Gelände um die Kapelle herum befanden sich erwartungsgemäß sowohl neuere als auch alte Grabsteine. Einer der neueren stand am Fuße des Kirchturms in einer kleinen Senke, und ich ging hinüber, um ihn genauer zu betrachten. Wie ich gehnt hatte, trug der Stein den Namen jener Müllerstochter, die den Landgeistlichen geheiratet und hier ihre letzte Ruhe gefunden hatte: Grace Baring-Gould, die verstorbene Frau des alten Gutsherrn, lag hier begraben. Auf ihrem Grabstein waren die Worte DIMIDIUM ANIMAE MEAE eingemeißelt. Sein halbes Leben hatte Baring-Gould hier beerdigt. Ich zweifelte nicht mehr daran, dass er jetzt nur mehr darauf wartete, ihr nachfolgen zu können.

Wir wandten uns ab und schlugen den Weg nach Lew Down ein. In dem kleinen Dorf angelangt, nahmen wir unseren Lunch im Blue Lion und begaben uns dann an die Bar, um uns zu erkundigen, ob sich Randolph Pethering dort bereits hatte blicken lassen. Der Mann hinter dem Tresen wusste augenblicklich, von wem wir sprachen.

«Da kommen Sie zwei Stunden zu spät, der is schon wieder ins Moor raus.»

«Ins Moor raus? Aber warum?»

«Auf Hundejagd», berichtete der Mann. «Ja, ja, der hat sich auf die Jagd nach dem Hund von Baskerville gemacht.» Er starrte uns unverwandt an, wartete auf eine Reaktion und lachte

dann laut bei unserem Anblick. Dann wurde er deutlicher. «Mr. Pethering is einer von den Geschichten-Jungens. Schreibt jeden Mumpitz auf, den ihm die Leute aufbinden. Heute Morgen is der alte William Laddimer vorbeigekommen, gerade als Mr. Pethering sich über seine Rühreier hermachen wollte. Und da hat er sich halt zu Mr. Pethering gesetzt und ihm erzählt, was sich im Moor so abspielt. Haben Sie nicht gehört, dass Lady Howards Kutsche wieder aufgetaucht ist und dass man Hundespuren rund um die Leichen gefunden hat?»

«Doch, das haben wir gehört.»

Dem Mann hinter dem Tresen war ein wenig der Wind aus den Segeln genommen, entweder weil es ihm nicht vergönnt war, die Geschichte noch einmal zu erzählen, oder aber weil Holmes ihn so lakonisch abgewürgt hatte. Dennoch fuhr er fort. «Das is eigentlich alles. Mr. Pethering hat gehört, dass der Hund in der Nähe von Watern Tor gesehn wurde und ging los, um selber nachzusehn. Wird wahrscheinlich morgen wieder zurück sein. Schade, dass Sie schon draußen beim Watern Tor gewesen sind - sonst hätten Sie ihn da ja treffen können.»

Während wir unsere Gläser an einen der Tische trugen, sagte ich zu Holmes: «Ich weiß nicht, wieso ich mir eigentlich eingebildet habe, dass wir unsere Angelegenheiten hier für uns behalten könnten.»

«Es ist eben ein Dorf. Privatsphäre existiert nur an einem wirklich abgelegenen Ort oder aber in der Stadt. Nein - jeder in dieser Ecke von Devon weiß mittlerweile, wer wir sind und was wir hier treiben.»

«Ich habe mich in der Tat bereits gefragt, warum du dir nicht die geringste Mühe gegeben hast, unsere Identität hier im Moor geheim zu halten.»

«Der bloße Versuch wäre sinnlos gewesen, es sei denn, du wolltest eine komplette Verkleidung aufrechterhalten.»

Ich nahm einen Schluck von dem dunklen Bier in meinem

Glas und fand, dass es angenehm vollmundig nach Hefe und Hopfen schmeckte. Ich nahm noch einen Schluck und stellte dann das Glas voller Anerkennung wieder auf dem Tisch ab.

«Und, Holmes, was jetzt?», fragte ich.

«Für die nächsten zwei, drei Tage sollten wir uns, glaube ich, trennen. Ich mache mich nach Norden auf, sondiere die restlichen Schießplätze für Mycrofts verfluchte Spione und schaffe uns diese Geschichte vom Hals. Du kannst dir den Südwesten vornehmen. Wir müssen herausfinden, wie diese Kutsche ins Moor gelangt. Die Zahl der Zugangswege, die sie bewältigen kann, ist ja begrenzt.»

Ich griff nach meinem Glas und drehte es zwischen den Fingern. Nur mit Mühe gelang es mir, das kalte Vorgefühl zu unterdrücken, das sich meiner bei der Vorstellung bemächtigen wollte, alleine über das Moor zu wandern. Erst als meine Stimme wieder vollends vertrauenswürdig klang, fragte ich ihn: «Warum gehst du davon aus, dass die Kutsche von außerhalb ins Moor gelangt? Ist es nicht wahrscheinlicher, dass sie sich bereits im Moor befindet und bei Bedarf zum Einsatz gelangt?»

«Selbstverständlich ist das möglich. Allerdings existieren da draußen nur sehr wenige Häuser, in denen sich eine Kutsche und zwei Pferde verstecken ließen, wohingegen es Hunderte von Orten am Rande des Moores gibt, die weitaus unverfänglicher sind. Besonders am nordöstlichen Rand; deswegen wirst du im Süden und Westen ein größeres Gebiet abdecken können als ich.»

«Und wir machen uns heute Nachmittag noch auf?»

«Nein, morgen früh. Das lässt dir genug Zeit, dich in deine Karten zu vertiefen. Und ich glaube, es würde das Ganze beschleunigen, wenn wir dir ein Pferd besorgen würden. Du reitest dann das halbe Moor ab. Zu Fuß würdest du eine Woche dazu brauchen.»

Obwohl ich es normalerweise vorziehe, zu Fuß zu gehen,

anstatt an die Bedürfnisse eines Pferdes gebunden zu sein, widersprach ich nicht. Alles, was dazu beitragen konnte, meinen Aufenthalt dort oben in der Ödnis des Moores zu verkürzen, fand meine Zustimmung.

Ich brachte den Nachmittag in Baring-Goulds Bibliothek zu. Bis auf das Feuer, eine schläfrige Katze und Mrs. Elliott, die mit einem Teetablett vorbeikam, war ich allein. Die Geräusche im Haus entgingen mir nicht - Schritte in den Schlafzimmern im ersten Stock über mir, Geschirrklopfen hinter der Küchentür, die Ankunft eines schlammverkrusteten Pferdewagens, dem eine alte Frau entstieg, die in Lumpen gehüllt, aber dennoch würdevoll war - aber ich ignorierte sie alle.

Stattdessen sichtete ich die gesamten Regale, indem ich auf eine Stuhllehne stieg und mich wie ein Bergsteiger mit den Fingern an den oberen Querstangen entlanghangelte. Die Anzahl der Bücher war nicht allzu groß, wenn man bedachte, dass der Mann als Gelehrter galt und seit vierzig Jahren in ein und demselben Haus wohnte. Besonders die Bände in den oberen Regionen waren mit einer dicken Staubschicht bedeckt.

Ich entdeckte eine ganze Menge Bücher, die von Baring-Gould geschrieben waren. Um genau zu sein, blätterte ich sie nach dem ersten Dutzend nur mehr flüchtig durch, um mir einen Eindruck von ihrem Gegenstand zu verschaffen, und stellte dann die meisten wieder an ihren Platz zurück, denn ich interessierte mich nicht sonderlich für Das Rhein-Buch von Kleve bis Mainz, Die Tragödie der Caesaren, Sarawak: Seine Geschichte unter der Herrschaft der zwei weißen Radschas oder für Island: Land und Legenden. Auch die Nelson-Biographie konnte meine Neugier nicht entfachen, ebenso wenig wie die Neuzeitlichen Priester, obgleich ich diese den Monographien Die verlorenen und feindlichen Evangelien: Ein Essay über Toledoth Jeschu, Die Petrus- und Paulus-Evangelien der ersten drei Jahrhunderte, überliefert in Fragmenten und Das Glaubensbekenntnis, erörtert im Dorfrat sowie einigen anderen Bänden mit ähnlich abseitigen

Titeln vorgezogen hätte. Urith: eine Erzählung aus Dartmoor konnte ich aufgrund seines Handlungsortes wenigstens als Studienmaterial geltend machen.

Am späten Nachmittag, als das graue Tageslicht vor den Fenstern schon lange schwarz geworden war und bereits Essensgerüche unter der Tür zu mir hereindrangen, fand ich endlich, nach fünfstündigem Suchen und Abschweifen, worauf ich es ursprünglich abgesehen hatte: eine Abschrift des Manuskripts von Weitere Reminiszenzen, desjenigen Memoirenbandes, der die zweiten dreißig Jahre von Baring-Goulds Leben umfasste. Das druckfertige Manuskript lag wahrscheinlich mittlerweile bei seinem Verleger, denn der erste Band war soeben erschienen. Die Kopie in meiner Hand war von Strichen und Korrekturen übersät, die kleine Handschrift jedoch überraschend leserlich. Ich beließ sie an ihrem Platz, denn ein loses Bündel von Manuskriptseiten verlangt eine Lektüre im Sitzen. Nichtsdestotrotz hatte ich vor, später noch einmal darauf zurückzukommen. Vom dritten Band, 1894-1924, schien nur ein etwa dreißig Seiten umfassendes Manuskript vorhanden zu sein, das in einem weißen Manilapapier-Ordner neben einer Schreibfeder mit abgenutzter, tintenverklebter Spitze und einem eingestaubten Tintenfass in Baring-Goulds hohem Sekretär lag. Ich hielt die Manuskriptseiten in der Hand und fragte mich traurig, ob er den dritten Band wohl jemals beenden würde. Es sah aus, als sei schon seit geraumer Zeit nicht mehr daran gearbeitet worden.

Die Tür zur Bibliothek öffnete sich, und Holmes trat ein. «Abendessen in zehn Minuten, Russell. Langsam müsstest du die Karten aber in- und auswendig können.»

Die Karten! Ich hatte nicht einmal einen Blick auf die Dinger geworfen, obwohl Holmes das mit Sicherheit nicht wissen konnte, denn ich hatte sie im Zuge meines nachmittäglichen Herumwühlens hin und her geschoben - ich hätte sie ja schließlich zusammengefaltet haben können, nachdem ich die

relevanten Abschnitte meinem Gedächtnis einverleibt hatte. Ich murmelte etwas Unverbindliches und fing an, gewissenhaft nach einem Bleistift zu suchen. Holmes, keinen Deut getäuscht, nahm einen zur Hand und reichte ihn mir. Ich dankte ihm und steckte den Bleistift in meine Hemdtasche. Dabei fiel mir der Zustand meiner Fingernägel auf.

«Ich glaube, ich sollte mich waschen gehen», sagte ich. Ein guter Teil der mehreren Kubikmeter Staub, die ich aufgewirbelt hatte, schien sich auf mir niedergelassen zu haben. Ich hob den hohen Bücherstapel auf, den ich mir zum Lesen zur Seite gelegt hatte, und klemmte ihn mir unter den Arm.

«Vergiss die hier nicht, Russell», sagte er nüchtern. Ich nahm die Karten an mich, die er mir hinhielt, schob sie mir zwischen Oberarm und Bücher und machte mich aus dem Staub der Bibliothek nach oben in mein Zimmer auf.

\*

Nach dem Abendessen stiegen wir die Treppe zu Baring-Goulds Schlafzimmer hinauf. Wir fanden ihn in einem Sessel am Fenster sitzend vor. Er sah matt und krank und kraftlos aus: ein Mann, der dem eigenen Tode nahe war.

Wenn man ihn betrachtete, konnte man die Mühe erkennen, die es ihn kostete, seine Kräfte noch einmal zu mobilisieren. Dennoch füllten sich seine Augen einmal mehr mit Leben, und sein Geist konzentrierte sich auf uns und das Problem, das er unseren Händen anvertraut hatte.

«Wir brechen morgen auf, Gould, für zwei Tage», ließ ihn Holmes wissen. «Wir müssen herausfinden, wie Lady Howards Kutsche ins Moor gelangt, und außerdem muss ich die Schießplätze für Mycroft genauer unter die Lupe nehmen.»

Ein Lächeln kräuselte Baring-Goulds Mundwinkel. «Lassen

Sie sich von denen bloß nicht in die Luft jagen, Holmes.»

«Ich werde mein Bestes tun, um nicht zur Zielscheibe zu werden», versicherte Holmes ihm.

«Du willst doch nicht etwa sagen, dass die da oben wirklich schießen?», rief ich aus.

«Es ist ein Schießplatz, Russell.»

«Aber -» Ich verkniff mir meine Tirade an Einwänden und Bedenken, weil ich wusste, dass es wenig nützen würde, sie überhaupt auszusprechen. Außerdem, so sagte ich mir, hätte Holmes niemals sein gegenwärtiges Alter erreicht, wenn es ihm nicht zuzutrauen gewesen wäre, einem Artilleriefeuer zu entgehen.

Stattdessen beruhigte mich Gould oder versuchte es zumindest. «Es sollte mich wundern, wenn sie so spät im Jahr dort noch Übungen machen würden. Üblicherweise sind sie im September damit fertig.»

«Bevor wir uns aufmachen, Gould», sagte Holmes, «werfen Sie doch bitte für uns einen Blick auf die Karte und sagen Sie Russell, ob es irgendwelche Punkte außer den eindeutig ausgezeichneten gibt, an denen jemand mit einer Kutsche auf das Moor gelangen könnte.»

«Eine Geisterkutsche braucht keine befestigte Straße, Holmes», entgegnete Baring-Gould mit einem gewichtigen Flüstern. Holmes ließ sich zu keiner Antwort herab, sondern nahm lediglich eine Faltkarte kleineren Maßstabs aus seiner Tasche, schlug sie auf und hielt sie an den Ecken direkt vor Baring-Goulds Gesicht. Der alte Mann hätte bloß seine Brille von der Stirn auf die Nase gleiten lassen müssen, um die Karte zu studieren. Stattdessen lächelte er nur und winkte ab.

«Die brauche ich nicht. Ich sehe es mit geschlossenen Augen besser vor mir.» Tatsächlich schloss er die Augen, und Holmes breitete die Karte für uns, deren Augen besser waren als ihre Kenntnis vom Moor, auf einem Tischchen aus. Ich zückte



meinen Bleistift.

«Ich möchte meinen, dass wir, da die Kutsche stets im nördlichen Quadranten gesehen wurde, alles, was südlich der Princetown Road liegt, ignorieren können. Ist das einleuchtend?»

«Im Augenblick ja», sagte Holmes und fügte hinzu: «Wir werden die Suche möglicherweise später ausdehnen müssen.»

«Sehr gut. Vom Süden aus beginnen wir an der Stelle, wo die Princeton Road nach Tavistock hineinführt.» Eifrig zeichnete ich einen kleinen Kringel auf der Karte ein.

«Von dort aus bis nach Mary Tavy», gab Baring-Gould zu bedenken, «befinden sich die Tore allesamt auf der östlichen Seite des Tavy und fallen mit den Landstraßen zusammen, die zum Fluss hinabführen. Außer», sagte er, beugte sich vor und ließ sich die Brille auf die Nase gleiten, sodass er meinen Bleistift nehmen und einen unsichtbaren Knick in einer der Höhenlinien einkreisen konnte, «außer hier: Diese Straße scheint um das Feld herumzuführen. Seit die Karte erstellt worden ist, hat der Bauer jedoch einen Teil der alten Mauer eingerissen und treibt sein Vieh nunmehr hier entlang ins Moor hinaus.» Mit dem scharfen Rand seines Fingernagels zeichnete der Reverend einen weiteren Knick in der Höhenlinie nach. «Hier ist noch eine Stelle, aber das ist ja ohnehin klar ersichtlich.» Sein Blick schweifte zur Seite ab, um meine Reaktion zu erhaschen. Ich nickte und zeigte auf ein halbes Dutzend weiterer Zugangswege, die ich ausmachen konnte. Beide ignorierten wir die richtigen Straßen und die gekennzeichneten Tore zum Moor und konzentrierten uns nur auf die versteckten Zugänge. «Hier entlang», erklärte er, «führt ein alter Zinnsucher-Pfad. Und hier, hier war einmal ein Schienenweg, um Torf aus dem Moor abzutransportieren. Und natürlich dieser Pfad hier; er kommt allerdings nur bedingt infrage. Der Fahrer müsste schon sehr geschickt sein und die Pferde kräftig genug.»

Es dauerte nicht lange, bis Baring-Goulds eingehende Kenntnis des Moores mir die Gegebenheiten vor Augen geführt hatte. Ich wollte zunächst quer über das Moor bis hinüber auf die andere Seite von Princetown gehen und mich von dort aus wieder zurück nach Lydford schlagen, während Holmes das Moor bis hinauf in den nordöstlichen Teil durchquerte und sich dann gegen den Uhrzeigersinn vorarbeitete. Wir mussten dann entweder in der Mitte zueinander stoßen oder, wenn das nicht gelingen sollte, am Mittwochabend wieder hier eintreffen.

Mein Abschied von Baring-Gould fiel beträchtlich wärmer aus, als ich es noch ein oder zwei Tage zuvor für möglich gehalten hätte. Holmes spielte an diesem Abend noch einmal für ihn, und obwohl die Musik früh verklang, kehrte er doch erst zu sehr später Stunde in unser gemeinsames Zimmer zurück.

Ich hatte um ein Haar gottverlassen geschrieben, zügelte aber noch einmal meine Feder, denn Gott verlässt keinen Ort, wenngleich er auch bisweilen zögern mag, ihn zu segnen.

### Mein Dartmoor

Am nächsten Morgen packte ich - eine nicht sonderlich komplizierte Prozedur, die darauf hinauslief, dass ich alles, was ich mitgenommen hatte (mit Ausnahme meines Abendkleides) in den Rucksack stopfte, mir ein Paar derbe Reitstiefel auslieh und Baring-Goulds Memoirenband sowie die Karte einsteckte. Dann ging ich zur Scheune hinüber.

Hier erwartete mich ein Dilemma: Baring-Gould hatte persönlich in Auftrag gegeben, dass man mir das hauseigene, alternde Dartmoor-Pony überließ, ein Tier mit robustem Fell und düsterem Blick. Trotzdem: ein Pony (obwohl es anscheinend nicht mit einem Shetland gekreuzt war) und ich, die ich mit meinen Stiefeln und dem Hut gut über einsachtzig maß... die Vorstellung, dass ich auf dem armen Tier sitzen sollte, hatte etwas entschieden Lächerliches. Ich überlegte kurz, ob Baring-Gould sich vielleicht irgendeinen Scherz mit mir erlaubte, verwarf den Gedanken dann aber als äußerst unwahrscheinlich.

«Es muss doch noch ein anderes Pferd geben», sagte ich empört zu Charles Dunstan, dem hauseigenen, gleichermaßen alternden Stallknecht (den ich auch die Gartenarbeit hatte machen sehen.) «Was ist denn zum Beispiel mit diesem hübschen Kerl hier?» Das kleinere Reitpferd in der benachbarten Box war ein gutes Stück größer und machte, obwohl es noch älter war als das Pony, einen durchaus kräftigen

und liebenswerten Eindruck.

«Das ist Red. Der kommt vor den Einspänner.»

«Kann man ihn reiten?» Ein Pferd zu haben, das gänzlich für Zugarbeiten gedacht war, mochte auf einem großen Hof durchaus üblich sein, hier jedoch schien es mir unwahrscheinlich.

«Mr. Arundell reitet ihn ständig, obwohl nicht zur Jagd. Im Moor wäre allerdings wirklich Winnie besser. So 'n Pony is halt sicherer auf den Beinen.»

«Sollte es auch, wenn sechs Füße den Boden berühren... Ach nichts, schon gut, Mr. Dunstan», sagte ich beschwichtigend, als er mich begriffsstutzig anstarrte. «Red ist schon in Ordnung.»

Zum Glück war er beschlagen, und schon bald wurde er gesattelt und seine Steigbügel meiner Beinlänge und der Unwegsamkeit des Geländes angepasst. Es fand sich eine lederne Satteltasche, die mein Gepäck, einen kleinen Sack Hafer und einen letzten Proviant aus Mrs. Elliotts Küche aufnahm, welcher allein so viel Platz benötigte wie das ganze übrige Gepäck zusammen. Ich zog mir den Hut über die Ohren, jagte Red meine Fersen in die Flanken, bevor mir noch weiterer Ballast aufgebürdet werden konnte, wie etwa ein Zelt oder Schmetterlingsnetz, und ritt von Lew Trenchard fort und hinaus in den leichten Dunst.

Das Pferd war so solide und schlicht wie sein Name und kannte zwei Gangarten: einen gemächlichen Passgang und einen Trott, der einem die Wirbel durchschüttelte. Mein gelegentlicher Drang, mit einem kurzen Galopp zu experimentieren, wurde von Red mit einem Verlangsamten seines Trotts und dem Anlegen der Ohren quittiert: ein klarer Hinweis, dass er bereits so schnell lief, wie er - verdammt nochmal - konnte, und wenn mir das nicht passte, dann konnte ich ja schließlich absteigen und selber rennen.

Ich beschloss, dass kein besonderer Grund zur Eile vorlag,

und dort, wo wir hinritten, gab es ohnehin keine ausgedehnte Rennstrecke, auf der man sicher und ohne Hindernisse hätte galoppieren können. Das Pferd und ich widmeten uns also unseren jeweiligen Aufgaben.

Dennoch besaß Red eine weitere Eigenheit, die ich erst bemerkte, als es bereits zu spät war und ich nichts mehr dagegen unternehmen konnte: Er scheute.

Eine erste Ahnung davon befiel mich, als ich aus Selbstschutz einen kleinen Salto in der Luft vollführen musste und mitten auf der harten Landstraße direkt vor seinen Vorderläufen landete. Die Geschwindigkeit, die ihm bei der Vorwärtsbewegung abging, sparte er sich offenbar für sein plötzliches Zurückscheuen auf: Red sprang wie eine erschrockene Katze geradewegs in die Luft und dann etwa drei Meter zur Seite. Er ging aber nicht durch, schlug auch nicht aus oder spielte Fangen mit mir. Er wich lediglich zu einer Seite hin aus, so als fegte ihn eine gigantische Hand von der Bühne. Dann stand er ruhig und mit leicht betretenem Blick da, wunderte sich, warum ich mich wohl zu Boden geworfen hatte, und wartete darauf, dass ich die Zügel wieder ergriff und ihn bestieg.

Was ich dann auch tat, nachdem ich mich zuerst davon überzeugt hatte, dass ich heil geblieben war und anschließend einen Blick auf seine Hufe, Läufe, seinen Satteltgurt und jede andere Stelle geworfen hatte, die ein möglicher Auslöser für seine extreme Reaktion gewesen sein könnte. Ich fand nichts, und so ritten wir behutsam weiter. Als er seinen Fehltritt nicht noch ein weiteres Mal wiederholte, lockerte sich mein fester Griff schließlich wieder, und meine Gedanken drifteten ab, bis sich der Vorfall etwa eine Stunde später von neuem ereignete.

Warum hatte der verfluchte Stallknecht mir gegenüber nichts von dieser kleinen Marotte erwähnt, fragte ich mich und rappelte mich mühevoll wieder von dem felsigen Untergrund auf.

Den Rest der etwa zehn Meilen bis Tavistock legten wir dann doch noch ohne weitere Zwischenfälle zurück. Ich kratzte mir den Schlamm von den Kleidern, fütterte und tränkte das Pferd - und mich selbst - beim nächsten Wirtshaus, stieg wieder auf und ritt schließlich hinauf ins Moor. Der Nebel ging in leichten Regen über.

Perverserweise schien Red Gefallen an den Hügeln zu finden und ging sie mit einem höheren Tempo an, als ich es von seinem normalen Passgang gewohnt war. Während wir hinter Tavistock den steilen Hügel hinanstiegen, dachte ich zum ersten Mal, seit wir von Lew Trenchard aufgebrochen waren, dass es vielleicht doch letztlich keine so schlechte Idee war, Red zu reiten.

Die Straße, insgesamt ein schmaler, aber befahrener Weg, schlängelte sich an der Hügelflanke aufwärts, und wir gewannen während einer Meile etwa dreihundert Meter an Höhe. An einer besonders engen Stelle kam uns ein Lastkraftwagen entgegen, der unaufhaltsam seine Abfahrt fortsetzte, und ich war dankbar, als Red ohne großes Theater die Notwendigkeit einsah, schnellstmöglich von der Straße zu weichen. Wir schmiegt uns in eine leichte Vertiefung in der Felswand, pressten uns gegen triefendes Gesträuch, und ich hörte, wie das Fahrzeug unter einigem Kreischen einen guten Teil seines Lacks auf der anderen Seite einbüßte, bevor es an uns vorbeifuhr, und der Fahrer uns ein saloppes Danke zurief. Den restlichen Anstieg bewältigten wir ohne größere Hindernisse, und schließlich lag das Moor in seiner ganze Weite vor uns.

Ich stieg ab, um Red eine kleine Verschnaufpause zu gönnen und mir selbst Gelegenheit zu verschaffen, die seltsame Gegend in Augenschein zu nehmen. Trotz Holmes' Beteuerung, dass ich mich bloß an die Wege zu halten hatte, gefiel mir der Gedanke überhaupt nicht, alleine ins Moor zu reiten. Ich stand neben Red und dachte an das deutliche Gefühl einer persönlichen Präsenz, das sich mir im Nebel aufgedrängt hatte, an die Vorstellung, dass Dartmoor lebte. Wirst du mir gestatten hindurchzureiten,

fragte ich es, nur halb im Spaß. Wirst du davon absehen, mir deinen Regen und Wind entgegenzuschleudern, deine Nebel über meinem Kopf zusammenzuziehen, deine Geister und Kobolde auf mich anzusetzen, damit sie mich quälen und in die Irre führen? Ich mag dich nicht besonders, sagte ich der Landschaft, die vor mir lag, doch ich will dir nichts Böses. Ich erhielt keine Antwort, hörte nur, wie Red die kurzen Halme sichtlich ohne Begeisterung abgraste. Nach ein paar Minuten richtete ich mich auf. Freund oder Feind ich hatte keine Wahl. Ich musste hinein.

Die Straße führte in das flache, von Felsen gespickte Gelände, dasselbe, das ich nördlich von hier schon gesehen hatte, lediglich unterbrochen von einem Steinbruch, der in den Hang unterhalb einer Straßenbiegung eingelassen war, und von einem Gefängnis, das auf einer Erhebung unweit der Straße nach Princetown thronte. Der trostlose, typische Gefängnisbau schien zu verstehen zu geben, dass mit Verbrechen hier nicht zimperlich umgegangen werde und dass die Häftlinge darin Strafe, Mühsal und Langeweile erwarte. Der Leitspruch über seinen Toren, so hatte ich gehört, lautete PARCERE SUBJECTIS, die Bezwungenen verschonen, und ich musste Vergil zustimmen, dass es geringfügig humaner war, seinen Feind einzukerkern als ihn abzuschlachten. Ursprünglich während des Napoleonischen Krieges als Gefangenenlager angelegt, hatte das Gefängnis von Princetown das schwarze Loch und die neunschwänzige Katze, Brot und Wasser und Zwangsarbeit gesehen, und wenn hier in jüngeren Jahren ein aufgeklärteres Regiment geherrscht hatte, so blieb doch das Bild vom Leben in diesen grauen, kreisförmigen Wänden von Brutalität und Entbehrung geprägt - Holmes hatte nicht umsonst von einem Ort gesprochen, der dazu dienen sollte, den Geist seiner Insassen zu brechen. Plötzlich bemerkte ich, dass ich schon viel zu lange gesessen und auf das Zuchthaus gestarrt hatte und dass ich keineswegs wollte, dass man mir einen

Wächter entgegenschickte, um mich zu fragen, was ich hier verloren hatte. Ich trieb Red mit den Fersen an. Ausnahmsweise gehorchte er sofort.

Er warf mich nicht noch einmal ab, bis wir fast in Postbridge angekommen waren und ich mich unaufmerksam über den Sattel hinauslehnte, um über eine Mauer zu spähen. Plötzlich sah ich nur noch, wie mir die Mauer schnell entgegenkam. Lange Jahre aktiven Kampfsports sorgten dafür, dass mein Körper instinktiv auf jeden Sturz reagierte, nur waren es zwei gänzlich verschiedene Angelegenheiten, ob man auf eine gepolsterte Turnmatte fiel oder in einen Steinhaufen.

Ich kletterte über die Mauer zurück und riss die Zügel heftiger an mich, als nötig - geschweige denn vernünftig - gewesen wäre. «Verdammt!», schrie ich Red an. «Ein paar blaue Flecken sind eine Sache, aber wenn du meine Brillengläser ruinierst, wie sollen wir dann wieder nach Hause kommen?» Ich rannte um ihn herum, um aufzusteigen, und hatte schon den linken Fuß im Steigbügel, als irgendwo hinter mir plötzlich eine Stimme fragte: «Antwortet der normalerweise?»

Ich drehte mich um, dabei den Fuß immer noch im Steigbügel, und fiel beinahe nochmals hin. Ein Gesicht spähte von der gegenüberliegenden Straßenseite über die Mauer zu mir herüber, eine Gestalt, so dermaßen von Tüchern und Mützen verumumt, dass jegliche geschlechtliche Zuordnung nahezu unmöglich war. Ich hielt die Person jedoch eher für eine junge Frau als für einen glattgesichtigen, bartlosen Jüngling. Ich lachte verlegen. Mein Wutausbruch war mir peinlicher als die Tatsache, dass ich mit einem Tier gesprochen hatte.

«Bislang hat er noch nicht geantwortet, aber wir kennen uns auch noch nicht lange. Ich wäre nicht allzu überrascht, wenn er es noch täte.»

«Das is doch Mr. Arundells Pferd, oder?»

«Ja», erwiderte ich überrascht. Lew House lag ziemlich weit



von hier entfernt.

«Dacht ich mir's doch. Die haben ihn billig gekauft, weil er die Lady immer abgeworfen hat, der er vorher gehörte. Mit Männern macht er das nich, komischerweise.»

Ein weiberfeindlicher Wallach also. Herr im Himmel, was machte ich hier bloß? «Kennen Sie Mr. Arundell?»

«Er reitet manchmal hier in der Gegend, wenn Jagd is, obwohl er auch gerne zu Fuß jagt.»

«Jetzt, da ich Red kennen gelernt habe, kann ich das gut verstehen.»

«Ich weiß, wer Sie sind», merkte das Mädchen beiläufig an.

«Ach ja?»

«Sie sind mit Snoop Sherlock gekommen, stimmt's? Hab gehört, Sie sollen seine Frau sein?»

Ich gestehe, ihre letzte Frage war verständlich, selbst wenn man von unserem Altersunterschied absah, denn ich hatte dieselbe Aufmachung wie sie.

«Das bin ich, ja.»

«Und Sie sind wegen Reverend Baring-Gould hier.»

«Na, na», protestierte ich. «Wie kommen Sie denn darauf?»

«Meine Mutter ihre Cousine is 'ne gute Freundin von Miss Endacott, die dreimal die Woche für Mrs. Elliott sauber macht.»

«Was glauben die denn, mache ich für Mr. Baring-Gould?», fragte ich und ging hinüber zu der Mauer, um mir das neunmalkluges Schwatzmaul genauer anzusehen.

«Sie stellen ihm Fragen über den alten Josiah Gorton und die Geisterkutsche.»

«Das ist doch -» Ich hielt mich zurück, unterdrückte meinen wachsenden Ärger und fragte ruhiger: «Und, weißt du vielleicht etwas darüber?»

«Nee», gestand sie. «Aber Elisabeth Chase, drüben in Wheal

Betsy, die wartet schon auf Sie.»

«Und Wheal Betsy liegt -»

«'n Stückchen von Mary Tavy weg.»

Das hätte bedeutet, von hier fast ganz zurück bis Lew Trenchard zu reiten.

«Und worüber will sie mit mir reden?»

«Über'n Igel.»

Ich machte den Mund auf, um meine Befragung fortzusetzen, schloss ihn dann aber wieder, machte auf dem Absatz kehrt und führte das Pferd davon. Ich ließ mich doch nicht von dem ganzen Unsinn irremachen. Auf gar keinen Fall.

Das Prinzip meiner Expedition war recht simpel und im Grunde auch ziemlich vernünftig, jedenfalls auf seine ganz eigene Weise: Das weitläufige Moor, in dessen entlegensten Flecken man eine recht gegenständliche Geisterkutsche gesichtet hatte, war beileibe, wie Holmes bereits angedeutet hatte, keine Gegend, die besondere Unterschlupfmöglichkeiten für eine Kutsche und ihre Pferde bot. Zugegeben, das Moor war von Pferden dicht besiedelt. Aber Tiere, die groß und diszipliniert genug waren, eine Kutsche bei Mondlicht über unwegsames Gelände zu ziehen, würde man wohl kaum mit den kompakten wilden Pferden im Moor verwechseln können.

An den Rändern des Moores jedoch wohnten Menschen, und Menschen (wie ich gerade vorgeführt bekommen hatte) bemerkten Dinge und redeten über sie. Das Geräusch angeschrirrter Pferde bei Nacht, merkwürdige Hufabdrücke auf einer Landstraße, Hunde, die den Mond anbellten, das alles hätte ihre Aufmerksamkeit erregt, wenn sie von außerhalb ins Moor gekommen wären und den Ring von Höfen und Dörfern durchquert hätten. Deshalb sollte uns ein aufmerksamer Rundritt durch die äußeren zivilisierten Regionen des Moores Aufschluss darüber geben, ob die Kutsche diese nun passiert hatte oder nicht.

In einer Hinsicht war der überdurchschnittliche Zeitaufwand, den wir der Jagd nach etwas opferten, das vielleicht gar nicht existierte, mehr als nur ein wenig lächerlich. Was die Detektive bei Scotland Yard über unsere Kutschjagd zu sagen gehabt hätten, war gar nicht auszudenken. Auf der anderen Seite war diese Suche typisch für die Holmes'sche Einleitung einer Untersuchung: Man hielt nach einer Ungereimtheit Ausschau, nach einem kleinen Detail, das einem auffiel, und verfolgte es zu seinem Ursprung zurück (betend, dass es sich nicht um eine bloße Zufälligkeit handelte, was uns bedauerlicherweise keineswegs unbekannt war). Das Auftauchen einer legendären Kutsche genau zu dem Zeitpunkt, als ein Moorbewohner umgebracht wurde, wäre ein zu großer Zufall gewesen. Daher also die Jagd - oder besser, unsere zwei getrennten Jagden in jeweils einem Teil der Peripherie.

Postbridge war im Gegensatz zu Two Bridges (das aus kaum mehr als jenem Gasthaus bestand, in dem Holmes und ich vor einer Woche abgestiegen waren) ein richtiges Dorf, das mit seinen zwei Kirchen und einem Telefonhäuschen prahlte. Ich konnte dort zwischen mehreren Gasthäusern wählen (wenn man den Begriff Gasthaus nachsichtig gebrauchte) und entschied mich für dasjenige, das vor seiner Eingangstür mit ein paar dürrtigen Blümchen lockte.

Ich war erschöpft, und mir taten die unerwartetsten Stellen weh. Es war lange her, dass ich so viele Stunden im Sattel gesessen hatte, von den drei heftigen Stürzen einmal ganz zu schweigen. Ich nahm eine Mahlzeit zu mir, die zum Großteil aus Mehl in allen Varianten bestand (allesamt unerklärlicherweise sowohl geschmacklos als auch unangenehm riechend), und trank etwas wässrigen, säuerlichen Rotwein dazu, der zu meiner Stimmung zu passen schien. Anschließend begab ich mich zu Bett, ohne auch nur einen einzigen Gast nach der Kutsche gefragt zu haben. Holmes hätte vor Missbilligung regelrecht gebebt, wenn er meine Nachlässigkeit entdeckt hätte, so viel

wusste ich. Doch in diesem Moment hätte ich mich nicht einmal zur Arbeit durchringen können, wenn er mir mit der Scheidung gedroht hätte. Ich bat um eine Lampe, zusätzlich zu der einsamen Kerze, die auf meinem Nachttisch flackerte, zog mir zwei Paar Wollsocken und einen dicken Pullover über, schlüpfte zwischen das klamme Bettzeug, schlug Frühe Reminiszenzen auf, um ein weiteres Kapitel zu lesen, und erwachte ein paar Stunden später von dem Ölgeruch des triefenden Lampendochts, der mir in Hals und Nase gedrungen war. Ich drehte den Docht herunter, um ihn zu löschen, zog mir die Decke über den schmerzenden Kopf und schlief erneut ein.

Am nächsten Morgen, als es mir endlich gelang, meine Bewusstlosigkeit abzuschütteln, wurde mir der Grund für meinen beinahe übernatürlichen Geruchssinn und die seltsame Abneigung am Vorabend, etwas zu unternehmen, plötzlich bewusst: Ich bekam eine handfeste Erkältung.

Triefäugig, mit verstopfter Nase und Brummschädel stolperte ich die Treppe auf Beinen hinunter, die nur noch locker mit meinem restlichen Körper verbunden zu sein schienen. Kochend heißer Tee half, aber nicht genug, und die Vorstellung, in den dichten Regen hinauszumüssen, den ich an den Fensterscheiben abwärts strömen sah, überstieg meine Kräfte. Als mir ein windgepeitschter Regenguss quer über die Landschaft entgegenschlug, nahm ich das als ein Omen. Ich teilte meiner Wirtin mit, dass ich den Tag im Bett verbringen wollte, dass sie das Zimmer nicht zu machen brauchte und dass ich nach ihr rufen würde, wenn ich etwas benötigte. Damit zog ich mich zurück und schlief mit Unterbrechungen den restlichen Tag.

Kein Wunder also, dass ich mitten in der Nacht aufwachte. Das Haus war totenstill, kein Knarren oder Ächzen war zu hören, nicht einmal das unablässige Glucksen des Regenwassers in den Abflussrinnen. Die Stille war so außergewöhnlich, dass ich davon hellwach, schließlich alarmbereit wurde. Dann bemerkte ich andere Dinge: die stickige Luft, den schwachen,

penetranten Zwiebelgeruch aus der halb geleerten Suppenschale, die ich zum Abräumen auf dem Tisch neben der Tür stehen gelassen hatte. Ich stieg aus dem Bett und wollte das Fenster öffnen, doch als ich an der Scheibe stand, hielt mich das, was ich vor mir sah, in Bann. Ich lief zurück, um mir meine Brille und die Bettdecke zu holen, und kauerte mich dann auf die schmale Bank vor dem Fenster, um zum ersten Mal einen Blick auf das Moor zu werfen, jetzt, da kein Regen mehr fiel.

Der scharf geschnittene Halbmond stand am pechschwarzen Nachthimmel, hier und da von ein paar hohen Wolkenschlieren verdunkelt. Postbridge lag in einer kleinen Senke unweit eines Flusses, doch die Rückseite meines Gasthauses ging direkt auf das Moor hinaus. Und das Moor war verwandelt, eine nackte, sanft im Mondlicht liegende Hügellandschaft, durchsetzt von schwarzen Felsen oder Vertiefungen, still, regungslos und unwirklich.

Nach etwa einer Stunde, die ich so zusammengekauert in die Landschaft hinausgestarrt hatte, erwachte ich jäh aus meinem Halbschlaf und merkte, wie ich vornüber zum offenen Fenster hin gesackt war. Ich stand auf, zog mir die warme Bettdecke wieder fester um die Schultern und blickte erneut ins Moor hinaus. Ich kam zu dem Entschluss, dass der leuchtend weiße Mond vor dem Schwarz des Himmels eigentlich sehr schön aussah, doch das Moor selbst war nichts weiter als eine fahle Weite mit dunklen Flecken und einem Felsturm, dessen Silhouette sich aufdringlich vor dem Mond abzeichnete. Allerdings wirkte es viel angenehmer als bei Dauerregen. Vielleicht bedeutete das, dass der Himmel auch am nächsten Tag wolkenlos bleiben würde.

Wie bemerkenswert im Zuge des voranschreitenden menschlichen Wissensstandes ist doch die Tatsache, dass vor dem Aufstoßen einer bislang verschlossenen Tür eine andere, die seit Generationen sperrangelweit offen gestanden hat, zugeschlagen und zwiefach verriegelt wird.

### Frühe Reminiszenzen

Am nächsten Tag war der Himmel zwar nicht wirklich wolkenlos, aber immerhin regnete es noch nicht. Auch meine Erkältung war noch nicht überstanden, obwohl das Fieber zurückgegangen war und meine Lungen wieder einigermaßen funktionierten. Ich hatte also nicht wirklich einen Vorwand, um mir einen weiteren Tag im Bett zu gönnen.

Meinen Auftrag wieder vor (gleichwohl noch etwas getrübbten) Augen, arbeitete ich mich systematisch durch die Belegschaft des Wirtshauses und stellte meine Fragen. Zu meiner wachsenden Bestürzung wusste jeder Einzelne von ihnen, wer ich war und worin mein Anliegen bestand. Zudem hielt jeder sofort Informationen für mich bereit. Bedauerlicherweise fielen alle Auskünfte in die Kategorie «Omen und Vorzeichen», was für einen Studenten der lokalen Folkloristik von Interesse hätte sein können, mich hingegen der kalten, langweiligen Sphäre der Fakten kein Stück näher brachte. Ich dankte meinen Möchtegern-Informanten, ja selbst dem Stalljungen, der mir eine verwässerte Version aus dritter Hand (oder genauer, eine dreifach ausgeschmückte Version) von dem Schrecken auftischte, den der Hund eines Nachbarn eines Nachts einem Mädchen aus dem Dorf eingejagt hatte. Ich

beglich meine Rechnung und machte mich aus dem Staub.

Red schien geradezu übermütig nach seinem Ruhetag. Ich fragte mich misstrauisch, wie lange er wohl warten würde, bevor er mich wieder abwarf, doch seine Ohren blieben aufrecht, und so passierten wir Bäume, Monolithen, schottische Rinder und selbst einen Kaninchenverschlagen, ohne dass etwas passierte. Vielleicht war es der Regen gewesen. Oder der erzwungene Abschied von seinem warmen Stall. Außerdem befanden wir uns jetzt wieder auf dem Heimweg. Oder aber eine vorübergehende geistige Verwirrung, Euer Ehren. Was immer es auch gewesen sein mochte, ich empfand es als eine große Erleichterung, aufrecht im Sattel sitzen bleiben zu können, während der Morgen verstrich.

Abgesehen von dem guten Betragen des Pferdes und dem trockenen (wenn auch grauen) Wetter, konnte einen dieser Tag wahnsinnig werden lassen. Ich hustete und nieste mich durch den Tag, und meine Energiereserven reichten nicht einmal aus, um mich über eine gewisse Achtsamkeit hinaus mit Phantasiegespinnsten zu beschäftigen. Ich wurde von jedem einzelnen Moorbewohner mit würdevollem Respekt begrüßt, als wäre ich eine Repräsentantin des Königshauses - Kopfbedeckungen wurden gelüftet, Arbeiten unterbrochen, Kinder in Reih und Glied aufgestellt. Selbst ein gelegentlicher Knicks wurde mir dargebracht - also wirklich!

Alle bemühten sich redlich darum, mir etwas Geeignetes für meine Sammlung merkwürdiger Vorkommnisse zu geben. Offensichtlich hatten sie allesamt ihr Gedächtnis strapaziert, um irgendetwas Ungewöhnliches hervorzukramen, egal was: ein Pony, das vermisst wurde, ein totes Nachbarskind in seiner Wiege, ein von seinem Land vertriebener Onkel, das Verschwinden einer Bekannten irgendeiner Cousine. Nach eingehender Befragung stellte sich heraus, dass das Baby lediglich kränkelte, der Onkel alt war und zum Verkauf bereit und dass das Mädchen, das verschwunden war, schon nach einer

Woche mit einem neuen, jungen Ehemann im Schlepptau wieder aufgetaucht war. Das Pony fehlte zugegebenermaßen noch immer. Ich versprach, nach ihm Ausschau zu halten.

Mehr noch als die Frustration angesichts der fruchtlosen Befragungen war es das Zeremonielle, das mich zum Wahnsinn trieb, das Gefühl, dass das gesamte Moor in einer stillschweigenden Verschwörung unter einer Decke steckte, um unseren Nachforschungen seine Ehre zu erweisen. Ich wusste nicht, ob es Baring-Gould war, dem gegenüber sie ihre Huldigung darbrachten, oder Holmes. Was ich jedoch mit Sicherheit wusste, war, dass sie nicht mir galt. Die Bewohner der Steinhäuser, die sich im Herzen des Moores aneinander drängten, waren ausnahmslos freundlich, stolz und hilfsbereit sowie voll der mysteriösesten und nutzlosesten Informationen. Tatsächlich schien es, als hätte das sehr fundierte Wissen, das sie besaßen, mit mir und meinem Unterfangen zu tun, das ich viel lieber geheim gehalten hätte.

Oh, es gab reichlich Zeugen, die die Kutsche gesehen hatten: zwanzig, noch ehe der Tag vorüber war, die jedoch allesamt zu Berichten aus zweiter und dritter Hand zusammenschrumpften, zu Kutschen mit Scheinwerfern, die geschmeidig die asphaltierten Straßen entlangglitten, oder zu solchen, die wahrscheinlich nichts anderes als die Pferdewagen des übernächsten Hofes waren.

Als ich es schließlich leid war, der Schädel mir brummte und ich vor Enttäuschung schier kochte, sodass ich dachte, schlimmer könne es nicht mehr kommen, erfuhr ich ganz nebenbei, dass man mir einen Spitznamen angehängt hatte. Nein, nicht etwa einen eigenen Spitznamen, sondern einen bloßen Abklatsch desjenigen meines Gatten. Am Mittwochnachmittag um zwei Uhr öffnete die fünfzehnjährige Tochter des Hauses die Tür, schenkte mir ein selig machendes Willkommenslächeln und redete mich als Sherlock Mary an.

Noch nicht einmal Snoop Mary, verdammt nochmal.



Ich machte auf dem Absatz kehrt und verließ den Bauernhof, zu demoralisiert, um auch nur meine Fragen loszuwerden.

Dieser Hof war bis auf weiteres der letzte gewesen. Der nächste lag etwa eine Dreiviertelstunde entfernt auf der anderen Seite eines feldsturmgekrönten Hügels. Ich war erschöpft, mein Fieber stieg langsam wieder an, Hals, Kopf und Glieder schmerzten mir, und meine Nase lief unablässig. Ich fühlte mich krank und nutzlos und war überzeugt davon, dass ich, zurück in Lew House, Holmes dort mit hochgelegten Beinen vor dem Feuer sitzend antreffen würde, den Fall elegant gelöst. Ein Anfall von Heimweh nach Oxford und meinen Büchern übermannte mich, Heimweh nach dem friedlichen Kratzen meiner Feder vor meinem eigenen Kaminfeuer, nach einer Tasse heißen, wunderbaren Kaffees, der auf dem Schreibtisch in bequemer Reichweite dampfte. Meine Gedanken würden sich in logischer Folge aneinander reihen, meine eigenen Ideen, an denen niemand sonst herumdeuteln, die niemand mir vereiteln konnte...

Red scheute, und ich schlug hart auf dem Boden auf.

Als ich mich gefasst hatte, rollte ich mich auf dem angenehm weichen Gras auf den Rücken, blickte in einen Himmel, der, wie ich noch gar nicht bemerkt hatte, mittlerweile nahezu wolkenlos war, und fing ganz still und leise zu weinen an.

Ich weinte nicht nur wegen des Ärgers und der Erkältung, obwohl beides meine Abwehrkräfte zweifellos beträchtlich herabsetzte. Nicht einmal meine Wut auf den verdammten Gaul, die unbändig, wenngleich auch vorübergehend war, gab den Ausschlag. Ich glaube, mehr als alles andere war es die emotionale Belastung des vorangegangenen Falles, die sich nun entlud, eine Last der Trauer, die ich unter dem Druck des aufzuklärenden Mordes zunächst verdrängt und dann geflissentlich umgangen hatte, indem ich mir zu guter Letzt eine räumliche Veränderung und noch mehr Arbeit zugemutet hatte.

Und so lag ich nun flach auf dem Rücken und weinte wie ein kleines Kind: aus eingestandener Trauer um Dorothy Ruskin und neuer, akuter Trauer um den sterbenden Baring-Gould, aus Frustration über die lächerliche Verhöhnung der Detektivarbeit, die durchzuführen ich gezwungen war, und über meine Unfähigkeit, die Macken meines vierbeinigen Begleiters vorherzusehen; schließlich aus Wut auf das Pferd, vor Schreck über den plötzlichen Schmerz - ich weinte über alles und nichts.

Natürlich nicht lange, denn bald schon bekam ich keine Luft mehr, und ich hatte den Eindruck, mein Kopf würde zerspringen, wenn ich nicht aufhörte. Behutsam richtete ich mich wieder auf, kam auf die Füße und setzte mich auf einen nahen Felsblock, der vor vielleicht hundert Jahren von dem Felssturm abgebröckelt war, der über meinem Kopf aufragte. Ich trocknete mir die Tränen, schnäuzte mir die Nase und stützte den Kopf in beide Hände, bis der hämmernde Druck in meinem Schädel gewichen war - was lange genug dauerte, um ein Kaninchen so furchtlos werden zu lassen, dass es sich aus seinem Bau zwischen dem Geröll herauswagte. Als ich mir meine Brille aufsetzte - ich wollte jetzt aufstehen und Red zurückholen -, duckte es sich in ein Versteck. Sowie ich allerdings meinen Kopf erhoben hatte, fiel ich auch schon wieder auf den Felsblock zurück und war fassungsloser als bei allen meinen bisherigen Stürzen.

Denn was ich sah, war pure Schönheit. Ich sah vor mir eine wogende, grün und rostrote Hügellandschaft, auf der wachsamen Felsstürme thronten und die von den mäandrierenden Linien der Flussläufe und Steinmauern durchzogen war. Eine Wolke schob sich vor die blasse Herbstsonne, ihr Schatten glitt über die Hügel wie eine Hand über ein Gesicht und ließ eine reine und frische Oberfläche zurück.

Dartmoor erstreckte sich vor meinen Augen, still, alterslos, grün, braun und offen; nicht weit, sondern grenzenlos; nicht seiner Eroberung harrend, sondern zu Freundschaft bereit; ruhig,

besinnlich, aufmerksam. In einem Anflug von Erleuchtung erkannte ich, dass es der Wüste Palästinas glich, die ich vier Jahre zuvor kennen und lieben gelernt hatte. Auch diese gab sich so lange schroff und unfreundlich, bis man sich schließlich ihren Gesetzen und dem verlangsamten Lebensrhythmus der kargen Landschaft ergab.

Dartmoor war eine nasse Wüste, sein raues Klima stellte das Gegenteil des heißen, trockenen Klimas Palästinas dar, doch das Landschaftserlebnis fiel ähnlich dürftig, spärlich, kleinmütig - und doch intensiv aus. Der Kampf gegen die Entbehrungen der Wüste brachte nur Erschöpfung ein, das Hinwegsetzen über ihre Forderungen war ein Spiel mit dem Tod, aber ein freimütiges Akzeptieren der Perfektion des Lebens in ihr konnte zu unerwarteten Reichtümern führen. Vielleicht so auch hier.

Die launische Sonne verschwand schließlich ganz, und das Moor hörte auf, zu mir zu sprechen, doch als ich mich erhob, hatte sich alles gewandelt.

Ich war nicht länger eine Fremde.

Ich kletterte die satten, verwitterten Felsen hinauf, die von dem Felsturm abbröckelten, und sah auf dieses wundersam verwandelte Land hinab. Endlich wusste ich, was wir hier taten, warum der Tod eines herumwandernden Moorbewohners von Belang war, warum Baring-Gould hierin seine Berufung und geistige Nahrung gefunden hatte, die er benötigte. Ich atmete die Luft von Dartmoor.

Als ich endlich zu Red und meiner Mission zurückkehrte, musste ich leider betrübt feststellen, dass der Wandel meiner Sichtweise nur wenig Auswirkungen auf die Frustration hatte, die meinen Versuchen, die Moorbewohner zu befragen, entsprungen war. Ebenso wenig wirkte er sich auf meinen körperlichen Zustand aus: Ich hatte noch immer Beine wie Pudding, war zerschlagen, hustete und nieste. Auch Red zeigte sich keineswegs beeindruckt - er sollte mich noch ein weiteres

Mal abwerfen, bevor wir zur Nacht einkehrten.

Mein neues Bewusstsein half mir jedoch immerhin, die Menschen besser zu verstehen, mit denen ich zu tun hatte, isolierte Individuen, die trotz allem durch das Land, auf dem sie lebten, eng zusammengeschweißt waren. Wenn ich mit einer Frau sprach, die die Hühner in ihrem Hof fütterte, oder mit einer Familie, die bei ihrer Mahlzeit zusammensaß, dann sprach ich nicht nur mit einsamen, gebeutelten Menschen, sondern mit Mitgliedern einer Gemeinschaft, deren gemeinsame Heimat Dartmoor war.

Aber nicht einer von ihnen hatte verdammt nochmal irgendetwas gesehen, was auch nur im Geringsten interessant klang.

Holmes und ich hatten verabredet, uns am Mittwochabend in Lew House wieder zu treffen. Ich hätte es sogar noch bis dorthin geschafft, doch das hätte bedeutet, dass ich meine Arbeit (mochte sie auch aussichtslos sein) nicht zu Ende gebracht und zehn Meilen verschwendet hätte, um noch einmal zurückzukommen und mein Unterfangen abzuschließen. Stattdessen ritt ich nach Mary Tavy und ließ einen Anruf von der dortigen Postbeamtin nach Lew Down durchstellen mit der Bitte, jemanden damit zu beauftragen, Baring-Gould die Nachricht zu übermitteln, dass Mary Russell sich verspäten und nicht vor dem nächsten Abend zurück sein würde. Ich wartete, bis die Frau am anderen Ende der Leitung die Nachricht notiert hatte, und dankte ihr dann.

«Keine Ursache, Mrs. Holmes», entgegnete sie fröhlich. «Ich schicke meinen Jungen gleich los. Ich glaube allerdings, dass Mr. Holmes selbst auch noch nicht zurückgekehrt ist. Aus London, wissen Sie.»

Das war mir neu, doch ich wollte es nicht zugeben. Ich hängte ein und schüttelte den Kopf angesichts dieses Buschfunk-Netzes, das alles übertraf, was mir jemals im ländlichen Sussex

untergekommen war.

Ich fand ein Zimmer in einer netten alten Herberge in Mary Tavy (übrigens nicht dieselbe, in der Holmes und ich nach unserer Begegnung mit den schottischen Rindern zu Mittag gegessen hatten) und fiel sofort nach meiner Ankunft für drei oder vier Stunden ins Bett. Als ich aufwachte, hatte ich Hunger und ging zum Abendessen hinunter. Es sollte ein äußerst interessanter Abend mit den Einheimischen werden - interessant nicht wegen der Informationen, die ich erhielt (die beliefen sich auf null), sondern wegen der Einblicke, die ich gewann.

Im Zuge der Unterhaltung über lokalpolitische Angelegenheiten und die Unmenschen in Whitehall brauchte ich eine Weile, bis ich bemerkte, dass es im Wirtshaus zwei streng getrennte Gruppen von Männern gab: diejenigen, die in Mary Tavy wohnten, und die anderen, die im Moor selbst zu Hause waren. Allmählich begriff ich - durch Blicke und Schweigen und jenes winzige Lächeln, das genauso gut ein Augenzwinkern sein konnte -, dass die Dorfbevölkerung in den Augen der Moorbewohner ein eigener und bedauerlicherweise etwas minderwertigerer Menschenschlag war.

Ich bekam eine erste Ahnung von dieser Auffassung, als ich zu meiner Überraschung weder mit Namen begrüßt wurde, noch mir jene freundliche Vertrautheit entgegengebracht wurde, die für die letzten Tagen so charakteristisch gewesen war. Zunächst dachte ich mit Erleichterung, ich wäre auf einen Haufen Eingeborener gestoßen, die noch nicht von mir gehört hatten, doch dann bemerkte ich die heimlichen Blicke und das versteckte Schmunzeln der stilleren, derber gekleideten Trinkgenossen in der Schänke. Von diesen insgesamt sechs Männern nahm jeder einzelne irgendwann flüchtigen Blickkontakt mit mir auf, tippte sich an die Hutkrempe oder hob das Glas in meine Richtung, bevor er sich wieder seiner Unterhaltung zuwandte.

Es war ein äußerst seltsames und gleichsam herzerwärmendes

Gefühl, Teil einer geheimen Gemeinschaft zu sein. Dass meine Mitverschwörer ärmliche, ungewaschene und womöglich des Lesens und Schreibens unkundige Bauern oder Schäfer waren, amüsierte mich mehr als alles andere. Nach dem Glitzern in ihren Augen zu urteilen, schienen sie das zumindest selbst auch so zu empfinden.

Ich hatte mein zweites Bier gerade zur Hälfte geleert, als einer der jungen Männer, mit dem ich mich unterhalten hatte, in seine Tasche griff und dann seine Hand ausstreckte, um etwas auf den Tisch neben mein Glas zu legen: eine Zinnflöte. Ich starrte sie an und sah dann zu seinem wettergegerbten, jungen Gesicht auf, in dessen Augenwinkeln ein heimliches Lächeln funkelte.

«Hab gehört, Sie können spielen.»

Ich schüttelte den Kopf und schob das schlanke Instrument auf seine Tischseite zurück.

«Ich fürchte, das, was ich da raushole, kann man kaum Spielen nennen.»

«Wir haben da aber was ganz anderes gehört.» Er hätte mir genauso gut zuzwinkern und einen Stoß mit dem Ellenbogen in die Rippen versetzen können, aber ich weigerte mich eisern, verschämt an den Abend in Two Bridges zurückzudenken, auf den er zweifellos anspielte. Er nahm die kleine Flöte wieder an sich, warf sie in die Luft, sodass sie sich einmal um sich selbst drehte, fing sie, setzte sie an die Lippen und fing an zu spielen. Sobald die ersten munteren Töne in der verrauchten Kneipe erklangen, sahen sich die Moormänner untereinander an, blickten dann zu den Dorfbewohnern hinüber, räusperten sich schließlich einer nach dem anderen und begannen zu singen.

Was ich an diesem Abend zu hören bekam, waren die letzten Überreste der aussterbenden Kunst der Moorsänger von Dartmoor. Sie fingen mit einer fröhlichen Melodie an, die von einem kolossal faulen jungen Mann erzählte, dessen Vater, ein Schnitter von grünem Besenginster, damit droht, das Haus vor

den Augen des Sohnes niederzubrennen, falls der Faulpelz nicht endlich aufstehen und arbeiten wolle. Der junge Mann schleppt sich also in den Wald, und es gelingt ihm sogar, ein ordentliches Bündel Ginster zusammenzubekommen. Auf dem Heimweg dann wird eine wohlhabende Witwe auf ihn aufmerksam. Sie ist angetan von ihm und spricht sofort von Heirat. Widerwillig erklärt er sich bereit, seine Karriere zu opfern und seine Arbeit um ihretwillen aufzugeben. Das Lied endet schließlich mit der verschmitzten Feststellung:

«Und auf jedem Markt singen heut' alle Leut', Es geht nichts über das Schneiden von grün-, grünem Ginster.»

Die Sänger deuteten mein breites Grinsen richtig und stimmten noch ein Lied an. Hierin ging es um zwei von einem Unstern verfolgte Liebende. Ein weiteres Lied handelte von einem Glockenspiel-Wettbewerb und war mit einer wunderschönen Melodie unterlegt, in der sich die kräftigen Stimmen umeinander rankten wie die Klänge des Glockenspiels, das sie imitierten. Und auch das Ende war dem Ausklang von Glocken nachempfunden, ein langer, tiefer Ton wurde ausgehalten und verklang schließlich sanft.

Wir alle schwiegen und waren durch die Schönheit des letzten Liedes für einen Moment vereint, doch als ich mich rührte, um den Sängern zu danken, beschloss einer der Dorfbewohner, dass es nun Zeit sei, ihren Beitrag zu leisten. Er riss seinen Mund auf, und die Worte «Tom Pearce, Tom Pearce, leih mir deine alte Stute» erfüllten den Raum. In mir zog sich alles zusammen. Dann ritt der alte Onkel Tom Cobbley auf nach Widdecombe Fair mit seinen Kumpanen - einzig die Mary-Tavy-Leute sangen bei diesem Lied mit, wie ich mit Interesse zur Kenntnis nahm. Die Moormänner lehnten sich zurück und hörten höflich zu, bis Tom Cobbley und die anderen sich endlich den klappernden

Knochen der alten Stute zugesellt hatten und die Flöte eine neue Melodie anstimmte, die uns nun auf einen anderen Markt führte, auf dem sich weitaus delikaterere Dinge abspielten. (Zwei der Moormänner warfen mir, bevor sie schließlich doch noch mitsangen, zunächst einen fragenden Blick zu, um sich davon zu überzeugen, dass ich zu unschuldig sei, um die doppelte Bedeutung von Schloss, Riegel und der Ware zu verstehen, die das junge Mädchen zu bieten hatte.)

Während der guten zwei Stunden, die der Gesang andauerte, zog der Chor annähernd die halbe Dorfbevölkerung an, die sich an den unteren Türen des alten, düsteren Wirtshauskellers drängte. Von Zeit zu Zeit schoben auch die Sänger aus Mary Tavy ein oder zwei Lieder dazwischen. Jedes Mal warteten dann die sechs Moormänner aufmerksam, bis sie fertig waren, obwohl ich das Gefühl hatte, dass sie die Dorflieder durchaus kannten, selbst wenn den Männern aus dem Dorf die Moorlieder wiederum nicht bekannt zu sein schienen.

Zu guter Letzt läutete der Wirt, wenngleich widerstrebend, die letzte Runde ein. Der junge Mann, der das ganze Spektakel ins Rollen gebracht hatte, begann sorgsam damit, seine Zinnflöte mit dem Hemdschoß zu reinigen. Zu meiner Überraschung steckte er sie, nachdem er mit dem Putzen fertig war, nicht etwa weg, sondern hielt sie mir hin. Zu meiner noch größeren Überraschung nahm ich sie auch noch entgegen.

Ich überlegte einen Augenblick und wog das schlichte Instrument in den Händen. Schließlich entschied ich mich für eine Melodie, die ich vor langer, langer Zeit auf dem Schoß meiner Mutter auf der hölzernen Schwester der Zinnflöte zu spielen gelernt hatte. Es war ein trauriges, monotones jüdisches Lied, das direkt aus dem Herzen kam. Nach dem Verstummen im Raum zu urteilen, kam sie auch dieses Mal genau dort wieder an.

Nachdem ich Gott sei Dank ohne Fehler gespielt hatte, nahm ich die Flöte vom Mund und gab sie meinem Begleiter wieder



zurück. Er nahm sie wortlos an sich, doch schien mir, dass er im Großen und Ganzen zufrieden war.

«Einen haben wir noch», verkündete er und zog fragend die Brauen hoch, ob ich gegebenenfalls einen Wunsch hätte.

«Das Lied von Lady Howards Kutsche vielleicht», fragte ich vorsichtig. Er wiederholte das kleine Ritual der Beratschlagung, mit dem er die Abendvorstellung begonnen hatte, und sah erst zu seinen Freunden hinüber, um sich ihrer Zustimmung zu versichern, und dann zu den Dörflern, um sicherzugehen, dass sie sich an ihrem Platz befanden. Dann setzte er die Flöte an die Lippen und spielte die ruhelose, unheimliche Melodie, die auch Baring-Gould gesungen hatte. Zwei der Dorfbewohner fielen in den Gesang ein, doch der eine verstummte abrupt wieder, nachdem ihn der stechende Blick eines der Moorsänger getroffen hatte. Der andere verstummte ebenfalls, nachdem ihm einer seiner Kumpane einen Tritt gegen das Schienbein versetzt hatte. Nun sangen nur noch meine sechs Vertrauten. Ihre Stimmen harmonierten mühelos miteinander bei diesem offensichtlich bekannten Lied. Einer von ihnen schlug sanft den Takt auf dem Tisch mit, um den treibenden Rhythmus zu unterstützen. Im Gegensatz zu den anderen Liedern, die sie zum Besten gegeben hatten, war dieses hier eine ernste Angelegenheit. Sie schienen beim Singen den eigenen Worten zuzuhören und starrten konzentriert auf das Feuer oder das Glas vor ihnen, einzig untereinander verbunden - und mit mir, ihrem ausgesuchten Publikum - durch ihre Kehlen und ihre Ohren.

Es war ein befremdliches Lied, und mein erster Eindruck, dass es nicht für die Wiege eines kleinen Kindes bestimmt war, bestätigte sich jetzt. Ich konnte nicht anders, als mir auszumalen, wie wohl ein bestimmtes kleines Kind, der imaginäre älteste Sohn einer Familie mit Großgrundbesitz nämlich, die Strophe empfinden musste, in der Lady Howard den Junker zu sich in die Kutsche zieht.

Als das Lied verklungen war, herrschte noch gute zehn

Sekunden lang absolute Stille in der Schänke. Dann ging ein allgemeines Seufzen und Raunen durch den Raum, und die Zuhörer, einschließlich der Dörfler, die selbst mitgesungen hatten, drückten ihre Anerkennung aus und begannen, sich in die Nacht zu zerstreuen.

Auch die Moorsänger leerten nun ihre Gläser und erhoben sich. Mit einem Kopfnicken oder einem kurzen Tippen an die Hutkrempe verabschiedete sich jeder einzelne von mir. Kurz darauf war das Wirtshaus menschenleer, bis auf das Mädchen, das die leeren Gläser abräumte. Ich ging hinauf und überließ sie ihrer Beschäftigung.

Die alte Frau galt nicht eben als Hexe, jedoch schrieb man ihr eine profunde Kenntnis der Kräuter und ihrer Heilkräfte zu.

### Weitere Reminiszenzen

Die erste Aufgabe, die ich mir für den neuen Tag vorgenommen hatte, bestand darin, jene Frau ausfindig zu machen, deren Namen ich (wie mir vorkam, schon vor ewigen Zeiten) von dem Mädchen erhalten hatte, mit dem ich mich in der Nähe von Postbridge über die Mauer hinweg unterhalten hatte. Elisabeth Chase, hatte das Mädchen gesagt, in Wheal Betsy, wollte mit mir über einen Igel sprechen. Das klang eigentlich zu abenteuerlich, um wahr zu sein.

Wie sich herausstellte, handelte es sich bei Wheal Betsy um das noch immer sehr robuste backsteinerne Maschinenhaus einer mittlerweile stillgelegten Mine, die dereinst reich an Blei und Silber gewesen war. Außerdem stand es, wie ich erfreut zur Kenntnis nahm, am Fuße von Gibbet Hill.

Als ich losritt, hatte ich plötzlich die Empfindung, der Geist des jungen Baring-Gould begleite mich an meiner Seite. Dabei musste es sich unwillkürlich um die Auswirkungen meiner jüngsten Vertiefung in Werk und Umfeld des Mannes handeln, doch das Gefühl war keineswegs unangenehm. Im Gegenteil, ich empfand ihn als einen unterhaltsamen Begleiter, diesen einzelgängerischen jungen Mann mit seiner Liebe zum Moor und dem hellwachen, lebendigen und unbekümmerten Wesen einer Elster.

Ein kleines, barfüßiges Kind hinter einem Tor, das auf einen schlammigen Trampelpfad führte, wies mir den Weg zum Haus

von Elisabeth Chase. Ein Mann mit einem humpelnden Pferd, dessen verletzter Vorderlauf fest verbunden war, bestätigte die Richtung, indem er mit dem Kinn über seine Schulter deutete. Nach einer weiteren halben Meile schickte mich eine Frau, die in der unbeständigen Sonne einen Haufen frisch gewaschener Männerhemden auf eine Leine hängte, ein Stück zurück zu einem schmalen Abzweig, den ich beim ersten Vorüberreiten übersehen hatte. Dieser Weg war - ein seltener Anblick - von Bäumen gesäumt, und man blickte tatsächlich in hohe Baumkronen auf; ein Kontrast zu den verkümmerten, spärlichen Sträuchern, die diesen Teil des Moores beherrschten. Ich folgte dem Pfad zu Fuß, damit mir der Hut nicht in den Zweigen hängen blieb, und betrat schließlich eine malerische Kinderbuch-Landschaft.

Die Hütte war uralt, winzig und so gepflegt und sauber (bis auf die widerspenstigen Wölbungen ihrer Grundmauern und den dichten Flechtenbewuchs auf den Dachziegeln), als sei jeder Stein einzeln poliert worden. Niemand schien in der Nähe zu sein - kein Mensch jedenfalls. Sechs Katzen von unterschiedlicher Farbe und Größe hatten sich zwischen einer unbehauenen Holzbank, einem Hackklotz und dem Dachfirst verteilt, und drei Hunde (einem fehlte ein Bein) kamen mir gelassen entgegengetrottet, um mich zu begrüßen. Außerdem sah ich vier Hühnerställe, einen schwarzen Schwan mit gestutztem Flügel, zwei Gänse in einem Pferch, eine Ziege mit ihrem Jungen sowie ein zottiges Dartmoor-Pony mit einem verbundenen Lauf, ähnlich dem des Zugpferdes, dem ich soeben auf meinem Weg hierher begegnet war (nur dass es bei dem Pony der Hinterlauf war). Ich sah in das freundliche schwarzweiße Gesicht des dreibeinigen Schäferhundes, dem überdies eine beträchtliche Anzahl Zähne zu fehlen schien, und fragte ihn: «Wo ist dein Frauchen?»

Als hätte er mich verstanden, drehte er sich im Nu herum und sah auf das Haus, und als ich es ihm gleichtat, sah ich Elisabeth

Chase auch schon in der Eingangstür stehen.

Auf den ersten Blick schien ihre Körpergröße normal, bis ich schließlich merkte, dass ich mich ungewöhnlich tief bücken musste, um durch ihre Haustür zu treten. Sie aber stand bequem in der Türöffnung. Ich bin es gewohnt, dass andere Frauen neben mir klein erscheinen, doch diese hier konnte nicht viel größer sein als ein durchschnittliches achtjähriges Kind. Als mein Blick schließlich von ihrer Gestalt auf ihr Gesicht schwenkte, war ich mir sicher, dass ich wahrhaftig in ein Märchen geraten sein musste. Ihre Haut war bräunlich und zerfurcht, sie hatte einen Buckel, und die Art, wie sie ihren Kopf schief hielt, zweifellos eine Folge ihrer verkrümmten Wirbel, verlieh ihr einen gewissen spöttischen Humor, so als blickte sie ständig mit einem verschmitzten Lächeln in die Welt hinaus. Ich lächelte ebenfalls, als ich mich ihr vorstellte und ihr erklärte, dass mir mitgeteilt worden war, dass sie mich erwartete.

«Ach du großer Gott, ja, meine Liebe!», flötete sie mit einem unglaublich hohen, dünnen Piepsstimmchen, dem der ländliche Devon-Akzent überraschenderweise fast gänzlich fehlte. «Sie müssen die Frau vom lieben Mr. Holmes sein, obwohl ich schon sagen muss, dass Sie in Ihrem Aufzug mehr wie sein Sohn aussehen. Na ja, aber ich bin sicher, das hält schön warm an so einem kalten Tag - obgleich es ja heute Morgen eigentlich so kalt nun auch wieder nicht ist, oder? Ich werd uns mal ein Tässchen Tee machen, das können wir dann ja hier draußen in Gottes herrlichem Sonnenlicht trinken und uns vorstellen, dass es Frühling wäre anstatt schon gleich wieder Winter - du meine Güte, wie kalt die Winter hier werden, meine alten Knochen tun mir schon bei dem bloßen Gedanken weh, dass es bald wieder so weit ist. Außerdem ist das ganz schön ungerecht, dass die Sommer immer kürzer und kürzer werden. Ob Sie mir wohl helfen wollen, das Geschirr rauszutragen? Reizend von Ihnen, mein Herzblatt. Nein, nein, das hier ist nichts für dich, Kleines.» Ihr letzter Satz galt einem halbwüchsigen, dünnen, grau

getigerten Kätzchen, das sich seit dem Augenblick in hoffnungsvoller Erwartung bereit gehalten hatte, da sein Frauchen ins Haus zurückgegangen war und sich dem Teekochen gewidmet hatte. Während die alte Frau das Wasser aufsetzte und um die aufmerksame Katze herum zwischen Teekessel, Teedose und Schrank hin und her eilte, zwitscherte sie unablässig mit ihrer hohen Stimme, wie sie für gewöhnlich nur Vögeln oder Zinnflöten zu Eigen ist. Ich hatte den starken Verdacht, dass sie ohne Unterlass redete, egal ob sie nun einen Zuhörer hatte oder nicht - oder vielleicht sollte ich sagen, egal ob ihr ein Mensch zuhörte oder nicht.

Ich nahm ihr das Tablett ab und folgte ihr unter einigen Schwierigkeiten zur Tür hinaus und hinüber zu der sonnenbeschienenen unbehauenen Bank. Sie setzte die schläfrigen Katzen auf den Erdboden und trug mir auf, das Tablett auf die Bank zu stellen, da der Tisch, der normalerweise vor der Bank stand, in der vergangenen Woche zusammengebrochen war, als nämlich eine zufällig vorbeigekommene Kuh beschlossen hatte, ihn als Kratzbaum zu benutzen. Er befand sich nun zur Reparatur bei einem Nachbarn.

Sie goss uns Tee ein und süßte ihren mit etwas, das aussah wie Sirup, dochklärte sie mich auf, dass es sich um Honig handelte, den ihr eine Freundin von der anderen Moorseite gebracht hatte zum Dank für einen gebrochenen Huf, den sie geheilt hatte.

«Sie verarzten wohl viele Tiere», merkte ich an.

«Allerdings, meine Liebe, ich bin hier in der Gegend die Hexe.» Ich zwinkerte, und sie fing an zu kichern, und zwar so hoch, dass die schlafenden Hunde mit ihren Ohren zuckten. «Natürlich bin ich keine Hexe, Kindchen, obwohl Ihnen eine Menge Leute hier das Gegenteil erzählen würden. Ich bin nur eine alte Frau, die sich mit Kräutern auskennt und die Zeit hat, sich um kranke Tiere zu kümmern.» Sie saß einen Moment mit geschlossenen Augen da und sonnte sich in der schwachen

Wärme der Herbstsonne wie eine Schildkröte. Ich trank meinen Tee und genoss ebenfalls die warmen Strahlen auf meinem Rücken.

«Nun verraten Sie mir, meine Liebe», begann sie nach einer Weile (und erschreckte mich, denn meine Gedanken waren zu Holmes nach London abgeschweift), «welche Geschichte wollen Sie zuerst hören, die von meinem Igel oder die von Samuels Hund?»

«Hund?» Ich richtete mich schlagartig auf. «Was wissen Sie von einem Hund?»

«Ach, der Sohn von Daniel, hier gleich um die Ecke, hat einen gesehen. Letzten Sommer.»

«Warum habe ich noch nichts davon gehört?», fragte ich misstrauisch. Warum hatte sich niemand die Mühe gemacht, mir gegenüber zu erwähnen, dass jemand den Hund leibhaftig gesehen hatte, wo doch im ganzen Moor anscheinend jeder vom anderen alles zu wissen schien?

«Daniel kann die Dinge sehr gut für sich behalten. Sein Sohn Samuel schämte sich, deshalb versprach er ihm, nichts davon weiterzuerzählen, und das tat er auch nicht, außer natürlich mir. Wollen Sie dann also vielleicht zuerst die Geschichte von dem Hund hören? Machen Sie es sich bequem, Kindchen. Es ist eine lange Geschichte.

Wie ich schon sagte, es war der Sohn von Daniel, hier gleich um die Ecke, der den Hund gesehen hat. Ein braver Junge, unser Samuel. Natürlich ist er jetzt in der Schule, aber damals waren gerade Sommerferien, und er war zu Hause, hilft seinen Eltern übrigens auch kräftig mit. Es ist nicht leicht für sie, ohne ihn zurechtzukommen, doch ich sagte Daniel trotzdem, dass es eine Schande wäre, den Jungen geistig nicht zu fördern. Ich half ein bisschen nach, und er bekam einen Platz an der Schule in Exeter.

Natürlich interessieren Sie sich nicht für das Geschwätz einer

ehemaligen Lehrerin, meine Liebe. Sie wollen Ihren Hund.

Also: Wenn ich Ihnen die Geschichte auch nicht bei Einbruch der Dunkelheit erzählen würde, an einem sonnigen Morgen, denke ich, kann ich sie Ihnen getrost anvertrauen.

Samuel ist ein Segen und eine große Hilfe für seine Eltern, und so geschah es, dass die Schwester seiner Mutter oben in der Nähe von Bridestowe Ende Juli ein Kind bekam. Obgleich alles gut verlief, Gott sei's gedankt, brauchte sie einen Monat später doch noch immer ein wenig Hilfe bei den schwereren Sachen. Also wurde der kleine Samuel alle paar Tage hinaufgeschickt, um frisches Brot oder irgendeine andere Mahlzeit, die seine Mutter zubereitet hatte, vorbeizubringen und seiner Tante bei der Hausarbeit behilflich zu sein, um schließlich am folgenden Tag wieder zurückzulaufen. Das sind nur etwa fünf Meilen, absolut sicher für einen strammen jungen Burschen, der gelernt hat, sich vor Nebel und Sumpflöchern in Acht zu nehmen. Anders als in der Stadt, wo selbst ein ausgewachsener Mann nicht immer sicher ist.

Nun ja, gegen Ende August blieb Samuel länger als gewöhnlich fort. Das Ende seiner Ferien nahte, und, brav wie er nun einmal ist, wollte er seiner Tante noch einen großen Stapel Feuerholz zusammensuchen und dann die Reparaturen an ihrem Hühnerstall beenden, die er begonnen hatte. Das hätte natürlich auch sein Onkel erledigen können, aber Sie wissen ja, wie sehr kleine Jungen das Gefühl lieben, unabkömmlich zu sein. Über dem Holzsammeln und der Arbeit am Hühnerstall wurde es Abend. Seine Tante wollte, dass er über Nacht bliebe und erst am nächsten Morgen nach Hause gehe, aber es war ein schöner, klarer Abend, der Mond war fast voll, und das kleine Bettchen, in dem er bei ihr schlief, war nun wirklich langsam zu klein geworden für seine langen Beine. Außerdem hatte es sein Vater gerne, wenn er am Sonntagmorgen pünktlich zur Kirche zurück war, und darüber hinaus machte seine Mutter ein besseres Frühstück als seine Tante. So wie ich Samuel kenne, war es



natürlich auch ein Abenteuer für ihn, nachts ganz alleine durchs Moor zu gehen, wo er das doch bislang immer nur in Begleitung eines Erwachsenen getan hatte.

Sie müssen wissen, dass all dies geschah, noch bevor die ganzen Geschichten über die merkwürdigen Vorkommnisse im Moor in Umlauf gebracht worden waren, obgleich es wiederum passierte, nachdem ich Tiggy gefunden hatte, doch davon später mehr.

Samuel wartete noch, bis der Mond hoch am Himmel stand, verabschiedete sich dann mit einem Kuss von seiner Tante und brach auf. Er hatte sich angewöhnt, bis Watervale, das von hier aus gesehen unmittelbar vor Lydford liegt, den Straßen zu folgen, weil ihm dort manchmal ein Nachbar begegnete, der nach Hause fuhr und ihn hinten auf seinem Pferdewagen mitnahm. Dies war aber in jener Nacht nicht der Fall, und so verließ er die Straße bei Black Down und schlug den direkten Weg ins Moor ein.

Es ist ein ordentlicher Anstieg ins Moor hinauf, und so ging Samuel immer bis zum Tavy, überquerte ihn und ruhte sich dann ein wenig aus, bevor er sich an das letzte Stück machte. Manchmal gab ihm seine Tante ein bisschen Proviant mit, damit er auf seinem zweistündigen Heimweg nicht verhungern musste, und dort aß er dann meistens, setzte sich auf einen Stein im Fluss und wartete schließlich, bis seine Füße wieder trocken waren, damit er seine Strümpfe und Stiefel wieder anziehen konnte.

In jener Nacht hatte er einen Scone mit Marmeladenfüllung mit auf den Weg bekommen - etwas altbacken schon, aber das machte Samuel nichts. Er wickelte ihn aus und aß ihn, während er den Fluss im Mondlicht betrachtete - als plötzlich etwas seine Aufmerksamkeit erregte.

An dieser Stelle steigt das Moor steil an, es ist also wie gesagt ein ganz schöner Anstieg - zu viel für ein so altes Weib wie

mich, aber genau das Richtige für einen Bengel wie Samuel, der gerade seine ersten Muskeln kriegte und stolz darauf ist. Als er also aufschaute, lag das Moor über ihm, und er sah, scharf gegen das Mondlicht geschnitten, die Umrisse einer höllischen Schreckensgestalt. Zuerst dachte er, es wäre ein Pony, denn die Größe stimmte in etwa, doch dann konnte er erkennen, wie das Etwas seinen Schwanz aufstellte, und schließlich sah er das Licht, das dem Wesen mitten aus seinem riesigen, dunklen Kopf kam.

Meine Liebe, es war ein Hund, ein Hund, wie er nicht mehr gesehen wurde, seit Mr. Holmes den Baskerville-Fall gelöst hat, ein Hund, der einem kleinen Jungen Albträume bereitet und dafür sorgt, dass er nach Sonnenuntergang das Haus nicht mehr verlässt.

Samuel rannte, was das Zeug hielt, und ließ seine Stiefel, seinen Ranzen und seinen Scone am Fluss zurück.

Daniel hat nicht eine Sekunde auch nur in Erwägung gezogen, dass sein Sohn ihm vielleicht eine dreiste Lügengeschichte aufzischen wollte - ein Blick auf seine zerschundenen Füße genügte, um zu wissen, dass der Junge nicht log.

Daniel wollte sofort sein Gewehr schultern und losgehen, um nachzusehen, selbst wenn er Samuel hätte Huckepack nehmen müssen, doch allein der Gedanke, noch einmal in die Nacht hinauszumüssen, ließ den Kleinen vor Angst erstarren. Am darauf folgenden Morgen konnte Daniel ihn überreden, ein Paar alte Hausschuhe anzuziehen und an die betreffende Stelle am Fluss zurückzukehren. Die Stiefel und Strümpfe des Jungen waren noch immer auf dem Felsen, genauso wie er sie zurückgelassen hatte, doch der Scone war verschwunden und der Stein, auf dem Samuel ihn liegen gelassen hatte, sauber geleckert. Den Ranzen, in dem er das Essen, das seine Mutter gekocht hatte, nach Bridestowe getragen hatte, fanden sie in einiger Entfernung - in Stücke gerissen.

Und Hundespuren. Himmel, viele, o ja, viele... So: Wollen Sie vielleicht noch eine Tasse Tee, bevor ich Ihnen die Geschichte von meinem Igel erzähle?», fragte mich die alte Frau unbekümmert.

«Einen Moment noch», wandte ich ein, denn die Gedanken kreisten mir wild im Kopf herum, und ich hatte große Mühe, mir diese neueste Entwicklung überhaupt begreiflich zu machen: Die Gerüchte um den Geisterhund hatten nun Fleisch und Blut bekommen und sich zu einer leibhaftigen Bestie verdichtet, die ein gewisses Interesse am Verzehr süßer Scones an den Tag legte. «Und das war also gegen Ende August, um Vollmond herum in einer Samstagnacht?»

«Ganz richtig, meine Liebe.»

Es musste also am fünfundzwanzigsten August geschehen sein, einen Tag vor Vollmond und einen Tag nachdem das Liebespaar den Hund und die Kutsche gesehen hatte.

«Und keiner von beiden hat irgendein Wort darüber verloren?»

«Daniel liebt seinen Sohn. Der Junge schlottert jedes Mal, wenn das Thema zur Sprache kommt, also beschloss Daniel, dass es das Beste sei, niemandem davon zu erzählen. Mir hat er es nur anvertraut, weil ich wissen wollte, was mit dem Jungen nicht in Ordnung war.»

«Wie alt ist Samuel?»

«Zwölf, meine Liebe. Ein gutes, verlässliches Alter. Und jetzt erzähle ich Ihnen von Tiggy, einverstanden?»

Ich kratzte mich ein wenig verwirrt an der Stirn, sagte aber schließlich kraftlos: «Bitte.»

«Etwa Mitte letzten Sommers durchquerte ich eines Tages das Moor», begann sie.

«Wissen Sie das Datum noch?», unterbrach ich sie, obwohl ich mittlerweile genug von ihr wusste, um die Antwort bereits

zu erahnen.

«Nein, Herzchen, tut mir Leid, aber in meinem Alter bedeuten Zahlen auch nicht mehr so viel. Ich kann aber sagen», fuhr sie fort, den zweiten Teil meiner Frage vorwegnehmend, «dass es im Juli war und wiederum um Vollmond herum, was aber nicht von Belang ist, und es war ebenfalls ein Samstag, denn am darauf folgenden Tag ging ich mit meiner Freundin in Widdecombe zur Kirche.» Auch wenn sie eine ehemalige Lehrerin sein mochte, war ihre Antwort doch typisch und ähnelte denen, die zu erhalten ich mittlerweile gewöhnt war, denn letztlich fiel sie präziser aus als die Antwort eines normalen Menschen, der lediglich auf den Kalender schaute und für den Tage nichts weiter waren als Zahlen, die bald in Vergessenheit gerieten. Sie aber erinnerte sich wie alle anderen an Jahreszeit und Witterung. Sie beschrieb den achtundzwanzigsten Juli, den dritten Tag, nachdem Johnny Trelawny und einen Tag, nachdem die Urlauber aus London Lady Howards Kutsche gesehen hatten. Ich stellte meine Tasse auf der Bank ab und schickte mich an, ihr aufmerksam zuzuhören.

«Wissen Sie, ich gehe oft übers Moor. Ich habe Freunde in Moretonhampstead und Widdecombe, und da drüben wachsen Wurzeln und anderes Zeug, das hier nicht zu finden ist. Wenn also das Wetter schön ist und nicht allzu viele Tiere hier meine Aufsicht und Pflege benötigen - meine Patienten, wie Daniel immer sagt -, dann packe ich mir ein Sandwich und eine Kanne Tee ein und statte meinen Freunden einen Besuch ab.»

Beide Orte, die sie erwähnt hatte, lagen gute fünfzehn oder zwanzig Meilen vom Haus entfernt, und der Weg führte über unwegsames Land. «Schaffen Sie den Weg an einem Tag?», fragte ich überrascht. Ich hatte sie schließlich hier herumtapern sehen und zweifelte stark daran, dass sie mehr als zwei Meilen in einer Stunde schaffte - auf ebenem Gelände, wohlgemerkt.

«O nein, ich mache über Nacht Halt, meine Liebe», beteuerte

sie. «Manchmal lege ich sogar zwei Übernachtungen ein und komme erst am dritten Tag zurück. Eines von Daniels Kindern füttert dann meine Tierchen hier.» Als wäre das alles gewesen, worüber ich mir Gedanken machte. «Aber wie ich schon sagte, ich war also eines Tages letzten Sommer im Moor, als ich plötzlich das herzerreißendste Wimmern hörte. Es war so ein leises Klagen, dass ich einige Zeit brauchte, um seinen Ursprung auszumachen, bis ich schließlich das arme kleine Ding im Schatten eines Monoliths entdeckte. Es hatte versucht, ein Loch in den Boden zu scharren, um sich darin zu verstecken, aber selbst wenn es gesund und kräftig gewesen wäre, wäre dies aussichtslos gewesen.» Sie schien den Tränen nahe angesichts des Elends des kleinen Wesens.

«Ein Igel», sagte ich.

«Genau, mein kleiner Tiggy, so klein, dass er bequem in Ihrer Handfläche Platz gefunden hätte. Ich war mir sicher, dass er sterben würde, so mitgenommen war er. Also beschloss ich, es ihm wenigstens ein bisschen behaglicher zu machen und ihm ein Lied zu singen, bis er verschied. So steckte ich ihn in meine Manteltasche und sang den ganzen Weg lang, und erst in Widdecombe nahm ich ihn wieder heraus, völlig überzeugt davon, dass ich mir wohl einen Spaten borgen und ihm sein kleines Grab schaufeln müsse.

Aber wissen Sie, sein kleines Gesichtchen sah mich so vertrauensvoll an, dass ich einfach wusste, dass er es schaffen würde. Wir gaben ihm etwas Milch mit einem Schuss Brandy, verarzteten sein kleines Beinchen - sein linkes Hinterbein war's - und schienten es mit einem Stück zurechtgeschnittener Korsettstange. Dann nähte ich ihm die große Wunde auf dem Rücken mit einem Seidenfaden zusammen - mit einem grünen, das leuchtete ganz schön - und setzte ihn schließlich in eine kleine Kiste, die wir mit etwas Watte ausgelegt hatten und an den Kamin stellten.

Und am nächsten Morgen schaute er mich mit seiner kleinen,

frechen Schnüffelnase an und fragte mich, ganz deutlich: «Und wo ist mein Frühstück?»»

«Also ging's ihm wieder gut?», fragte ich. Vielleicht nicht gerade die professionellste Ermittlungsmethode und mit Sicherheit nicht die Frage, die Holmes zu diesem Zeitpunkt gestellt hätte, aber ich wollte es nun einmal wissen.

«Nicht sehr gut, wie Sie verstehen werden, aber immerhin lebte er. Leider musste ich ihm dann doch noch sein kleines Füßchen mit einer Schere amputieren. Es war zu zerquetscht, man konnte es nicht mehr retten, und eine Infektion hätte ihn das Leben gekostet.»

Mir schauderte bei der Vorstellung zweier alter Damen, die über den Küchentisch gebeugt eine Amputation mit einer Schere vornahmen, weshalb ich gleich zu den professionelleren Fragen überleitete. «Haben Sie eine Ahnung, woher seine Verletzungen stammten?»

«Genau das ist es ja, meine Liebe», entgegnete sie anerkennend. «Es war etwas, das sich schnell bewegt haben muss - ein Wagenrad vielleicht oder ein Stiefel -, um das Beinchen des armen kleinen Dings derart zu zerquetschen. Aber ein Hund hatte sich auch an ihm zu schaffen gemacht.»

Meine Nackenhaare stellten sich auf. «Woher wissen Sie das denn nun wieder?», wollte ich wissen.

«Was? Das mit dem Wagenrad oder das mit dem Hund?»

«Beides.»

«Nun ja, ich wusste, dass das, was Tiggy zerquetscht hatte, was es nun auch immer gewesen sein mochte, sich schnell bewegt haben musste, weil mein armer kleiner Tiggy, wenn er auch nur einen Moment Zeit zum Reagieren gehabt hätte, sich ordentlich eingegelt und zusammengerollt hätte. Dann wäre er im Ganzen platt gemacht worden und nicht nur sein einzelnes Beinchen. Und das mit dem Hund weiß ich, weil jedes wild lebende Tier, nachdem es einmal an Tiggy herumgezerrt hat, ihn

entweder gänzlich aufgefressen oder aber seinen Kleinen zum Fraß mit nach Hause gebracht hätte.»

So unwahrscheinlich es auch sein mochte, hier war eine Zeugin nach Holmes' Geschmack, und ich zog - im wahrsten Sinne des Wortes - den Hut vor ihr.

«Was für schönes Haar Sie haben, meine Liebe», rief sie aus und streckte die Hand aus, um mir leicht über den Kopf zu streichen. «Ich hatte einmal eine Cousine, die war genauso rotblond wie Sie, und sie war übrigens auch genauso helle wie ihr Haar.»

Ich musste zugeben, dass ich mir gar nicht so besonders «helle» vorkam, und fragte weiter, ob sie auch Hufabdrücke oder Radspuren gesehen hatte.

«Leider nicht, meine Liebe. Wissen Sie, der Boden war trocken, und da muss etwas schon ganz schön schwer sein, um einen Abdruck zu hinterlassen.»

Es fiel mir schwer, mir den Moorboden trocken und hart vorzustellen, musste aber auf ihre intimere Ortskenntnis vertrauen. Dann fragte ich nach der genauen Stelle, an der der Igel seinen tragischen Unfall gehabt hatte. Ich bot ihr meine Karte an, aber sie winkte nur mit der Begründung ab, dass ihre Augen derlei Feinheiten nicht mehr erkennen könnten. Stattdessen beschrieb sie mir ihren Weg aus dem Gedächtnis - die Hügel und Ebenen, einen Felsturm, an dem sie vorbeigekommen war, einen Flusslauf, den sie überquert hatte, wie ihr die Morgensonne ins Gesicht geschienen hatte - und ich beschloss zu guter Letzt, dass es eine kreisförmige Steininformation unterhalb eines Hanges gewesen sein musste, auf die ihre Beschreibung passte. Ich faltete die Karte wieder zusammen und steckte sie in die Brusttasche meines Mantels zurück. Sie schien jedoch noch nicht fertig mit mir zu sein, sondern sah mich mit geneigtem Kopf und erwartungsvollen Augen an. Ich fragte mich, ob sie vielleicht mein abschließendes

Urteil erwartete, das ich ihr aber wohl nicht würde geben können.

«Ich muss gestehen, ich weiß nicht genug über die Gewohnheiten von Igel, als dass ich sagen könnte, dass ich mit Ihren Überlegungen übereinstimme», begann ich. Ihr Gesicht hellte sich augenblicklich auf, und sie nickte verständnisvoll.

«Dann verstehen Sie auch die eigentliche Frage nicht, die nämlich lautet: Was machte Tiggy dort überhaupt?»

«Tut mir Leid, das müssen Sie schon erklären.»

«Tiggy, meine Liebe, lebt nicht im Moor. Tiggy mag Wald und weichen Untergrund.»

«Und das gibt es da nicht?»

«Nicht im Umkreis von zwei oder drei Meilen von der Stelle, an der ich ihn gefunden habe.»

«Und was, wenn irgendein Tier ihn dorthin geschleppt hat? Daher zum Beispiel auch die Bisswunde am Rücken. Oder vielleicht ein großer Habicht?»

«Tja, meine Liebe, ich schätze, das könnte möglich sein», erwiderte sie, klang dabei aber äußerst zweifelnd. «Ich habe mich allerdings gefragt, ob es nicht wahrscheinlicher wäre, dass Tiggy unfreiwilliger Fahrgast auf dem Ding war, das ihn schließlich überrollte.»



Der Leser stolpert durch unwegsames Gelände und weiß nicht, was er glauben und was er verwerfen soll.

### Mein Dartmoor

Als ich mich von Elisabeth Chase, der guten Hexe von Mary Tavy, verabschiedete, <gärte> es in meinem Kopf, um eine Formulierung aus Baring-Goulds Memoiren zu gebrauchen. Es war erst gegen Mittag und wenig mehr als zwei Stunden bis nach Lew House. Daher beschloss ich, der Stelle einen Besuch abzustatten, an der die Alte den verwundeten Tiggy gefunden hatte.

Ich fand die Stelle ohne Schwierigkeiten - es gibt nicht so viele ringförmig angeordnete Steine im Moor, als dass man sie verwechseln könnte -, war aber nicht sicher, was ich davon halten sollte. Der Kreis war typisch angelegt: Aufrecht stehende Granitblöcke waren auf einem relativ ebenen Gelände zu einem groben Ring gruppiert und von niedrig gelegenem Grasland umgeben, das seinerseits hier und dort von Felsstücken und Farn durchsetzt war. Eine doppelte Felsreihe (eine von Randolph Petherings rituellen Druidenprozessionsstätten) stand in halber Entfernung, und ein Moorweg (Abbot's Way vielleicht?) führte linker Hand vorbei.

Wie Elisabeth Chase angedeutet hatte, war das Merkwürdigste an der Igelgeschichte die Frage, warum das Tier sich überhaupt hier draußen im offenen Moor aufgehalten hatte. Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr musste ich ihr zustimmen: Die kleinen Tierchen liebten das Waldland und den weichen, laubbedeckten Boden, in dem sie Unterschlupf finden konnten. Mithin lebten sie in der Regel also weit entfernt von

dieser verfluchten Heidelandschaft, in der es sich selbst ein Dachs nur unter Schwierigkeiten hätte wohnlich machen können.

Ich holte das Käse-Gurken-Sandwich und die Flasche Ale, die ich am selben Morgen im Wirtshaus von Mary Tavy bestellt hatte, aus Reds Satteltasche und setzte mich damit auf einen Felsblock, der einst, nach dem Erdloch an seinem einen Ende zu urteilen, aufrecht gestanden haben musste. Ich packte mein Sandwich aus, öffnete die Flasche mit dem integrierten Flaschenöffner meines Taschenmessers und nahm mein Mittagessen ein, während ich den Sonnenschein, meine prähistorische Umgebung und ganz besonders das ergötzliche Bild von dem Igel Tiggy als blindem Passagier genoss.

Eine beinahe unbeschwerte Ferienstimmung hatte sich eingestellt. Schließlich hatte ich meinen Auftrag ja auch mehr oder weniger ausgeführt und besaß nun eine zwar recht unwahrscheinliche, wenngleich farbenfrohe Geschichte, die ich mit nach Lew Trenchard nehmen konnte. Zudem gab es immer noch eine Hand voll Häuser zwischen meinem jetzigen Aufenthaltsort und dem Rand des Moores, in denen ich noch meine formellen Befragungen durchzuführen hatte. Mein Geschmackssinn war wieder zurückgekehrt, ich konnte die Luft schon fast wieder problemlos atmen, und die Sonne, man glaubte es kaum, schien auch. Ich streckte mich aus, den Kopf auf einem, meine Füße auf einem anderen Stein, und ruhte mich zehn Minuten aus, bevor ich meine Abfälle einsammelte und mich erneut in den Sattel schwang.

«Heimwärts, Red», rief ich meinem Wallach zu und ließ ein paar hundert Meter seines Trotts über mich ergehen, bevor ich ihn wieder seinen normalen Passgang einlegen ließ.

Als er diesmal scheute, war ich vorbereitet. Unglücklicherweise.

Wendet man ein ausreichend starkes, negatives Reizmittel an,

so kann man selbst dem stursten Tier antrainieren, eine bestimmte Handlung zu unterdrücken. Red hatte mich so ziemlich erfolgreich dressiert: Sowie meine Gedanken beginnen wollten, in ihre eigene Welt abzudriften, schalteten sie schon wieder auf gespannte Aufmerksamkeit zurück. Zweimal unnötigerweise. Beim dritten Mal fiel mein Umschalten zu voller Geistesgegenwart mit dem Augenblick zusammen, in dem Red bockte. Ich klammerte mich wie ein Mühlstein an ihn, weil ich wusste, dass er sich genau in der Sekunde wieder beruhigen würde, in der seine Hufe wieder auf festem Untergrund aufsetzen würden. Diesmal jedoch, mit mir auf dem Rücken, war es nicht so. Stattdessen brach er in Panik aus.

Ich hatte dem Wallach zwei Gangarten, aber keine große Geschwindigkeit zugetraut. Jetzt, auf dem denkbar tödlichsten Terrain, einer heimtückischen Kombination aus scharfkantigen Felsblöcken und dem weichen, beinahe matschigen Torfboden, in dem sie steckten, sollte ich eines Besseren belehrt werden. Wir preschten kopflos über zweihundert Meter eben dieses Untergrundes, bevor sein Vorderlauf in ein flaches Rinnsal geriet und er mit wütend ausschlagenden Beinen zu einer Seite hinüberschwenkte. Im letztmöglichen Moment warf ich mich aus dem Sattel, aber eines seiner schlenkernden Hufe erwischte mich dennoch im Flug, und ich schlug auf dem Boden auf, diesmal nicht elegant abrollend, sondern so wie jemand, der in dieser Hinsicht untrainiert ist: nämlich hart. Wäre ich nicht auf dem weichen Uferstreifen des Flusses gelandet, hätte ich mir garantiert den Arm gebrochen. Hustend und würgend schleppte ich mich aus dem Wasser und hockte mich an den Uferrand, die Füße im eisigen Flusswasser. Als mein Kopf endlich aufhörte, sich zu drehen, fischte ich lange im Wasser nach meiner Brille, bis mir klar wurde, dass eben ihr Fehlen zu meiner Orientierungslosigkeit wesentlich beitrug. Zu meinem Riesenglück war sie nicht zerbrochen, lediglich verbogen und zerkratzt. Ich fädelte sie mir wieder über Ohren und Nase und

sah mich nach Red um. Als ich ihn erblickte, verging meine ursprüngliche Mordlust, und das Herz stieg mir in die Kehle. Er stand mit gesenktem Kopf da, den einen Vorderlauf angewinkelt.

Ich kroch zu ihm hinüber und untersuchte sein Bein. Zu meiner unendlichen Erleichterung war es nicht gebrochen, obwohl das Knie offen war, blutete und zusehends anschwell. Dasselbe traf auf mehrere Teile meiner eigenen Anatomie zu: Meine Arme und Schultern, die meinen Sturz automatisch abgefangen und meinen Schädel vor dem Aufprall auf den Felsen bewahrt hatten, würden morgen ein einziger riesiger Bluterguss sein. Meine Stirn blutete, und ich wusste nicht im Mindesten zu sagen, wie es um meine rechten Rippen bestellt war. Immerhin: Ich war bei Bewusstsein und konnte gehen, was man auch von dem Pferd gerade noch so behaupten konnte.

Ich führte Red an den Fluss zurück, schob und zerrte ihn, bis er mittendrin stand, und begann, sein Bein und meine Stirn in dem kalten Wasser zu baden. Nach einer Weile fing die Kälte an, ihr Werk zu tun. Beide hörten wir auf zu bluten, und er ließ sein verletztes Bein tiefer ins Wasser gleiten, bis es sogar wieder einen Teil seines Gewichtes trug.

Meines jedoch würde es nicht mehr tragen können. Während ich wartete, bis er seine Beweglichkeit einigermaßen wiedererlangte, nahm ich ihm seine Lasten ab und tauschte meine gefährlich durchnässte Kleidung gegen die trockenen Sachen in der Satteltasche aus. Als ich die nassen Sachen verstaute hatte, zog ich die zerrissene und durchweichte Karte aus meiner Tasche und breitete sie über meinen Knien aus.

Ich war, wie ich zähneknirschend feststellen musste, zu weit von Lydford entfernt, um das Pferd dorthin zu führen. Andererseits zögerte ich, ein verletztes älteres Tier, das an seinen Stall gewohnt war, hier draußen allein zurückzulassen. Elisabeth Chases heilende Hände waren in noch weiterer Ferne, vielleicht vier Stunden von hier, wollte man zu Fuß zu ihr

zurückhumpeln. Ich konnte zu dem winzigen, verdreckten Bauernhaus zurückkehren, das ich auf meinem Weg passiert hatte. Oder...

Auf der Karte lenkte eine Ansammlung von Baumsymbolen, die inmitten des ausgedehnten Graslandes auffiel, meinen Blick in Richtung Norden. Dort stand: Baskerville Hall.

Ich hatte eigentlich nicht vorgehabt, Richard Ketteridge einen weiteren Besuch abzustatten, zumal unangemeldet. Natürlich war ich im Verlauf der letzten Tage gelegentlich im Geiste bei ihm und seinem kuriosen Heim gewesen, und als ich am vorangegangenen Morgen Richtung Norden geritten war, hatte ich denn auch kurz mit dem Gedanken gespielt, bei ihm vorbeizuschauen. Dann hatte ich aber beschlossen, dass jede weitere Ermittlung in Baskerville Hall am besten Holmes selbst überlassen werden sollte, da der das Terrain schließlich kannte.

Jetzt allerdings saß ich in der Klemme und benötigte Hilfe, die mir Ketteridge problemlos gewähren konnte: Essen, Wärme, eine Unterbringung für das Pferd sowie eine andere Transportmöglichkeit. Gewiss würde das bedeuten, ihm ein zweites Mal in einem äußerst verschmutzten und verwahrlosten Zustand unter die Augen zu treten, doch Stolz konnte schließlich hinuntergeschluckt werden - mit einer Tasse heißen Tee alle Mal. Ich faltete die Karte wieder zusammen, steckte sie ein und machte mich daran, das Pferd aus seinem kalten Bad zu befreien. Ein zweiter Blick auf das geschwollene Bein brachte mich zu der Überzeugung, dass ihm ein fester Verband wohl tun würde. Eines meiner Hemden musste dafür herhalten. Ich band es mit zwei Stofftaschentüchern fest und konnte dann das Gepäck vom Rücken des Pferdes auf meinen eigenen umpacken.

Wir humpelten Seite an Seite durch die einsame Landschaft in Richtung Baskerville Hall. Das Nachmittagslicht wurde schwächer, doch mit der Karte und dem Kompass im Gepäck lief ich nicht Gefahr, mich zu verirren, und allmählich trockneten auch meine Stiefel. Je weiter wir vorankamen, desto

mehr schien sich Reds Bein zu erholen. Ich hingegen entdeckte Verletzungen an mir, die mir bislang noch nicht aufgefallen waren, und meine geprellten (hoffentlich nur geprellten) Rippen machten mir das tiefe Einatmen zur Qual. Die schwere Tasche schnitt mir in die linke Schulter ein, Reds Zerren an den Zügeln ließ mir den Schmerz in die rechte Schulter fahren, und auch mit meiner rechten Hüfte schien etwas nicht in Ordnung zu sein. Gott allein wusste, wie ich aussah.

Die hohe Mauer, die Baskerville Hall umgab, machte es unumgänglich, dass zumindest das Pferd über die Zufahrtsstraße auf das Grundstück gelangen musste. Der Weg um die Mauer herum war lang, und als ich schließlich das fest verriegelte Tor entdeckte, war es bereits stockdunkel. Nichtsdestotrotz, lautes Hämmern und Schreien weckte nicht nur den stechenden Schmerz in Schulter und Rippen wieder auf, sondern auch den Bewohner des Pförtnerhäuschens.

Meine Erscheinung schien keineswegs vertrauenswürdig zu sein. Seine Frau, die aus dem Fenster auf mich herabsah, war entweder geistesgegenwärtiger oder weniger kurzsichtig und trug ihm auf, im Haus telefonisch nachzufragen, ob man mich einlassen sollte.

Die Erlaubnis erfolgte, doch schien der Pförtner sich offensichtlich nicht die Mühe gemacht zu haben, die Situation näher zu erklären. Als er, das Pferd und schließlich ich selbst aus der (noch immer unbeleuchteten) Allee in das gleißende Licht der Eintausend-Watt-Swan-und-Edison-Lampe hinaustraten, standen sowohl Ketteridge als auch Scheiman in der Haustür und spähten aufgeregt die Auffahrt hinunter, um zu sehen, was mich wohl aufgehalten haben könnte. Als wir in ihr Sichtfeld traten, stießen beide Amerikaner Überraschungsrufe aus und kamen mir entgegengeeilt, um die Zügel und meinen Arm zu greifen. Ich wand mich aus der Umklammerung.

«Mrs. Holmes, was zum Teufel ist denn hier los?», fragte Ketteridge entgeistert.

«Es geht mir eigentlich ganz gut, Mr. Ketteridge, obwohl mir bewusst ist, dass ich aussehen muss, als wäre ich Räubern in die Hände gefallen. Das Pferd ist über einen Geröllhaufen gestürzt.»

«Ihr Kopf -»

«Das ist nur eine Schramme, ich habe nicht einmal das Bewusstsein verloren. Nur fürchte ich, dass der alte Junge hier für ein paar Tage außer Gefecht gesetzt ist, und da Ihr Haus nicht allzu weit entfernt war, dachte ich, ich könnte Sie vielleicht darum bitten, ihn im Stall unterzubringen und mich nach Lew House zurückzufahren.»

Die allgemeine Aufregung flammte noch einmal kurz auf, bevor Ketteridge sich selbst und die Situation unter Kontrolle bekam. «David, zeig Mrs. Holmes das obere Bad bei der Treppe und bitte Mrs. McIverney, ein paar Kleider für sie bereitzulegen. Jansen, du führst das Pferd zu den Ställen und sagst Williams, dass er es füttern und tränken und sich um sein Bein kümmern soll. Mrs. Holmes, wenn Sie sich wieder in Ordnung gebracht haben, werden Sie mir doch hoffentlich beim Abendessen Gesellschaft leisten? Leider ist der Wagen im Moment nicht hier, aber es dürfte nicht allzu lange dauern, bis er wieder verfügbar ist. Gäste, die heute Nachmittag nach Exeter zurückmussten... Ich werde dem Chauffeur sagen, dass er Sie nach dem Essen nach Lew runterfahren soll, einverstanden?»

Ich konnte mich meinem Wohltäter schlecht widersetzen, obgleich ich es fast vorgezogen hätte, ein Pferd auszuleihen und auf eigene Faust nach Lew Trenchard zurückzukehren, anstatt in geliehenen Kleidern ungeduldig darauf zu warten, dass der Abend und die gestelzte Konversation endlich ein Ende nehmen würden. Dennoch, die Verlockung eines heißen Bades war nicht zu leugnen, und Ketteridge schien in einer Stimmung zu sein, die keinen Widerspruch duldete. Ich gab also das Pferd und mein Gepäck aus der Hand und folgte dem Sekretär lammfromm ins Haus.

Trotz allem blieb eine Spur Verstimmung in der Luft, die noch anzuwachsen schien, als wir das Haus betraten. Scheiman rief beiläufig nach Mrs. McIverney, trug ihr auf, ein Bad für mich einzulassen und mir Kleidung bereitzulegen, und ignorierte meinen (zugegebenermaßen milden) Protest, dass dies alles doch nicht nötig sei, mit einer beträchtlich größeren Schärfe, als ich sie einem bloßen Sekretär zugetraut hätte.

Sein etwas zu lauter Seufzer der Erleichterung, nachdem sich die Badezimmertür hinter mir geschlossen hatte, bestätigte mein anfängliches Gefühl, dass ich in etwas Wichtiges hineingeplatzt war und nun kurzzeitig aus dem Verkehr gezogen wurde, während hinter meinem Rücken die Spuren beseitigt wurden.

Ein normaler ungebetener Gast hätte sich auffällig ahnungslos und unbedarft gegeben und die Stimmung geflissentlich ignoriert. Da ich nun mal kein normaler Gast war, setzte ich zwar eine Unschuldsmiene auf, schärfte jedoch insgeheim meinen Blick. Ich gab Scheiman und der Haushälterin zwei Minuten, um sich zu entfernen, öffnete dann die Tür und steckte meinen Kopf in den Gang hinaus.

Die Haushälterin erhob sich rasch von einem unbequemen Stuhl und kam mir eilfertig entgegen.

«Ich, ähh... Ich glaube, ich muss mir wohl auch die Haare waschen», improvisierte ich. «Könnten Sie vielleicht ein Badetuch anwärmen, damit ich sie mir besser abtrocknen kann?»

«Jawohl, wird gemacht.» Sie war guter Dinge und hilfsbereit. Offenkundig war ihr aufgetragen worden, ihren Posten vor meiner Tür nicht zu verlassen. Man hätte mich genauso gut einsperren können. Ich dankte ihr und schloss die Tür.

Das Fenster war klein, hoch und geschlossen. Ich stieg auf einen Stuhl und zog es auf, konnte aber nichts sehen oder hören, außer dass die kalte Luft den warmen Badezimmerdampf nach draußen sog. Dieses kleine, spartanische, leicht schmutzige



Badezimmer, ein Badezimmer, dass eher für die anspruchslose Verwandtschaft denn zur barmherzigen Rettung der Frau eines hoch geschätzten Bekannten geeignet zu sein schien, befand sich am nördlichen Ende des Ostflügels, fernab der eigentlichen Gästezimmer, und blickte auf nichts als Felder und Moorland. Ich befand mich weitab von der Haupttreppe, über die Stimmen zu mir hätten hinaufdringen können, weitab im Übrigen auch, wie mir klar wurde, von der Auffahrt, dem Pförtnerhaus und den Ställen.

So gerne ich mich auch in dem heißen Badewasser ausgiebig dem Vergessen hingegen hätte, wusste ich doch, dass ich mich nicht in meine Haft ergeben durfte, ohne zumindest meinen Verdacht zu überprüfen. Ich ließ das Fenster weit geöffnet und den Stuhl davor stehen. Dann zog ich einen langen Schnürsenkel aus einem meiner Stiefel, band ihn um einen Waschlappen, warf den Lappen ins Wasser und zog ihn kräftigplanschend hin und her, um der Haushälterin den Eindruck zu vermitteln, ich stiege jetzt in die Wanne. Anschließend nahm ich meine Position am Fenster wieder ein. Das andere Ende des Schnürsenkels an meinem Zeh befestigt, zerpte ich von Zeit zu Zeit an dem Waschlappen und imitierte das Geräusch wohligen Badens, während ich selbst, wie ich so mit dem Kopf auf dem Fensterbrett auf Geräusche wartete, die wahrscheinlich niemals aufkommen würden, immer steifer und verspannter wurde.

Zu guter Letzt jedoch, nachdem meine Nachtwache bereits zehn oder fünfzehn Minuten angedauert hatte, wurde mir schließlich doch noch ein Geräusch und sogar der dazugehörige Anblick gewährt: Das Motorengeräusch von Ketteridges großem Tourenwagen kam sanft über die Dächer geschnurrt, und dann strahlten die Scheinwerfer kurz die Baumkronen an, die sich am äußersten Rand meines Sichtfeldes befanden. Das Motorengeräusch verklang die Allee hinunter und entfernte sich vom Haus. Zwar wusste ich nicht, was das zu bedeuten hatte,

dennoch schloss ich mit Genugtuung das Fenster, stellte den Stuhl an seinen Platz zurück, fädelte meinen Schnürsenkel wieder ein und glitt endlich leise in das kühler werdende Bad.

Auch wenn sie sich nicht persönlich kennen, grüßen Spaziergänger einander stets auf der Straße und tauschen ein paar Worte aus. Im Dunkeln ohne zu grüßen vorüberzugehen stellt einen ernsten Verstoß gegen die Manieren dar.

#### Devon: Ein Buch des Westens

Als ich zu Ketteridge nach unten ging, war er die Leutseligkeit in Person, seine Aufregung war verpufft und hatte einer feierlichen Stimmung Platz gemacht. Sogar eine Flasche auserlesenen Champagners wartete in ihrem Eiskübel darauf, herausgenommen und entkorkt zu werden, sobald ich die Empfangshalle betrat. Ketteridge war allein, und ein kleiner, für zwei Personen gedeckter Tisch stand diskret an der Seite. Ich war mir keineswegs sicher, was dieses intime Tête-à-Tête zu bedeuten hatte, doch herrschte die gewohnte Festbeleuchtung und überdeckte die Erinnerung an die stillen und recht mysteriösen Nischen des Raumes, die mir beim letzten Mal nach unserem Dinner im Kerzenschein aufgefallen waren. Zudem schien Ketteridge es nicht im Mindesten auf eine Verführung angelegt zu haben, er flirtete nicht einmal ansatzweise mit mir. Er schien lediglich vor guter Laune überzuschäumen. Auch mich sprachen sein sonnengebräuntes Gesicht, das volle Haar und seine weißen, regelmäßigen Zähne, obgleich unleugbar attraktiv, persönlich nicht an, was, offen gestanden, eine große Erleichterung für mich war, besonders im Hinblick auf die Erinnerung an einige äußerst delikate Momente, die ich mit einem Mann während des Ruskin-Falles erlebt hatte.

«Mrs. Holmes! Kommen Sie, leisten Sie mir bei einem Gläschen dieses wunderbaren Tropfens Gesellschaft!» Er goss zwei Gläser ein, reichte mir eines und hob das andere zu einem

Toast an. «Auf die Veränderung!», verkündete er theatralisch.

Ich zögerte. «Ich weiß nicht recht, Mr. Ketteridge, ob ich darauf anstoßen soll. Nicht jede Veränderung ist positiv.»

«Dann auf die Entwicklung. Auf den Fortschritt!»

Ich war mir nicht gänzlich sicher, worauf ich eigentlich trank, setzte das Glas jedoch trotzdem an die Lippen und nahm einen Schluck.

«Gibt es etwas zum Feiern, Mr. Ketteridge?»

«Aber immer doch, meine liebe Mrs. Holmes. Im Leben gibt es immer einen Anlass zum Feiern. In diesem Fall glaube ich sagen zu können, dass ich einen Käufer für Baskerville Hall gefunden habe.»

«Ich verstehe. Mir war nicht bewusst, dass Ihre Umzugspläne bereits so weit gediehen waren.»

«Waren sie beim letzten Mal auch noch nicht. Jetzt aber ist es so weit. Manchmal müssen Entscheidungen eben spontan getroffen werden. Man muss das Eisen schmieden, solange es heiß ist, wenn ich so sagen darf.»

Insgeheim stimmte ich ihm zu, dass das Schmieden von kaltem Eisen nicht gerade die produktivste Tätigkeit war. Andererseits boten sich einem heiße Eisen beileibe nicht immer derart zufällig und beiläufig an, wie er es soeben dargestellt hatte. Ich hatte so meine Schwierigkeiten zu glauben, dass ein Käufer für Baskerville Hall, gewissermaßen schon vorgeglüht, um im Bilde zu bleiben, einfach so vom Himmel gefallen war.

«Das freut mich sehr für Sie. Darf ich den Champagner als Zeichen dafür nehmen, dass Sie bereits eine glückliche Übereinkunft getroffen haben?» Ich war nicht so taktlos, ihn zu fragen, wie viel er für Baskerville Hall bekommen sollte, obgleich ich festgestellt hatte, dass Industrielle, besonders erfolgreiche amerikanische Industrielle, weniger empfindlich als ihre englischen Kollegen reagierten, wenn die Sprache auf das

Geld kam. Und ein Magnat wie Ketteridge war zweifellos in gewissem Sinne ein Industrieller.

«Nun, glücklich, ja», erwiderte er. «Einigermaßen glücklich. Und ich glaube, Baring-Gould und seine Freunde werden auch zufrieden sein. Der Käufer ist ein älterer Herr - das ist auch gut so, es ist ja nicht wirklich ein Familienheim, oder? Und dieser Herr sucht ein ruhiges Zuhause, wo er ungestört schreiben und seine Studien betreiben kann, während sich seine Frau an der Jagd beteiligt. Ein Amerikaner im Übrigen das Haus scheint Outsider geradezu anzuziehen, nicht wahr? Aber ich finde, die passen ganz gut hierher.»

Ich war durchaus überrascht zu hören, dass Ketteridge sich über das Zueinanderpassen seiner Käufer und ihrer neuen Nachbarn Gedanken machte, wenn man die Geldsumme berücksichtigte, um die es hier ging, und so war ich einigermaßen gerührt von seiner Umsichtigkeit. Nicht, dass er letztlich davor zurückschrecken würde, an einen habgierigen Finanzier zu verkaufen, der plante, das Haus abzureißen und durch eine Reihe von Ferienbungalows zu ersetzen, die er dann wochenweise an Stadtbewohner zu vermieten beabsichtigte - trotzdem schien er aufrichtig glücklich darüber zu sein, eine zufrieden stellende Lösung gefunden zu haben.

«Wann wird der Verkauf stattfinden?», fragte ich. «Reisen Sie bald ab?»

«Es ist noch nicht alles bis ins letzte Detail geklärt», räumte er eilig ein. «Einige Fragen müssen noch präzisiert werden. Im Frühjahr wahrscheinlich. Spätestens Juni.»

Baring-Gould sollte also die Gesellschaft dieses absonderlichen Amerikaners, mit dem er sich angefreundet hatte, noch bis zum Ende auskosten können. Ich lächelte melancholisch und trank meinen Champagner.

Ketteridge verteilte den restlichen Inhalt der Flasche auf unsere beiden Gläser (das meiste war ohnehin in seinem Glas

gelandet) und läutete dann nach Tuptree, der unverzüglich eintrat und den kleinen Tisch und zwei Sessel vor dem Feuer aufstellte.

«Ich dachte, hier ist es gemütlicher, Mrs. Holmes. Der Esssaal ist ein wenig steif und verdam-, und ziemlich kalt für jemanden, der gerade in Dartmoor schwimmen war.»

«Sehr aufmerksam von Ihnen. Obgleich ich sagen muss, dass der Speisesaal durchaus Charakter besitzt. Irgendwann würde ich ihn mir gerne einmal genauer ansehen.»

«Ich kann Ihnen gerne heute Abend noch eine kleine Führung anbieten, wenn Sie es wünschen.»

«Das wäre mir sehr recht», sagte ich und lehnte mich zurück, um mein Essen zu genießen.

Uns wurde so tadellos serviert, wie es auch in dem steifen Esssaal der Fall gewesen wäre, und das Essen war, wie schon zuvor, einfach, aber vorzüglich zubereitet. Ich ließ eine lobende Bemerkung fallen.

«Ist Ihre Köchin Engländerin oder Amerikanerin, Mr. Ketteridge?»

«Er ist Franzose, ob Sie's glauben oder nicht. Ich habe drei Jahre dazu gebraucht, ihn davon zu überzeugen, dass seine Saucen mir Sodbrennen verursachen und dass Fleisch und Gemüse desto besser schmecken, je schlichter sie zubereitet werden.»

«Wie um alles in der Welt haben Sie nur einen französischen Koch von den Vorzügen der Schlichtheit überzeugen können?», fragte ich ihn schmunzelnd.

«Mit Drohungen. Ich sagte ihm, dass ich seine nächste Kündigung garantiert annehmen würde. Ich zahle ihm mehr, als er sonst irgendwo bekommen würde, also hat er sich darauf eingestellt.»

Wir lachten beide. «Wie raffiniert von Ihnen. Diese Taktik

werde ich mir merken.»

«Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sie sie allzu oft anwenden müssen», entgegnete er. Ich wahrte mein Gesicht, aber er merkte dennoch sofort, wie ungehobelt seine Bemerkung gewesen war und versuchte, seinen Lapsus zu überspielen. «Ich will damit sagen, dass Baring-Gould mir neulich erzählte, wie einfach Sie und Ihr Gatte unten in Sussex leben.»

«Das stimmt allerdings», gab ich mit einem Hauch gespielter Bedauerns zurück. Es war nur allzu vorhersehbar gewesen, dass Ketteridge Baring-Gould jeden nur denkbaren Klatsch über Sherlock Holmes entlocken würde, doch hatte entweder Baring-Gould oder Holmes selbst es versäumt zu erwähnen, dass unser schmuckloser Lebensstil durchaus gewollt war und nichts mit Notgedrungenheit zu tun hatte. Ich spielte einen Moment mit dem Gedanken, Ketteridge ein Barangebot für Baskerville Hall zu machen, verwarf ihn dann aber. Finanzielle Unabhängigkeit vertrug sich nicht gut mit dem Bild, das sich Ketteridge von Holmes' Haushalt gemacht hatte, und so beschloss ich, dieses Bild zunächst noch nicht zu korrigieren. Außerdem hätte er womöglich mein Angebot angenommen, und wie hätte ich dann dagestanden?

«Verraten Sie mir, Mrs. Holmes, bearbeitet Ihr Mann noch immer Fälle, oder hat er sich wirklich richtig zurückgezogen?»

Aha, dachte ich, Baring-Gould war also nicht so indiskret gewesen, ihm alles zu erzählen.

«Nur äußerst gelegentlich noch, wenn ihn etwas wirklich interessiert. Zumeist schreibt er und treibt seine Forschungen voran. Wir führen ein geruhssames Leben.»

Die Tatsache, dass Ketteridge nicht in wildes Gelächter ausbrach, verriet mir alles, was ich über seine Unwissenheit bezüglich Holmes' äußerst aktiven Detektivdaseins zu wissen brauchte.

«Warum fragen Sie?»

«Ich hatte gedacht, dass ich ihn vielleicht anheuern könnte, das neuerliche Auftauchen des Hundes von Baskerville etwas gründlicher unter die Lupe zu nehmen, solange er hier in der Gegend weilt.»

«Ach ja?» Wie interessant, dachte ich, dass hier jeder den Hund von Baskerville mit dem Hund verwechselte, der Lady Howards Kutsche begleitete.

Wenn man Richard Ketteridges Temperament in Rechnung stellte, war es nicht verwunderlich, dass dieser Irrtum auch ihm unterlief, doch konnte ich mir letztlich nur vorstellen, dass Conan Doyles Einfluss bis nach hier draußen reichte und die Realität so lange hin und her drehte, bis sie schließlich wie pure Fiktion aussah. Es wäre nicht das erste Mal, dass Holmes sich vor einen fiktionalen Spiegel gestellt sähe.

«Sie haben davon gehört?», fragte er mich.

«Von den Beobachtungen? Ja, Baring-Gould hat neulich davon gesprochen. Wieso, haben Sie ihn etwa auch gesehen?»

«Nein. Aber ich kann mir vorstellen, dass das Ganze ein gehöriges Tohuwabohu unter meinen Nachbarn im Moor verbreitet.»

«Das würde ich auch meinen, wenn man an das letzte Mal denkt, als er gesehen wurde. Im Grunde habe ich mich eigentlich schon gefragt, ob der Hund nicht vielleicht hierher kommen wird. Wenn ich mich recht erinnere, war doch der Baskerville-Fluch der Grund seines Auftauchens, obwohl es keine Anhaltspunkte dafür zu geben scheint, ob es nun das eigentliche Baskerville-Blut ist, das ihn anzieht, oder lediglich der jeweilige Besitzer von Baskerville Hall.»

In aller Unschuld sah ich ihm ins Gesicht und übersah den kurzen Ausdruck des Erstaunens nicht, dem schließlich ein unbändiges Gelächter folgte.

«Meine Herren», prustete er. «Mrs. Holmes, daran habe ich ja noch gar nicht gedacht. Vielleicht sollte ich besser damit



anfangen, Knoblauchzehen oder so was bei mir zu tragen.»

«Beim letzten Mal schien eine Pistole angebrachter gewesen zu sein», war alles, was ich anmerkte.

Sein Lachen erstarb, doch die Belustigung wich nicht aus seinen Augen. «Aber beim letzten Mal war es ein echter Hund, der mit... Phosphor angemalt war, oder irre ich mich?»

«Nein, Sie haben Recht. Natürlich haben Sie Recht, wie dumm von mir.»

«Haben Sie jemals mit Ihrem Mann zusammengearbeitet, Mrs. Holmes?»

«An einem Fall, meinen Sie?»

«Ja.»

Ich schmierte mir ein Butterbrötchen und aß es nachdenklich. «Einmal haben wir zusammen an einem Fall gearbeitet, ja. Es ging um einen gestohlenen Schinken.»

Diese Absurdität entzückte ihn, wie ich erwartet hatte, und er bestand darauf, dass ich ihm die ganze Geschichte erzählte. Dies tat ich, indem ich den lächerlichen Details besonderes Gewicht verlieh, bis die Erzählung ans Burleske grenzte - was zugegebenermaßen keine große Kunst war. Als wir auch diese Geschichte abgehakt hatten und uns der nächste Gang serviert worden war, spielte ich den höflichen Gast und fragte ihn nach seinem Leben.

«Und Sie, Mr. Ketteridge? Sie müssen einige faszinierende Abenteuer in Alaska erlebt haben.»

«Na ja, das war schon eine verrückte Zeit.»

«Was war Ihr aufregendstes Erlebnis?»

«Im positiven oder im schrecklichen Sinn?»

«Egal. Beides.»

«Das positivste Erlebnis war das erste Mal, als ich in mein Sieb sah und Gold darin entdeckte.»

«Gold von Ihrem Claim?»

«Jawohl. Hundertfünfzig Meter Schlamm, Felsen und Eis als ich dort meine Suche begann, war der Strom gefroren. Ich musste den Boden mit einem Feuer auftauen, bevor ich an den Schlamm herankam. Schon ein erstaunliches Zeug, Gold», sagte er träumerisch und sah dabei auf den Ring hinab, den er am Finger trug und jetzt nachdenklich rieb. «Weich und nutzlos, aber sein Glitzern kann einem schon ins Mark gehen. Goldfieber ist ein guter Ausdruck, genau das ist es nämlich, es verbrennt dich und frisst dich auf.»

«Und jetzt das schrecklichste Erlebnis?»

«Das war der nackte Schrecken. Solche Momente hatte ich ein paar, wie einzelne Pfefferkörner in einer faden Suppe. Der Großteil der Arbeit in den Goldfeldern war öde Schufterei - es war immer unbequem, egal ob man schlief oder wach war, immer hatte man Hunger, nie war man sauber, nie warm, außer im Sommer, wenn einen die Moskitos bei lebendigem Leibe auffraßen; Füße und Hände immer nass und zerschunden. Gott, und die Langeweile! Und dann geht ein Sprengsatz nicht hoch, den du angebracht hast, und das Kribbeln, wenn du dann nachgucken musst mit dem Wissen, dass dir gleich alles um die Ohren fliegen kann. Oder ein Tunnel, den du in den Berg gegraben hast, fällt in sich zusammen, zwischen dir und dem Tageslicht. Aber der aufregendste Moment? Warten Sie mal. Das war entweder, als der Hundeschlitten über einen Felsvorsprung in den Soda Creek schoss, oder aber die Lawine bei den Scales.»

Der letzte Name kam mir irgendwie entfernt bekannt vor. «Von den Scales habe ich schon gehört. War das nicht ein Berg?»

«Ein Berg?», fragte er, mitleidig lächelnd. «Wohl eher ein Hochgebirge, wenn ich das mal in aller Bescheidenheit sagen darf. Chilkoot-Pass, vier Meilen steil nach oben. Kam einem

jedenfalls so vor, selbst im Sommer, wenn man ungehindert rauf- und runterkonnte, aber im Winter erst! Tausendzweihundert Stufen ins Eis gehauen, die letzte Meile stieg man wie eine Leiter hoch. Und du hattest Proviant für ein Jahr mitzuschleppen - die Bergführer prüften das alles nach, die wollten ja schließlich nicht Hunderte verhungender Männer da oben haben - da konntest du eben nicht einfach nur einmal raufklettern, es sei denn, du hattest genug Geld, um die Güterseilbahn zu bezahlen, die dir dein ganzes Zeug rauffuhr. Da standest du dann, in einer Reihe frierender, abgekämpfter Männer links und rechts von dir, dicht an dicht, so ging's hoch bis ganz oben, die Lungen taten einem weh, und das Herz raste einem in der Höhenluft, und wenn du denkst, du kannst auch nicht einen einzigen Schritt mehr tun, wenn du denkst, du brichst auf der Stelle zusammen und krepierst, dann bist du endlich oben und sackst mit deiner Lattenkiste auf dem Rücken in den Schnee. Und wenn du dann wieder zu Atem kommst, bindest du die Kiste los, setzt dich auf deine Schaufel und rutschst die vereiste Bahn wieder nach unten, wo du dir die nächste Kiste aufbindest, dich hinten anstellst und von neuem an den Aufstieg machst. Nach dem zwanzigsten, fünfundzwanzigsten Mal hast du deinen Proviant dann endlich oben und bist so weit, dich auf in die Felder zu machen. Nicht wenige Männer standen unten in Sheep Camp am Fuße der Scales, sahen, was ihnen bevorstand, und verloren einfach den Mut. Die verkauften ihren Proviant dann mit Riesenverlust und fuhren wieder nach Hause.»

«Aber Sie nicht.»

«Nein, so klug war ich nicht. Der Winter ging dem Ende zu, es war fast schon Frühling, und ich hatte gerade erst die Hälfte meiner Kisten nach oben gebracht, da fing der Schnee an zu schmelzen. Anderthalb, zwei Meter nasser Schnee in nur zwei Tagen. Die Indianer waren clever, hatten sich in die Stadt verzogen, wir aber blieben stur.

Ich wusste, dass es gefährlich werden würde, also begann ich früh mit dem Aufstieg, genauer gesagt noch in der Nacht. Ich hatte es fast geschafft, war schon halb oben mit meiner letzten Ladung auf dem Rücken, da gaben die Klippen nach. Der ganze Berg, eine ganze Meile Schnee und Eis, rutschte uns einfach unter den Füßen weg. Hunderte von Männern, ihre Ausrüstung, ihre Hunde, alles wurde mitgerissen und landete in einem großen Schneehaufen unten bei Sheep Camp. Siebzig, achtzig Männer kamen dabei um, einer davon mein Partner. Ich war eingeschlossen, kopfüber, obwohl ich davon nichts merkte, weil alles dunkel war und ich nur meine rechte Hand bewegen konnte. Ich kam mir vor, als wäre ich von Zement eingeschlossen. Aber einer meiner Stiefel guckte raus, und das hat mir das Leben gerettet. Sie fanden ihn und buddelten mich aus.»

«Gott... im Himmel», sagte ich atemlos. Ich musste keine bessere Antwort fabrizieren. Die Vorstellung dieses klaustrophobischen Traumas ließ mich etwas schwindelig werden.

Ketteridge stellte sein Glas ab, das er während der ganzen Zeit ohne zu trinken in den Händen gehalten hatte, und sah mich besorgt an. «Es tut mir Leid, Mrs. Holmes, habe ich Ihnen Angst gemacht?»

«Nein, nein, bloß die Vorstellung, lebendig begraben zu sein. Entsetzlich.»

«Wissen Sie, in dem Moment hatte ich nicht einmal Angst. Zuerst war ich wütend, wenn Sie so wollen - der Gedanke, dass ich nun alles noch einmal hinaufschleppen musste, machte mich einfach rasend. Ich weiß, es ist komisch, dass das mein erster Gedanke war. Und dann machte ich mir Sorgen um meinen Partner, der direkt hinter mir gewesen war. Und dann wurde es allmählich ungemütlich, so eingequetscht und eiskalt. Doch das ging schließlich vorüber, und mir wurde langsam warm. Mein verdrehtes Bein tat nicht einmal mehr weh. Wahrscheinlich ging

mir die Luft aus, aber es wäre kein so schlimmer Tod gewesen, verstehen Sie? Im Vergleich zu einigen anderen.»

Er lächelte. «Wollen wir den Kaffee in der Bibliothek nehmen, Tuptree? Der Wagen musste ja auch bald zurück sein.»

Die letzte Äußerung galt mir, und ich faltete meine Serviette und stand auf.

«Könnten wir vielleicht durch den Speisesaal gehen?», fragte ich vorsichtig und erinnerte ihn an sein Angebot von vorhin.

«Selbstverständlich, wenn Sie es wünschen. Aber ich fürchte das Licht ist nicht sehr gut. Aus irgendeinem Grund ist dieser Raum niemals mit den nötigen Stromanschlüssen versehen worden. Tagsüber hat man mehr davon.»

Ketteridge nahm einen Kandelaber zur Hand, zündete die Kerzen mit dem Zigarrenfeuerzeug an, das er in seiner Tasche trug, und wir schritten hinüber in den riesigen, düsteren Bankettsaal. Es war, als betrat man eine Höhle, leer und voller Schatten - im Gegensatz zu früheren Zeiten, als sich das ganze Haus hier zum Essen versammelt hatte, die Familienmitglieder auf der Estrade, das Gesinde an langen Tischen am anderen Ende des Saales. Hinten befand sich eine Sängergalerie, leer und verlassen, bis auf einige gemalte Baskervilles, die wahrlich einen trostlosen Ersatz für die Musiker abgaben, für die der Platz ursprünglich gedacht war. Auch wir gingen schweigend an der einen Wand entlang durch die Galerie hindurch. Ketteridge hob den Kandelaber an, damit ich die Porträts betrachten konnte.

«Die Baskervilles scheinen eine vielschichtige Sippe zu sein», bemerkte ich.

«Die vorige Eigentümerin hat alle guten Bilder mitgenommen», entgegnete er misstrauisch. «Diese Gobelins hier hat sie allerdings zurückgelassen», fügte er hinzu und bewegte sich mit dem Kandelaber auf die innere Wand zu, um mir die eingestaubten und verblichenen Gestalten zu zeigen, die einst vor Farbe und Leben nur so gestrahlt haben mussten. Wir

beäugten sie eingehend. «Bei Tageslicht sehen sie hübscher aus», sagte Ketteridge, und ich ließ mich von ihm aus der Galerie in einen langen, unvergleichlich freundlicheren Korridor führen.

Als Arbeitsbibliothek ließ das Zimmer, das wir nun betraten, einiges zu wünschen übrig, als Herrenzimmer jedoch, das die Bücher als dekorativen Hintergrund für die tiefen Ledersessel und einen quadratischen Kartentisch bereitstellte, war es alle Mal gemütlicher als die zugigen Regionen der Empfangshalle oder des Bankettsaals. Schwere Vorhänge verdeckten die Fenster, und Tuptree folgte uns mit dem Kaffeetablett durch die Tür.

«Es ist schade, dass Sie das Haus nicht bei Tageslicht zu sehen bekommen haben, Mrs. Holmes. Es ist schon beeindruckend - die Fenster hier blicken aufs Moor hinaus, direkt auf sechs Felstürme, die aussehen, als brauchten sie nur die Hand auszustrecken, um sie zu berühren. Allerdings nur bei klarer Sicht. Sie müssen unbedingt versuchen, noch einmal tagsüber herzukommen - mit Ihrem Mann natürlich.»

«Gerne, danke. Ich habe meinen Ausritt ins Moor heute so genossen, dass ich nicht einmal merkte, wie spät es geworden war. Entschuldigen Sie vielmals, dass ich Sie so lange wach gehalten habe.»

«Es ist doch überhaupt nicht spät, Mrs. Holmes, und es war reizend von Ihnen, mir einen Überraschungsbesuch abzustatten, aus welchem Grund auch immer. Sie sind also einfach nur ausgeritten?»

Das mit dem Ausritt hatte ich ihm aufgetischt, damit er sich nicht wunderte, was in aller Welt die gute Mrs. Holmes in dieser verlassenem Gegend verloren hatte. Bei aller Geheimniskrämerei und hastigen Aktivität mochte es sich möglicherweise bloß um einen Interessenten für Baskerville Hall gehandelt haben, der gesellschaftlich nicht respektabel genug war, oder aber um einen

ihm peinlichen Gast weiblichen Geschlechts. In beiden Fällen konnte er mich allerdings kaum in Verdacht haben, das Missgeschick inszeniert zu haben, das mich und Red in dem Zustand, in dem wir waren, hierher geführt hatte. Ich nahm mir also lediglich vor, ihn von seiner Neugier abzulenken, bevor sie sich bei ihm verfestigen konnte.

«Ja, die Landschaft hier eignet sich aber auch so wunderbar dazu! Ich wollte mir die Sümpfe beim Fox Tor ansehen, Childe's Tomb und Wistman's Wood und schließlich die Felsreihen bei Merrivale. Und wissen Sie, just als ich auf Fur Tor zuritt, um auf die andere Flussseite zu gelangen, fing Red an zu spinnen und stürzte.»

Er schien sich beinahe unmerklich zu entspannen, ob nun aufgrund der Liste meiner Sehenswürdigkeiten oder wegen des munteren Konversationstones, den ich angenommen hatte, vermochte ich nicht zu sagen.

«Ein interessanter Landstrich, nicht wahr?», merkte er an.

«Allerdings. Auf einem Felsturm sitzend seinen Lunch einzunehmen, auf der einen Seite eine Felsreihe, auf der anderen eine Zinnmine - das erlebt man beileibe nicht alle Tage.»

«Ich glaube, meine Lieblingsstelle ist Bowerman's Nose, unweit von Hound Tor. Kennen Sie die?»

«Drüben bei Widdecombe? Nein, da bin ich noch nicht gewesen.»

«Sieht aus wie eine großer Mann aus Stein, der trotzig in den Himmel starrt.»

«Und er hat eine Nase, nehme ich an, ja? Ich bin ganz um Fox Tor herumgeritten, um irgendeine Ähnlichkeit mit einem Fuchs auszumachen, konnte aber beim besten Willen keine feststellen.»

«Ein bisschen wie bei den Sternbildern, nicht wahr? Man muss schon eine ausgeprägte Phantasie an den Tag legen oder

kurzsichtig sein, um zu erkennen, woher sie ihre Namen haben.»

«Der Felsturm, bei dem ich heute Mittag mein kleines Picknick eingenommen habe, ähnelte, um die Wahrheit zu sagen, wenn überhaupt nur den Hinterlassenschaften, die man auf einer Landstraße vorfindet, nachdem eine Kuhherde darübergelaufen ist.»

Dieser bodenständige Humor war nach Ketteridges Geschmack. Als er mit dem Lachen fertig war, deutete er mit seiner gefährlich schwappenden Tasse auf die Vorhänge und sagte: «Genau vor dem Fenster hier steht ein Felsturm, den ich Ihnen zu Ehren, Mrs. Holmes, in Pferdeäppel Tor umbenennen werde. Der sieht genauso aus wie die, die ich als Kind vor unserem Haus gesehen habe, nur dass die hier kalt, nass und grau anstatt heiß, trocken und rötlich sind.» Sein Gesicht, das im entspannten Zustand weniger attraktiv, aber angenehmer ausgesehen hatte, zog sich unvermittelt zusammen. Er stellte seine Tasse mit einem lauten Scheppern auf die Untertasse zurück und fing an, seine Taschen nach der Art eines Pfeifenrauchers abzutasten. Anders als bei seiner Jugendzeit in Alaska schien ihm das Betreten seiner Kindheit irgendwie verwehrt zu sein.

«Wenn ich Sie wäre, würde ich Baring-Gould nicht erzählen, dass Sie seine Felstürme mit ungehörlichen Namen versehen.»

Augenblicklich wurde er wieder lockerer und ließ von seiner Tabaksuche ab. «Da haben Sie Recht. Er würde das nicht gutheißen.»

Baring-Gould war ein unverfänglicheres Gesprächsthema. Ich gestattete Ketteridge, sich darauf zurückzuziehen, und so plauderten wir ein Weilchen über den Gutsherrn von Lew Trenchard. Ich hatte nicht den Eindruck, dass sich Ketteridge wirklich über den prekären Gesundheitszustand von Baring-Gould im Klaren war, doch war ich nicht diejenige, die ihn darüber aufzuklären hatte.



Mitten im Satz hielt Ketteridge inne und sagte dann: «Ich höre den Wagen.» Er nahm den Gesprächsfaden wieder auf und schien durchaus willens zu sein, am Kaminfeuer sitzen zu bleiben und bis Mitternacht weiterzureden, doch ich beschloss, Ermittlungen hin oder her, dass ich genug hatte. Meine Rippen und Hüfte pochten noch immer, Stirn und Nasenwurzel taten mir weh, und ich war auch sonst nicht in Bestform, nicht einmal geistig. Also erhob ich mich.

«Mr. Ketteridge, ich habe Sie schon viel zu lange in Anspruch genommen. Ich bin Ihnen äußerst dankbar für meine Rettung und die nette Unterhaltung, aber ich kann Sie nun wirklich nicht länger belästigen.»

Wie sich jedoch herausstellte, sollte ich noch nicht fertig mit ihm sein. Als meine (ordentlich neu gepackten) Habseligkeiten heruntergebracht wurden, trug Tuptree außerdem einen Herrenmantel und -hut über dem Arm. Ketteridge fuhr mit mir nach Lew hinunter, «um sicherzugehen, dass Sie gut ankommen», wie er sagte. Erwartete er etwa, dass wir von Straßenräubern überfallen würden? Oder dass mich sein Chauffeur belästigen würde? Es schien jedoch, als wolle er an diesem, seit langem einmal wieder angenehmen Abend noch Auto fahren.

Dies bedeutete, dass er eigenhändig fuhr und Scheiman neben meinem Gepäck auf dem Rücksitz Platz nahm. Ketteridge hielt mir die Beifahrertür auf und setzte sich dann ans Steuer.

Er war kein schlechter Fahrer, obgleich er leicht aggressiv fuhr und das Lenkrad eher herumriss, als elegant die Hindernisse zu umkurven, wie es sein Chauffeur getan hatte. Wir glitten die baumgesäumte Zufahrtsstraße entlang und beschleunigten durch das Tor hindurch, dass der Kies aufspritzte. Wenig später kamen wir auf der Auffahrt von Lew House zum Stehen.

Ich war ein wenig verwundert, als er meine Einladung, noch

mit hineinzukommen, ausschlug.

«Ich habe noch Papierkram zu erledigen, Sie verstehen das sicher. Aber lassen Sie mich wissen, ob Mr. Holmes Interesse daran hätte, das neuerliche Auftauchen des Hundes zu untersuchen, ja? Wir können jederzeit über das Honorar sprechen.»

Ha!, dachte ich. Die Zeiten, in denen Sherlock Holmes sich Gedanken darüber machte, wie viel Geld er verlangen sollte, gehörten schon lange der Vergangenheit an.

«Ich werde mit ihm darüber sprechen», gab ich höflich zurück.

Ketteridge blieb neben dem Wagen stehen, bis ich das Portal erreicht hatte. Dann hörte ich die Fahrtür zufallen. Der Wagen fuhr einmal um den Brunnen mit dem bronzenen Gänsejungen herum und verschwand in der Dunkelheit.

Ganz in der Nähe befindet sich die Clakeywell-Grube, von manchen auch Crazywell genannt, eine ehemalige Mine, die heute voller Wasser steht. Sie bedeckt eine Fläche von beinahe viertausend Quadratmetern, und ihr Rand ist teilweise gute dreißig Meter hoch. Dem Volksmund zufolge lässt sich zu bestimmten Nachtzeiten eine laute Stimme vernehmen, die schwer verständlich aus dem Wasserbecken herausschreit und den Namen derjenigen Person nennt, die als nächste in der Gemeinde sterben wird.

### Mein Dartmoor

Nachdem das Motorengeräusch im Dunkel verklungen war, blieb ich lange im Portal von Lew House stehen und machte mir Gedanken, welche Form der Etikette nun wohl am Platze war, wenn man, wie in meinem Fall, ein Haus betrat, in dem man seit kurzem zu Gast, nun jedoch seit einigen Tagen abwesend gewesen war und dann auch noch alleine zurückkehrte, wo man doch als Anhängsel eines Ehemannes eingeführt worden war. Es wäre leicht gewesen, hätte es einen Butler gegeben, doch wollte ich keinesfalls den Hausherrn aufwecken, damit er mir die Tür öffnete. Ich griff nach der Klinke und fand die Tür unverschlossen vor, doch anstatt einzutreten, ließ ich mein Gepäck fallen und ging auf die Auffahrt zurück und am Brunnen vorbei, bis ich den Rosengarten erreichte, wo ich mich schließlich umdrehte, um einen Blick auf das Haus zu werfen.

Es war mir ein Rätsel. Dieses Haus, dieser rechteckige Block, der vor mir in den Nachthimmel aufragte, war in gewissem Sinne ein Schwindel, das Kunstprodukt der Launen eines einzelnen Mannes. Zusammengesicherte Einzelteile, die von anderen Gebäuden gestohlen waren und im Wesentlichen von

nichts weiter zusammengehalten wurden als von der Vision eines gebrechlichen und einsamen Greises. Die kühle und förmliche Fassade, die sich in eine baumgesäumte, typisch englische Flusstal-Idylle schmiegte, schien reichlich deplatziert; ein heruntergekommener, schlecht geheizter, mit zu wenig Personal versehener, echohallender Klotz, der vor Anomalien nur so strotzte. Man nehme etwa die üppige Galeriedecke im ersten Stock oder den verblassten, doch immer noch prächtigen Ballsaal. Das Haus hätte lächerlich erscheinen müssen, fehl am Platze, es hätte dem Brombeergestrüpp und den Eichen mit Leichtigkeit anheim fallen können. Stattdessen aber stand es da, selbstbewusst und alles andere als schüchtern, ebenso eigenbrötlerisch und schrullig wie sein Schöpfer.

Baskerville Hall hingegen war real. Ein Gebäude, das durch die Jahrhunderte allmählich gewachsen war, eine atemberaubende Lage vorweisen konnte und mit schönen, gepflegten Einrichtungsgegenständen angefüllt war. Es war gut geheizt, hatte genügend Bedienstete, mehr als ausreichend Licht (ich wusste, man konnte sich doch tatsächlich an das elektrische Licht gewöhnen) und wurde von einem Mann geführt, der sowohl in geistiger als auch körperlicher Hinsicht in den besten Jahren war. Es hätte eigentlich eine Oase der Wärme und der Farben sein müssen, ein Bollwerk des Lebens und der Zivilisation, das leuchtend aus der steinigen Wildnis des Moores herausragte.

Warum nur behielt man das massive Baskerville Hall dann als etwas Ätherisches, Unwirkliches, als etwas leicht Abseitiges im Gedächtnis? Kam das etwa nur durch den ausländischen Einfluss seiner letzten drei Besitzer? (Vor Ketteridge wurde das Anwesen von Sir Henry, dem Kanadier, bewohnt, der seinerseits den mit südafrikanischem Gold gesegneten Sir Charles abgelöst hatte.) Oder konnte es nicht auch einzig und allein durch die jüngsten Veränderungen bedingt sein, die Ketteridge mit seinem exotischen Sinn für Innenarchitektur herbeigeführt hatte?

Wenn dem so war, warum wirkte Lew House dann so ungleich stabiler, obwohl es beträchtlich radikalere Veränderungen über sich hatte ergehen lassen müssen als nur die Einführung von elektrischem Licht und ein paar maurischen Kissen? Warum fügte sich Lew House, dieses Spielzeug seines überaus phantasiereichen Gutsherrn, trotz allem in seine Umgebung, so als sei es aus demselben Devonshire-Gestein hervorgegangen, auf dem es stand? Warum war es Lew in seinem heruntergekommenen Zustand, das dem Besucher die untrügerische Gewissheit verlieh, dass dieses Haus standhalten würde, dass es noch dastehen und seinen Bewohnern Schutz bieten würde, wenn in den zugigen Ruinen von Baskerville Hall schon längst die Eulen und Füchse Einzug gehalten haben würden?

Ich musste zugeben, ich wusste es nicht. Ich musste des Weiteren zugeben, dass der Champagner meine Phantasie zu sehr anregte und dass es Zeit war, zu Bett zu gehen.

Es war noch nicht einmal zehn Uhr, doch im Haus herrschte bereits Totenstille. Ich nahm an, dass das Licht um meinetwillen angelassen worden war, also löschte ich es und verschloss die Eingangstür. (Da mein Zimmer nach vorne hinausging, wäre nur ich von einem späteren Ankömmling gestört worden.)

Nach all dem Kaffee und Champagner, den ich getrunken hatte, war ich umso durstiger und ging in die Küche, um mir ein Glas Wasser zu holen. Danach stieg ich ungelenk die Hintertreppe hinauf und spürte erneut jedes einzelne meiner Wehwehchen.

Am oberen Treppenabsatz angelangt, sah ich, wie Licht aus einer angelehnten Tür am Ende des Korridors fiel. Ich dachte, es käme aus Baring-Goulds Zimmer und zögerte. Einerseits wollte ich ihn nur ungern stören, andererseits wollte ich nicht einfach darüber hinwegsehen, falls es dem alten Mann nicht gut ging. Schließlich schritt ich leise den Gang entlang und klopfte sanft an die Tür, die sich unter dem leichten Druck meiner Knöchel

öffnete.

Der Junker von Lew Trenchard lag hoch gegen die Kissen aufgerichtet im Bett und hatte die Hände über der Decke gefaltet. Ein verblichenes rotes Brillenetui lag auf dem Nachttisch neben einem abgegriffenen, in weißes Leder gebundenen Neuen Testament, das irgendwie feminin anmutete. Daneben standen ein Glas Wasser und ein kleines Tablett, auf dem mindestens zehn verschiedene Fläschchen mit Pillen und Tropfen versammelt waren. Die Tasche seines gestreiften Schlafanzuges war, wie ich bemerkte, aufgerissen und wieder genäht worden. Dieses alltägliche Detail machte mir plötzlich bewusst, wie schrecklich verletzlich dieser grimmige, einschüchternde alte Mann aussah. Ich trat rückwärts in die Türöffnung zurück, doch ein Auge blitzte mich unter seinem hängenden Lid an:

«Sind Sie das, Miss Russell? Ich kann Sie nicht sehen.»

Ich trat einen Schritt nach vorne ins Licht. «Ja, Mr. Baring-Gould. Kann ich irgendetwas für Sie tun?»

Er antwortete nicht auf meine Frage, wenn er sie überhaupt gehört hatte. Sein Auge schloss sich wieder, und sein Atem verlangsamte sich. Ich schob mich wieder zur Tür zurück und hörte zu meinem großen Erstaunen, wie er sagte: «Ich bin beruhigt, dass Sie sicher wieder zu Hause sind. Das Unwetter von neulich wäre im offenen Moor verhängnisvoll gewesen. Ich habe geträumt...»

Er verstummte, verstummte so lange, dass ich schon dachte, er sei eingeschlafen. «Ich habe geträumt, dass ich am Meeresstrand bin, als Kind. Die Bäume, wissen Sie. Das Rauschen der schottischen Kiefern und der Eichen über dem Haus, wenn der Wind hindurchfährt, ähnelt verblüffend dem Rauschen der Brandung an der Küste von Cornwall.»

Ich wartete, doch da das alles zu sein schien, wünschte ich ihm eine gute Nacht und ging auf mein Zimmer. Von Holmes

war keine Spur zu sehen, nur eine seiner Taschen fehlte, also schlüpfte ich leise ins Bett und schlief ein.

Um fünf Uhr morgens lag ich mit offenen Augen im Bett und starrte an die Zimmerdecke. Die Stellen an meinem Körper, die mir nicht schon ohnehin unterschwellig wehtaten, schmerzten nun erheblich. Dazu kam ein gelegentliches Stechen aus meiner Rippengegend.

Das hat ja keinen Sinn, dachte ich, und begann, mich unter großen Mühen aus dem Bett zu schälen. Bestimmt würde ich es schaffen hinunterzugehen, ohne Baring-Gould aufzuwecken, und mir eine Kanne Tee zu kochen, ohne Mrs. Elliott zu stören. Ich wickelte mich in Holmes' Bademantel ein, schlüpfte in seine Pantoffeln und tappte nach unten - bei weitem nicht so rüstig wie Elisabeth Chase.

Ich hätte mir keine Mühe geben müssen, leise zu sein: Baring-Gould saß schon vor dem Kamin im Salon. Neben ihm stand eine halb volle Tasse Tee, auf der sich bereits eine Haut gebildet hatte. Er hatte ein Buch auf dem Schoß, ein kleines grünes Bändchen mit goldener Beschriftung, die zum Großteil von seinen Händen verdeckt wurde. Der Titel hatte aber etwas mit Devon zu tun. Er las nicht, hielt es nur in der Hand und starrte ins Feuer. Nach dem Zustand der Kohlen zu urteilen, saß er schon seit Stunden dort.

«Guten Morgen, Miss Russell», sagte er, ohne den Kopf zu drehen. «Bitte kommen Sie doch herein.»

«Guten Morgen. Ich dachte, ich mache mir einen Tee. Möchten Sie vielleicht auch noch eine Tasse?»

«Das wäre zu freundlich von Ihnen. Obwohl man eigentlich nicht wirklich sagen kann, dass ich meine erste schon getrunken hätte.»

Ich nahm seine Tasse fort und kehrte mit einem Tablett zurück, auf dem Kanne, Tassen und das Zubehör stand. Ich goss

ihm ein, gab Milch und Zucker nach seinen Anweisungen hinzu und blieb zögernd stehen.

«Bitte nehmen Sie doch Platz, Miss Russell. Es sei denn, Sie haben zu arbeiten.»

«Nein, nein», erwiderte ich rasch. Mir war der Hauch einer Bitte in seiner stolzen Stimme nicht entgangen. «Nein, im Moment hänge ich etwas in der Luft.» Um Gottes willen, das klang gar nicht gut. «Sie wissen ja, wie das ist, man hat ein Projekt abgeschlossen und das nächste schon im Hinterkopf.»

«Ich beneide Sie. Ich hatte nie die Muße, schon im Voraus über das nächste... Projekt nachzudenken, wie Sie es nennen.» Er hob seine Tasse an die Lippen, um mir Zeit zu geben, seinen milden Spott zu verdauen. Unser Gespräch ließ sich nicht gut an.

«Was lesen Sie?», fragte ich ihn.

«Nichts, um ehrlich zu sein. Meine Augen sind zu schwach. Ab und zu halte ich einfach gerne ein Buch in der Hand. Das ist etwa so, als telefonierte ich mit einem alten Freund. Unbefriedigend, aber besser als gar nichts.»

«Möchten Sie... Soll ich Ihnen vorlesen?»

«Das ist sehr freundlich von Ihnen, Miss Russell, aber im Augenblick vielleicht lieber nicht.»

Jedes Mal, wenn er meinen Namen aussprach, klang es, als wäre er kursiv gedruckt. Diese unorthodoxe Form der Anrede überstieg zweifellos sein Fassungsvermögen. Ich gab nach.

«Bitte, Herr Pfarrer, nennen Sie mich Mary.»

«Gut dann, Mary. Eine meiner Töchter heißt Mary, und auch sie hat eine schöne Stimme. Nein, ich glaube, ich möchte lieber, dass Sie mir von Ihren eigenen Bemühungen berichten, als mir aus den Büchern meiner Bibliothek vorzulesen, die ich ohnehin schon kenne. Mein Freund Holmes hat mir verraten, dass Sie sich in den letzten Zügen Ihres eigenen Buches befinden.



Erzählen Sie mir davon.»

«Um genau zu sein, habe ich es abgeschlossen. Das heißt, die erste Fassung. Ich habe sie an den Verleger geschickt, bevor ich hierher kam. Es wird natürlich noch eine ganze Menge Arbeit benötigen, bevor es veröffentlicht werden kann. Trotzdem ist es ein schönes Gefühl, zum ersten Mal etwas zu Ende zu bringen.»

«Hmm», machte er. «Ich habe nie viel von Zweitfassungen gehalten. Wenn es meinem Verleger nicht auf Anhieb zusagte, so schien mir immer, dann half es auch nichts, wenn irgendwie noch daran herumgepuscht wurde. Dann sollte man lieber etwas Neues anfangen.»

«Dann haben Sie es also in so einem Fall einfach über Bord geworfen?»

«Nicht immer, aber in der Regel schon, ja. Wer ist Ihr Verleger?»

Ich nannte den Namen, und er erkundigte sich nach dem Lektor, und so sprachen wir eine Weile über das Prozedere von Veröffentlichungen. Schließlich fragte er: «Und Ihr Thema? Sie sind mir ausgewichen.»

«Sophia», entgegnete ich. «Die Weisheit.»

«Hochmah», fügte er hinzu. «Sie sind doch Jüdin, nicht wahr?»

«Ja. Mein Vater gehörte dem anglikanischen Glauben an, aber meine Mutter war Jüdin, was mich dem rabbinischen Gesetz nach ebenfalls jüdisch macht.»

«Haben Sie unsere Kirche hier in Lew gesehen?»

«Am Sonntag, ja. Sie ist sehr schön.»

«Der HERR ist mein Licht», sagte er, «und mein Heil. Vor wem sollte ich mich fürchten?»

Ich versuchte eine kleine humorvolle Abwandlung desselben Psalms: «Denn der HERR hat Lew Down zu seinem Tempel gemacht.»

Er lächelte. «Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang.»

Dann sann er nach: «Es ist wahr, ich habe es gewollt und mich entschieden. Ich hatte daran gedacht, meine Tochter Margaret in der Kirche ein Bild der Muttergottes als Sophia malen zu lassen, aber wir sind noch nicht dazu gekommen. Das war auch der Name meiner Mutter, Sophia.»

«Oben hängt ein Porträt von ihr, zusammen mit Ihnen, nicht wahr? Sie war sehr hübsch.»

«Finden Sie? Jedenfalls hübscher als ihr blutleerer Herr Sohn, das stimmt. Der Maler mochte mich nicht, konnte meine ganzen Fragen zum Mischverhältnis der Farben und zur Perspektive nicht vertragen, also malte er mich noch eingebildeter, als ich ohnehin schon aussah.»

«Es ist ein hübsches Bild», warf ich ein.

Er grunzte nur. «Sie sollten mal das Bild sehen, für das ich kürzlich gesessen habe. Ich sehe darauf aus wie eine alte Krähe.»

«Ist es hier?»

«O nein, es hängt in London. Was haben Sie denn nun zu Sophia zu sagen, Mary?»

Und so kam es, dass wir uns um fünf Uhr morgens in diesem hallenden Haus über Theologie unterhielten. Er war ein interessanter Gesprächspartner - wissbegierig wie ein Kind, aber halsstarrig und voreingenommen, wenn es um Dinge ging, von denen er etwas zu verstehen meinte. Auf unwesentliche Details reagierte er äußerst ungeduldig, beharrte aber umso sturer auf solchen Einzelheiten, die er für wichtig erachtete. Dabei war er ungemein herrisch und doch gleichzeitig auf seine Art großmütig.

Er ähnelte in dieser Hinsicht übrigens verblüffend einem

anderen begeisterten Amateur-Gelehrten, den ich kannte: zwei Exemplare einer aussterbenden Gattung.

Als wir jenes Thema zu seiner Zufriedenheit erschöpft hatten, wandte er sich einem anderen Gegenstand zu. «Sagen Sie mir, Mary, was Sie von Dartmoor halten.»

Um etwas Zeit für eine Antwort zu gewinnen, goss ich die letzten Tropfen Tee in meine Tasse, gab Milch hinzu, trank und verschluckte mich zu allem Übel beinahe noch. Mir war gar nicht bewusst gewesen, dass wir schon so lange zusammensaßen, dass der Tee mittlerweile bitter geworden war. Ich setzte die Tasse rasch ab.

«Ich weiß nicht, wo ich beginnen soll. Zuerst konnte ich dem Moor nicht besonders viel abgewinnen.»

«Sie hassten es.»

«Ich hasste es, ganz recht. Aber Sie müssen zugeben, es ist eine der unwirtlichsten Gegenden des Landes.»

«Ein guter Ort, um mit sich und seinen Gedanken allein zu sein», sagte er.

Mit vierzehn Kindern im Haus, dachte ich bei mir, war Einsamkeit wahrscheinlich nicht mit Gold aufzuwiegen. «Aber nach ein, zwei Tagen begann ich zu begreifen, dass das Moor in vielerlei Hinsicht der Wüste ähnelt. Haben Ihre Reisen Sie jemals nach Palästina geführt?»

«Leider nein. Ich hätte das Heilige Land zu gern besucht.»

«Ja, es ist ein umwerfendes Erlebnis. Und ich glaube, Sie hätten sich dort wie zu Hause gefühlt. Die Schroffheit des Landes prägt die Menschen und hält sie im materiellen Sinne in Armut. Sie verleiht ihnen jedoch ebenfalls ein starkes Heimat- und Identitätsgefühl.»

Der alte Mann lächelte ins Feuer hinein und nickte still. Ich fuhr fort.

«Um ehrlich zu sein, fand ich den Gemeinschaftssinn unter

den Leuten hier... beängstigend.» Ich erzählte ihm, wie jeder, dem ich begegnet war, begonnen mit dem Mädchen, das mir den Weg zu Elisabeth Chase gewiesen hatte, beunruhigend viel über mich und mein Unterfangen wusste. «Mit Ausnahme der Männer aus dem Dorf. Die wussten nicht, wer ich war. Und die Moorbewohner schienen in Gegenwart der Dörfler meine Identität beinahe feierlich geheim zu halten.»

Dann berichtete ich ihm von dem Abend im Wirtshaus von Mary Tavy.

Je mehr ich erzählte, desto lebhafter hörte er mir zu, richtete sich in seinem Sessel auf und beugte sich schließlich sogar vor, um mein Gesicht deutlicher erkennen zu können. Er bat mich, die Lieder und ihre Sänger genau zu beschreiben und summtete dann sogar einige Melodien, damit ich ihm bestätigen konnte, welche davon die Sänger angestimmt hatten. Seine Augen funkelten nahezu, als ich ihm schilderte, wie die Moormänner nachdrücklich Anspruch auf das Lied von Lady Howards Kutsche erhoben hatten. Erst nachdem er mir jede nur erdenkliche Einzelheit über die Musik abgerungen hatte (ich musste ihm sogar die Melodie vorsummen, die ich auf der Zinnflöte gespielt hatte), lehnte er sich wieder zurück, erschöpft, aber zufrieden.

«Grün-, grüner Ginster hat John Woodrich in Thrushtleton zu meiner Sammlung beigesteuert», sagte er, «und die Melodie, die Ihre Sänger zu Letzte Ruh' sangen, hatte ich ursprünglich einem anderen Liedtext zugeordnet. Großartige Musik. Gefällt sie Ihnen?»

«Nun, sie ist sehr... menschlich», erwiderte ich nach kurzem Nachdenken.

«Heutzutage fehlt den Menschen die Geduld, sie schätzen Lieder nicht, sobald sie länger als drei Minuten dauern. Moderne Musik erinnert mich immer an einen Mann, den ich in Cambridge kennen gelernt hatte. Er besaß einen Apparat, dem

man Noten eingeben konnte. Dieser kombinierte die Noten dann zu einer so genannten Melodie, in meinen Ohren allerdings ergaben sie kaum mehr als eine beliebige Kakophonie. Wann immer mir das Unglück beschert ist, moderne Musik zu hören, zum Beispiel wenn meine amerikanische Schwiegertochter das Klavier malträtirt, dann drängt sich mir der Gedanke auf, dass jener Apparat sich heute beachtlicher Popularität erfreut.»

Ich lachte höflich und kam dann auf einen früheren Gedanken zurück, der mich immer noch überaus beschäftigte.

«Es schien mir äußerst merkwürdig, dass die Dörfler mich nicht kannten, obgleich doch die Moorbewohner so vertraut mit mir und meiner Mission zu sein schienen; nicht einmal in Postbridge, das doch nun wirklich ein winziges Nest ist. Und ich glaube auch nicht, dass irgendjemand in Ketteridges Haus eine Ahnung hatte, was ich dort eigentlich suchte.»

«Die Moormänner bleiben unter sich, und Ketteridge beschäftigt nur Auswärtige.»

«Auswärtige?», fragte ich ungläubig. Bis auf Scheiman und den ominösen Koch hatten eigentlich alle britisch geklungen.

«Franzosen, Amerikaner, Schotten, ja sogar Londoner und einen Waliser, aber keine Einheimischen.»

«Verstehe. Komisch. Das erklärt dann auch, warum er vom Leben im Moor ausgeschlossen ist, obwohl er an dessen Peripherie lebt. Vom... Organismus von Dartmoor abgeschlossen. Ist Organismus eine übertriebene Formulierung?», fragte ich. Er antwortete nicht, lächelte nur in sich hinein und hielt die Augen geschlossen. Kurz darauf war er in seinem Sessel eingenickt. Ich legte Holz nach, damit er nicht fror, und humpelte nach oben, um zu sehen, ob es mir gelingen würde, den Wasserrohren ein heißes Bad abzutrotzen.

Baring-Gould war wieder erwacht, als ich eine Stunde später nach unten kam. Der Duft von Hefeteig und Kaffee hatte mich angelockt, und ich war weitestgehend wiederhergestellt durch

mein ausgiebiges heißes Bad. Mrs. Elliott kam mehrfach aus der Küche geeilt, um mit heißen Platten und Tassen und kleinen Delikatessen den Gaumen ihres alten Herrn zu verwöhnen. Eine der Köstlichkeiten war eine kleine Schale mit dem Gelee der Bickbeere, einer Verwandten der Heidelbeere. Ich verlieh meiner freudigen Überraschung Ausdruck, und Baring-Gould klärte mich über das jährliche Vergnügen des Indie-Beeren-Gehens auf, das dem Ferienspaß der Londoner aus dem East End entsprach, die jedes Jahr aus der Stadt schwärmten, um Hopfen in der strahlenden Sonne von Kent zu pflücken. Mir brannte im Bezug auf London schon seit zwei Tagen eine andere Frage auf der Zunge, doch hielt ich mich höflich zurück, bis Baring-Gould mit seinen Ausführungen fertig war.

«Wissen Sie eigentlich, wo Holmes ist?»

«In London, wo sonst?»

«Soll das etwa heißen, jemand hat ihm die Namen der zwei Leute nennen können, die die Kutsche von Gibbet Hill aus gesehen haben?»

«Wie töricht von mir, ich vergaß, dass Sie ja gar nicht hier waren. Ja, Mrs. Elliotts Neffe konnte das Bauernhaus ausfindig machen, in dem sie untergekommen waren. Da es jedoch keine Gästeliste gibt, wird es nicht leicht sein, sie aufzuspüren. Holmes meinte allerdings, dass es ihm dennoch gelingen würde», entgegnete Baring-Gould selbstgerecht.

«Sagte er, wann er zurück sein wollte?»

«Ich dachte, er würde schon gestern Abend zurück sein. Er wird dann wohl mit dem heutigen Zug kommen.»

«Wie lange kennen Sie Holmes?», hörte ich mich fragen. Ich wollte die Frage eigentlich gar nicht stellen: Wenn Holmes wollte, dass ich es erfahren sollte, hätte er es mir selbst gesagt, und so war es womöglich undiplomatisch, Baring-Gould indirekt mitzuteilen, wie wenig Holmes von ihm gesprochen hatte.

«Ewig», gab er zurück. «Will sagen, ewig für ihn, nicht für mich. Ich bin sein Taufpate.»

Diese seelenruhige Bemerkung warf mich komplett aus der Bahn. Mittlerweile wusste ich selbstverständlich einiges über Holmes' Familie (immerhin war ich seine Frau), aber bis auf Mycroft waren seine Verwandten mir irgendwie nie wirklich aus Fleisch und Blut vorgekommen. Es war, als lernte ich Königin Victorias Amme kennen: Man wusste zwar, dass sie eine gehabt haben musste, und doch schien ihre leibhaftige Existenz recht unwahrscheinlich.

«Sein Taufpate», wiederholte ich kraftlos.

«Ich habe nicht allzu viel daraus gemacht, nicht wahr?» Sein Versagen schien ihn zu erheitern, nicht zu sorgen. Mir fiel beim besten Willen keine Antwort darauf ein, also schwieg ich einfach. «Und doch scheint was Ordentliches aus ihm geworden zu sein. Er ist Ihnen doch wohl ein guter Ehemann, oder etwa nicht?» Hatte ich schon zuvor Schwierigkeiten mit einer Antwort gehabt, so hing mir nun bloß noch der Kiefer herunter. «Natürlich liebt er Sie. Das ist doch schon mal was. Vernarrt vielleicht, aber so lieben Männer nun mal, eher flammend im Vergleich zu der warmen, ausgeglichenen Liebe einer Frau. Ich hoffe -»

Gott sei Dank sollte ich nie erfahren, was er hoffte. Der Krach draußen musste schon seit einiger Zeit näher gekommen sein, ohne dass wir ihn bemerkt hatten - Baring-Gould, weil er fast taub war, und ich, weil mir vor Fassungslosigkeit noch immer die Ohren sausten. Die erste Andeutung eines Problems machte sich mit einem Krachen in der Küche bemerkbar. Stimmen erhoben sich so laut, dass selbst mein Gastgeber in seiner Rede innehielt und sich der Tür zuwandte.

«Mrs. Elliott, ich muss schon -», fing er an. In diesem Augenblick brach die Tür auf, und was sich da in den Raum drängte, schien auf den ersten Blick die halbe Bevölkerung von

Lew Down zu sein. Alle plapperten durcheinander.

Baring-Gould erhob sich majestätisch aus seinem Sessel und startete die Eindringlinge an. «Sofort Schluss damit!», donnerte er los. Augenblicklich herrschte Totenstille. «Thomas, was hat das zu bedeuten?»

Selbst in der größten Gefühlsverwirrung noch Manieren zeigend, zog dieser automatisch seine Kappe vom Kopf. «Eine Leiche, Herr Pfarrer», stammelte der Mann. «Ein Toter... im See.»



Die Sorge um seine Pächter, die Pflicht, ein Vorbild an Gerechtigkeit, Integrität, Freundlichkeit und Frömmigkeit abzugeben, waren ihm allesamt anerkannt und seiner Kinderseele durch elterliche Mahnungen über mindestens drei Jahrhunderte hinweg eingepflegt. Was in den Knochen angelegt ist, entfaltet sich im Fleische.

### Frühe Reminiszenzen

Glücklicherweise war ich bereits ausgehertigt angezogen, ein Paar fester Schuhe eingeschlossen, denn meine Filzpantoffeln hätten den Weg zu dem ehemaligen Steinbruch mit Sicherheit nicht überlebt oder wären zumindest verloren gegangen. Noch bevor Baring-Gould auf die Schreckensmeldung des Mannes antworten konnte, war ich aus meinem Sessel aufgesprungen und aus der Haustür gestürzt, ohne mir die Zeit zu nehmen, einen Mantel überzuziehen. Ich lief die Auffahrt hinunter, durchquerte die Wiese und hatte den Rand der tiefen Grube erreicht, noch bevor irgendjemand überhaupt aus dem Haus getreten und mir auf meinem Pfad gefolgt war.

Dennoch war ich keineswegs die Erste am See. Ich holte tief Luft, hob die Hände an den Mund und brüllte aus Leibeskräften: «Keinen Schritt weiter! Niemand berührt ihn!»

Mein wenig damenhafter Schrei übertönte selbst das unablässige Rauschen des Wasserfalls und hallte laut genug von den Steinwänden wider, um den Möchtegern-Rettern einen gehörigen Schrecken einzujagen. Einer von ihnen fiel sogar rücklings aus seinem Ruderboot ins Wasser, was die anderen wiederum so lange ablenkte, bis ich um den Rand des Sees

herumgelaufen und die erste der beiden Zufahrtsrampen des ehemaligen Steinbruchs hinuntergehetzt war, einen mittlerweile steilen, mit Farnkraut und Brombeergesträuch zugewachsenen Hang, der zudem noch mit glitschigem Laub bedeckt war. Am Wasser angekommen, schnappte ich nach Luft und wartete, bis das Boot das Ufer erreichte.

Zwei Männer waren den steilen Abhang an der Südseite des Sees hinuntergekraxelt und äugten von dort missmutig zu mir herüber.

«Bitte», rief ich ihnen zu. «Sie müssen ihn unangetastet lassen, bis die Polizei kommt. Ich weiß, es mag dem Toten gegenüber nicht sonderlich respektvoll erscheinen, aber es muss sein, glauben Sie mir. Und versuchen Sie, auf dem gleichen Weg zurückzugehen, den Sie hinunter genommen haben.»

Ich glaube, wenn es Sommer gewesen wäre, hätte ich nicht so schnell an das gedacht, was in den Polizeiberichten Foul Play genannt wurde. Ich konnte mir die Verlockung gut vorstellen, die dieser kühle, wenngleich etwas ominöse Ort an einem warmen Sommerabend für eine Gruppe junger Männer auf dem Heimweg von der Kneipe darstellen musste. Im Oktober jedoch und mit dem Gefühl, dass etwas Unrechtes im Moor vor sich ging, war es mein erster Gedanke gewesen, und ich wollte nicht, dass derbe Stiefelabdrücke mögliche Indizien zunichte machten.

Die fünf Männer versammelten sich um mich, einer von ihnen tiefend nass, aber keiner machte Anstalten zu gehen. Ich regte dezent an, dass der Durchnässte sich doch besser trockene Kleider anziehen sollte, was sogar zur Folge hatte, dass er sich mit einem Begleiter entfernte. Die drei übrigen jedoch, von denen ich einen bereits in der Nähe von Lew House hatte herumwerkeln sehen, schlugen Wurzeln und sahen mich misstrauisch an.

«Wissen Sie, wer der Tote ist?», fragte ich in die Runde. Sie verneinten, wussten nur, dass es ein Mann war, der nicht aus der

Gegend kam. So viel hatte ich schon mit einem Blick vom Uferrand festgestellt. (Dies und die Tatsache, dass es nicht Holmes war. Nicht, dass ich etwa auch nur einen Moment angenommen hätte, es hätte Holmes sein können: Mein tollkühner Spurt aus dem Haus war beruflich motiviert gewesen, nicht ehelich. Wirklich nicht.) Die Hosen an den beruhigend kurzen Beinen konnten niemals einem Landarbeiter aus Devonshire gehört haben. «Hat jemand die Polizei und einen Arzt verständigt?»

«Für den braucht man keinen Arzt mehr, Frollein.»

«Ein Arzt muss seinen Tod feststellen. Das verlangt das Gesetz. Also, hat jemand einen Arzt und die Polizei verständigt?»

«Mr. Arundell hat sich darum gekümmert.» Baring-Goulds Hilfspfarrer wohnte in dem Haus, dessen Fenster auf den See hinausgingen.

«Gut. Das Boot können wir nicht noch einmal benutzen, falls Fingerabdrücke darauf sind. Gibt es hier ein anderes Boot? Ich würde mir gerne einmal die Leiche ansehen.»

Sie waren schockiert. «Das wollen Sie doch wohl nicht im Ernst, Frollein.»

«Da haben Sie Recht, von wollen kann keine Rede sein. Aber ich schätze, ich sollte wohl besser.»

«Das ist Mrs. Holmes», sagte der Mann, der mir bekannt vorkam, zu den anderen beiden, und das schien in der Tat mein bisheriges Benehmen sowohl zu erklären als auch zu entschuldigen. Jedenfalls wurden sie augenblicklich hilfsbereiter, ja sogar eifertig.

«Sie können gerne das Boot hier nehmen. Damit ist schon seit Wochen keiner mehr gefahren. Das ist knochentrocken.»

«Na gut, dann also... Wenn Sie vielleicht, Mr....?»

Wir stellten uns einander vor: Andrew Budd war der junge

Gärtner, Albert Budd sein älterer Cousin und der dritte, älteste hieß Davey Pearce, irgendein Onkel. Wir schüttelten einander feierlich die Hände.

«Wenn also Mr. Andrew Budd so nett sein würde, mir mit dem Boot behilflich zu sein, während Sie, Mr. Albert Budd, oben an der Rampe Stellung nehmen könnten, damit niemand hier herunterkommt. Und Sie, Mr. Pearce, könnten sich oben auf der anderen Rampe postieren und dafür sorgen, dass uns niemand von dort drüben in die Quere kommt. Und wenn Sie irgendwelche Fußabdrücke entdecken sollten, Huf- oder Rads Spuren, irgendwelche Schleifspuren, egal was, machen Sie bitte einen großen Bogen drum herum, ja? Gut.»

Auf dem schiefergrauen Wasser des ehemaligen Steinbruchs war es bitterkalt. Nebelschwaden schwebten dicht über der Seeoberfläche und sorgten dafür, dass mir meine unangemessene Kleidung binnen kürzester Zeit feucht am Leib klebte. Über unseren Köpfen blickten die halb kahlen Bäume misstrauisch auf uns herab, wobei die wenigen leuchtend gelben Blätter, die noch nicht herabgefallen waren, die einzigen Farbtupfer in diesem engen, abgeschlossenen Mikrokosmos abgaben. Budd ruderte das kurze Stück zu der Leiche hinüber, die mit dem Gesicht nach unten im Wasser trieb. Ein aufgeweichter Hut, der aber noch nicht zur Gänze mit Wasser voll gesogen war, hing an einem aus dem Wasser ragenden Ast etwa drei Meter entfernt, und sobald ich das dünne Haar erblickte, das den Kopf des Toten wie Seegras umspielte, wusste ich, wer der Mann war.

Meine Gedanken fanden in einem unbändigen Schrei Ausdruck, der mich mit Sicherheit über Bord hätte gehen lassen, wenn Andrew Budds starker Arm nicht gewesen wäre.

«Wer ist es?» Der Ruf kam von hoch oben. Ich drehte mich vorsichtig um und sah zu meiner großen Überraschung Baring-Gould mit einem halben Dutzend anderer Leute vom Rand des Hanges herunterblicken. Ein Stuhl stützte ihn. Er hatte sich

mitsamt seinem Sessel in einer Art improvisierten Sänfte hier hinaustragen lassen.

«Randolph Pethering», rief ich hinauf und begann zu zittern. Das sah Budd und wollte sich schon seinen Mantel ausziehen, doch ich winkte ab. «Lassen Sie ihn an, ich mache ihn nur nass. Können Sie uns noch ein bisschen näher heranrudern?» Wir glitten ein Stück weiter, bis der Bug den Ärmel des Dozenten streifte. Der Tote hing lediglich zwischen den ufernahen Zweigen fest, lag aber nicht sicher auf, sodass es danach aussah, als ob er langsam im Wasser versinken würde. Nachdem ich zuvor darauf bestanden hatte, dass man warten musste, bis die Polizeibeamten eintrafen, um das Herausfischen der Leiche zu überwachen, zögerte ich nun einzugreifen. Gleichzeitig wollte ich aber auch nicht, dass man später den Grund der Grube nach einer versunkenen Leiche absuchen musste. Zudem war es ohnehin höchst unwahrscheinlich, dass sich die verantwortlichen Polizisten um derart feine Ermittlungsmethoden scheren würden. Ich holte tief Luft, biss die Zähne zusammen und griff mit der rechten Hand ins Wasser, um Pethering hinten an der Jacke zu fassen zu bekommen. Budd stieß einen unverständlichen Protestlaut aus.

«Ich muss es tun», erklärte ich ihm. «Sonst versinkt er. Rudern Sie uns bitte ein Stückchen vom Uferrand weg.»

Als der Tote etwas vom Ufer weggedriftet war, drehte ich ihn um, wobei ich mich vorsah, ihm keine zusätzlichen Kratzer oder Schrammen zuzufügen und ihn nicht loszulassen, damit er nicht in den Tiefen verschwand. Während ich ihn umdrehte, wurde mir allerdings klar, dass diese unmittelbare Gefahr nicht zu drohen schien - eine durchaus interessante Feststellung. Als sein Gesicht durch die Wasseroberfläche stieß, zeigte es an jenen Stellen, wo das Blut nach dem Tod geronnen war, eine dunkle Verfärbung. Pethering war also nicht im Wasser gestorben, und sein Tod war auch nicht in den letzten Stunden eingetreten.

Eine Seite des dünnen, fahlen Haares war von einem braunen

Blutgerinnsel verklebt, und die Absätze seiner derben Wanderstiefel waren stark abgenutzt und schlammverkrustet. Während ich so über den Rand des Boots gebeugt dastand und die Leiche nebenher trieb, konnte ich jedoch nicht viel mehr erkennen. Man würde eine gründlichere Untersuchung auf dem Trockenen abwarten müssen, vorzugsweise von einer anderen Person durchgeführt.

«Kommen Sie an seinen Hut heran?», fragte ich Budd. Während er uns vorsichtig näher an den durchweichenden Hut heranruderte, um ihn an Bord zu holen, besah ich mir meine Umgebung genauer: die zwei steilen Zufahrtsrampen am westlichen beziehungsweise südöstlichen Hang; den Fluss, den Baring-Gould umgeleitet hatte und der nun unablässig rauschend von Norden her in den Steinbruch seines Vaters strömte und die Leiche mitsamt dem übrigen Treibgut an das südliche Ufer gespült hatte; ein tristes Bootshaus, das einst recht fröhlich ausgesehen haben musste; herbstliche Bäume, die sich über den Wasserspiegel neigten und ihre Blätter abwarfen; und die Menschenmenge, die mittlerweile mindestens zwanzig Personen umfasste: Männer, Frauen und Kinder, die interessiert zusahen, wie eine unzureichend bekleidete Frau eine treibende Leiche festhielt.

Die Rampe am Südhang, die ich heruntergehetzt war, hatte keine Schleifspuren aufgewiesen, ihr oberes Ende lag allerdings auch recht nahe bei der Auffahrt zum Haus des Hilfspfarrers. Die Rampe im Westen hingegen, die dem eigentlichen Haus näher lag, war geschützter, sodass es mir wahrscheinlicher schien, dass die Leiche von dort ins Wasser befördert worden war. Die Leiche hätte aber nicht von einem Mann allein über den Rand ins Wasser gestoßen werden können, ohne dass ihr weitaus stärkere Verletzungen zugefügt worden wären, als sie tatsächlich aufwies. Zwei Erwachsene hätten dagegen ausgereicht, um Pethering über den Rand zu wuchten - wenn das der Fall gewesen wäre, hätte dies genau von jener Stelle aus

geschehen müssen, an der Baring-Gould und die anderen jetzt standen. Ich seufzte. Meine Bitte, so vermutete ich, würde vergeblich sein, doch ich fragte trotzdem: «Herr Pfarrer, könnten Sie die Leute bitte dazu bewegen, sich auf die andere Seite zu begeben? Bei Ihnen dort oben könnten Fußabdrücke sein.»

Eine Frau, die neben ihm stand, beugte sich zu ihm hinüber und wiederholte ihm ins Ohr, was ich gesagt hatte. Binnen Sekunden setzte sich die gesamte Versammlung in Gang und trippelte von ihrem bisherigen Standort fort, wobei die Frauen ihre Rocksäume anhoben und den Erdboden ansahen, als könnte er sie jeden Moment beißen. Auch Baring-Gould nahm wieder in seinem Sessel Platz und ließ sich auf die andere Seite der Böschung hinübertragen, wo ein rotwangiger, behelmter Ordnungshüter - niemand Geringeres als der örtliche Polizeiwachtmeister - zu ihm stieß. Unweigerlich erscholl die Stimme der Ordnungsmacht:

«Hallo, was machen Sie denn da unten?»

Ich überließ es Baring-Gould, die Situation zu schildern und seine eigene, weitaus traditionsreichere Autorität gegenüber dem Emporkömmling mit den glänzenden Knöpfen und seinen lediglich bis ins vorige Jahrhundert zurückreichenden Wurzeln ins Spiel zu bringen. Ich kauerte mich im Boot zusammen, behielt Petherings Mantel fest im Griff meiner mittlerweile taub gefrorenen Finger (sein Kragen wäre handlicher gewesen, aber ich schreckte davor zurück, mehr als nötig mit seinem erkalteten Fleisch in Berührung zu kommen) und beäugte den finster dreinblickenden, gestikulierenden Wachtmeister. Schließlich kam ich zu der Erkenntnis, dass es sinnlos sein würde, mich weiterhin um eine saubere Ermittlung zu bemühen. Es genügte mir zu wissen, dass der Fundort der Leiche nicht mit der Stelle übereinstimmte, an der man Pethering zurückgelassen hatte, und da ich ihn unmöglich loslassen konnte, bevor er nicht außer Gefahr war unterzugehen oder davonzutreiben, wurde es

höchste Zeit, ihn der verfassungsmäßigen Obrigkeit zu übergeben. «Danke, Mr. Budd. Ich denke, wir sollten nun zurück zur Rampe. Und versuchen Sie, ihn nicht mit dem Ruder zu stoßen.»

Die Rückfahrt war beschwerlich, und nachdem ich vergeblich versucht hatte, Pethering aus der Reichweite des Ruders herauszuhalten, wendete Budd und ruderte uns mit kurzen, heftigen Stößen rückwärts an Land. An der Rampe angelangt, übergab ich den Toten dem Wachtmeister, der ihn zur Hälfte auf die Uferböschung hievte. Nun, da er im Besitz der Leiche war, sah er mit wachsender Bestürzung auf sie herab und merkte zunächst gar nicht, dass ich wieder ins Boot zurückstieg. Als er schließlich im Augenwinkel gewahr wurde, dass Budd wieder ablegte, meldete er lautstark Protest an, lauter übrigens, als zwingend notwendig gewesen wäre.

Ich versuchte, ihn zu beruhigen. «Ich bleibe ja hier, Herr Wachtmeister, ich bin gleich zurück.» Und zu Budd sagte ich: «Bitte rudern Sie mich zur anderen Uferseite. Ich würde mich dort gerne umsehen, bevor die halbe Gemeinde dort alles niedertrampelt.»

Das gefiel dem Beamten überhaupt nicht, und er wurde nochmals laut und befahl uns umzukehren. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass er ernstlich annahm, wir hätten etwas mit Petherings Tod zu tun, aber als ein Mann, der eher mit betrunkenen Landarbeitern und Kleindiebstählen zu tun hatte als mit handfesten Leichen und der nun auch noch zusehen musste, wie zwei Leute in einem Boot sich anschickten fortzurudern, nachdem sie ihm vorher noch die Leiche geliefert hatten, blieb ihm nichts weiter übrig, als sich an das Wesentliche zu klammern - und wir waren nun einmal so mit das Wesentlichste, was er vorfand. Als er sah, wie wir uns auf den einzig anderen Ausweg aus dem ehemaligen Steinbruch zubewegten, machte er auf dem Absatz kehrt und hetzte den Hang hinauf und um den oberen Rand der Grube herum. Ich sah ihn hinter den halb



kahlen Bäumen entlanghuschen, und das Herz blieb mir stehen bei der Vorstellung, wie sich seine wilden Stiefelabdrücke auf mögliche Spuren auf der Rampe auswirken könnten.

Davey Pearce stand immer noch oben an seiner Rampe, hielt dort wacker seine Gruppe von Schaulustigen in Schach, die lediglich aus zwei kleinen Kindern bestand, und verfolgte ansonsten die Vorgänge mit großem Interesse. «Versuchen Sie ihn daran zu hindern, die Rampe runterzurennen», rief ich ihm zu, ohne mir große Illusionen zu machen, und als der Wachtmeister schließlich neben Pearce anlangte, sah er in der Tat nicht so aus, als ließe er mit sich verhandeln. Er schob Pearce einfach beiseite und kam die Rampe hinunter auf uns zugestürmt.

Doch ich hatte meine Rechnung ohne Baring-Gould gemacht. Seine Greisenstimme erscholl mit der Autorität von sechs Generationen von Großgrundbesitzern: Der Kreuzritter, John Gould gab seinen Truppen den Befehl, sich in die Schlacht mit den Sarazenen zu stürzen. «Pearce, halten Sie ihn!»

Und Pearce, der alt genug war, um den nötigen Sinn für Tradition noch in Fleisch und Blut zu haben, griff nach der fadenscheinigen Autorität der Staatsgewalt, legte ihrem Vertreter seine fleischige Pranke auf die Schulter und drückte ihn kurzerhand zu Boden. Er saß regelrecht auf ihm, und sein Gesicht trug das glückselige Lächeln dessen, der sich mit höherer Erlaubnis am Aufstand beteiligt.

Noch bevor ich aus dem Boot steigen konnte, tippte mir Budd auf die Schulter und hielt mir seinen Wollmantel hin. Ich sah den dicken Pullover, den er trug und nahm schließlich den Mantel.

Es musste die reinste Hölle gewesen sein, Steinblöcke den steilen Hang hinaufzuhieven, der nun vor mir anstieg. Die Steigung mochte allerdings kein allzu großes Hindernis für eine starke Person darstellen, die den schlaffen Körper eines kleinen

Mannes geschultert hatte, wie es der Mörder getan haben musste, bis er schließlich auf etwa halber Höhe auf dem glitschigen Laub ausrutschte und hinunterglitt. Anschließend hatte er Pethering einfach über den Boden geschleift. Dies erklärte auch die Erds Spuren, die ich an den Fersen der Stiefel des Toten gesehen hatte. Am Uferrand hatte er dann mit der Leiche herumhantiert, Wasser verspritzt, und als er versuchte, den Körper auf den See hinauszustoßen, hatte er sich zweifellos bis zu den Knien nass gemacht. Danach war er den Hang wieder hinaufgeklettert (bei jedem Schritt seiner voll gesogenen Schuhe auf dem nassen Laub ausgleitend) und hatte sich schließlich davongestohlen.

Bevor ich mich daran machte, seinen weiteren Weg zu verfolgen, kehrte ich an die Stelle zurück, wo er gefallen war, und untersuchte sie akribisch von allen Seiten, bis ich die einzelnen Bewegungen des Mannes genau vor Augen hatte.

Er musste Pethering, so beschloss ich, auf beiden Schultern getragen haben, ihn mit der linken Hand stützend, mit der rechten balancierend. Als er mit dem rechten Absatz auf eine glitschige Stelle trat und unter der Last des Toten wegrutschte, schlug er hart mit dem Gesäß auf, während Pethering hinter ihm zu Boden ging. Ich konnte genau erkennen, wo der rechte Fuß des Mannes ausgeglitten war, wo sich seine linke Ferse in den Boden gerammt, wo seine rechte Hand in das Gestrüpp hinter ihm gegriffen und wo sein Hintern schwer aufgesetzt hatte. Pethering war der Länge nach im rechten Winkel zu ihm gefallen, die Fersen neben der rechten Hand des Mannes, den Kopf zu seiner Linken. Der Mann hatte sich wieder aufgerappelt (sich ohne Zweifel angewidert die Kleidung abklopfend), und hatte Pethering an den Schultern den Rest des Abhangs zum Wasser hinuntergeschleift.

Alles war erstaunlich klar erkennbar, eine der prächtigsten Spuren, die ich je gesehen hatte, und ich war äußerst zufrieden mit mir - bis ich aufstand, mir die Hände abklopfte und sah, wie

mein Publikum sich um den oberen Rand der Grube verteilt hatte. Dort hatten sie die ganze Zeit gestanden, mucksmäuschenstill und versteinert, während ich den Boden untersucht hatte, so fest entschlossen nachzuvollziehen, was sich hier abgespielt hatte, dass ich tatsächlich jede einzelne Bewegung des Mannes wiederholt hatte, seinen Sturz imitierte, ein Bein ausstreckte, um sein Ausgleiten zu simulieren, dastand und mir die Kleidung abklopfte, den imaginären Toten hievte und herumzerzte. Dabei waren alle meine Bewegungen nur im Ansatz ausgeführt und kontrolliert gewesen, stenographisch sozusagen, anscheinend jedoch von höchstem Unterhaltungswert. Selbst der Wachtmeister starrte mich unter dem Gewicht von Davey Pearce sprachlos an. Mein Gesicht wurde heiß, und ich schob mich zerknirscht an den Zuschauern am Grubenrand vorbei, um den Pfad unter die Lupe zu nehmen, der dort oben entlangführte.

Die Spur des Mannes jedoch, der Pethering in die Grube geschleppt hatte, verlor sich im vermoderten Unterholz. Der Pfad selbst war zu ausgetreten, als dass die Spuren eines einzelnen Menschen erkennbar gewesen wären, und der Mann war leider nicht so entgegenkommend gewesen, einen Wollfaden von Petherings Mantel oder einen Fetzen von seinem Hosenbein an einem Zweig zurückzulassen. Jedenfalls konnte ich nichts dergleichen entdecken.

Schließlich gab ich auf und kehrte zum See zurück, wo der Arzt mittlerweile eingetroffen war. Die Leiche wurde auf eine Bahre gelegt, und der Wachtmeister befand sich unterdessen mit versteinertem Gesicht und erdverschmiertem Mantel in der Obhut eines Inspektors.

Der Inspektor, er hieß Fyfe, wusste nichts mit mir anzufangen. Ich konnte sehen, wie er beschloss, dass es wohl das Beste sei, ein abschließendes Urteil aufzuschieben, bis alle Aussagen gesammelt waren. Als Baring-Gould uns miteinander bekannt machte, zog er höflich, aber unverbindlich den Hut und

sagte, dass er sich später mit mir unterhalten wolle. Da nichts von dem, was ich rekonstruiert hatte, den ersten Eindruck seiner Untersuchung beeinflussen konnte, erklärte ich mich einverstanden und bat ihn lediglich darum, dass er doch bitte alles tun möge, was in seiner Macht stand, um die Schaulustigen von der westlichen Rampe fern zu halten.

«Wachtmeister Bennett wird sich darum kümmern», entgegnete er beschwichtigend. Ich versagte es mir, zu dem unglücklichen Polizisten hinüberzuschauen, der nunmehr zum bloßen Schmierestehen verdonnert war.

Außerdem war ich schlichtweg nicht zu der ausführlichen Erklärung und Debatte aufgelegt, die mit aller Sicherheit aufkommen würde, wenn ein Polizeiinspektor vom Land auf eine Amateurdetektivin und ihre Analyse vom Tathergang traf. Urplötzlich war ich todmüde und halb erfroren, und Baring-Gould, der mir loyal zur Seite stand, sah noch schlimmer aus.

«Inspektor, ich gehe jetzt ins Haus zurück und beende mein Frühstück», hörte ich mich sagen. «Und der Herr Pfarrer sollte sich auch ins Warme begeben.» Ich wartete nicht einmal mehr die Antwort des Inspektors ab, sondern hielt lediglich so lange noch inne, bis ich sah, wie Baring-Gould zu seiner Sänfte zurückkehrte und ihm zwei starke Männer zur Seite sprangen, um ihn ins Haus zurückzutragen.

Ich hatte die Wiese noch nicht einmal zur Hälfte überquert, als meine Reaktion einsetzte. Zum einen war es einfach die Eiseskälte, zum anderen aber - und ich glaube hauptsächlich die psychische Anstrengung, sachkundig und fachmännisch mit einer aufgedunsenen Leiche umzugehen, zumal es sich um jemanden handelte, den ich, wenngleich nur kurz, so doch immerhin lebend kennen gelernt hatte.

Ich schlotterte vor Kälte, als ich das Haus erreichte. Ein aufgelöstes Dienstmädchen stand in der Haustür, zweifellos von Mrs. Elliott beauftragt, dort stehen zu bleiben, jedoch begierig

zu erfahren, was vorgefallen war. Ihre Fragen erstarben, sobald sie mein Gesicht sah, und sie half mir, den geliehenen Mantel abzustreifen. Ich zitterte so sehr, dass ich kaum sprechen konnte, doch gelang es mir gerade noch, ihr zu sagen, dass der Andrew Budd zurückgegeben werden musste und dass ich nun ein Bad nehmen wollte.

Ich bearbeitete meine rechte Hand mit der Nagelbürste, bis sie ganz rot aussah, und ließ das Bad randvoll und kochend heiß einlaufen. Meine Haut wurde erst rosa, dann krebsrot, aber innerlich fror ich noch immer, bis schließlich das Mädchen (selbst ein wenig gerötet - Mrs. Elliott hatte wohl ihr strenges Regiment unten wieder aufgenommen, wie ich halb abwesend kombinierte) mit einem Tablett hereinkam, auf dem eine volle Tasse mit sehr wenig Tee, aber einer Menge heißer Milch, Zucker und Whisky dampfte. Ich schlürfte das scheußliche Gebräu dankbar, und mein Zittern ließ nach.

Allmählich entspannte ich mich, dann kamen die Gedanken, und schließlich ergab ich mich einem kurzen, halb hysterischen Lachkrampf: Wer hätte gedacht, dass ich imstande war, so ein Aufhebens um ein lästiges kleines Insekt wie Pethering zu machen?

Als der Zinnstollen ausgebeutet und die Schlacke der früheren Bergarbeiter aufgebraucht war, wurde es erforderlich, waagerechte Zugänge zu bohren und die Flöze abzubauen.

### Mein Dartmoor

Insekt hin oder her: Dass er zerquetscht worden war, ließ mich denn doch den Tag über mit einem flauen Gefühl zurück. Baring-Gould zog sich auf sein Zimmer zurück und gab Inspektor Fyfe wenig Gelegenheit zum Fragen. Blieb einzig ich, um ihm Rede und Antwort zu stehen. Nachdem wir alles unzählige Male durchgegangen waren, hatte selbst er irgendwann die Nase voll und zog ab.

Wenige Minuten später kam das Dienstmädchen Rosemary hereingeschlüpft und stellte ein Tablett auf das Tischchen neben dem Stuhl, auf dem ich noch immer saß und Kraft sammelte, um mich endlich zu erheben.

«Mrs. Elliott meinte, Sie könnten jetzt vielleicht einen Kaffee gebrauchen», murmelte sie und huschte wieder hinaus.

Bravo, Mrs. Elliott, dachte ich, zur Abwechslung mal eine Tasse Kaffee zu reichen, nachdem wir den ganzen Tag ununterbrochen Tee geschlürft hatten - eine stärkende Tasse Kaffee, um die Vertreibung der staatlichen Ordnungsmacht zu feiern, wie vorläufig sie auch immer sein mochte. Als Zugabe entdeckte ich zu meiner Freude eine Auswahl an drei verschiedenen frisch gebackenen Plätzchen, was auch die Düfte erklärte, die durch die Tür gedrungen waren, welche den Salon mit der Küche verband. Wenn Mrs. Elliott sich vorgenommen hatte, ihrer Bestürzung in einer Backorgie Luft zu machen, sollte ich nichts dagegen haben.

Ich wanderte nervös zwischen den Räumen hin und her, bis ich mich schließlich in Baring-Goulds Arbeitszimmer wiederfand, wo ich das Manuskript von Weitere Reminiszenzen aus dem Papierstapel hervorzog, in dem ich es zurückgelassen hatte. Da es handschriftlich war, dachte ich, es würde eine langwierige Lektüre werden, aber dennoch Zerstreuung genug bieten, um mich von den Vorfällen des Tages abzulenken. Und so sollte es auch sein - das heißt, wenn es mir denn gelang, meine Aufmerksamkeit ganz den Seiten vor mir zu widmen. Immer wieder ertappte ich mich dabei, wie ich ins Leere starrte. Dann zwang ich mich jedes Mal dazu, mich erneut auf Baring-Goulds Schriften zu konzentrieren. Seine früheren Gemeinden schienen nicht gerade Erfolge gewesen zu sein, und seine Ehe wurde nur so beiläufig erwähnt, dass man sie leicht ganz hätte übersehen können. Das Manuskript war recht eigentlich die am wenigsten enthüllende Autobiographie, die ich je gelesen hatte. Sie beschäftigte sich viel ausführlicher mit den Einzelheiten der Europareisen und den Triumphen der Altertumsforschung als mit der Beziehung zu seiner Frau oder der Geburt seiner Kinder. Belgische Kunst, die Geschichte von Lew, eine Reise nach Freiburg, langatmige Briefe an seinen Freund und Reisegefährten Gatrill, Gespenstergeschichten, Liebestränke und dreißig Seiten über das Sammeln von Volksweisen gestalteten sich gelegentlich interessant, oft aber schlichtweg quälend. Das Einzige, was mir ins Auge sprang, war eine kurze Passage über Gold, doch als ich sie ein zweites Mal las, merkte ich, dass von Bodmin Moor die Rede war, das in einiger Entfernung westlich lag. Ich las seine Beschreibung davon, wie er sich dort zunächst im Nebel verlor und dann bis zu den Schultern in einem Sumpfloch versank.

Der lange Tag plätscherte seinem Ende entgegen und wurde nur durch ein einsames Abendessen (fast hätte ich gefragt, ob ich der Dienerschaft in der Küche Gesellschaft leisten könnte, doch beschloss ich dann, dass das zu grausam gewesen wäre)

und meinen schließlichen Rückzug ins Obergeschoss unterbrochen. Ich hatte nicht vor, mich schlafen zu legen, das wäre sinnlos gewesen. Ich wollte nur den Bediensteten die Möglichkeit geben, die Lichter zu löschen und das Haus zur Nacht zu verschließen.

Dreimal an diesem Tag hatte ich schon meinen Mantel übergezogen und in der Tür gestanden, entschlossen, den Hügel hinauf zu dem öffentlichen Telefon des Dorfes zu wandern, und dreimal hatte ich mir den Mantel schließlich wieder ausgezogen und war zu meinem Buch am Kamin zurückgekehrt. Wenn dieser Fall Scotland Yard übergeben werden sollte, würde ein Wort davon, sofern es an Mycrofts Ohr gelangen würde, dafür sorgen, dass eine Notiz über zwei oder drei Umwege auf dem Schreibtisch eines Mannes landen würde, der zum Telefon greifen und veranlassen würde, dass sie einen ihrer sympathischeren Männer schickten.

Was aber, wenn das einträte, was, wenn sie selbst Holmes' alten Freund Lestrade höchstpersönlich schickten? Würde es einen Unterschied machen, ob der offizielle Ermittler nun freundlich ist oder nicht? Wäre es nicht eigentlich sogar besser, wenn die Verbindung mit Holmes vor der Polizei geheim gehalten würde, damit wir unsere eigenen Untersuchungen ohne ungebetene Einmischungen vorantreiben konnten? (Vorausgesetzt natürlich, dass Holmes wieder hier auftauchte und seinen Teil der Arbeit wieder aufnahm. Die Neigung des Mannes, in ungelegenen Momenten zu verschwinden, konnte einen manchmal schon verrückt machen.)

Zu guter Letzt blieb ich bei meinem Buch und beschloss, dass die Anziehungskraft des Telefons lediglich dem Drang entsprang, etwas (irgendetwas!) zu unternehmen. Und so verzog ich mich schließlich zu ziviler Stunde kleinlaut nach oben.

Gegen ein Uhr morgens hatte ich den Versuch weiterzulesen aufgegeben und saß stattdessen am leise knisternden Feuer und beobachtete meine Gedanken dabei, wie sie einander jagten. Um



zwei hatte ich aufgehört, Kohlen nachzulegen und war unter die Bettdecke gekrochen, ohne überhaupt auch nur den Versuch zu unternehmen, das Licht zu löschen. Ich wusste dass der erbärmliche Hinterkopf des Toten im Dunkeln auf mich warten würde, also ließ ich meine Gedanken in den engen Gefilden der Unwissenheit herumstochern und versuchte ohne jeden Erfolg, ein Puzzle zusammenzulegen, bei dem die Hälfte der Stücke fehlte.

Um drei Uhr versetzte mich ein heimliches Geräusch unten im Haus unverzüglich in Alarm: Mit hämmerndem Herzen und offenem Mund lauschte ich angestrengt nach einer Wiederholung. Sie kam auch, und ich schwang die Füße augenblicklich über die Bettkante und suchte nach etwas Schwerem, als mein Gehirn sich schließlich doch noch gegen den Adrenalinstoß durchsetzen konnte. Es war unwahrscheinlich, dass ein Einbrecher oder gar Mörder den Schlüssel zur Haustür besaß.

Und wirklich, nicht einmal zwei Minuten später öffnete sich meine Zimmertür, leise aber bestimmt, und Holmes trat herein. Er trug den dunklen Londoner Anzug, der an den Hosenbeinen in unerklärlichem Maße mit Schlamm und Gras beschmiert war. Er schloss die Tür hinter sich, drehte sich um und erschrak.

«Du lieber Gott, Russell, was hast du denn gemacht?»

Ich hatte beinahe vergessen, in welchem Zustand mein Gesicht sich befand, doch was immer er auch hinter den Schrammen und Prellungen sehen mochte, ließ ihn mit wenigen schnellen Schritten zu mir stürzen.

«Was?», fragte er. «Was ist los?»

Ich antwortete ihm nicht sofort, doch das war auch nicht nötig. Holmes besaß wie stets die zufrieden stellende Gabe, anhand minimaler Hinweise zu ermitteln, was in der jeweiligen Situation die wirkungsvollste Vorgehensweise war.

Es gibt Momente, in denen verbale Kommunikation, so

unerlässlich sie auch in einer Partnerschaft sein mag, unzureichend ist. Dies war so ein Moment. Ich klammerte mich an ihn und schlief gegen Morgen sogar eine Weile, bevor ich mich schließlich widerwillig regte.

«Pethering ist tot», sagte ich ihm. Er fuhr zusammen, und ich spürte, wie er auf meine Stirn starrte. «Nein, das hat mit meinen Verletzungen nichts zu tun - die stammen von einem Sturz draußen im Moor.» Ich skizzierte ihm kurz meinen Ritt durch Dartmoor und erstattete ihm dann etwas ausführlicher Bericht von meinem unverhofften Besuch in Baskerville Hall. Schließlich ging ich zu den Ereignissen des Vortages über, indem ich bei der Theologie im Morgengrauen begann und mit mitternächtlichen, auf ein Stück Papier gekritzelten sinnlosen Worten schloss. Früher einmal hätte ich mich vielleicht zu sehr geschämt, um ihm von meiner übertriebenen Reaktion auf den Tod eines mir kaum bekannten Querulanten zu erzählen, aber wir hatten zu viel miteinander durchgemacht, als dass mir das Geständnis meiner Überreaktion mehr als nur einen kleinen Stich peinlicher Berührtheit versetzte. Oder aber ich war einfach zu müde, um mir darüber Gedanken zu machen.

«Man wird eine Autopsie durchführen?», fragte er.

«Fyfe meinte, ja.»

«Und er hat die Spuren auf der Rampe gesichert?»

«Sie haben eine Plane drübergelegt.»

«Na ja, besser als nichts, schätze ich. Gipsabdrücke von den Stiefelspuren?»

«Das wage ich zu bezweifeln.»

«Darauf werde ich bestehen müssen.»

Ich lachte kurz auf. «Ich weiß nicht, wie viel Einfluss du hier haben wirst. Als Sherlock Holmes' Frau jedenfalls habe ich nicht gerade Wunder bewirken können.»

«O weh, arme Russell, immer im Fahrwasser ihres

Ehemannes. Es ist eben eine hinterwäldlerische Gegend, wo niemand den Grips einer Frau anerkennt. Aber mach dir nichts draus. Wir werden beide noch von Goulds Einfluss Gebrauch machen müssen, bevor wir hier fertig sind.»

«Er ist äußerst beeindruckend, dieser Einfluss. Er hat immerhin bewirkt, dass ein rechtschaffener Milchmann auf bloßen Zuruf hin einen Polizeiwachtmeister tötlich angriff.»

«Ich sagte doch, das hier ist die totale Provinz. Sie bringen womöglich auch immer noch Getreideopfer dar. Erzähl mir von Ketteridge.»

Ich erzählte ihm alles, was meine Erinnerung an die Stunden, die ich in Baskerville Hall zugebracht hatte, hergab. Er hörte aufmerksam zu, stellte keine Fragen, und als ich geendet hatte, erhob er sich, zurrte seinen Bademantel fester um sich und schürte das Feuer an. Anschließend nahm er seine Pfeife, zündete sie an und paffte gedankenverloren in die nun wieder lebhaft lodernnden Flammen.

«Das hast du gut gemacht», sagte er unvermittelt.

«Wenigstens bin ich so lange nicht zusammengeklappt, bis ich allein war.»

«Mehr darf man von sich auch nicht verlangen.»

«Mag sein. Ich komme mir albern vor.»

«Menschlich», verbesserte er.

«Mein Gott, wer ist schon menschlich?», fragte ich, obwohl ich mich allmählich etwas besser fühlte, was die ganze Episode und ihre Wirkung auf mich betraf.

«Das habe ich mich auch schon oft gefragt», merkte er nüchtern an, um schließlich wieder auf unsere Arbeit zurückzukommen. «Und du hast keine Ahnung, wen Ketteridge so eifrig von seinem Grundstück geschafft haben könnte?»

«Nein.»

«Kein Parfüm- oder Zigarettergeruch? An dem Abend, als

Ketteridge hier war, erwähnte er zum Beispiel, dass er ausschließlich Zigarren rauche, und seine Finger strafen ihn keineswegs lügen.»

«Kein Parfüm. Zigaretten schon, Scheiman raucht welche, glaube ich.»

«Ich glaube, du hast Recht. Weißt du, diese ganze Menage interessiert mich ohnehin. Sag: Als Ketteridge dir die kurze Führung durch den Bankettsaal gewährt hat, ist dir da ein Porträt eines Ritters in schwarzem Samt aufgefallen, mit Spitzenkragen und Federbusch?»

«Nein», entgegnete ich zögernd. «Eine Reihe von Uniformen, ja, eine blaue Samtjacke und verschiedene Perücken, aber kein Ritter.»

«Dachte ich mir's doch. Das Porträt des alten Sir Hugo Baskerville, dieses Schurken, dessen Vergehen in erster Linie für den Baskerville-Fluch verantwortlich waren, ist aus der Galerie entfernt worden. Ich würde nur zu gerne wissen, wann.»

«Und warum.»

«Das Warum könnte im Wann liegen.» Nach diesem Epigramm warf er seine Pfeife, die kaum gezogen hatte, auf den Kaminsims und holte verschiedene Kleidungsstücke aus Schrank und Schubladen.

«Holmes, was hast du in London herausgefunden?»

«Erst Frühstück, Russell. Es ist schon fast Mittag, und ich zumindest habe seit gestern Mittag nichts zu mir genommen.»

Ich unterließ es, das fahle Licht genauer zu analysieren, das durch die Vorhänge sickerte, hievte meinen sich langsam erholenden Körper aus dem Bett und begann, ihn einzukleiden. Holmes war nicht der Einzige, der nonverbalen Aufforderungen Folge leisten konnte.

Es gab allerdings etwas, das ich wissen musste, bevor wir unser Zimmer verließen. «Holmes, warum hast du mir gesagt,

du hättest Baring-Gould im Zuge des Baskerville-Falles kennen gelernt?»

«Das habe ich nicht. Ich sagte nur, ich habe ihn zu Rate gezogen.»

«Du hast mich absichtlich irregeleitet. Wieso wolltest du nicht, dass ich wusste, dass er dein Pate ist?»

Er hielt beim Bürsten seiner Haare inne und sah erschrocken zu mir herüber. «Du meine Güte, stimmt ja, das ist er! Das hatte ich komplett vergessen.» Langsam wandte er sich dem Spiegel wieder zu. «Ein beachtlicher Gedanke, nicht wahr?»

Dem konnte ich nichts entgegensetzen.

Mrs. Elliott war schon auf den Beinen und erwartete uns, Baring-Gould hingegen nicht. Das hatte ich nach den Strapazen des Vortages allerdings auch nicht erwartet. Ich hoffte nur, dass er sich unter den unerwarteten Beanspruchungen nicht allzu sehr verausgabt hatte, wo doch seine Kräfte ohnehin schon äußerst begrenzt waren.

Der Kamin im Esszimmer zog immer noch nicht zufrieden stellend. Also wurde uns das Frühstück im Salon gereicht, wo die Tugendbilder auf uns herabblickten und wo wir schließlich auch unsere Besprechung abhielten. Ich musste noch warten, bis Holmes seine Pfeife gestopft, angezündet und angeraucht hatte - ein tägliches Ärgernis, das auch über die Jahre nicht leichter zu ertragen geworden war. Ich könnte schwören, er tat dies mit Absicht, nur um mich zu ärgern.

«Holmes», knurrte ich nach mehreren Minuten, «ich fange gleich an zu stricken, und dann lasse ich dich warten, während ich meine Maschen zähle.»

«Unfug», sagte er, ein letztes Mal an der Pfeife ziehend. «Du kannst sehr gut gleichzeitig reden und zählen. Soll das also heißen, dass du die Ergebnisse meiner kleinen Reise hören

möchtest?»

«Holmes, als wir uns am Montag trennten, wolltest du dich in den Norden von Dartmoor begeben und zwei Tage später wieder hierher zurückkommen. Mittlerweile haben wir Samstag, und die einzige Nachricht, die ich bekommen habe, waren Gerüchte aus zweiter Hand, die besagten, du seist eiligst nach London gefahren. Ich habe dir von Petherings Tod und meinem Besuch in Baskerville Hall berichtet. Ich sehe nicht ein, warum ich dir meinen Ausflug im Moor und mein Gespräch über Igel mit der Hexe von Mary Tavy schildern soll, bevor du mir nicht auch etwas bietest.»

«Ah, du hast also Elisabeth Chase getroffen.»

Manchmal fragte ich mich, wie es wohl sein mochte, einen Ehemann zu haben, den auch ich einmal überraschen konnte.

«Holmes», sagte ich streng.

«Na gut, bitte. Ja, ich bin im Moor gewesen, und nein, ich bin nicht zusammengeschossen worden. Ich habe nicht einmal einen Streifschuss abbekommen. Selbst das Unwetter am Dienstag hat mir nichts anhaben können. Ich fragte Bauersfrauen, Schäfer, drei Steinmetze, zwei Dachdecker, ein Gänsemädchen und den Dorfdeppen, ob ihnen eine Geisterkutsche oder ein schwarzer Hund untergekommen ist, ob sie irgendetwas Merkwürdiges gehört oder etwas Ungewöhnliches bemerkt hatten. Jeder hat mir ausgemachten Unsinn erzählt, bis auf den Dorfdeppen, der lächelte mich nur an.

Das Versuchsgelände, wo Mycrofts Geheimwaffe getestet wird (übrigens eine Art amphibischer Panzer), befindet sich östlich von Yes Tor, Richtung Blackaven Brook. Es ist ein Geländestück, das - außer von den militärischen Beobachtungshäuschen - schlecht einsehbar ist. Ich habe allerdings eine kleine Stelle am Hang außerhalb des Schießplatzes ausfindig gemacht, an der sich ein kleiner Stollen befindet, der allem Anschein nach vor kurzem noch in Gebrauch

war.»

«Ein Stollen, das heißt ein waagerechter Zugang zu einer Mine», merkte ich vorsichtig an. Ich hatte darüber vor kurzem irgendwo gelesen. «Eine stillgelegte Mine, nehme ich an.» Holmes nickte.

«Allerdings. Der Eingang war dicht zugewachsen und fast gänzlich von einer Gerölllawine zugeschüttet.»

«Wie hast du ihn entdeckt?»

«Gerochen.»

«Du hast ihn ge-»

«Kaffee. Wer immer sich dort auch aufgehalten hat, hat Kaffee gebrüht und den Satz in die Bickbeersträucher geschüttet die am Eingang wuchsen.»

«Herrgott nochmal!»

«Ein beachtliches Versehen, finde ich auch», sagte Holmes, doch mein Ausruf hatte etwas anderem gegolten. Ich ließ es unkommentiert. «Seinen restlichen Müll hat er einfach in den Stollen zurückgeschmissen - Eierschalen, Butterbrotpapier, Konservendosen, Kerngehäuse - den Kaffeesatz aber kippte er vorne aus. Wahrscheinlich war er es gewohnt, den Kaffee sozusagen immer in der Haustür zu trinken und den dicken Bodensatz an Ort und Stelle zu entsorgen. Da siehst du es wieder, Russell, so manch einem Verbrecher bricht die Gewohnheit das Genick.»

«Wie lange lag sein Aufenthalt dort zurück?»

«Ich möchte meinen, zwei oder drei Wochen. Nicht länger. Und um deiner Frage zuvorzukommen, der neue Panzer wurde zuletzt vor siebzehn Tagen getestet.»

«Vielsagend», stimmte ich zu. «Doch das erklärt noch lange nicht, warum du fünf Tage fort warst und in London.»

«Nur Geduld», empfahl mein Mann, selbst einer der ungeduldigsten Menschen, die mir je untergekommen waren.

«Ich kam am Dienstag hierher zurück, verbrachte einen angenehmen Abend mit Gould, und am Mittwoch traf ein Junge mit dem Namen der Leute ein, die wir gesucht haben.»

«Die Urlauber aus London?»

«Nicht ganz, obgleich er das Bauernhaus ausfindig gemacht hatte, wo sie untergekommen waren. Leider handelt es sich um keine professionelle Pension, sodass keine Gästeliste geführt wurde, und da die zwei Londoner nicht im Voraus gebucht hatten, gab es wenig Anhaltspunkte über ihre Herkunft. Dennoch war das Paar dort durchaus in Erinnerung geblieben, selbst wenn man einmal von der Geistergeschichte absieht, mit der sie von ihrem Hügel zurückgekehrt sind. Beide sahen jung aus, der Mann war vielleicht achtundzwanzig, die Frau ein, zwei Jahre jünger. Letztere machte auf die Wirtin den Eindruck einer <richtigen Dame>, mit anderen Worten, sie war wohlhabend. Der Mann hingegen hatte einen stärkeren Akzent und schien weitaus mitgenommener von der Begegnung mit der Geisterkutsche zu sein als seine Frau. Außerdem humpelte er stark und trug <Spezialschuhe>. Während ihres Aufenthaltes hatte er dem Wirt zudem erzählt, dass er Medizinstudent sei.»

Der Gehfehler, die Nervosität und das vorgerückte Alter des Studenten wiesen ihn als Soldaten mit Kriegsverletzung aus. Nüchtern fragte ich: «Du willst damit sagen, du konntest sein Regiment nicht ausfindig machen?»

«Doch, natürlich. Nicht durch den Wirt allerdings, obgleich er mir den Namen des Dorfes nannte, in dem der zukünftige Arzt bei der zweiten Schlacht von Ypern verwundet worden war. Das Heeresministerium hätte mir darüber hinaus sein Regiment mitteilen können und somit seine Identität. Ich hielt es jedoch für einfacher, die Krankenhäuser anzurufen und nach einem jungen angehenden Arzt zu fragen, der eine Kriegsverletzung am Fuß hatte. Ich habe ihn gleich gefunden, im Bart's.»

«So einfach also», murmelte ich.



«Bedauerlicherweise. Hast du die Karten?»

«Oben. Vielmehr, was davon noch übrig ist.» Ich stieg nach oben und holte den Stapel. Einige waren noch unversehrt, kaum einmal aufgefaltet. Die des nördlichen Moores hingegen waren schwer mitgenommen. Ich entfaltete vorsichtig das noch immer feuchte Papier und breitete es auf der gepolsterten Bank vor dem Kamin aus. Dort saß zufällig eine betagte Katze, der es nichts auszumachen schien, zugedeckt zu werden. Als ein Bewohner des Baring-Gould'schen Haushalts hatte sie zweifelsohne schon ganz anderes miterlebt.

Holmes musterte die Karten lange und sagte schließlich: «Haben wir auch die im Maßstab 1:300 000 hier?»

Ich durchforstete den Stapel und fand sie. Er breitete sie aus, fand Mary Tavy und den nahen Gibbet Hill und holte einen Bleistift heraus. Er begann, indem er die Faltkante einer anderen Karte als Lineal benutzte, mehrere gerade Linien einzuzeichnen, die Gibbet Hill mit den Gipfeln sechs anderer Erhebungen und Felstürme in nordöstlicher Richtung verbanden. Hierbei handelte es sich, wie mir klar wurde, um die Felstürme und Hügelkämme, die von Gibbet Hill aus sichtbar waren.

«Es war dunkel, und sie hatten leider überhaupt keinen Orientierungssinn, aber sie betonten doch mit Nachdruck, dass das, was sie gesehen hatten, sich in nordöstlicher Richtung befand, dass es sich um einen Hügel herum bewegte, von rechts nach links, und dass es nach ein, zwei Minuten hinter einem Felsturm verschwand - wahrscheinlich, wie sie annahmen, hinter Great Links oder Dunna Goat.»

«Und was genau nun haben sie gesehen?»

«Zwei Lichter, eher altmodische Laternen denn Scheinwerfer eines modernen Automobils, die an den vorderen zwei Seiten eines hellen, kastenförmigen Wagengestells angebracht waren. Sie hatten immerhin einen starken Feldstecher bei sich.»

«Also zwei Laternen an einer Kutsche aus Knochen.»

«Du sagst es.»

«Und wie würdest du sie als Zeugen einschätzen?»

Er zuckte die Achseln. «Wanderer eben», sagte er abschätzig. «Die Sorte von jungen Leuten, die etwas über die obskuren Sagen und Legenden eines Landstrichs liest und dann eine Woche in der Gegend herumblaskt und sich auf der Suche nach ein bisschen Romantik Blasen an den Füßen holt.»

«Vorsicht, Holmes, das klingt fast genauso wie das, was ich letzte Woche gemacht habe.»

Er sah mich erschrocken an. «Meine liebe Russell, ich wollte mit Sicherheit keinen Vergleich zwischen deiner professionellen Spurensuche und dem zügellosen -»

«Selbstverständlich nicht, Holmes. Und haben sie einen Hund gesehen oder jemanden in der Kutsche oder auf dem Kutschbock?»

«Nicht mit Gewissheit, nein, obwohl sie sich eingeredet hatten, dass sie einen großen schwarzen Schatten sahen, der sich an der Seite des Pferdes bewegte.»

«Natürlich. Konntest du sonst noch etwas in London in Erfahrung bringen?»

«Jawohl, aber ich würde damit gerne noch einen Augenblick warten, bis du etwas gelesen hast. Warte hier», sagte er nun und sprang auf. «Ich bin gleich wieder zurück.»

Er ging hinaus. Nach dem Öffnen einer Tür zu urteilen, das ich hörte, unmittelbar nachdem er aus dem Salon getreten war, musste er in Baring-Goulds Arbeitszimmer gegangen sein. Eine kleine Weile verging, ich hörte mehrere dumpfe Schläge, und schließlich kehrte er mit einem schmalen Buch in der Hand zurück. Er warf es mir in den Schoß und nahm seine Pfeife wieder zur Hand, die im Aschenbecher auf dem Tisch ruhte.

«Wie lange ist es her, dass du das gelesen hast?», fragte er mich.

Das war, zu meinem großen Erstaunen, eine zerlesene Ausgabe von Conan Doyles Hund von Baskerville. «Mindestens drei Jahre. Ich bin mir nicht sicher», erwiderte ich.

«Wahrscheinlich noch länger. Ich würde mich jetzt gerne ein, zwei Stündchen mit Gould beratschlagen. Lies du das hier inzwischen und achte darauf, ob dir etwas in Baskerville Hall genauso auffällt wie mir.»

«Aber Holmes -»

«Wenn ich wieder zurück bin, Russell. Du wirst nicht lange brauchen, und es macht dir womöglich sogar Spaß. Wenn vielleicht auch nicht aus dem Grund, den Gonan Doyle beabsichtigt haben mag», fügte er hinzu und verschwand durch die Salontür.

Beherzigen Sie meinen Rat. Erfüllen Sie, wenn Sie eine Predigt halten wollen, fortan Ihren Geist mit einem Gedanken. Machen Sie diesen deutlich. Aber hämmern Sie ihn nicht ein wie einen Nagel, bis der Kopf abbricht. Ein beherzter Schlag, das wird genügen.

### Weitere Reminiszenzen

Im Grunde machten mir Conan Doyles Geschichten Spaß, doch das hätte ich in Holmes' Gegenwart nie zugegeben. Das waren nicht die kühlen, sachlichen Fallbeschreibungen, die Holmes bevorzugte (als Holmes einige Jahre später entdeckte, dass Conan Doyle zwei Geschichten in der ersten Person verfasst hatte, so als erzähle Holmes selbst die Handlung, drohte er dem Autor alles Mögliche von körperlicher Gewalt bis hin zu gerichtlichem Vorgehen an, sollte der sich dieser Erzählhaltung je nochmals bedienen). Las man sie als Abenteuerromane, so waren sie unterhaltsam, und gegen eine gelegentliche Dosis einfacher Unterhaltung habe ich beileibe nichts einzuwenden.

Ich hatte also keine große Mühe, es mir mit dem Buch in meinem Sessel bequem zu machen und meine Bekanntschaft mit dem passionierten Antiquar Mr. Mortimer, der Holmes den Baskerville-Fluch präsentierte, sowie mit Sir Henry Baskerville, dem jungen Kanadier, aufzufrischen, der ins Moor gekommen war, um seinen Titel wahrzunehmen und sein Erbe anzutreten. Ich begegnete dem Naturforscher Stapleton, der Frau, die als seine Schwester eingeführt wird, sowie den geheimnisvollen Barrymores wieder, den Bediensteten des alten Sir Charles. Das Moor, das ich selbst vor so kurzer Zeit noch durchquert hatte,

wurde in all seiner herben Einzigartigkeit heraufbeschworen, und ich war nur zu froh, dass dieses Buch am vorangegangenen Wochenende nicht unter meine Lektüre gefallen war, hätte ich doch sonst mit dem noch ganz lebhaften Bild des Hundes vor Augen ins Moor hinausreiten müssen. Ich konnte mir den Schrecken gut vorstellen, den das Geräusch von vier hetzenden Riesenpfoten (oder wie Dr. Watson es beschrieben hatte: «Aus der schleichenden Nebelwand hörten wir ein scharfes, schnelles Getrappel») verbreiten konnte, ebenso den heiseren Atem, der aus jenen enormen Kiefern strömte, selbst ohne das unheimliche phosphoreszierende Leuchten des Fells, das den Hund so phantastisch erscheinen ließ:

«Ein Bluthund war es - ein riesiger, kohlschwarzer Bluthund, aber ein Hund, wie keines Menschen Auge ihn jemals gesehen. Aus seinem offenen Rachen sprühte Feuer, seine Augen glühten, Lefzen und Wampen waren von flackernden Flämmchen umloht.»

Ich war derart vertieft, dass ich völlig vergaß, auf die Stelle zu achten, deretwegen Holmes mir das Buch zu lesen gegeben hatte. Erst als der Hund tot war, fiel mir wieder der Sinn der ganzen Übung ein, und ich blätterte zu dem vorigen Kapitel zurück, das den Abend beschrieb, an dem Holmes zum ersten Mal das Innere von Baskerville Hall zu Gesicht bekam. Als ich die Stelle schließlich entdeckt hatte, war ich erschrocken, und etwa zwanzig Minuten lang grübelte ich über das Gesicht nach, dessen Züge «steif, hart und grausam», dessen «schmale Lippen fest aufeinander gepresst» waren, und dessen Augen «kalt und spöttisch» blickten, bis ich schließlich hörte, wie sich die Tür in meinem Rücken öffnete.

Ich fragte über meine Schulter in den Raum hinein: «Du glaubst, Scheiman könnte ein Baskerville sein? Womöglich gar

Stapletons Sohn?»

«Stapletons Leiche wurde nie gefunden», bemerkte Holmes unnötigerweise, während er wieder in seinem Sessel vor dem Kaminfeuer Platz nahm. «Ich war nie mit der Schlussfolgerung von Scotland Yard zufrieden und habe es immer für möglich gehalten, dass er einen Fluchtweg vorbereitet hatte und über diesen auch entkommen ist, während wir anderswo aufgehalten wurden. Er wurde jedoch nie mehr gesehen, und nach zwei Wochen hatte sich Scotland Yard mit seinem vermeintlichen Schicksal im Sumpf begnügt und seine Beobachter abgezogen.»

«Ich muss gestehen, dass die Beschreibung des Ritterporträts von dem finsternen Sir Hugo mit den verkniffenen Lippen und dem flachsartigen Haar durchaus auf Scheiman passt.»

«Scheiman ist keineswegs so ein eindeutiger Fall, sonst wäre es mir schon aufgefallen, als ich ihn zum ersten Mal zu Gesicht bekam. Wenn Stapleton in Amerika geheiratet hat -, wenngleich es keine rechtsgültige Heirat gewesen sein kann, genauso wenig wie die von Sir Henry mit Beryl Stapleton, der vermeintlichen Witwe -, dann hat die Frau viel mehr zum Aussehen ihres Sohnes beigesteuert als der Vater. Die Ohren, Augen, Wangenknochen und Hände kommen ganz nach ihr. Nur der Mund (den er, wie du bemerkt haben wirst, geflissentlich unter seinem Bart verbirgt) und der Körperbau kommen nach seinem Vater.»

«Du hast dich doch gefragt, wann das Porträt von Sir Hugo verschwunden sein könnte: Wenn die überlebende Baskerville es mitgenommen hat, anstatt es mitsamt den anderen Bildern an Ketteridge zu verkaufen, etwa unter dem zweifelhaften Vorwand, ein Andenken an die Familiengeschichte zu besitzen, dann ist sein Fehlen harmlos. Wenn es hingegen nach dem Verkauf entfernt wurde, von Ketteridge oder Scheiman -»

«Dann liegt der Grund auf der Hand: Scheimans Familienähnlichkeit soll keinem Besucher des Hauses ins Auge

springen.»

«Besuchern wie Sherlock Holmes. Ich glaube übrigens, ich habe dir noch gar nicht gesagt, dass Ketteridge ein Interesse geäußert hat, dich anzuheuern, damit du das neuerliche Auftauchen des Hundes untersuchst.»

Wie erwartet, hatte diese Mitteilung ein kräftiges Lachen zur Folge, wenn auch nur ein kurzes.

«Was hat dich auf die Ähnlichkeit gestoßen?», fragte ich. Er hatte doch wohl nicht zufällig den Hund von Baskerville herausgegriffen, um ihn im Zug zu lesen.

«Mehrere Dinge. Scheimans Interesse an den Altertümern des Moores, die schwache Beleuchtung im Esssaal, die Tatsache, dass er so wenig Zeit wie nötig mit uns verbrachte - oder vielmehr mit mir, der ich Stapleton gekannt hatte. Doch ich muss gestehen, die Möglichkeit ist mir erst durch späte Einsicht wirklich aufgestoßen.

Wie ich dir schon gesagt habe, der Haushalt von Ketteridge interessiert mich. Er interessiert mich, seit ich gesehen habe, wie Ketteridge sich an Baring-Goulds Bar bediente. Er passt nicht nach Dartmoor und scheint nicht exzentrisch genug zu sein, als dass es seine merkwürdige Anwesenheit hier rechtfertigen würde.

Also holte ich einige Erkundigungen über Ketteridge und seinen Sekretär ein, während ich in London war. Die Antworten auf meine Telegramme werden noch Tage, wenn nicht Wochen auf sich warten lassen, aber eine interessante Sache ist mir dann doch noch untergekommen: Die beiden Männer sind nicht zusammen an Bord gegangen, als sie mit dem Schiff hierher kamen. Ketteridge trat seine Seereise in San Francisco an, Scheiman jedoch betrat das Schiff erst in New York.»

«Dafür könnte es eine Erklärung geben.»

«Es könnte zahllose Erklärungen dafür geben. Allerdings erzählte uns Ketteridge, dass er im Sommer hierher kam, dabei

setzte er schon Anfang März über.»

Ich musste zugeben, dass diese Unstimmigkeit, wenngleich sie kein Beweis für eine kriminelle Handlung war, dennoch nahe legte, die beiden Männer genauer unter die Lupe zu nehmen.

«Du hast nach New York und San Francisco telegraphiert?»

«Und nach Portland und Alaska.»

«Du meinst also, Ketteridge hat etwas damit zu tun.»

«Vielleicht ja, vielleicht nein. Scheiman führt mit Sicherheit etwas im Schilde.»

Diese allgemeine Formulierung passte gar nicht zu Holmes. Nach kurzem Nachdenken und besonders als er mich nicht ansah, wusste ich, warum.

«Du glaubst, Scheiman ist hinter Mycrofts Panzer her», sagte ich angewidert.

«Es hat wenig Sinn zu theoretisieren, wenn man noch keine Fakten hat», erwiderte er pikiert.

Ich machte eine grobe Bemerkung über seine Fakten und fuhr fort: «Wenn sich das hier zu einer Jagd auf einen Spion entwickeln sollte, Holmes, dann brauchst du mich wohl nicht mehr. Bis hierher ist es ein wirklich erholsamer Urlaub von meinen Büchern gewesen, aber ich darf dann wohl jetzt meinen Abschied nehmen.»

«Zwei Morde immerhin, Russell. Ich darf doch wohl annehmen, dass das genügt, um deine Abneigung dem Heeresministerium gegenüber aufzuwiegen.»

Ich ließ meinen Kopf auf die Nackenlehne des Sessels zurücksinken und schloss die Augen. «Brauchst du mich wirklich, Holmes?»

«Ich könnte Watson fragen.»

Dr. Watson war nur fünf Jahre älter als Holmes, aber sein mächtiger Körper war in einem Maße gealtert, wie Holmes' drahtige Figur und zähe Konstitution es nicht getan hatten. Ich



verwarf seinen halbherzigen Vorschlag. «Ein kalter Tag im Moor würde ausreichen, ihn zum Krüppel zu machen.» Dass Holmes die Polizei oder Mycroft zu Hilfe holen würde, war so wahrscheinlich, dass es nicht einmal einer Erwähnung bedurfte. «Ich halte bis zum bitteren Ende durch. Obwohl ich nicht versprechen kann, dass ich diesen Froschpanzer am Ende nicht noch selbst in die Luft jage.»

«So gefällt mir meine Russell.» Er lächelte. Ich grollte.

«Wirst du runterfahren und Mrs. Baskerville persönlich nach dem Bild befragen?», wollte ich wissen.

«Ferner würde ich gerne noch einige Einzelheiten über den Verkauf des Hauses in Erfahrung bringen. Ja, ich fahre selber runter. Und du, du musst mir noch von Elisabeth Chases Igel erzählen.»

«Ein Igel, und es ist auch nicht ihrer. Mittlerweile wohnt er im Garten einer Freundin von Mrs. Chase in Widdecombe-in-the-Moor, wohin Mrs. Chase ihn gebracht hat, um ihn wieder aufzupäppeln, nachdem sie ihn am achtundzwanzigsten Juli mit einem von einem fahrenden Rad zerquetschten Bein und einem von einem großen Gebiss zerfetzten Rücken aufgefunden hatte.»

«Aha!»

«Allerdings. Und darüber hinaus hat sie noch einen großen Geisterhund im Angebot, der ein glühendes Auge und eine Vorliebe für Scones besitzt.» Zu meiner größten Genugtuung erschrak Holmes tatsächlich bei dieser Mitteilung.

Ich berichtete ihm von Elisabeth Chases verwundetem Igel und Samuels Begegnung mit dem Hund. Als ich geendet hatte, beugte ich mich vor, zog die Karte zu mir heran und setzte ein X an die Stelle zwischen der Felsenreihe und der kreisförmigen Steinhüttenformation, wo die alte Frau den erbärmlichen Schrei des armen kleinen Tiggy vernommen hatte, sowie ein weiteres an jenen Punkt, wo Samuel den Hund gesehen hatte. Holmes nahm den Bleistift an sich und fuhr mit ihm die mutmaßliche

Strecke entlang, die die Kutsche, von Gibbet Hill aus betrachtet, zurückgelegt hatte. Dann trug er ein kleines Sternchen ein, um den Stollen zu markieren, in dem er die Essensreste gefunden hatte, und schließlich nahmen wir das Ergebnis in Augenschein: meine Kreuze, seine Linie, zwei weitere Kreuze für das jeweilige Auftauchen der Kutsche im Juli sowie einen Kreis, der jene Stelle markierte, an der Josiah Gorton letztmals gesehen worden war. Diese Eintragungen bildeten zusammengenommen eine Zickzacklinie, die sich - gute sechs Meilen lang von Sourton Tors im Nordwesten bis Cut Lane im Südosten - diagonal über die Fläche des Moores erstreckte. Diese Linie verlief in einer Entfernung von drei Meilen an Baskerville Hall vorbei, wenngleich die dichteste Beobachtung, nämlich die des Liebespaares, in mehr als vier Meilen Entfernung gemacht worden war.

Ich besah mir die rätselhafte Linie eine Weile lang, während Holmes mit geschlossenen Augen und zusammengelegten Zeigefingern in seinem Sessel zurücksank. Als er schließlich sprach, schien mir seine Bemerkung zunächst schleierhaft.

«Ich merke, wie mir die Phiole mit Goldstaub nicht aus dem Kopf geht.»

«Hast du sie zur Analyse gegeben?»

«Ich habe sie mir im Labor persönlich angesehen. Kleine Körnchen reinen Goldes - kein Erz -, vermischt mit einer Prise höchst sauren Humus und ein paar Krümeln granithaltigen Sandes.»

«Torf ist extrem säurehaltig», merkte ich an.

«Torf ja, aber da war ein winziges, flaches Teilchen, das aussah, als ob es von einem verrotteten Blatt irgendeiner zähen Pflanze stammen könnte - Stechdorn oder Eiche.»

«Wistman's Wood ist ein Eichenwald.»

«Wie zahlreiche andere Wäldchen im Moor. Ich werde nachher noch einmal das Labor anrufen, um zu sehen, ob ihre

zeitaufwändigeren chemischen Analysen mehr ergeben haben als meine erste Vermutung. In der Zwischenzeit werde ich, glaube ich, gerade noch den Zug nach Plymouth erwischen, obwohl das bedeuten könnte, dass ich dort übernachten muss. Vielleicht könntest du Mrs. Elliott fragen, ob ich Goulds alten Dogcart bekommen könnte.»

«Und ob man ihm das Pony vorspannen kann.» Red war noch immer in Baskerville Hall untergestellt.

Holmes ging hinauf, um sein Rasierzeug und Unterwäsche in seine Tasche zu packen, und ich stellte das Frühstücksgeschirr auf das Tablett zurück und trug es in die Küche. Dort traf ich Mrs. Elliott in einem etwas aufgelösten Zustand an.

«Oh, tausend Dank, meine Liebe. Ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht. Rosemary und Lettice liegen mit Kopfschmerzen und Übelkeit im Bett - ohne Zweifel vom vielen Weinen. Die sollten sich besser an die Arbeit machen und den Dummkopf vergessen, aber bitte!»

«Das tut mir Leid, Mrs. Elliott. Kann ich irgendwie behilflich sein?», fragte ich zögernd. «Abwaschen oder so?»

Sie sah mich entgeistert an. «Das wird nicht nötig sein. Aber trotzdem danke für Ihr freundliches Angebot.» Sie musste schon in einem schlimmen Zustand sein, bevor sie einem Gast gestatten würde, die zarten Damenhände in eine Schüssel voller Abwasch zu stecken.

«Wie gesagt, wenn ich etwas tun kann, so lassen Sie es mich bitte wissen. Aber ich wollte Sie fragen, ob nicht vielleicht jemand Mr. Holmes zum Bahnhof fahren könnte? Er muss den Zug nach Plymouth bekommen.»

Sie sah zur Uhr über dem Kaminsims auf und trocknete sich dann eilig die Hände ab. «Da wird er sich aber sputen müssen. Ich werde Mr. Dunstan bitten, das Pony vor den Wagen zu spannen.»

Und schon huschte sie aus der Tür. Ich beäugte den Stapel

schmutzigen Geschirrs und kehrte ihm dann den Rücken, um über die Hintertreppe zu Holmes hinaufzugehen und ihm zu sagen, dass der Wagen wartete. Als ich ins Zimmer trat, verschloss er gerade seine Tasche. Ich informierte ihn über die gebotene Eile, worauf er nickte und sich setzte, um die Schuhe zu wechseln.

«Was soll ich in der Zwischenzeit tun?», fragte ich ihn. Ich war beinahe versucht, selbst ein paar Sachen zusammenzupacken und mit ihm zu fahren, allein schon um des Ortswechsels willen.

«Wir müssen mehr über Pethering in Erfahrung bringen», erwiderte er. Ein Schnürsenkel war schon eingefädelt und zugebunden, sein anderer Fuß schwebte noch in der Luft. «Ich möchte, dass du -»

«Entschuldige, Holmes», unterbrach ich und hob eine Hand. «War das die Tür?» Wir horchten, konnten aber nichts hören, und so ging ich zum Fenster hinüber. Auf der Auffahrt stand ein Auto, aber das Dach des Portals verdeckte mir die Sicht auf die Eingangstür. Obwohl ich mir ein wenig wie ein Marktweib vorkam, öffnete ich das Fenster, steckte den Kopf hinaus und rief: «Hallo? Ist da jemand?»

Einen Moment später trat ein Mann mit Hut und Mantel in mein Sichtfeld, schritt zögernd rückwärts aus dem Hauseingang und legte den Kopf in den Nacken, um zu sehen, woher die Stimme gekommen war.

«Inspektor Fyfe!», rief ich aus. Er erspähte mich und tippte sich verunsichert an den Hut. «Kommen Sie doch herein und wärmen Sie sich auf, die Tür ist unverschlossen. Wir sind gleich unten.» Ich zog den Kopf wieder ein und schloss das Fenster.

Holmes hatte das Zimmer bereits verlassen, und ich stieß erst zu ihm, als er schon in der Empfangshalle stand und die Hand des Inspektors schüttelte, der noch immer seine Kopfbedeckung trug. Da ich nun schon einmal die Gastgeberin zu spielen schien

(oder vielmehr - in vorübergehender Abwesenheit von Mrs. Elliott und ihren unpässlichen Helferinnen - das Dienstmädchen), nahm ich ihm Mantel und Hut ab. Ich wusste nicht so recht, wohin damit, und legte sie deshalb auf einer Stuhllehne ab, bevor ich den beiden Männern zum Kamin folgte.

Fyfe rieb sich energisch die Hände vor dem schwelenden Feuer, während Holmes sich hinhockte, um es zu neuem Leben zu erwecken. «Was können wir für Sie tun, Inspektor?», fragte ich.

«Ich habe einige Fragen an Mr. Baring-Gould bezüglich Petherings Person.»

Holmes sah auf. «Was könnte Gould denn Ihrer Meinung nach über ihn wissen?»

«Nun, ich hoffe, irgendetwas wird er schon wissen, denn wir haben keinen Schimmer, woher er kommt oder wer er ist.»

Holmes' Augenbrauen hoben sich. «So viel ich weiß, ist er Dozent an einer der Universitäten im Norden. York, sagte Gould, glaube ich.»

«Dort ist sein Name völlig unbekannt. Noch gibt es unter dem dortigen Lehrpersonal irgendjemanden, auf den seine Beschreibung passt, ein Archäologe oder Anthropologe oder was auch immer, mit Frau und Kindern.»

«Sie machen mich neugierig, Inspektor. Mrs. Elliott», sagte er nun lauter, und tatsächlich, als ich mich umdrehte, stand sie schon in der Tür zum Salon. «Wären Sie so gut und sagen Arthur, dass ich den Wagen nun nicht mehr brauche? Ich werde einen späteren Zug nehmen müssen. Und ich glaube, der Inspektor kann einen heißen Schluck gebrauchen.» Holmes wischte die Karten von der Kaminbank, entblößte die unbekümmert schlafende Katze, setzte sich neben sie und wies Fyfe einen Sessel zu. «Verraten Sie mir das Wenige, was Sie über ihn wissen, Inspektor.»

Fyfe nahm auf der Kante des nächsten Sessels Platz. «Ich

werde am Nachmittag Scotland Yard einschalten», erklärte er und klang resigniert. «Wir haben hier nicht die nötigen Mittel zur Verfügung. Bislang ist alles, was wir über Pethering oder wie immer er auch heißen mag, wissen, dass er am Sonntagnachmittag in Coryton am Bahnhof angekommen und zu Fuß nach Lew Down gegangen ist, sich im dortigen Gasthaus einquartiert und einen Tee getrunken hat, um schließlich hierher nach Lew House zu kommen, wo er von etwa sechs Uhr bis zu dem Zeitpunkt blieb, als Sie ihn rauswarfen, was Miss - Mrs. was nach Aussage Ihrer Frau kurz nach Mitternacht war.

Anschließend kehrte er nach Lew Down zurück und klopfte den Wirt aus dem Bett, der ihn schließlich einließ. Am Sonntagmorgen tauchte er gegen zehn Uhr aus seinem Zimmer auf, fing ein Gespräch mit William Latimer an, der gerade einen Korb mit Eiern ablieferte, den seine Frau bereits für Samstag angekündigt hatte, ihr Versprechen aber deshalb nicht einhalten konnte, weil einer ihrer Jungs aus einem Apfelbaum gefallen war und sich den Arm gebrochen hatte, weswegen sie zum Arzt gehen musste, damit der sich um den Bruch kümmerte. Latimer erzählte Pethering von den Hundeerscheinungen im Moor, und Pethering stürzte aufgeregt nach oben auf sein Zimmer, um seine Karte zu holen. Latimer zeigte ihm, wo er suchen sollte, Pethering rannte erneut nach oben, zog sich ein Paar derbe Stiefel an und packte zwei Taschen - oder vielmehr eine Tasche und einen großen Rucksack. Die Tasche ließ er beim Wirt zurück und marschierte die Hauptstraße hinunter in Richtung Okehampton.

In der Nähe von Collaven sah ihn dann ein Bauer so etwa gegen zwei Uhr direkt auf das Moor zugehen. Das war das letzte Mal, dass jemand den Mann lebend gesehen hat.»

Ich hob die Karte mit dem kleinen Maßstab vom Boden auf und suchte nach Collaven. Es lag am Fuße des Moores, zwei Meilen nördlich von Lydford und eine Meile von Sourton Tor entfernt, am Rande des Gebietes, das wir mit unseren

Bleistiftlinien und kreuzen so voll gemalt hatten.

«Wohin ging er wohl?», fragte Holmes.

«Latimer hatte ihm gesagt, dass der Hund unweit von Watern Tor gesichtet worden war.»

Die Ellenbogen auf die Knie gestützt, starrte Holmes ins Feuer, dabei hielt er die zusammengelegten Zeigefinger an die Lippen gepresst.

«Wieso der Hund?», grübelte er.

Noch bevor Fyfe antworten konnte, kündigte Geschirrklappern Mrs. Elliotts Herannahen an. Holmes stieß die Katze an, bis sie zuletzt unter beleidigtem Schwanzzucken zu Boden sprang, woraufhin Mrs. Elliott das Tablett auf die Bank stellen konnte. Fürsorglich wie sie war, hatte sie einen Berg gebutterter Toastscheiben sowie drei Teller mitgebracht, obgleich Holmes und ich erst vor kurzem gegessen hatten. Dennoch verspeiste Fyfe fast alles allein und trank drei Tassen Kaffee, bevor er fertig war.

«Was meinten Sie noch gleich mit dem Hund?», fragte er mampfend mit noch halb vollem Mund.

«Ich hatte mich nur gefragt, Inspektor, warum der Hund aufgetaucht sein sollte.»

Fyfe schluckte. «Wenn ich recht informiert bin, wurde er doch im Laufe des Sommers mehrfach gesichtet.»

«Nun ja, Lady Howards Kutsche wurde gesichtet, die in der Tat erst mit dem Hund komplett ist, was aber wiederum nicht erklärt, warum der Hund seinerseits solo auftauchen sollte.»

Fyfe hielt verstört mit seinem Toast in der Luft inne. «Ich war davon ausgegangen, dass es sich bei dem Tier um dasjenige aus der Geschichte vom Hund von Baskerville handelte.»

«Das sind höchst verschiedene Hunde, Inspektor. Man muss ihren jeweiligen gespenstischen Ursprung in Betracht ziehen, ihre unterschiedliche Bestimmung und nicht zuletzt die Zeit, die

zwischen ihrem Erscheinen liegt. Das ist etwa so, als wäre Jakob in Josephs buntem Rock in Isaaks Zeit erschienen, um seinen Segen entgegenzunehmen: Es wäre nicht gänzlich unmöglich, wenn man es bedachte, aber dann auch wieder nicht sonderlich einleuchtend.»

«Unterschiedliche Geschichten eben», übersetzte ich für den Inspektor, der verwirrt dreinblickte. «Hier scheint jeder die beiden Hunde durcheinander zu werfen.»

«Die einzige Frage ist nur», fügte Holmes hinzu, «ob diese Verwechslung beabsichtigt ist oder nicht.»

«Wohl kaum die einzige Frage, Holmes», wandte ich gelinde ein.

«Nein? Da könntest du Recht haben. Verraten Sie mir, Inspektor, was die Autopsie ergeben hat.»

Eilig stopfte sich Fyfe den Rest seiner Toastscheibe in den Mund und fingerte in seiner Tasche nach seinem Notizbuch. Als er die richtige Seite gefunden und den Toast hinuntergewürgt hatte, las er vor: «Ein schlanker, aber nicht unterernährter Mann, schätzungsweise siebenunddreißig Jahre alt, einssiebenundsechzig groß, besondere Kennzeichen: ein Muttermal von der Größe einer Shilling-Münze auf dem rechten Schulterblatt sowie eine alte Narbe am linken Knie. Kleinere Zahnbehandlungen - die genaue Beschreibung folgt noch mit der Post - und ansonsten von gesunder Konstitution, bis ihm jemand mit einem Rohrstück den Schädel spaltete.» Der letzte Halbsatz stammte nicht aus dem Notizbuch.

«Warum Rohrstück?», fragte Holmes barsch. «Hat der Pathologe entsprechende Spuren gefunden?»

«Nein. Ich habe lediglich von einem Rohrstück gesprochen, um die Länge und Härte des Gegenstandes zu verdeutlichen. Hätte auch ein aus irgendeinem harten Holz geschlagener Spazierstock gewesen sein können oder der Lauf eines Gewehres, falls es dem Mörder nichts ausmachte, seine Waffe



derart zu misshandeln. Natürlich wäre es so herum einleuchtender. Einmal ist mir ein Schuss untergekommen, den wir zunächst für Mord gehalten hatten, bis wir dann die Fingerabdrücke des Opfers am Ende des Gewehrlaufes sicherstellten - es war eine Schrotflinte, die er einem anderen Mann übergeben hatte. Beim Aufprall ging der Schuss los und pustete dem Schläger den Kopf weg. Aber das ist ja hier nicht der Fall», fügte er hinzu und besann sich wieder auf den vorliegenden Sachverhalt. «Irgendein stumpfer Gegenstand, etwas dicker als Ihr Daumen, höchstwahrscheinlich von hinten eingesetzt. Von einem Rechtshänder. In einem leichten Winkel bis hier nach vorne.» Er deutete mit dem Finger eine Linie über seinem Haaransatz an, zog sie am Ohr vorbei bis zu seiner rechten Schläfe. Der Schlag hätte auch von einem Linkshänder kommen können, wenn dieser über seinem Opfer gestanden hätte, etwa wenn Pethering gekniet hätte, doch war Fyfes einfachere Erklärung die wahrscheinlichere.

«Zeitpunkt des Todes?»

«Sehr bald nach dem Schlag - nur wenig Blut ist ins Gehirn gedrungen, und den gesamten Blutverlust schätzte der Arzt auf weniger als einen halben Liter. Die Totenstarre war eingetreten und hatte wieder nachgelassen, und Verwesung hatte trotz der Kälte bereits eingesetzt. Laut Arzt wurde er vermutlich Dienstagabend oder Mittwochmorgen umgebracht, aber im Wasser lag er nur ein paar Stunden. Mit Sicherheit weniger als einen Tag.»

«Mageninhalt?», fragte Holmes. Fyfe schielte seitlich zu mir herüber und legte seine Toastscheibe auf dem Tellerrand ab.

«Hatte lange nichts gegessen, nur Spuren, die der Arzt für Eier und Brot hielt.»

Was überhaupt nicht weiterhalf, da er diese Kombination zu jeder Tageszeit verspeist haben konnte, vom Frühstück bis zum Abendbrot, besonders auf einer Wanderung durchs Moor.

Holmes sprang auf die Beine und streckte dem Inspektor seine Hand entgegen, der sie, nachdem er sich die eigene kurz am Hosenbein abgewischt hatte, ergriff.

«Danke, Inspektor. Alles wirklich sehr interessant. Sie haben die Fingerabdrücke auf der Leiche sichergestellt?»

«Jawohl, wir haben ein paar gute Abdrücke nehmen können, trotz seiner Aufgedunsenheit. Noch kein Ergebnis, aber wir haben sie nach London geschickt.»

«Gut. Wenn Sie mehr herausfinden, lassen Sie es uns wissen. Wir bleiben in Verbindung.»

In La Vendée sahen wir barbeinige Männer in den flachen Kanälen waten, welche die niedrig gelegenen, sumpfigen Felder durchzogen. Nach einem Moment des Ausharrens im Wasser zogen sie erst das eine, dann das andere Bein heraus, und an beiden hatten sich mehrere Blutegel festgesaugt...

Die Frauen folgten ihnen nicht ins Wasser; sie sind von rosigerer Hautfarbe, ja insgesamt wohl auch lebhafter. Der Blutegelfang ist der Fröhlichkeit abträglich.

### Frühe Reminiszenzen

Weder Fyfe noch ich selbst konnte genau sagen, wie Holmes dazu gekommen war, die Leitung der Untersuchung zu übernehmen, doch schien dieses Arrangement zumindest von allen Seiten in schweigender Übereinkunft geduldet zu werden. Fyfe verabschiedete sich leicht verwirrt, nachdem ihm zugesichert worden war, dass Baring-Gould gleich nach seinem Erwachen zu seiner Korrespondenz mit dem Mann, der ihm als Randolph Pethering bekannt war, vernommen und die Ergebnisse an Fyfe weitergeleitet werden würden.

Holmes schloss die Tür hinter Fyfe und lehnte sich einen Augenblick gegen sie, so als wolle er jede weitere Komplikation gleichsam am Eintreten hindern.

«Ein ganz schöner Angeber, findest du nicht, Holmes?», merkte ich an.

Er verzichtete auf eine Antwort, stieß sich stattdessen von der Tür ab und kehrte in die Empfangshalle zurück, wo er seltsam unentschlossen herumstand.

«Hast du deinen Zug verpasst?», fragte ich. Er winkte ab, als sei das nun nicht mehr wichtig, angelte eine zerknautschte

Zigarettenpackung aus seiner Tasche, zog eine Zigarette heraus, zündete sie an und stand rauchend weiter in der Gegend herum, während ich die Karten und das zweite Frühstückstablett dieses Tages zusammenräumte.

«Komm, sehen wir uns die Tasche an, die Pethering bei seinem Wirt zurückgelassen hat», sagte er bestimmt, schnippte die halb gerauchte Zigarette auf die Holzscheite im Kamin und rauschte aus der Tür.

Pethering hatte ein dürftiges Bündel im Gasthaus hinterlassen: Es bestand größtenteils aus der guten Kleidung, die er beim Herumkraxeln im Moor nicht hätte gebrauchen können. Holmes übergang den sorgsam aufgehängten, wenngleich etwas fadenscheinigen grauen Anzug, des weiteren eine Seidenkrawatte, die nach dem Weihnachtsgeschenk einer Tante aussah, ein weißes Hemd, das seit der letzten Wäsche einmal getragen worden war, sowie ein Paar blank polierter Schuhe, deren beide Sohlen nachgebessert waren. Was übrig blieb, nahmen wir unter die Lupe: ein weiteres Hemd, das sowohl fleckig war als auch reif zum Bügeln, und ein Paar dicke Socken, ebenfalls schmutzig; einen Federhalter und einen kleinen, linierten Block; einen Schundroman mit zerfurchtem Einband und gewelltem oberem Drittel (ein, so diagnostizierte ich, ohnehin billiges Buch von der Straßenauslage einer Buchhandlung, das zudem von einem unvorhergesehenen Regenguss überrascht und so nahezu unverkäuflich geworden war); und schließlich die Ausgabe eines Buches von Baring-Gould, das ich in seiner Bibliothek nicht gefunden, obgleich ich es gesucht hatte: sein Devon-Führer.

Ich nahm das Buch in die Hand, um nachzuschauen, ob auf der Innenseite ein Name stand, und sah, dass die erste Seite sorgfältig herausgerissen war. Wollte Pethering hier etwa seinen eigenen Namen geheim halten, oder war das Buch aus einer Bücherei gestohlen? Ich schlug das Namensverzeichnis auf und fand

Dartmoor, blätterte bis zum zentralen Abschnitt über das Moor vor und musste entdecken, dass Pethering mir zuvorgekommen war. Seine Schrift war zögernd, der Bleistift hart, aber was ihm an Entschiedenheit mangelte, machte er schier mit der Menge an Geschriebenem wett: Er hatte Baring-Goulds Rechtschreibung korrigiert, einige Ortsnamen geändert sowie Kommentare, Anmerkungen und Einwände notiert, die die Ränder füllten und sich sogar über und unter dem Text ausbreiteten.

Ich hielt Holmes, der gerade dabei war, einen Markenbleistift zu zerlegen, eine beliebige Seite unter die Nase. «Würdest du sagen, dass es sich hierbei um Petherings Handschrift handelt?»

Er warf einen Blick darauf und widmete sich wieder dem Stift in seiner Hand. «Ohne jeden Zweifel.»

«Meinst du, Fyfe hätte etwas dagegen, wenn ich das Buch ausborge? Abgesehen von Petherings Kommentaren hatte ich ohnehin vorgehabt, es zu lesen. Ich konnte nur keine Ausgabe in der Bibliothek finden.»

«Du hast vielleicht bemerkt, dass die Bibliothek mittlerweile größtenteils von Bänden bevölkert ist, die niemand für so wertvoll erachtet hat, als dass er sie mitgenommen hätte. Diesen Band bewahrt Gould mitsamt dem Neuen Testament und seinem Gebetsbuch in der Schublade seines Nachtschränkchens auf. Nein, ich bin mir sicher, Fyfe würde nicht einmal bemerken, dass es fehlt.»

«Baring-Gould bewahrt einen Devon-Führer in seinem Nachtschrank auf?», fragte ich ungläubig. Das schien mir ein merkwürdiger Aufbewahrungsort zu sein, zumal der Mann kaum noch sehen, geschweige denn lesen konnte, selbst nicht bei hellem Lampenlicht.

«Sentimentalität wahrscheinlich.» Holmes gab sich mit dem Bleistift geschlagen und warf ihn in die Tasche zurück. «Er kann nicht mehr selbst ins Moor hinaus, ja kann es nicht einmal vom Haus aus sehen. Also verwahrt er seine Bücher, ein, zwei

Fotografien und einen Stoß Zeichnungen in bequemer Reichweite.» Seine Worte und seine Gestik waren so beiläufig und nüchtern, dass ich sie beinahe als wegwerfend empfand, doch die Falten in seinem Gesicht sprachen eine andere Sprache.

Ich war so beeindruckt von der Prägnanz des Bildes, dass ich erst wieder über seine Worte nachdachte, als wir das Gasthaus schon verlassen hatten und den Hügel hinab auf Lew House zuingen.

«Du hast gesagt, er bewahrt diese Bücher in seinem Nachtschrank auf. Was für andere Bücher denn noch?»

«Nur das Devon-Buch und Mein Dartmoor. Ach ja, und einige Manuskriptabschriften von Liedern, die er gesammelt hat.»

«Das Dartmoor-Buch würde ich mir zu gerne mal ansehen.»

«Ich bin sicher, er hätte nichts dagegen einzuwenden. Es ist auch kein besonderes Exemplar, nur dass er es eben hegt und in Ehren hält.»

«Gut. Und wie teilen wir uns jetzt auf?»

«Ich begeben mich auf Petherings Spuren ins Moor, wenn du Miss Baskerville in Plymouth ausfindig machst.»

Ich hatte gewusst, dass sein Vorschlag so ausfallen würde und nicht andersherum - selbst mir gegenüber war Holmes in der Regel so galant, sich selbst die weniger bequemen Aufgaben aufzuhalsen. Dies bedeutete allerdings auch, dass er den interessanteren Hinweisen folgen konnte, doch in diesem Fall wollte ich ihm das Privileg, zu Fuß ins Moor aufzubrechen, nicht streitig machen. Ich fragte stattdessen lediglich, wann der nächste Zug von Coryton ging. Holmes zog seine Uhr aus der Tasche und warf einen Blick darauf.

«Mrs. Elliott hat wahrscheinlich einen Fahrplan, aber ich glaube, wenn du direkt nach Lydford fährst, wirst du in knapp zwei Stunden bereits im Zug sitzen.»

Das ließ mir Zeit genug, meine bequemen Hosen gegen den angemesseneren Allzweck-Tweedrock auszutauschen, den ich mitgenommen hatte. Als ich an den Ställen vorbeikam, steckte ich den Kopf hinein und bat Arthur, den Dogcart nun bitte doch noch anzuspannen. Auf seinen geduldig-leidvollen Seufzer erwiderte ich ein mitfühlend-entschuldigendes Lächeln und marschierte dann auf das Haus zu, um eine Tasche für die Nacht zu packen, denn ich war mir sicher, dass ich sie brauchen würde.

Holmes kam herein, gerade als ich mich noch einmal im Zimmer umsah, ob ich noch etwas vergessen hätte. Er hielt mir ein Buch entgegen.

«Gould lässt dir ausrichten, dass er hofft, dass du etwas Interessantes darin finden wirst.»

«Danke, Holmes», sagte ich und steckte es in meine Tasche. Zuerst aber nahm ich noch Petherings Ausgabe von Devon: Ein Buch des Westens heraus, dessen winzige, blasse Anmerkungen im trüben Licht und unablässigen Ruckeln des Zuges zweifellos zu einer teuflischen Qual werden würden. «Hatte Gould irgendeine Idee, wo man Pethering aufspüren könnte?»

«Er hat die Briefe des Mannes in der Bibliothek abgeheftet, obwohl er sich sicher ist, dass als Absender die Universität angegeben war. Ich werde sie noch heraussuchen und Fyfe zukommen lassen, bevor ich mich aufmache.»

«Gehst du heute Abend noch los, oder wartest du bis morgen?»

«Ich spare mindestens zwei Stunden bei Tageslicht, wenn ich in Bridestowe oder Sourton übernachte und von dort aus morgen früh aufbreche. Und wenn mir nichts in die Quere kommt, müsste ich Montag wieder zurück sein.»

Was ihm in die Quere kommen könnte, würde mit Sicherheit etwas mit Petherings Ende im See zu tun haben. Ohne ihn anzusehen, fragte ich: «Nimmst du einen Revolver mit?»

«Ja.»

Ich nickte nur und zurrte meine Tasche zu. «Dann eine erfolgreiche Jagd», sagte er. «Dir auch, Holmes», antwortete ich und fügte im Stillen hinzu: Wenn du nur nicht zur Beute wirst.

\*

Ich wäre womöglich schneller zu Fuß nach Lydford gekommen, aber so kam ich von Schlammgespritzern relativ unbesudelt an und hatte am Bahnhof sogar noch zehn Minuten Zeit bis zur Abfahrt. Ich schritt den Bahnsteig auf und ab, um mich warm zu halten, und der Atem stand mir in Wolken vor dem Mund, während die Sonne tiefer gegen den Horizont sank und die wenige Wärme mit sich nahm, die sie am Tag gespendet hatte. Wie üblich, wenn der Himmel aufklarte, brachte dies einen drastischen Temperatursturz mit sich. Es würde über Nacht Bodenfrost geben, und das Moor würde Holmes am nächsten Tag bitterkalt empfangen.

Als der Zug schließlich einfuhr, fand ich ihn gut gefüllt vor, was sich als Segen erweisen sollte, denn die Wagen waren alt und zugig, und die einzige Wärmequelle in meinem Abteil waren die drei anderen Fahrgäste. Wir mummten uns in unsere Mäntel ein (die anderen waren so geistesgegenwärtig oder erfahren gewesen, Reisedecken mitzunehmen) und sahen dem Eis zu, wie es sich langsam an den Ecken der Abteilstenfenster ausbreitete. Es war bei weitem zu kalt zum Lesen, selbst wenn ich die Seiten mit behandschuhten Fingern hätte umblättern können. Stattdessen schlang ich meine Arme um den Körper, um mich warm zu halten, zog die Schultern hoch und harrete aus.

Wir hielten in jedem Dorf, das mehr als sechs Häuser zählte. Als der Zug in Plymouth einfuhr, war es stockdunkel, obwohl es erst acht Uhr war. Ich stolperte auf ein Taxi zu und ließ mich in das Hotel fahren, das der Fahrer für das beste am Platze hielt. Dort nahm ich ein Zimmer, ein heißes Bad und etwas



Abendessen zu mir. Es war ohnehin zu spät, so sagte ich mir, um Miss Baskerville aufzusuchen, und so kroch ich mit Mein Dartmoor ins Bett.

Mein Dartmoor war Baring-Gould in Reinform: exzentrisch, dogmatisch, begeistert und so zerstreut wie eine Ladung aus der Schrotflinte. Es begann mit Treibsümpfen, deren Beschaffenheit er mit der Weichheit und Nachgiebigkeit von Federbetten verglich, wobei er schrullig-gewichtig hinzufügte, dass es freilich fraglich bleiben musste, ob derjenige, dem solch eine Bekanntschaft beschert ist, seinen Mitmenschen jemals davon zu künden Gelegenheit haben wird. Anschließend widmete er seine Aufmerksamkeit der Schönheit des Stechginsters, der Wonne des Stechginsterhonigs, den Felstürmen, Bickbeeren und Wohnhäusern, chinesischer Orthographie und Sittenkunde, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Christlichen Heiligen, den Rheumaanfällen des Erzbischofs Laurentius, den eigenartigen, phosphoreszierenden Eigenschaften des Mooses Schistostega osmundaca, dem Domesday Book, den Dolmen, Menhiren und Landstraßen. Als er begann, den Papperlapapp und Schnickschnack derjenigen Archäologen zu erörtern, die Anhänger des Druidengedankens waren, wurde ich etwas wacher und dachte an den armen, geheimnisvollen Pethering, doch dann lullten mich Baring-Goulds Ausführungen über den Wind auf der Spitze von Brent Tor wieder ein, und als er schließlich bei elisabethanischer Zinnkunst und mittelalterlichen Stollengrabungen angelangt war, senkten sich meine Augenlider schwer.

Doch dann sprang mir das Wort Gold ins Auge und riss mich aus meiner Apathie:

Dass Gold im Granitgeröll der Flussbetten gefunden wurde, ist anzunehmen (schrieb Baring-Gould und fügte hinzu:) Das Modell einer Apparatur zum Goldwaschen wurde vor wenigen Jahren im Moor gefunden. Es war aus Zink gefertigt.

Punkt. Das, so schien es, war alles, was der Reverend Sabine Baring-Gould über Gold zu sagen hatte, obgleich ich aufmerksam noch etwa hundert Seiten weiterlas, auf denen der Autor so bestrickende Themen abarbeitete wie einen vierzig Jahre währenden Rechtsstreit, die Fauna des Ost- und Westmoors im Vergleich, die walisische Märtyrerin St. Winefred, den Bergahorn versus die Buche sowie den Segen der Luft von Dartmoor für junge Männer mit schwacher Lunge; kein weiteres Wort von Gold oder jener Vorrichtung, mit der es gewaschen wurde, geschweige denn von dem Umstand - der mich so brennend interessierte -, dass sie aus Zink gemacht sein sollte. Angewidert knipste ich das Licht aus und zog mir die Decke bis ans Kinn. Trotz des langen Tages und der Tatsache, dass ich während der zwei vorangegangenen Nächte so gut wie nicht geschlafen hatte, schlummerte ich lange nicht ein, sondern lag da und sann über Josiah Gortons versteckte Phiole mit ihrer Prise Goldstaub nach.

Doch kehren wir zu den Familienporträts zurück. Man wird, besieht man sich eine echte Serie von Familienbildern, wohl kaum bezweifeln können, dass trotz, des allseitigen Zuflusses von frischem Blut ein bestimmter Familientypus erhalten bleibt.

### Das Leben auf dem Lande

Das Erste, was mir am darauf folgenden Nachmittag in dem förmlichen Salon im Haus von Miss Baskerville ins Auge sprang, war das Porträt eines Ritters mit blonden Locken und strengem, schmallippigem Gesicht. Er war in schwarzen Samt gekleidet, trug einen Spitzenkragen und nahm von seiner Position über dem Kamin aus von seiner Umgebung Besitz.

Es hatte mich einige Zeit gekostet, Einlass in dieses Zimmer gewährt zu bekommen und des Ritters ansichtig zu werden, denn obwohl ich zu einer, nach meinem Dafürhalten, hinreichend frühen Stunde am Sonntagmorgen an der Tür geklingelt hatte, war die Hausherrin bereits ausgegangen.

Das Dienstmädchen konnte mir nicht genau sagen, wohin ihre Herrin aufgebrochen war, obgleich sie mir bereitwillig mitteilte, dass es deren Gewohnheit war, sonntags früh einer Reihe alter pensionierter Diener ihres Vaters, die in der näheren Umgebung wohnten, einen Besuch abzustatten, um sich nach ihrem Wohlergehen zu erkundigen und sie zu ihren jeweiligen Gottesdiensten chauffieren zu lassen. Zum Mittagsgottesdienst traf sie dann bei ihrer eigenen Kirche ein, entließ ihren Chauffeur mit dem Auftrag, die alten Herren wieder heimzufahren, und ging schließlich selbst zu Fuß nach Hause oder aber wartete bei schlechtem Wetter am Pfarrhaus, bis der

Fahrer sie mit ihrem eigenen Wagen heimfuhr.

Aus diesem Grunde musste ich es auf mich nehmen, in den hinteren Reihen jener viktorianischen Monstrosität Platz zu nehmen, in der sie ihre Andacht hielt und in der es bitterkalt war, obgleich ich einen Sitzplatz direkt über dem Abzug der Fußbodenheizung ergattert hatte. Doch die Heizung sprang erst nach etwa zwei Dritteln des Gottesdienstes endlich an und sorgte dafür, dass wir ordentlich ins Schwitzen kamen und uns diskret entblättern.

Während der Predigt dachte ich über etwas nach, das Mrs. Elliott nebenbei erwähnt hatte, nämlich dass Baring-Gould einer der allzu seltenen Verfechter solcher Predigten war, die nur zehn Minuten währten und sich mit einem einzigen Gegenstand befassen. Er ging so weit, sich zu räuspern, wenn ein Untergebener fünfzehn Minuten beanspruchte. Redete dieser gar zwanzig Minuten, dann sprang der alte Mann sogar empört auf. Der Kleriker jedoch, den ich hier vor mir hatte, litt nicht eben an Kurzatmigkeit, was er hingegen mit einer beachtlichen Knappheit an Geist und Bildung wieder wettmachte. Der untersetzte, schwitzende Mann neben mir wurde lediglich durch den spitzen Ellenbogen seiner Frau vom Schnarchen abgehalten.

Das Dienstmädchen hatte mir eine brauchbare Beschreibung der Dame gegeben, die ich suchte, und nachdem der Gottesdienst endlich zu Ende war, näherte ich mich ihr auf dem Kirchenvorplatz, wo sie, mit Freundinnen plaudernd, gerade im Begriff war, sich ihre Handschuhe anzuziehen. Ich wartete, bis die Freundinnen ihre Unterredung beendet hatten - es ging um eine Verabredung zum Lunch in der kommenden Woche -, und als sie also ihrer Wege gingen und auch meine Dame sich anschickte aufzubrechen, trat ich von der Seite an sie heran.

«Miss Baskerville, wenn ich mich nicht täusche?»

«Ja?»

«Mein Name ist Mary Russell. Ich bin eine Freundin des

(Reverend Sabine Baring-Gould, der mich bat, Sie hier in der Stadt aufzusuchen.» Das entsprach zwar nicht ganz der Wahrheit, der zurückhaltend-freundliche Blick aber, mit dem sie mich nun bedachte, war Beweis genug, dass sie, wenngleich sie wusste, wer er war, doch mit keinem Wort mein kleines Täuschungsmanöver weder in einem Brief noch in zukünftigen Gesprächen erwähnen würde.

Wir schüttelten einander kurz die behandschuhten Hände, während ich ihr erklärte, dass ihr Dienstmädchen mir verraten hatte, wo ich sie auffinden könnte, und sie nun ohne Umschweife fragte, ob ich sie nach Hause begleiten dürfe.

«Sicher», entgegnete sie, klang dabei jedoch alles andere als überzeugt.

«Ich muss Ihnen ein paar Fragen stellen», sagte ich, als wir den Weg zu ihrem Haus einschlugen, und begann dann, sie in aller Kürze über die Freundschaft meines Mannes (dessen Namen ich unerwähnt ließ) mit Baring-Gould zu informieren, ihr des Weiteren den Gesundheitszustand des Herrn Reverend zu schildern sowie sie von seinen Memoiren in Kenntnis zu setzen, die zusammenzutragen er im Begriff war.

Sie war eine kleine, adrette Person, die mit geneigtem Kopf zuhörte und zunächst schnellen Schrittes ging, um dann mit zunehmendem Interesse an der Geschichte in ein immer langsames Tempo zu verfallen. Sie schien nicht gerade übermäßig mit Feinsinn ausgestattet und wurde zunehmend verwirrt, und obwohl sie eifrig bemüht schien, dem Gutsherrn von Lew Trenchard, diesem alten Freund ihres Vaters, zu Diensten zu sein, wusste sie dennoch nicht, was sie für mich tun konnte. An ihrer Haustür wandte sie sich zu mir und gab eben dieser Verwirrung Ausdruck.

«Könnte ich vielleicht einen Moment mit hineinkommen?», schlug ich vor.

«Natürlich. Vielleicht möchten Sie mit mir zu Mittag essen?»

Ich beteuerte ihr, dass das nicht nötig war. Sie beteuerte mir, dass es doch keine Umstände machen würde. Schließlich wies sie das Dienstmädchen, das unsere Sachen an sich genommen hatte, an, für zwei zu decken. Dann endlich geleitete sie mich in ihren Salon.

Von Sir Hugos Porträt abgesehen, war der Raum hell und feminin: creme- und apricotfarbene Wände und Stühle und Vorhänge in floralem Design. Er war nicht nach meinem Geschmack, doch wie ich unschwer sehen konnte, durchaus geschmackvoll, wenn auch konventionell eingerichtet.

«Möchten Sie vielleicht ein Gläschen Sherry, Miss Russell? Ich selber trinke nicht, aber...»

Ein steifer Grog hätte mir vielleicht die Kälte aus den Gliedern vertreiben können, doch da dieser nicht zur Debatte stand, lehnte ich mit Rücksicht auf die Abstinenz meiner Gastgeberin ab. Der heiße Tee, der uns stattdessen serviert wurde, half wohl auch, doch konnte ich mit dem gut gemeinten Gebäck nicht eben viel anfangen, denn ich hatte ja den Morgen auch nicht fastend zugebracht so wie sie.

Ich wartete höflich, während sie ihre Pflichten über der Teekanne verrichtete, beobachtete sie und versuchte mir den bestmöglichen Vorstoß auszudenken. Ich kam schnell zu der Überzeugung, dass diese Frau, die ja nicht direkt eine Widersacherin war und unmöglich mit Scheiman und Ketteridge unter einer Decke stecken konnte - was immer die Männer auch im Schilde führen mochten -, nun auch wiederum nicht viel zu einer Verbündeten taugen würde. Sie mochte Sympathien hegen, insbesondere zu ihren früheren Nachbarn, aber es fehlte ihr gänzlich an allem, was man auch nur annähernd als Phantasie bezeichnen konnte: Man brauchte nur das Porträt von Sir Hugo zu betrachten, der düster auf den Chintz und die Fransen hinabstarrte (wie ein Buchhalter mit äußerst unschmackhaftem Privatleben), um zu wissen, dass seine Nachfahrin keine Wahrnehmungskraft besaß.

Ich musste eingestehen, dass die Ähnlichkeit zwischen Sir Hugo und Scheiman nur schwach war und dass ich sie aller Wahrscheinlichkeit nach gar nicht bemerkt hätte, hätte Holmes mich nicht auf diese Fährte angesetzt. Die schmalen Lippen, ja, und auch die Augenform, aber obwohl Scheimans Gesicht schmal war, fehlte ihm doch die Härte dieses Porträts. Die zurückweisende Kälte von Sir Hugos Blick war etwas, das ich in den Augen von Ketteridges Sekretär nicht bemerkt hatte. Plötzlich drängte sich mir die Vorstellung auf, dass Sir Hugos Porträtmaler Angst vor seinem Modell gehabt haben musste, mehr noch, die Angst schien mir gerechtfertigt.

«Miss Russell?» Erschrocken wandte ich mich wieder der kleinen blonden Frau in ihrem pruden grauen Kleid zu. Eine kleine Falte hatte sich über ihre glatte Stirn gelegt, und da ich für derlei Dinge zweifellos gerade besonders empfänglich war, sah ich nun auch wieder die Stirnfalte von Scheiman, die mir aufgefallen war, als Holmes und ich in Baskerville Hall zu Abend gegessen hatten. Doch genauso schnell versuchte ich auch wieder, die Gewissheit infrage zu stellen, die mit dieser Entdeckung einherging, indem ich mir in Erinnerung rief, dass zwei Stirnfalten noch lange kein ruchloses Komplott ausmachten. Dennoch beschloss ich, ihr nicht so viel zu erzählen, wie ich es vielleicht getan hätte, wenn sich diese Falte nicht auf ihrer Stirn abgezeichnet hätte. Ich nahm die Tasse entgegen, die sie mir nun reichte.

«Ein sehr interessantes Bild», bemerkte ich. «Es sieht ziemlich alt aus.»

«Auf der Rückseite ist es mit 1647 datiert», erwiderte sie. «Ein entfernter Verwandter von mir, Sir Hugo Baskerville. Man sagt, er sei ein recht übler Genosse gewesen, obwohl ich nicht finde, dass er so aussieht. Mir gefiel die Spitze an seinem Kragen so gut.»

«Besitzen Sie viele dieser alten Familienporträts?», fragte ich unschuldig. «Verstehen Sie mich richtig, Baring-Gould erzählte

mir, dass Sie einer alten Familie entstammen, und da dachte ich, dass es doch bestimmt eine ganze Menge dieser Porträts geben müsste.»

«Ich habe zwei oder drei mitgenommen, nachdem ich das Haus an Mr. Ketteridge verkauft hatte.» Sie lehnte sich nun in ihren Sessel zurück und freute sich nach absolviertem Kirchgang wohl auf eine nette, unverbindliche Plauderei mit einer neuen Bekannten. «Mein Ururgroßvater besaß einen Reynolds von recht hohem Wert und ein hübsches Porträt einer Dame in blauem Kleid, das genau zu der Garnitur im Boudoir passte - von ihr konnte ich mich unmöglich trennen, ebenso wenig natürlich wie von den Sargent-Porträts meiner Eltern. Ursprünglich hatte ich gar nicht vorgehabt, Sir Hugo mitzunehmen - irgendwie schien er so gut nach Baskerville Hall zu passen, und ich hielt es für besser, nicht allzu viele Erinnerungen an die ruhmreiche Vergangenheit mitzunehmen, wenn ich das so sagen darf. Doch Mr. Ketteridge bestand darauf, dass ich es mitnahm. Um genau zu sein, kam er sogar selbst mit dem Bild herunter. Er hatte es in ein Laken gehüllt und sagte, er könne es nicht mit ansehen, dass ich meine gesamte Familie zurückließ, und schließlich ist Sir Hugo ja sozusagen auch eine kleine Berühmtheit. Kennen Sie die Geschichte von Mr. Conan Doyle, Der Hund von Baskerville?»

Ich beteuerte ihr, dass mir die berühmte Geschichte sowie Sir Hugos Rolle in ihr bekannt waren (ich hätte auch das Wort berichtigt gebrauchen können), während mir die ganze Zeit im Kopf herumging, wie seltsam es doch war, dass Richard Ketteridge sich derart großmütig von diesem Bild hatte trennen können, das doch für einen Mann, der so begierig auf die Baskerville-Geschichte war wie er, zweifellos das bestechendste Stück von allen in der Gemäldesammlung hatte sein müssen.

«Wann sind Sie denn hierher gezogen?», fragte ich. Ihr hübsches Gesicht verdüsterte sich merklich.

«Vor etwas mehr als zwei Jahren. Mein Vater starb noch vor



dem Krieg, mein älterer Bruder 1916, mein jüngerer Bruder ist 1918 auf See verschollen, und meine Mutter war nach alledem so am Boden zerstört, dass sie nicht mehr die Kraft aufbrachte, der spanischen Grippe zu widerstehen. Sie starb im Winter 1919. Ich bin die letzte Baskerville.»

«Wie furchtbar», entgegnete ich mit aufrichtigem Bedauern.

«Ich versuchte, das Haus in Gang zu halten, aber es war hoffnungslos. Ich lebte dort mehr oder weniger allein, denn es war äußerst schwer, fähige Männer zu finden, und ich selbst habe keine Ahnung, wie man ein Gut verwaltet. Nach zwei Jahren musste ich mich geschlagen geben, und als Mr. Ketteridge sich zum Kauf bereit erklärte, zudem zu einem Preis, den mein Anwalt als durchaus angemessen bezeichnete, verkaufte ich schließlich und zog hierher.»

Tee und Gebäck neigten sich ihrem Ende zu, und als das Dienstmädchen mit einem Knicks in den Salon trat und verkündete, dass das Mittagessen fertig sei, begaben wir uns in das angrenzende Zimmer.

«Ich hoffe, Sie haben nichts gegen ein leichtes Mittagessen einzuwenden, Miss Russell», sagte sie. «Ich weiß, dass die meisten Leute nach der Kirche ein zünftigeres Essen bevorzugen, aber ich scheine dazu irgendwie nicht in der Lage zu sein.»

Ich erklärte ihr, dass ich durchaus zufrieden damit sei, ihre gewohnte Kost zu teilen, und richtete mich darauf ein, mich mit der Konsomme und dem Spargel in Aspik aus der Dose zu begnügen.

«Vermissen Sie das Moor?», fragte ich nach einer Weile.

«Ach, ich weiß nicht. Zuerst dachte ich, ich würde es niemals vermissen, es war so hell und fröhlich und... lebendig hier. Doch mittlerweile, nun ja, manchmal denke ich daran, wie es war, wenn der Stechginster blühte oder wenn die Ponys vom Moor getrieben wurden oder wie dramatisch der Rauch und das Feuer

schwelten, wenn das Heidekraut abgebrannt wurde. Manchmal vermisste ich sogar diese trostlosen Felstürme, die ich immer so düster fand, wie sie auf das Haus herunterblickten.»

Ich lachte. «Es ist schon düster, aber auch von einer sonderbaren Schönheit.» Ich konnte mir lebhaft vorstellen, dass das riesige alte Haus, das von allem, was man auch nur entfernt als Zivilisation und Gesellschaft bezeichnen konnte, meilenweit entfernt war, für ein konventionelles Ding, das nur wenig älter war als ich, eher eine Last darstellte als ein hoch geschätztes Erbe. Ich erinnerte mich überdies daran, dass ihre Mutter ja nicht hier geboren war, sondern den kriminellen Intentionen ihres Mannes gehorsam gefolgt war, um später in die schützenden Arme von Sir Henry zu laufen und für den Rest ihres Lebens im Moor festzusitzen.

Ich befand, dass es Zeit war, das Gespräch geschickt wieder auf mein Hauptinteresse zurückzulenken. «Wie hatte Mr. Ketteridge denn von dem Anwesen erfahren? Über eine Anzeige?»

«O nein, das hätte ich nicht gekonnt. Nein, ich hatte eigentlich überhaupt nicht wirklich an Verkauf gedacht. Immerhin war das Land sechshundert Jahre in Familienbesitz - eine derartige Tradition durchbricht man wohl kaum einfach so. Obwohl ich weiß, dass so etwas heutzutage an allen Ecken und Enden geschieht, durch den Krieg und die neuen Steuergesetze. Nein, ich hätte wahrscheinlich noch eine Weile durchgehalten, aber er trat an mich heran. Er hatte erfahren, dass ich interessiert daran war zu vermieten, doch er wollte es gleich ganz kaufen. Er hatte ein leidenschaftliches Interesse, schien mehr über die Geschichte des Hauses zu wissen als ich und... liebte es einfach. Ich dachte einige Wochen darüber nach, das war zu einem Zeitpunkt, als ich eine haushohe Rechnung für Kohlen und die Reparatur einiger eingefrorener Rohre bekommen hatte sowie einen Kostenvoranschlag für die Bekämpfung von Holzwürmern und anstehende Dachreparaturen - es kam eben alles auf einmal.

Und da dachte ich, warum sollte ich die sechshundertjährige Last der Baskervilles zu tragen haben? Das Haus war zu einer Zeit gebaut worden, als es einen riesigen Besitz an fruchtbarem Ackerland gab, der von verschiedenen Eigentümern über die Jahre zerstückelt worden war, was mir schließlich nicht einmal mehr genug Mittel übrig gelassen hatte, das Haus instand zu halten. Für mich war es eine Last - die allmählich zum Gefängnis wurde. Für Mr. Ketteridge war es das große Los. Also verkaufte ich.»

Ich fragte mich, wie sie sich wohl fühlen müsste, wenn ihr die Nachricht zu Ohren kommen würde, dass Ketteridge seines <großen Loses> schon wieder überdrüssig geworden war. Von mir sollte sie es jedenfalls nicht erfahren. Ich sah sie vielmehr mit einiger Bewunderung an, Bewunderung sowohl wegen ihres Sinnes für die Ungerechtigkeiten der Geschichte als auch wegen des Respekts, den sie sich selbst gegenüber aufbrachte. Eine Frage jedoch musste noch gestellt werden, insbesondere wenn man das anziehende Gesicht und ihre Umgänglichkeit in Betracht zog, mit der die Natur sie zusätzlich zu ihrem Erbe ausgestattet hatte.

«Haben Sie je daran gedacht zu heiraten?»

Sie errötete ungemein reizend. «Ich habe immer geglaubt, dass mir dieses Glück wohl nicht beschieden sein sollte, Miss Russell. Ich war einmal verlobt, während des Krieges, aber schon sechs Wochen später fiel mein Verlobter in Frankreich. Danach... nun ja, es ist ja auch nicht eben einfach, nicht wahr?» Ihre Stimme driftete davon, während sie mich ansah, mich, Miss Russell, eine Frau, die fünf oder sechs Jahre jünger war als sie und die im Gegensatz zu ihr einen Goldring am Ringfinger ihrer rechten Hand trug, den man entweder für einen Ehering im Stil bestimmter europäischer Glaubensgemeinschaften halten konnte oder aber für ein Andenken. Ich klärte sie nicht auf, beließ sie in dem Gedanken, dass vielleicht auch ich eine der vielen Jungfern Englands war. Unversehrte akzeptable Männer waren in diesen

Nachkriegsjahren eine seltene Spezies.

«Und doch», fuhr sie nun fort und betrachtete den Löffel in ihrer Hand, «habe ich vor kurzem... eine Übereinkunft getroffen.»

Ich beglückwünschte sie und kehrte dann zu meiner vordringlichen Frage zurück.

«Wie schon gesagt, der Reverend Sabine Baring-Gould schreibt an seinen Memoiren.»

«Ja, ich glaube, ich habe etwas über einen kürzlich veröffentlichten Band gelesen», bestätigte sie, klang ihrer Sache aber nicht allzu sicher.

«Tja, und wie Sie sich vielleicht denken können, ist er ein bisschen schusselig geworden, was sein Erinnerungsvermögen an bestimmte Einzelheiten betrifft, besonders jüngere Ereignisse. Sie wissen ja, wie vergesslich alte Leute werden können», sagte ich und warb gewissermaßen um Verständnis für die Vergesslichkeit des alten Mannes in Lew Trenchard, der zwar geistig noch auf der Höhe war, körperlich jedoch zusehends verfiel.

«Gewiss», pflichtete sie mir bei und klang nun wieder sicherer. Durch ihr eigenes mitmenschliches Engagement für die pensionierten alten Herren konnte sie für meine allgemein gehaltene Aussage Verständnis aufbringen.

«Neulich hat ihm beispielsweise Kummer bereitet, dass es ihm schwer fiel, sich an die erste Begegnung mit Ketteridge zu erinnern. Um ihn also zu beruhigen, versicherte ich ihm, dass ich mich hier in Plymouth der Sache annehmen würde. Könnten Sie mir da vielleicht zufällig weiterhelfen?»

«Ich würde meinen, sehr bald nachdem Mr. Ketteridge Baskerville Hall gekauft hatte. Danke, Mary», fügte sie hinzu, was mich für einen Moment erschreckte, bis mir klar wurde, dass sie mit dem Hausmädchen sprach, das die Teller abräumte, um Platz für den Kaffee zu schaffen.

«Wissen Sie, wann -», setzte ich an, doch sie war nur kurz verstummt, um sich die Daten wieder in Erinnerung zu rufen.

«Er kam das erste Mal im April nach Baskerville Hall», erklärte sie schließlich. «Ja, es muss Anfang April gewesen sein, denn die Rohre waren in der ersten Märzwoche geplatzt, und wir waren drei ganze Wochen ohne fließend Wasser. Da fasste ich den Entschluss, mich nach einem Mieter umzusehen und in die Stadt zu ziehen. Er traf zufällig genau an dem Tag ein, als die Klempner sich an die Arbeit machten. Daran erinnere ich mich noch», sagte sie lächelnd, «weil ich zuerst dachte, er sei einer von ihnen, und ich wunderte mich noch, dass ein Klempner so gut verdiente, dass er sich ein solch teures Auto leisten konnte.»

Ihr kleiner Witz und ihr Lachen vermochten mich gar nicht zu erreichen, denn ich war alarmiert, ja zitterte fast vor Erregung wie ein Hühnerhund, der die Fährte des warmen, gefiederten Wesens aufnimmt, das aufzuspüren er trainiert worden ist.

«Anfang April», wiederholte ich. «Und Sie entschlossen sich kurz danach, an Ketteridge zu verkaufen?»

«Na ja, vielleicht doch nicht ganz so schnell. Ich glaube, es war kurz vor der Frühlings-Tagundnachtgleiche. Zu dieser Zeit ist das Moor unvergleichlich schön, und die Nächte sind so kurz. Nach dem Abendessen wanderte ich zu dem nächstliegenden Felsturm hinauf und sah mir den Sonnenuntergang an. Als ich wieder zum Haus zurückging, war es kurz vor Mitternacht, und mein Entschluss war gefällt.»

Und dennoch hatte uns Ketteridge versichert, dass er von Baskerville Hall zum ersten Mal auf der Jagd in Schottland erfahren habe - ein Sport, dem man für gewöhnlich nicht im Frühling oder Frühsommer nachgeht. Wahrlich, ein bemerkenswerter Umstand.

«Er kam also erstmals im April 1921 nach Baskerville Hall und legte Ihnen den Verkauf nahe, und Sie entschlossen sich zwei Monate später dazu, im Juni. Ist das korrekt?»

«Ja», erwiderte sie, und als sie schließlich mein dringliches Interesse bemerkte, erschien sogleich ihre Stirnfalte wieder.

«Der Reverend Baring-Gould», rief ich ihr eilig in Erinnerung, «regt sich so fürchterlich auf, wenn er sich nicht an die genauen Daten erinnern kann.» Die Tatsache, dass sie hierauf nichts einwandte, verriet mir, wie wenig sie ihn kannte.

«Natürlich, der arme alte Mann.»

«Und dann hat Ketteridge also im Herbst das Haus übernommen?»

«Wenn ich mich recht erinnere, unterzeichneten wir die letzten Papiere am ersten September. Daraufhin zog er ein.»

«Also hat er Baring-Gould wahrscheinlich zu dieser Zeit kennen gelernt, im August oder September», schloss ich, so als wäre nun eine wichtige Frage geklärt.

«Das nehme ich an. Wenn das so wichtig ist, warum fragen Sie dann nicht Ketteridge selbst?»

«Ich belästige ihn nur äußerst ungern, und ich kam ja sowieso hier nach Plymouth. Außerdem wollte der Reverend wissen, wie es Ihnen in Ihrem neuen Zuhause geht. Es war sehr freundlich von Mr. Ketteridge, Ihnen so kurz nach Ihrem Umzug das Porträt von Sir Hugo zu bringen», fügte ich beiläufig hinzu. «Ich nehme an, er betrachtete es als eine Art Einweihungsgeschenk.»

«Ja», stimmte sie zu und bot mir eine weitere Tasse Kaffee an, die ich jedoch ablehnte. «Er und David - Mr. Scheiman schauten bei mir vorbei, noch bevor die Möbel an ihrem Platz standen, um Sir Hugo für mich aufzuhängen.»

Gerade hatte ich mich auf das Verabschiedungsritual vorbereiten wollen, doch jetzt erstarrte ich und wurde von einer schrecklichen Vorahnung gepackt.

«Mr. Scheiman», wiederholte ich langsam. «Sagen Sie, sehen Sie David Scheiman häufiger?»

Die reizende Röte legte sich erneut auf ihre Wangen, und ich

fühlte mich sogleich bestätigt, es war das beinahe körperliche Gefühl, eine absolut unerlässliche Information erhalten zu haben, die mir ansonsten um ein Haar entgangen wäre, denn nun sagte sie: «O ja, er hat sich sehr um mich gekümmert. Er ist derjenige, welcher -», fügte sie unnötigerweise hinzu. «Wir werden im Herbst heiraten.»

Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass sowohl der Erzbischof von York als auch Claughton von Rochester meinen Namen in das bischöfliche «Schwarzbuch» aufgenommen haben, denn ich hatte allen beiden herzlich wenig Hochachtung entgegengebracht. Nicht, dass mich das etwa verletzen würde - nur trägt es dazu bei, meinen Einfluss auf meine eigene Gemeinde zu verringern.

### Weitere Reminiszenzen

Ich hatte keine Ahnung, was genau die Tatsache zu bedeuten hatte, dass Ketteridges Sekretär, der Mann mit dem Mund von Sir Hugo, dem einzigen Kind von Sir Henry Baskerville einen Heiratsantrag gemacht hatte, doch brauchte ich andererseits auch keinen Wink mit dem Zaunpfahl, um zu begreifen, dass etwas dahinter steckte.

Mir fiel jedoch partout nichts mehr ein, was ich Miss Baskerville noch hätte fragen können. Ich gab höfliche Laute von mir, rang ihr die vage Einladung ab, bei Gelegenheit doch wieder einmal vorbeischaun zu dürfen, und verließ das Haus, nicht ohne dem Ritter über dem Kamin einen letzten Blick zugeworfen zu haben. Ich ging die Straße entlang, bog um eine Ecke und kam plötzlich vor einer Reihe streng gestutzter Rosensträucher zu stehen. Ich starrte so lange auf die Hecke, bis der Hauseigentümer aus seiner Tür trat und mich ebenso streng fragte, ob mir zu helfen sei.

Gehorsam setzte ich mich in Bewegung und folgte scheinbar zielloos meinem Instinkt, bis mich meine Schritte zu dem Hotel zurückführten, in dem ich die vorangegangene Nacht verbracht hatte. Dort ließ ich mir meine kleine Tasche aushändigen und



nahm ein Taxi zum Bahnhof, wo ich feststellen musste, dass ich noch mehrere Stunden Zeit hatte, bis ein Zug nach Lydford ging.

Ich hatte ganze Passagen aus Mein Dartmoor nahezu auswendig gelernt, bevor ich endlich in den Zug stieg und in einem Abteil landete, in dem es noch kälter war als auf der Herfahrt. Ich versuchte erst gar nicht zu lesen, sondern schlug den Kragen hoch, wickelte mir den Schal um die Ohren, zog mir die Ärmel über die Hände und starrte nachdenklich auf einen Knopf der gepolsterten Sitzlehne mir gegenüber.

Ich war sicher, dass die verschiedenen Informationen, die wir zusammengetragen hatten, einen Zusammenhang ergeben würden, wenn es uns nur gelingen würde, sie richtig zusammenzusetzen. Wie immer stifteten die nebensächlichen Fakten Verwirrung, und wie immer war es nicht leicht zu entscheiden, welche Fakten nebensächlich waren und welche hingegen wesentlich. Die beste mir bekannte Methode, um ein Fallschema aufzudecken, bestand darin, alle Fakten im Kopf zu behalten und dann ein Mosaiksteinchen herauszugreifen. Wenn dies nicht zur Folge hatte, dass die übrigen Stücke sich umarrangierten und einen Sinn ergaben, dann musste man das entnommene Stück wieder an seinen Platz zurücksetzen und es mit einem anderen versuchen.

Und so saß ich also und starrte auf meinen Knopf, während der Zug rumpelte und bummelte und in jedem Kuhdorf zwischen Plymouth und Lydford Halt machte. Dabei ignorierte ich geflissentlich die Blicke, das Kichern und die wachsende Bestürzung der beiden jungen Frauen, die ihr Abteil allem Anschein nach mit einer Person teilen mussten, die in Trance geraten war und deren Stirn zudem eine erst halb abgeheilte Schramme zeigte, die jedes Mal dann inmitten ihres gelbgrünen Blutergusses sichtbar wurde, wenn der Hut ein wenig verrutschte. Ich hockte über meinen Mosaiksteinchen, hielt sie nacheinander hoch und besah sie mir, nahm jedes einzelne aus

dem Gefüge heraus und versuchte zu entscheiden, welches nun dem übergeordneten Muster zugehörig war und welches nicht.

Josiah Gorton verblieb auf dem Tisch, genauso wie Lady Howards Kutsche. Und Pethering? Auch er blieb im Spiel, obgleich seine Rolle, sei es nun im Moor oder letztlich im See, nicht klar war. Doch was fanden wir im Zentrum des Bildes? Gold - echtes, glänzendes Gold? Oder Panzer? Oder etwas gänzlich anderes?

Jedes Steinchen wurde gedreht und gewendet, jede Frage von allen Seiten beleuchtet, und die ganze Zeit über war mir bewusst, dass sich der Faktor Zeit in die Gleichung einschlich. Und Zeit hatte ich nun wirklich keine zu verschwenden.

Als der Zug in Lydford einfuhr, war es bereits dunkel, und ich war doch ein wenig überrascht, keine Spur von Charles Dunstan und seinem Dogcart vorzufinden. Ich hatte doch gesagt, dass ich mit einem Nachmittagszug zurückkommen würde. Vielleicht war er des Wartens überdrüssig geworden, oder das Pony hatte ein Hufeisen verloren, oder etwas anderes hatte seine Zeit in Anspruch genommen. Es regnete nicht, und der Mond - es fehlten noch drei Tage bis Vollmond - sollte bald hoch genug stehen, um mir heimzuleuchten. Also hinterließ ich beim Stationsvorsteher eine Nachricht und ging die Straße hinunter zu einem Gasthaus, wo ich ein umfangreiches warmes Mahl zu mir nahm.

Kurze Zeit darauf schnappte ich mir Hut und Mantel und trat, mit Rinder-Lauchpastete im Bauch, wieder auf die Straße hinaus. Es war bitterkalt, der Himmel sternenklar, und noch immer erwartete mich kein Dogcart. Ein Auto fuhr vorüber, dem Geräusch nach eine uralte Klapperkiste von einem Ford, und als sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, schulterte ich meine Tasche und marschierte die Straße entlang dem Wagen hinterher.

Ich kannte den Weg, schließlich hatte ich während der

vergangenen zwei Wochen die meisten der Landstraßen in dieser Gegend abgelaufen, und obwohl sie bei Nacht völlig anders aussahen - die Bäume über mir ließen kaum das Mondlicht durch -, wusste ich, dass ich nicht gänzlich falsch sein konnte und entweder auf die Hauptstraße stoßen musste, die von Launceston nach Okehampton führte, oder aber auf den Gleisabzweig nach Coryton. Ich war gesättigt, ausreichend gegen die Kälte gewappnet, solange ich in Bewegung blieb, und lediglich mit meiner leichten Tasche bepackt. Auch Regen drohte nicht zu fallen. Alles in allem war dies der angenehmste Spaziergang, den ich bislang durch Devonshire unternommen hatte.

Ich verließ mich nicht einmal (obwohl ich schließlich doch der schlechten Straße folgte, anstatt den unwegsamen Pfad nach Galford Farm zu nehmen, der querfeldein führte). Unweit des Witwenhauses kreuzte ich den Lew, grüßte die Hunde bei der Mühle, die sofort aufhörten zu bellen und mir die mittlerweile wohl bekannte Hand leckten, und erreichte schließlich Lew House von der bewaldeten Rückseite her. Im letzten Moment nahm ich den kleinen Umweg auf mich und strebte auf den Vordereingang mit seinem Portal zu, denn ich wusste, dass Mrs. Elliott dies für das angemessenere Betragen eines Gastes halten würde. Schließlich platzte ich guter Dinge und gestärkt von der frischen Luft in die Empfangshalle hinein.

Mein strammer Fußmarsch, gepaart mit der Suppe und dem Devonshire-Ale, das ich getrunken hatte, ließen mich durch das stille Haus in den ersten Stock eilen. Es war zwar noch früh, doch als ich erst einmal oben war, schaute mich das Bett einladend an. Im Zimmer war es kalt, und das Bett sah weich aus. Im Handumdrehen war ich hineingeschlüpft und eingeschlafen.

Am nächsten Morgen war mir noch immer kalt, ja noch kälter als am Tag zuvor, wie mir schien, und nachdem ich mich angezogen hatte, ging ich hinaus, um den Morgen zu genießen.

Ich unternahm keinen langen Spaziergang, aber die frostige Luft und der würzige Geruch brennenden Laubes, der von Lew Down herüberzog, bereiteten mir ein Wohlgefühl und machten mir Appetit auf Mrs. Elliotts Frühstück. Sie berichtete mir, Baring-Gould habe seit Freitag sein Bett nicht verlassen, doch kehre seine Lebensenergie bereits wieder zurück, und sie meinte, er würde in ein, zwei Tagen wieder herunterkommen. Mr. Holmes habe den Sonntag zum Ausschlafen genutzt und würde nicht vor morgen zurückerwartet. Und schließlich sollte ich mir keine Gedanken machen, wenn ich etwaige merkwürdige Geräusche aus dem Esszimmer vernehmen würde, denn das käme lediglich vom Schornsteinfeger, der den verstopften Kamin reinige.

Nach dem Frühstück ging ich hinauf, holte das mit Anmerkungen versehene Devon-Buch, das Pethering in seiner Tasche gehabt hatte, und kehrte damit an den Kamin in die warme Halle zurück. Ich rückte einen der Sessel an das Feuer heran, warf einige Holzscheite auf die rot glühenden Kohlen, streifte mir die Schuhe ab und zog die Füße auf den Sessel. Es war sehr angenehm, in diesem gediegenen, gleichmütigen alten Haus zu sitzen, in diesem holzgetäfelten Raum mit seinem verschlissenen Mobiliar. Das Feuer prasselte vor sich hin, die Katze schlief auf der Bank, der Fuchs und die Jagdhunde hetzten über den geschnitzten Kaminfries, und hin und wieder drangen Stimmen aus dem anderen Flügel des Hauses zu mir herüber. Ich stieß einen tiefen Seufzer der Zufriedenheit aus und begann zu lesen.

Auch das Buch las sich so, als machte man es sich mit einem alten Freund in neuer Umgebung bequem. Es begann mit einem unzusammenhängenden völkerkundlichen Exkurs über die Einwohner von Devon und Cornwall mit ihrer Mischung aus keltischem und angelsächsischem Blut und warf sodann einen Blick auf die Dumnonii, die Römer und die Pikten. Der römischen Invasion wurden ein paar eingestreute Zeilen

gewidmet, der Einführung des ersten Schoßhundes zwei ganze Seiten. Baring-Gould beklagte die Art und Weise, wie die zarten und anmutigen ländlichen Melodien Devonshires der Orgel und den populären Variéténummern Platz machten, sowie die Tatsache, dass die pittoreske, robuste Architektur der Region von präventösen Londoner Fachmännern schlichtweg verachtet wurde. Eine Anekdote jagte die andere, aneinander gereiht durch weitschweifige Verallgemeinerungen, die auf tönernen Füßen standen, sowie angereichert durch eine romantische Verklärung vergangener Zeiten, welche einem in ihrer munteren Unbekümmertheit Fakten gegenüber schier den Atem rauben konnte. Druidische Phantasien wies er schroff von der Hand, während er gleichzeitig das Vorkommen großer Kristalle in neolithischen Steinhütten als Beweis dafür anführte, dass ebendiese Hütten Medizinmännern gehört haben mussten (die die Kristalle für Prophezeiungen benutzten). Des Weiteren verstieg er sich zu der These, dass kleine, runde Kieselsteine in gewissen anderen Hütten die Vorliebe der Steinzeitmenschen für Spiele bezeugten.

Ich hatte einen derartigen Spaß beim Lesen und war so hin- und hergerissen zwischen Respekt gegenüber dem grenzenlosen Enthusiasmus des Mannes und der Entrüstung ob seiner Unfähigkeit, humanistisches Bildungsgut ernst zu nehmen, dass ich gar nicht bemerkte, wie Mrs. Eliott sich mir näherte. Erst als sie mich an der Schulter berührte, um meine Aufmerksamkeit zu erregen, blickte ich erschrocken auf und sah, dass sie einen gelben Umschlag in der Hand hielt.

«Tut mir schrecklich Leid, meine Liebe, aber das hier ist gerade für Mr. Holmes eingetroffen. Außerdem fragt der Reverend, ob Sie vielleicht mit ihm zu Mittag essen möchten, oben. Haben Sie übrigens gestern Abend darauf gewartet, dass Charley - Mr. Dunstan - Sie abholt?»

«Nein, selbstverständlich nicht», log ich. «Wir waren äußerst locker verabredet.»

«Gut», erwiderte sie und klang erleichtert. Bei allem, was ihr ihm Kopf herumging, hatte sie einfach vergessen, Dunstan zu bitten, mir entgegenzufahren. Beruhigend zu wissen, dass selbst diese eiserne Lady nicht unfehlbar war.

Ich nahm den Briefumschlag entgegen und sagte: «Ich würde gerne mit dem Reverend speisen.»

«In zwanzig Minuten», bestätigte sie.

Ich riss das dünne Papier auf, doch es stammte nur aus dem Labor in London, wo Holmes die Bodenprobe mit dem Gold eingereicht hatte. Wortreicher als nötig und zudem mit technischen Fachausdrücken durchsetzt, die entweder der Absender falsch geschrieben oder aber der Telegraphist nicht richtig verstanden haben musste, bestätigte der Brief größtenteils das, was Holmes bereits herausgefunden hatte: Bei dem Phioleninhalt handelte es sich um eine Prise Gold in einem teelöffelgroßen Humus-Sand-Gemisch. Er erklärte mir hingegen nicht, was die Mischung zu bedeuten hatte.

Ich ließ meine Augen auf den lebhaften Schnitzereien über dem Kamin ruhen, jenen Jagdhunden mit ihren aufgestellten Schwänzen und dem Gänse stehlenden Fuchs, die laut Baring-Gould aus elisabethanischer Zeit stammten. Mit einem Schmunzeln stellte ich fest, dass er im strengen Sinne Recht hatte: Stil und Motiv waren elisabethanisch, selbst wenn das Kunstwerk erst in einem Jahrhundert entstanden sein mochte, das von dem der Herrscherin Elisabeth weit entfernt war. Ich legte mein Buch auf dem Sessel ab, streichelte die schlafende Katze und den geschnitzten Fuchs mit gleicher Zuneigung und ging schließlich nach oben, um mich für den so gut wie blinden und ungeheuer verschlagenen alten Gutsherrn von Lew Trenchard herzurichten.

«Mary», begrüßte er mich mit kräftigerer Stimme, als ich erwartet hatte. «Treten Sie ein, meine Liebe, und leisten Sie mir

Gesellschaft, während ich mich an der Kost der guten Mrs. Elliott labe.» Er hatte ein halbes Dutzend Kissen im Rücken und saß nahezu aufrecht in seinem mit Schnitzereien verzierten Bett. Ein stabiler breiter Tisch mit sehr kurzen Beinen war vor seinem Bauch aufgestellt und mit Leintuch, Silberbesteck und einem Kristallglas gedeckt worden. Ein schmalerer, dafür weitaus höherer Tisch war ihm gegenüber am Fußende des Bettes für mich vorbereitet worden. Ich wollte meinen Platz einnehmen, hielt dann aber inne und ging zum Kopfende des Bettes herum, um ihm einen flüchtigen Kuss auf die weiche, gealterte Wange zu drücken, bevor ich mich schließlich setzte.

Er schaute zugleich verblüfft und zufrieden, kommentierte die Situation aber nicht. «Wie ist denn das wertefindende, Mary?», fragte er stattdessen. «Und was halten Sie von unserer armen Miss Baskerville?»

«Es geht mir gut, danke. Und ich glaube, Miss Baskerville scheint im freundlichen Plymouth weitaus glücklicher zu sein, als sie es in Baskerville Hall wäre.»

«Trotzdem, ein Trauerspiel, dass sie gezwungen war, ihr Familienhaus aufzugeben.»

«Traurig, dass ihre Eltern und Brüder starben, das ja, aber ich persönlich bin nicht der Meinung, dass man sich zeitlebens dem Joch eines bloßen Gebäudes beugen sollte.»

«Ich habe mein Leben damit zugebracht, Lew House zu erschaffen.»

«Und Sie haben einen Ort von großer Würde und Heiterkeit hervorgebracht, aber ich glaube nicht, dass Sie von Ihrem Sohn und Enkelsohn verlangen würden, ein Leben in Armut zu fristen, nur damit das Haus erhalten bleibt.» Ich wusste nicht, woher ich diese Gewissheit nahm. Man hätte durchaus annehmen können, dass die immense Investition in das Haus, nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch und gerade im Hinblick auf das Maß an kräftezehrenden Bemühungen und

emotionaler Verbundenheit, seinen Schöpfer dazu veranlassen würde, seinen Nachkommen ein ebenso leidenschaftliches Engagement abzufordern. Doch irgendwie glaubte ich nicht, dass dies auf ihn zutraf. Und tatsächlich, nach einer geraumen Pause nickte er zögerlich.

«Stimmt. Aber es ist hart, so lange zu leben und mit ansehen zu müssen, wie so viele alte Familien gezwungen sind, ihr Erbe ihre Wurzeln aufzugeben und den Boden zurückzulassen, den ihre Vorväter einst urbar gemacht haben. Obgleich ich sagen muss, dass die Vorstellung, die Halle und die Gemäldegalerie für limonade-schlürfende Familien zu öffnen, beinahe noch verabscheuungswürdiger ist. Manchmal frage ich mich, ob es nicht besser wäre, zu den Sitten der alten Wikinger zurückzukehren und die Besitztümer eines Mannes mit seiner Leiche zu verbrennen. Aber Sie lachen mich aus, Mary.»

«Aber nein», protestierte ich, doch als ich sah, wie er die Augenbraue anhob, gab ich schließlich zu: «Na ja, vielleicht ein wenig. Aber in diesem Falle wäre es wirklich jammerschade, Lew House den Flammen zu übergeben.»

«Es gefällt Ihnen also?»

«Sehr.»

«Tja», seufzte er, «ich habe das große Los gezogen; ich besitze ein ansehnliches Erbe.» Ich deutete seine Wehmut als Zufriedenheit. Dann traten Mrs. Elliott und Rosemary mit dem Essen ins Zimmer.

Wie mir schon früher aufgefallen war, hatte er für einen Mann, der dem Tod ins Auge blickte, einen gesunden Appetit und aß das frugale Gericht mit Lust. Er fragte mich, ob ich je das Fleisch eines Hammels gekostet habe, der auf den kräuterreichen Koppeln meiner Heimat Sussex geweidet hatte, und ich konnte es ihm bestätigen. Einer meiner Nachbarn besaß eine kleine, unberührte Weide, die während der hungerreichen Jahre der Napoleonischen Kriege vor dem Pflug verschont



geblieben war. Er verlieh seinem Neid Ausdruck und sprach dann weiter vom Essen: von der Vorliebe, die er zeit seines Lebens für mit Salbei und Zwiebeln gefüllten Gänsebraten gehabt und den ihm seine Frau, so oft es ihr möglich gewesen war, kredenzt hatte; von scharf am Spieß gebratenem Rind, dem er den unbedingten Vorzug vor der blasseren, moderneren Zubereitung gab; von französischem Käse und dem Schock, den er erlitten hatte, als er das Ei einer Henne aß, die aus Gründen der Sparsamkeit mit Fischmehl gefüttert worden war; schließlich vom Segen, in einer Gemeinde zu leben, die ihre eigene Butter herstellte. Er schloss mit einer kleinen Anekdote über den Londoner Abschnitt seiner Hochzeitsreise, wo er seine arme junge Braut in ein viktorianisches Technikmuseum mit unzähligen lehrreichen Ausstellungsstücken, Maschinen und belehrenden Hinweistafeln geschleppt hatte, bei welcher Gelegenheit sie äußerst trockene Sandwiches verzehrt hatten. Die Sandwiches, so fügte er mit wehmütigem Ton hinzu, seien Grace damals als der Umgebung höchst angemessen vorgekommen.

Dann jedoch - so als könnte ich womöglich seine mitteiltsame Stimmung ausnützen und ihm noch weitere Details seiner persönlichen Lebensgeschichte entlocken - fragte er eilig:

«Verraten Sie mir, was Sie von Richard Ketteridge halten.»

Sofort wusste ich, dass ich ihm meine Befürchtungen bezüglich des Mannes unmöglich mitteilen konnte. Zwar hatte Baring-Gould uns hierher bestellt, damit wir die mysteriösen Vorkommnisse in seinem Moor aufdeckten, doch ich hoffte, dass dies sauber vonstatten gehen konnte, ohne eine Spur des Misstrauens, der Unsicherheit und Verstimmung nach sich zu ziehen. Holmes mochte sich gegenteilig entscheiden, doch für meine Begriffe stellte der Fund der Leiche in seinem See am vergangenen Freitag genug Aufregung für einen kränklichen neunzigjährigen Greis dar.

«Er muss ganz Außergewöhnliches in Alaska erlebt haben»,

sagte ich ausweichend. «Hat er Ihnen erzählt, wie er unter einer Lawine begraben wurde?»

Wir sprachen eine Weile davon, und ich erzählte ihm von den Umgestaltungen, die an Baskerville Hall vorgenommen wurden (wobei ich behutsam jeglichen Hinweis auf den bevorstehenden Besitzerwechsel vermied), sowie von der Faszination des Sekretärs für Hundegeschichten. An diesem Punkt schien er zu ermüden, also half ich Mrs. Elliott dabei, den kleinen, schweren Tisch vom Bett zu heben, und wollte mich dann entfernen.

Als ich die Tür erreicht hatte, hielt mich jedoch seine Stimme zurück.

«Mary, ich möchte nicht, dass Sie denken, mir wäre entgangen, dass Sie mir nicht wirklich auf meine Frage bezüglich Richard Ketteridge geantwortet haben.» Ich sah erschrocken zu ihm zurück, doch in seinem Gesicht war kein Ärger abzulesen, lediglich ein mildes, gutmütiges Bedauern. «Ich mag zwar krank sein, aber man führt mich nicht so leicht in die Irre.» Dann schloss er die Augen und gestattete Mrs. Elliott, seine Kissen zu arrangieren. Ich zog mich wieder ins Erdgeschoss zurück.

Es schien jedoch, als sollte ich nicht unverzüglich wieder in den Genuss kommen, friedlich in die Prosa des Reverend Sabine Baring-Gould einzutauchen. Sobald ich mich mit Devon niedergelassen hatte, klingelte die Türglocke, und obwohl Rosemary die Tür noch vor mir erreicht hatte, bestand der Arzt, der nun eintrat, darauf, mit mir zu sprechen. Ich brauchte ganze zehn Minuten dazu, ihn von meiner Unwissenheit bezüglich des Gesundheitszustandes von Baring-Gould zu überzeugen. Ich konnte lediglich seinen Appetit bezeugen sowie sein Vermögen, eine Unterhaltung zu führen. Wahrscheinlich, so mutmaßte ich, genoss der Mann es einfach, mit jemandem zu sprechen, der über keine körperlichen Leiden klagte. Schließlich kehrte ich zu meinem Buch zurück.

Nur fünf Minuten später vernahm ich einen Aufruhr in der Küche, der mich zunächst störte, dann aber magisch anzog. Also trat ich beiläufig in die Tür, um zu fragen, ob ich dabei behilflich sein könne, die kleine Revolution, die sich hier offensichtlich gerade vollzog, zu schlichten. Bei genauerem Hinsehen handelte es sich jedoch um den Krawall, den eine Familie mit fünf Kindern unter acht Jahren verursachte. Allen Anwesenden lief die Nase, jeder hustete heftig, und genau das schien die Quelle von Mrs. Elliotts Zorn zu sein.

«Sie können unmöglich hier bleiben. Mr. Baring-Gould braucht Ruhe, und ich kann nicht riskieren, dass er sich noch bei Ihnen ansteckt.» Der Familienvater schien augenblicklich willens zu gehen, doch seine Frau gab nicht auf.

«Der Gutsherr hat gesagt, wenn wir etwas brauchen, dann sollen wir nur kommen, und jetzt sind wir gekommen.»

«Nicht so laut!», zischte Mrs. Elliott, jedoch ohne Wirkung. Unter einem Arm trug die Frau einen mageren Säugling mit verschnodderter Nase und bemerkenswert bunt zusammengeflacktem Kleidchen. Die übrigen Kinder saßen nebeneinander auf der Küchenbank, aßen Butterbrote und beobachteten die Unterhaltung mit Interesse. Das Wortgefecht der beiden Frauen schien bis zum Abend andauern zu wollen, keine Lösung war in Sicht. Doch dann wurde es durch den wütenden Auftritt von Andrew Budd unterbrochen, dem zweiten Gärtner und meinem Bootsmann vom vergangenen Freitag.

«Wer hat die verdammte Kuh in den Garten gelassen?», fragte er lautstark.

Mrs. Elliott brachte ihn augenblicklich zum Schweigen, der Familienvater antwortete, indem er rasch aufsprang, doch seine Frau bezog dies lediglich auf ihre eigenen Sorgen, war sie doch schließlich mitsamt ihren fünf Kindern und der Kuh aus ihrem Haus vertrieben worden. Ohne den Blick von ihr zu nehmen, schob sich der Ehemann seitlich zur Tür, setzte sich im

Bruchteil einer Sekunde seinen Hut auf und glitt nach draußen. Der noch immer vor Wut kochende Budd folgte ihm.

Nach diesem Abgang öffnete sich die andere Tür, und der Arzt trat in die Küche. Langsam hatte ich das Gefühl, ich sei in ein Pantomimestück geraten. Der Mediziner jedoch besaß eine Autorität, die alle Anwesenden anzuerkennen schienen -, zudem war er imstande, den gordischen Knoten zu lösen. Er bedeutete den Kindern, ihre Jacken und Holzschuhe anzuziehen (den zweien, die welche besaßen) und trieb die Frau mit der einfachen Mitteilung hinaus, dass sie für eine Woche in seinem Haus unterkommen könnten, bis alles geklärt sei; so bugsierte er sie also zur Küchentür hinaus und verkündete zum Abschied über die Schulter hinweg, dass er in zwei Tagen wiederkommen wolle, um seinen Patienten zu untersuchen, obwohl Mrs. Elliott alles bestens unter Kontrolle habe.

In der darauf folgenden Stille schüttelte sich Mrs. Elliott heftig, um ihr zerzaustes Gefieder zu glätten, befahl Rosemary barsch, den Tisch abzuschrubben, an dem die Kinder gesessen hatten, und warf das Küchenhandtuch, das sie noch immer in der Hand hielt, auf die Ablage, um schließlich die Teller einzusammeln, von denen die Eindringlinge gegessen hatten. Noch bevor ihre Aufmerksamkeit auf mich fallen konnte, verdrückte ich mich dezent und kehrte zu meinem Buch zurück.

Frieden kehrte wieder in Lew Trenchard ein und legte sich auf die schlafende Katze, das Kaminfeuer und für gute zwanzig Minuten auch auf mich, bis ich mich plötzlich in einem Kapitel wieder fand, das von einem Goldschwindel in Dartmoor erzählte. Damit war der Frieden des Nachmittags dahin.

Gold glänzet immerdar.

Familienmotto der Goulds

Es fand sich in einem Kapitel über Okehampton, verschüttet zwischen einer langatmigen Abhandlung über einen weißkehligen Vogel, der als Todesbote galt, und einem mundartlich wiedergegebenen Lied, das von einem jungen Mann handelte, der aus Verzweiflung darüber, dass ihm seine Schafe weggelaufen waren, seinem alten Vadder eins über den Dez gab und daraufhin zum Tode am Galgen verurteilt wurde. Die Gold-Geschichte lautete wie folgt:

Vor einigen Jahren fand in der näheren Umgebung ein Goldschwindel statt. Man munkelte, dass in den Schuttrückständen der Minen angeblich Gold vorkommen sollte. Jeder, auf dessen Land sich stillgelegte Minen befanden, schickte Proben nach London und erhielt kurz darauf ein Gutachten mit genauen Angaben über den festgestellten Goldgehalt der eingereichten Stichproben. Um jeglichen Zweifel auszuräumen, reichten einige ihre Proben sogar persönlich ein und sahen zu, wie diese gewaschen, gefiltert und analysiert wurden, bis das Gold schließlich ausgesondert war. Daraufhin wurden in großem Umfang Brechmaschinen zum Zermahlen des Schutts angekauft. Diese wurden geliefert und eingesetzt, doch fand sich nun plötzlich kein Gold mehr. Der Hersteller der Maschinen hatte das Wasser mit Goldstaub versetzt, welches zum Waschen der Schuttproben verwandt worden war.

Goldschwindel also.

Meine Nerven standen unter Hochspannung. Ich durfte weiß

Gott nicht erwarten, dass sich meine Mosaiksteinchen unter einem Gesichtspunkt wie diesem zu einem sinnvollen Muster ordnen ließen - das Waschen von Minenschutt und der Verkauf von zahlreichen Brechmaschinen stellten ein unzureichendes Motiv dar. Doch immerhin war ich nun sicher, dass irgendetwas im Zusammenhang mit dem Goldschwindel der Schlüssel sein musste.

Doch was genau, wusste ich nicht.

Ich verschlang den Rest des Buches, doch hatte Baring-Gould einmal mehr mit einer kleinen Geschichte gespielt, um sie dann fallen zu lassen und nicht wieder auf sie zurückzukommen, jedenfalls nicht in diesem Band. Er erwähnte zwar, den Vorfall in einem Roman verwenden zu wollen, aber ich bezweifelte, dass mir eine fiktionale Ausarbeitung der Wäsche von Minenschutt von großem Nutzen sein würde. Am liebsten hätte ich das Buch quer durchs Zimmer gefeuert.

Das tat ich dann aber nicht, sondern blätterte beflissen zurück und arbeitete mich durch Petherings Anmerkungen durch, diese Unzahl von winzigen, manischen Kritzeleien. Schon bald musste ich feststellen, dass er nichts von Gold, nichts vom Moor und schon gar nichts von Wissenschaftlichkeit verstand. Beinahe jede seiner Randbemerkungen verwies auf druidische Spuren, und jedes Mal wenn Baring-Gould diese Doktrin angriff, ließ sich Pethering zu einer derart wortreichen Tirade hinreißen, dass er sogar die Zeilenzwischenräume voll schrieb, um seine Kommentare unterzubringen.

Lange bevor ich das Ende des Buches erreichte, riss mir der Geduldsfaden, und ich schleuderte das Werk doch noch gegen die Wand, was die Katze verschreckte und den Einband des Buches unwiderruflich zerbeulte. Ich zog mir meinen Mantel über und unternahm einen langen Spaziergang an der frostklirrenden Luft. Im Zuge dieses Spaziergangs fasste ich widerwillig einen Entschluss: Trotz seines angegriffenen Gesundheitszustandes musste Baring-Gould über den

Goldschwindel befragt werden.

Nachdem ich zurückgekommen war, suchte ich Mrs. Elliott auf, die wie gewöhnlich in der Küche zugange war.

«Mrs. Elliott, ich muss mit Mr. Baring-Gould sprechen, nur ein paar Minuten. Könnten Sie mich bitte wissen lassen, wenn er wach ist?»

«Ich werde nicht zulassen, dass Sie ihn aufregen», erklärte sie, unbeirrbar glucke, die sie war. Allem Anschein nach hatte sie die Invasion der kleinen Rotznasen noch nicht ganz verwunden.

«Das habe ich auch bisher nicht», stellte ich klar, «und ich werde mein Bestes geben, es auch diesmal nicht zu tun, doch es hängt nun einmal mit der Angelegenheit zusammen, wegen der er uns herbestellt hat. Letzten Endes ist es also in seinem Interesse.»

Dies schien sie für ein Scheinargument zu halten, was ich ihr nicht verübeln konnte. Es diente eindeutig meinem Zweck. Dennoch erklärte sie sich murrend dazu bereit, ihn nach dem Abendessen (das er oben und allein einnehmen würde) zu fragen, ob er mich kurz empfangen wollte. Ich dankte ihr und erklärte, dass ich in seinem Arbeitszimmer zu finden sein würde.

Dort blätterte ich Goulds Bücher systematisch durch, um weitere kriminelle Gold-Geschichten aufzuspüren, doch fand ich nichts weiter als Staub. Dann verkündete Rosemary, dass mein Abendessen fertig sei, welches ich lesend zu mir nahm. Ich durchforstete jede einzelne Seite, ohne etwas von deren Inhalt zu erfassen, außer dass das Wort Gold nicht vorkam. Es war eine ermüdende und zweifellos sinnlose Sucharbeit. Die neunzig oder mehr seiner Bücher durchzusehen, die ich noch nicht gelesen hatte, würde sich zu einem schier endlosen Unterfangen ausweiten, doch immerhin hatte ich etwas zu tun, während ich wartete.

Zu allem Unglück wurde mein Warten noch verlängert denn

Baring-Gould nickte über seinem Abendessen ein. Mrs. Elliott weigerte sich, ihn zu wecken, und beteuerte mir mit Nachdruck, dass er gewiss in zwei oder drei, vielleicht auch vier Stunden gestärkt erwachen und dann mit Sicherheit mit mir sprechen würde.

Unendlich frustriert kehrte ich zu den endlosen Regalreihen zurück und kam mir vor wie Herkules angesichts der bevorstehenden Reinigung der Augiasställe. Um neun Uhr brachte mir Rosemary schweigend eine Tasse Kaffee; um elf, bevor sie zu Bett ging, eine weitere. Fahrig, zerzaust und mit von den Büchern schwarzen Händen wartete ich.

Gegen Mitternacht hörte ich Schritte in der Stille des Hauses. Mrs. Elliott lief die Treppe vor dem Arbeitszimmer hinab und entfernte sich dann in die Küche. Als sie wieder heraustrat, stand ich wartend in der Tür.

«Kommen Sie, Liebes», sagte sie fröhlich, gleich darauf hinzufügend: «O weh, Sie sehen aber ganz schön mitgenommen aus! Na ja, machen Sie sich nichts draus, zwei Minuten mit dem Herrn Pfarrer, und dann können Sie sich waschen und schön ins Bettchen gehen.»

Mürrisch folgte ich ihr die Treppe hinauf zu Baring-Goulds Zimmer. Dort wartete ich, während sie ihm sein heißes Getränk und seine Medizin verabreichte, seine Kissen durchschlug und freudig schwatzte, bis meine Hände vor lauter Warten und dem unbezwingbaren Wunsch, sie aus dem Fenster zu schubsen, zu prickeln begannen.

Schließlich löste Baring-Gould diese ausweglose Situation. Das Licht der einzelnen Kerze war nicht hell genug, als dass er mich mit seinen alten Augen hätte ausmachen können, doch musste ich mich bewegt haben, denn er reckte den Hals vor und blinzelte in meine Richtung.

«Wer ist da?», fragte er barsch.

«Ich bin's, Sir», antwortete ich und trat in den Schein der



Kerze.

«Mary, es ist schon sehr spät. Sie sind doch nun weiß Gott noch zu jung, um schon mit schlaflosen Nächten anzufangen.»

«Sie möchte Sie etwas fragen, Herr Pfarrer», schaltete sich Mrs. Elliott ein und verschwand zu meiner Erleichterung mit der Wärmflasche aus dem Zimmer.

«Na dann kommen Sie, Mary. Setzen Sie sich hierhin, wo ich Sie sehen kann, und fragen Sie. Es muss ja etwas Wichtiges sein, wenn es nicht bis morgen Zeit hat.» Ich setzte mich wie geheißen neben ihn auf das Bett.

«Wie wichtig es wirklich ist, weiß ich nicht, aber es quält mich, denn ich kann keine weiteren Informationen darüber finden. In Ihrem Buch über Dartmoor erwähnen Sie, dass man in den Flussbetten im Moor Gold finden kann.»

«Ach ja? Wie ungemein verantwortungslos von mir», entgegnete er ohne jede Spur von Interesse oder Anteilnahme.

«Ist jemals welches gefunden worden?», beharrte ich.

«Niemals. Lächerlich, die Vorstellung. Ich habe im Guavas-Roman davon geschrieben, um der Romantik willen, aber ich glaube nicht, dass irgendjemand auch nur eine Gänsefeder voll Gold aus dem Boden des Moores gewonnen hat. Das Goldähnlichste, was mir in meinem langen Leben im Moor begegnete, war das Moos *Schistostega osmundacea*, welches bei bestimmten Lichtverhältnissen golden schimmert.»

«Ich verstehe. Aber in Ihrem Buch über Devon, im ersten Band von Ein Buch des Westens, erzählen Sie von einem Goldschwindel, bei dem es um das Versetzen von Schuttproben alter Zinnminen mit Goldstaub ging. So sollten große Mengen an Brechmaschinen verkauft werden.»

Ein geistesabwesender Ausdruck machte sich in seinem Gesicht breit und ging nach einigen Sekunden in ein Entzücken über. «Das hatte ich ganz vergessen! Natürlich, ja! Eine

ausgeklügelte Sache war das gewesen.» Er kicherte. «Von zwangsweise begrenzter Dauer allerdings.»

«Wie die meisten Schwindel. Was ich nun aber wissen muss: Gibt es in Ihren Büchern noch andere Hinweise auf Goldvorkommen im Moor, egal ob spekulativ oder im Zusammenhang mit Betrugerei?»

Eine zähe Minute verging, während deren der Alte seinen Kopf vornüberfallen ließ und nachdachte. Als er ihn wieder anhob, sank mein Mut.

«Ich wüsste keine. Warum müssen Sie das wissen?»

«Herr Pfarrer, ich würde im Moment wirklich lieber nicht darüber sprechen.»

«Hat es mit Richard Ketteridge zu tun?»

«Möglicherweise», gab ich zögernd zurück. Zu meiner Überraschung lehnte er sich vor und tätschelte mir die Hand.

«Keine Sorge, Mary, ich will nicht in Sie dringen. Wenn die Geschichte abgeschlossen ist, werde ich ja ohnehin davon erfahren. So ist es auch besser.»

«Ah... falls Ketteridge zu Besuch kommt, möchten Sie dann, dass ich Mrs. Elliott sage, Sie empfangen keinen Besuch?»

«Um Himmels willen, nein! An der nötigen Doppelzüngigkeit wird es mir in einem solchen Fall nun gewiss nicht fehlen.»

Ich erhob mich von seinem Bett. «Gute Nacht, Sir.»

«Gute Nacht, Mary. Ich wünsche Ihnen viel Glück.»

«Danke.» Ich schickte mich an zu gehen.

«Es gab», sagte er nachdenklich, «noch eine andere Art von Schwindel.»

Ich blieb stehen und wartete.

«Dabei ging es allerdings um Zinn», fügte er hinzu.

Ich kehrte an seine Seite zurück und nahm wieder Platz. «Was ist da passiert?»

«An die Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr. Irgendetwas mit Zinnpartikeln, die in den Berg geschossen wurden, um den Eindruck zu erwecken, die Gegend sei reich an Zinn. «Nachsalzen» nennt man das wohl.»

Seine Worte durchfuhren mich wie ein Blitz, schossen mir durch die Wirbelsäule wie ein Stromstoß, der alle meine Mosaiksteinchen zum Erzittern und Tanzen brachte und sie vor meinen Augen zusammenfügte.

Nachsalzen nennt man das wohl.

Goldkörnchen in einer Sandprobe mit Spuren irgendeines Blattes. Josiah Gorton getötet, weil er in einer stürmischen Nacht durch das Moor wanderte, und nach ihm Randolph Pethering, aus demselben Grund. Eine abgelegene Hütte, in der der Blitz einen Teller aus dem Wandschrank fallen ließ. Mein Gott, ich hatte es. Ich hatte es!

«Danke», sagte ich ruhig. Auf dem Weg zur Tür hielt ich noch einmal inne. «Erinnern Sie sich noch, in welchem Buch Sie darüber geschrieben haben?»

«In welchem Buch? Meine Liebe, das sind doch so viele. Es könnte in Kuriositäten von Anno dazumal gewesen sein oder in Dartmoor-Idyllen oder sogar in Das Leben auf dem Lande. Ist das von Belang?»

«Ich glaube nicht. Gute Nacht.»

Mrs. Elliott kam mit der glucksenden Wärmflasche zurück, und ihr Anblick rief mir etwas anderes ins Gedächtnis zurück.

«Mrs. Elliott, diese Familie, die heute hier war, von woher stammten die?»

«Das weiß ich nicht, und das interessiert mich auch nicht.»

«Was für eine Familie war das?», wollte Baring-Gould wissen.

Mrs. Elliott warf mir einen finsternen Blick zu. «Samuel und Livy Taylor sind vorbeigekommen. Der Arzt stellt ihnen sein

Haus für ein paar Tage zur Verfügung, bis sie die Fahrt zu Livys Bruder in Dorset organisiert haben.»

Baring-Gould beantwortete meine Frage unverzüglich und ohne nachdenken zu müssen: «Ihr Haus steht in der Nähe von West Okement, gleich unterhalb von Higher Bowden.»

Zudem waren die alte Sally Harper und ihr Mann gerade aus ihrem Haus ausgezogen, das nur ein oder zwei Meilen davon entfernt ist. Und was war mit der uralten Frau in ihren Decken, die neulich hier aufgetaucht war? Das wollte ich Mrs. Elliott später fragen, beschloss ich. «Nochmals vielen Dank und gute Nacht», sagte ich nun endgültig und ging wieder hinunter in Baring-Goulds Arbeitszimmer.

Es dauerte bis vier Uhr, bis ich die Stelle gefunden hatte, aber ich hatte sie gefunden, und zwar in einem Buch mit dem Titel Ein alter englischer Haushalt und sein Schutzgebiet, in einem Abschnitt über Rohstoff-Rechte. Hier wurde von einem Betrug berichtet, der, wie Baring-Gould gesagt hatte, darin bestand, dass Zinnpartikel in den Boden geschossen worden waren, um den Eindruck eines reichen Vorkommens zu erwecken.

Wenn Zinn, warum dann nicht auch Gold?

Ich fiel ins Bett und schlief drei Stunden, stand dann wieder auf, zog mich an und ging hinunter, um Rosemary nach dem Weg zur Arztpraxis zu fragen. Ich musste ihr nachdrücklich versichern, dass ich nicht krank war, dass ich weder die Tinktur ihrer Großmutter brauchte noch einen heißen Ziegelstein für die Füße, sondern dass ich lediglich den Weg zur Arztpraxis wissen wollte. Unter Sträuben beschrieb sie ihn mir schließlich.

Auf den Wiesen und dem heruntergefallenen Laub lag dicker Frost, und obwohl ich zügig marschierte, war der Arzt bereits fortgegangen, um einer schwierigen Geburt irgendwo im Moor beizuwohnen. Seine Frau, die die Praxis leitete, bemerkte meine Enttäuschung und bot mir ihre Hilfe an. Als ich ihr sagte, dass

ich auf der Suche nach den heimatlosen Taylors war, erklärte sie mir mit vernehmlicher Bitterkeit, dass sie ganz genau wisse, wo diese sich aufhielten und wessen Lebensmittel sie aufaßen. Sie schickte mich ein Stück die Straße hinunter.

«Das ist mein eigenes Haus. Meine Schwester wohnte dort bis zu ihrem Tod im letzten Frühjahr, und wenn diese Frau ihrer Brut nicht untersagt, das Mobiliar meiner Mutter zu ruinieren, dann weiß ich nicht, was ich tue.»

Im Haus waren die Verhältnisse dann doch nicht so chaotisch, wie ich erwartet hatte. Wenn man die Umstände und die Zahl der Kinder in Betracht zog, ging dort alles sogar beinahe beherrscht zu. Aber ich bat Samuel Taylor dann doch, auf ein Wort mit mir nach draußen zu kommen.

Ich fragte ihn, wer der Besitzer des Hauses war, aus dem sie verjagt worden waren. Er kratzte sich am Schädel und machte sich daran, seinen Kopf anzustrengen.

«Der Richter oben bei Ockington, das war ja das Problem. Der hat nämlich verkauft, nich wahr, vor gerade mal drei Monaten, und gesagt, dass wir raus müssen, sobald die Saat drin is.»

«Sie wissen nicht zufällig, wer der Käufer war?», fragte ich nicht allzu hoffnungsvoll, doch er überraschte mich.

«Ein Mr. Oscar Richfield, hat er gesagt, aus London. Ich weiß zwar nich, was einer aus London mit meinem kleinen Haus will, aber jetzt gehört's ihm, und ich hoffe, er hat seinen Spaß damit.»

Er war keineswegs verbittert. Er hoffte aufrichtig, dass sein Fleckchen Flussland dem neuen Besitzer Freude machen würde. Ich hingegen bezweifelte stark, dass hier viel Freude im Spiel sein würde.

Auf meinem Rückweg durch Lew Down machte ich Station, um das öffentliche Telefon zu benutzen. Mycroft war noch nicht

ins Büro unterwegs, sodass ich kurz mit ihm sprechen konnte. Allerdings gab ich keine großartigen Erklärungen ab, sondern bat ihn schlichtweg darum, diskrete Erkundigungen über einen Mr. Oscar Richfield und seinen winzigen Besitz am Rande von Dartmoor in die Wege zu leiten.

Als ich in Lew House eintraf, suchte ich Mrs. Elliott auf, um in Erfahrung zu bringen, was es mit der alten Frau auf sich hatte, die vor ein paar Tagen aufgetaucht war und sich seitdem nicht mehr hatte blicken lassen.

«Sie meinen unsere gute alte Mrs. Pengelly? Die Ärmste musste aus ihrer Hütte raus, die ihr Mann eigenhändig gebaut hatte, und zu entfernten Verwandten nach Exeter ziehen. Na ja, nun hat sie immerhin einen kleinen Notgroschen, der ihr die letzten Jahre ein bisschen angenehmer machen wird.»

«Woher kommt Mrs. Pengelly denn?»

«Oh, ich bin sicher, sie kommt aus Cornwall.»

«Nein, ich meine, wo stand die Hütte, die ihr Mann ihr im Moor gebaut hat?»

«Wo? Ach wissen Sie, meine Liebe, daran kann ich mich jetzt nicht mehr genau erinnern, aber ich bin mir sicher, dass es nicht allzu weit von Black Tor entfernt war. Eine garstige Gegend, um die Wahrheit zu sagen, kalt und einsam. Deswegen habe ich ihr ja auch gesagt, dass sie in Exeter viel glücklicher werden würde.»

«Da haben Sie sicherlich Recht, Mrs. Elliott. Vielen Dank.» Die alte Wirtschafterin überließ mich entgeistert wieder meinen Gedanken, die um die folgende Tatsache kreisten: Von den drei Personen beziehungsweise Familien, die in den jüngsten Wochen in Lew House aufgekreuzt waren, hatte jeder Einzelne praktisch aus derselben Gegend im Moor gestammt. Nämlich von genau dort, wohin Holmes aufgebrochen war, um seine Nachforschungen zu betreiben.

Dieser Gedanke gefiel mir partout nicht, doch schien mir im

Moment nichts anderes übrig zu bleiben, als aus dem Fenster zu starren und seine Rückkehr abzuwarten.

Sie hatte noch nicht lange geschlafen, als sie von einem derartigen Lärm an der Tür aufgeweckt wurde, dass sie meinte, jemand breche ein; überdies blitzte und donnerte es fürchterlich. Nurse ängstigte sich sehr, blieb aber reglos in der Hoffnung liegen, das Hämmern würde nachlassen. Aber stattdessen wurde es nur immer schlimmer und schlimmer. Schließlich stand sie doch auf und öffnete das Fenster, Da erblickte sie im aufzuckenden Licht des Blitzes, das sie beinahe blendete, einen kleinen Mann, der auf einem großen Pferd saß und gegen die Tür hämmerte.

«Geburt eines Kobolds» in: Devon: Ein Buch des Westens

Der Morgen schleppte sich langsam dahin, und ich wurde zunehmend unruhiger. Nervös wartete ich darauf, dass Holmes sich endlich blicken ließ. Ich konnte nicht länger still sitzen. Zu guter Letzt nahm ich meinen Mantel, sagte Mrs. Elliott, dass ich rechtzeitig zum Abendessen wieder zurück sein würde und verließ Lew House.

Ich landete in einem Wirtshaus, das nicht allzu weit entfernt an der Hauptstraße nach Okehampton lag, saß dort am Fenster, trank Kaffee, schob mein Stück Kuchen lustlos auf dem Teller hin und her und starrte ausdruckslos auf die Straße hinaus, bis ich plötzlich Holmes sah, wie er auf einem entfernten Buckel der Straße erschien. Rasch sammelte ich meine Sachen zusammen, ließ ein paar Münzen auf dem Tisch zurück und trat hinaus, um ihm entgegenzugehen.

Er kam auf mich zu marschiert, zügig und achtsam, einen riesigen Rucksack schleppend, an dessen Seite sogar der



obligatorische Zinnbecher heftig an einer Schnur baumelte. Einen ungewöhnlicheren Vertreter der vagabundierenden Bruderschaft hätte man sich nur schwer vorstellen können.

Schnell näherten wir uns einander, kamen voreinander auf der asphaltierten Straße zu stehen, öffneten jeder den Mund und redeten gleichzeitig aufeinander ein.

«Er reichert die Flussbetten an», sagte Holmes.

«Er plant einen Betrug mit beigemischtem Gold», sagte ich und fügte effektiv hinzu, «mit Dynamit.»

«Schwarzpulver», verbesserte Holmes, «wobei er sich die Gewitter zunutze macht, um die Explosionen zu vertuschen.» Er nahm mich beim Arm und drehte mich herum, sodass ich in Richtung Lew House blickte. «Ausgezeichnet, Russell. Wie hast du es herausgefunden?»

«Steht alles in Baring-Goulds Büchern.»

«Was?» Er blieb stehen und sah mich entgeistert an.

«Teilweise jedenfalls, aber wenn man danach sucht, steht eigentlich alles da.»

«Und Scheiman hat es auch gesehen.» Holmes setzte sich wieder in Bewegung.

«Von beiden ist er der Bücherwurm, ohne Zweifel. Außerdem ist er mit Violet Baskerville verlobt, sie wollen in Kürze heiraten.»

Diesmal versteinerte Holmes geradezu. Er wand sich aus seinem Rucksack und ließ ihn zu Boden plumpsen, setzte sich dann auf ihn, nahm seine Pfeife heraus und blickte mich erwartungsvoll an. Ich hockte mich auf einen Felsen am Straßenrand.

«Miss Baskerville hat bestätigt, dass Ketteridge im März 1921 hier war und Baskerville Hall spätestens im Juni gekauft hat. Und unmittelbar nachdem er Eigentümer geworden war, schafften er und Scheiman das Porträt von Sir Hugo zu ihr. Nun

hängt es in ihrem blumigen Salon, wüst und ungemein deplatziert.»

«Das kann ich mir vorstellen», murmelte er mit der Pfeife im Mund.

«Und wie hast du es herausgefunden?», fragte ich jetzt meinerseits.

«Geschosse im Flussbett des Okemont», entgegnete er kurz und erhob sich wieder, nun da er seine Pfeife angeraucht hatte. Ich wollte schon protestieren, doch sah dann ein, dass die Geschichte genauso gut warten konnte, bis wir wieder im warmen Lew House waren, es sei denn, wir wollten unserem Goldbaron mit diversen Frostbeulen am Körper Konkurrenz machen. Ich sprang von meinem Felsen hinunter, griff den Rucksack und taumelte beinahe in den Straßengraben, als ich ihn schultern wollte.

«Was in aller Welt hast du denn da drin?», rief ich. «Steine?»

«Ein paar, ja. Und drei Bücher, einen Feldkocher und ein klitschnasses Einmannzelt.»

«Also zeltete Pethering während des Unwetters am Dienstag unter freiem Himmel», schloss ich. Ich manövrierte mich in die richtige Laufrichtung und beugte mich vor, um mich von dem Zentnergewicht des Rucksacks vorantreiben zu lassen. «Er muss gehört oder beobachtet haben, wie sie die Sprengladungen gelegt haben, um das Gold in den Kies des Flussbettes zu treiben. Und er muss so blöd gewesen sein, sich dabei sehen zu lassen.»

«Ich bin sogar noch weiter gegangen. Er campte an einem geschützten Fleck am Rande von Sourton Common, eine halbe Meile entfernt, doch ich fand Anzeichen eines Kampfes sowie Blut, das zwischen ein paar Steinen direkt am Fluss versickert war.»

«Du meinst also, er war so leichtsinnig, auch noch zum Fluss runterzugehen und sie anzusprechen, von Angesicht zu

Angesicht?»

«War er nicht der Typ dazu?»

«Ich fürchte doch. Möge Gott uns vor Fanatikern bewahren.»

Holmes beendete das Thema Pethering. «Gab es irgendwelche Reaktionen auf meine Telegramme?»

«Nur aus dem Londoner Labor.» Ich klärte ihn über den Wortlaut des Berichtes auf und fügte hinzu: «Ich hatte Sprengstoffspuren erwartet.»

«Vielleicht war der Sprengsatz zu klein», meinte Holmes «Dass meine anderen Nachforschungen ohne Reaktion geblieben sind, ist ärgerlich. Ich hatte in jedem Falle mit einem Haftbefehl für Scheiman gerechnet. Was machen die da bloß?»

Sein Ärger ebte vorübergehend ab, als wir Lew House betraten und ein Telegramm auf dem Tisch in der Eingangshalle vorfanden. Er riss den Umschlag auf und las, während ich mir mit Mühe den schwergewichtigen Rucksack von den Schultern gleiten ließ, wobei ich zu verhindern suchte, dass er lautstark auf die Dielen krachte. Ich richtete mich langsam wieder auf und ließ vorsichtig meine Schultern kreisen, um zu sehen, ob der Schmerz womöglich noch stärker wurde.

«Hast du Probleme mit der Schulter, Russell?», fragte Holmes mit dem Rücken zu mir. Sein Ärger war wieder zurückgekehrt und schwang in seiner Stimme mit. Wie auch immer die Nachricht lauten mochte, sie entsprach bestimmt nicht seinen Vorstellungen.

«Schon gut. Was steht drin?»

Er schleuderte mir das Telegramm entgegen und ging in Richtung Küche, wo er sich kurz mit Mrs. Elliott unterhielt, bevor er zurückkam und sich vor dem Kaminfeuer niederließ.

«Du musst ihnen eingebläut haben, keine Namen zu nennen», bemerkte ich interessiert, während ich den Wisch ein zweites Mal las.

«Ich hatte angemerkt, dass es sich um eine ländliche Gegend handelt und deswegen Umsicht angebracht ist.»

In diesem Fall mochte die Umsicht unnötig gewesen sein, denn das Telegramm aus New York lautete schlicht: ERSTE PARTEI UNBEKANNT ZWEITE PARTEI SCHULDIREKTOR PENSIONIERT AUS GESUNDHEITL. GRÜNDEN. SCHULE VERKAUFT, JETZT BANKROTT

M. BRIDGES

per den Umständen telegraphischer Kommunikation entsprechende spröde Stil, zudem noch von Holmes' Mahnung zur Vorsicht geprägt, reichte nicht aus, um den Mangel an Informationen zu erklären, der dieses Telegramm kennzeichnete. «Ich würde sagen, das wirft mehr Fragen auf, als es beantwortet, meinst du nicht auch?»

Das Gesicht meines Kompagnons verzog sich kurz zu einer genervten Grimasse. «Mein bewährter Informant im Polizeihauptquartier scheint im Moment nicht da zu sein. Bridges ist sein Untergebener - Unterlegener sollte ich vielleicht besser sagen. Trotzdem, die Nachricht deutet darauf hin, dass Scheiman New York freiwillig verlassen hat und nicht weil ihm die dortigen Schnüffler an den Fersen klebten. Interessant, dass er sich dafür entschieden hat, eine Schule zu leiten, genau wie sein Vater. Der Bankrott der Schule nach seinem Weggang könnte damit zusammenhängen, dass er die Geldtöpfe ein wenig zu schamlos geplündert hat. Oder aber er zeugt schlichtweg vom unersetzlichen Charisma des Mannes.»

Ich hielt es nicht für nötig, das Szenario zu kommentieren, das Holmes entworfen hatte. Stattdessen sagte ich: «Erzähl mir mehr über Pethering.»

In diesem Moment trat Mrs. Elliott mit Tee und einem Teller getoasteter Muffins ein, und erst als sie wieder in ihre Küche verschwunden war, verriet mir Holmes, wie er die vergangenen

drei Tage zugebracht hatte.

«Letzten Endes bin ich nicht vor Sonntagmittag hier weggekommen», begann er, obgleich ich das ja schon von Mrs. Elliott erfahren hatte. Überdies war es wohl eher am frühen Nachmittag gewesen. Holmes war den ganzen Morgen bei Baring-Gould geblieben, hatte gewartet, bis der Greis den Frühgottesdienst abgehalten hatte, und war, wie gesagt, erst nach dem Mittagessen aufgebrochen. Ich behielt für mich, dass ich das alles schon wusste, und er erklärte es auch nicht weiter. «Am Abend dann nahm ich mir im Gasthaus von Sourton ein Zimmer. Es gelang mir am nächsten Morgen gerade noch, eine Tasse Tee zu ergattern, bevor ich aufbrach. Ich konnte nicht warten, bis die Küche aufmachte. Wo ich gerade davon spreche, fällt mir auf, dass ich bis heute Mittag keine ordentliche Mahlzeit zu mir genommen hatte.» Er verstummte und langte nach einem gebutterten Muffin.

«Wie du der Karte entnommen haben wirst, ist der Anstieg auf das Moor ziemlich steil und hat mehr mit Bergsteigen als mit Wandern gemein. Aber das war nun einmal der Weg, den Pethering genommen hatte, also blieb mir keine andere Wahl.

Am Montag früh, kurz nach Sonnenaufgang, erreichte ich Sourton Common, unweit der alten Grubenbahn, die zu dem Torfabbaugebiet am Kopfe von Rattle Brook führt. Es dauerte nicht lange, bis ich die erste Stelle gefunden hatte, wo Pethering sein Lager aufgeschlagen hatte, kaum dass er im Moor angekommen war - er hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, einen geschützten Ort zu suchen, zweifellos war er vom Einbruch der Dunkelheit überrascht worden. Von dort aus setzte ich meinen Weg in Richtung Watern Tor fort, was fast genau östlich und der Karte nach vier Meilen entfernt lag. Durch die ganzen Hügel und Flussläufe und sumpfigen Flächen dort dauerte der Fußweg jedoch fast doppelt so lang.

Es war unmöglich, Petherings Route genau auszumachen, doch immer wieder entdeckte ich Spuren von ihm. Für

jemanden, der Altertümer verehrt, war er ziemlich achtlos, was den Müll betraf, den er in der Gegend hinterließ.

Die zweite Nacht schlug er sein Zelt nahe Watern Tor auf. Den vielen Konservendosen nach zu urteilen, die ich an seinem Rastplatz vorfand, musste er sich dort etwa von Montagnachmittag bis Dienstagmittag aufgehalten haben. In dieser Zeit hat er das sumpfige Gelände zweifellos nach riesigen Hundespuren abgesucht, denn ich entdeckte zahlreiche Abdrücke seiner Stiefel. Er wäre vielleicht noch länger dort geblieben, wenn sich das Unwetter nicht gegen zwei Uhr nachmittags langsam zusammengebraut hätte.

Möglicherweise dachte er, er könnte das Moor noch verlassen, bevor das Gewitter losbrach. Mit Sicherheit hat er aber nicht an seinem Rastplatz, einer zu exponierten und ungemütlichen Stelle, verweilen wollen. Er packte seinen Rucksack in aller Eile zusammen und ließ einen Hering sowie zwei ungeöffnete Konservendosen zurück. Dann brach er in westliche Richtung auf und wollte, wie ich annehme, die Schlucht des West-Okemont-Flusses erreichen, der Karte nach ein windiger Unterschluß, aber ungleich geschützter als sein ursprünglicher Aufenthaltsort.

Der Sturm holte ihn ein, unmittelbar nachdem er den Fluss überquert hatte, ganze drei Meilen vor Sourton. Er fand eine Nische im Hang eines Hügels, der sich zum Fluss hinunter ausdehnte, baute sein Zelt mehr schlecht als recht auf und schlüpfte hinein.

Es muss eine recht wüste Nacht für ihn geworden sein, mit nichts zu essen außer kalten Bohnen, die er aus der Dose löffelte. Außerdem leckte sein Zeltdach an mehreren Stellen und wurde vom Sturm hin und her gerissen - sein Schlafsack, den ich liegen gelassen habe, war so schwer wie die ganzen anderen Sachen zusammen.

Und dann, irgendwann am Abend, als der Höhepunkt des

Gewitters überschritten war und der Boden regelrecht überschwemmt, trieb ihn etwas aus seinem Zelt und hinunter zum Fluss. Er stapfte über eine halbe Meile weit durch den Schlamm bis zu einer Stelle am Fluss, an der sich ein schmales urzeitliches Eichenwäldchen am Ufer erstreckt, ähnlich wie Wistman's Wood.»

«Black Tor Copse», sagte ich. Schließlich hatte ich meinen Dartmoor-Führer und die Karten studiert.

Er nickte. «Und dort fand er dann seinen Tod, auf einer unwegsamen, aber offenen Schneise. Neben den Felsen lagen Stücke seiner zerbrochenen Taschenlampe, und das zu Boden gesickerte Blut war nur leicht vom Regen fortgespült.»

«Das Unwetter zog gegen Mitternacht über Postbridge hinweg.»

«Und ein wenig früher durchlief es den Norden. Pethering lag dort eine Stunde oder länger, und nachdem der Regen nachgelassen und begonnen hatte, von der Oberfläche des Torfbodens abzufließen, wurde seine Leiche etwa eine Meile flussabwärts geschleppt und in einer stillgelegten Mine versteckt. Danach kehrten die Mörder zu seinem Zelt und seinen Habseligkeiten zurück, zerrten und schleppten alles etwas näher an jenen Stollen heran, den ich auf meiner letzten Wanderung durch diese Gegend entdeckt hatte.»

«Aha! Waren sich wohl zu fein, den Aussichtspunkt mit einer Leiche zu teilen», merkte ich an.

«Es spräche außerdem dafür, dass sie mit dem Stollen noch nicht fertig sind, sei es, dass sie ihn für Lagerzwecke benutzen wollen, als Beobachtungsposten oder einfach nur als Unterschlupf vor dem Regen.»

«Und trotzdem hast du den Rucksack mitgenommen.»

«Sie hatten ihn ganz nach hinten in den eingestürzten Abschnitt des Schachtes geworfen, den sie auch als Müllhalde benutzten, und den Schlafsack obenauf. Ich hielt es für

unwahrscheinlich, dass sie die widrigen Elemente bezwingen würden, um ihn wieder herauszuholen. Also legte ich den Schlafsack einfach so zurecht, dass es aussah, als würde nichts fehlen, nachdem ich das andere Zeug unter ihm hervorgeholt hatte.»

Ich ließ es dann doch bleiben, mich eingehender nach der Art des Mülls zu erkundigen, die dort hinten herumgelegen haben musste. Außerdem versprach ich mir feierlich, meinen Mantel bei der baldmöglichsten Gelegenheit reinigen zu lassen.

«Zuerst fand ich den Stollen, und nachdem ich ihn dann hinter mir gelassen hatte, lief ich weiter flussabwärts, wo ich, wie ich zunächst dachte, Patronenhülsen von dem nördlich gelegenen Schießplatz entdeckte, so als hätte man dort über das Ziel hinausgeschossen. Die Spuren waren nur hastig verwischt worden, mit ein paar Spatenstichen und darüber gestreuten Blättern. Wenn in einem Monat die letzten Blätter von den Bäumen gefallen sind, dürfte davon nichts mehr zu sehen sein.

Ein Stückchen davon entfernt in einer Halde, die einst ein Zinnwerk gewesen war, fand ich jedoch zu meinem Interesse frischere Spuren am Boden vor. Man konnte noch genau die Spatenstiche erkennen. Nach eingehender Untersuchung fand ich dort schließlich die Rohre. Stahlrohre, fünf Zentimeter im Durchmesser und jedes etwa 60 Zentimeter lang. Insgesamt vielleicht zwanzig Stück, alle im Abstand von etwa einem Meter in den Erdboden getrieben und sorgfältig mit Kappen verschlossen, um das Eindringen von Schmutz zu verhindern.»

«Aber nicht etwa voller Gold und einer Ladung Schwarzpulver!»

«Noch nicht.» Seine Augen leuchteten kurz auf. «Ich glaube, die Technik besteht darin, ein Loch in den weichen Untergrund vorzubohren oder zu graben, um dann jeweils ein Rohrstück hineinzustecken. Danach nimmt man ein etwa gleich langes, weiches und dünneres Rohr mit kleinerem Durchmesser, in



das mehrere kleine Löcher gebohrt oder gestanzt sind und das dann locker mit dem Gold und dem Schwarzpulver angefüllt wird - wahrscheinlich eine Unze oder so, die einem Spaten voll Flusssand beigemischt wird. Das kleinere Rohr wird schließlich sachte in das größere eingeführt, bevor das äußere Rohr wieder herausgezogen wird und die Drähte des Sprengsatzes mit dem Hauptdraht verbunden werden, der zum Auslöser führt.»

«Und: Wumm! Dann werden die Rohre und Drähte wieder eingesammelt, und schon hat man seine Goldsplitter ins Flussbett eingeschmuggelt.»

«Weiter unten am Fluss dann», fuhr er fort, «fand ich die Mine, bei der Petherings Leiche gelegen hatte. Ich versteckte den Rucksack unter ein paar Felsen und lief den Pfad entlang, bis ich zu einem Bauernhaus kam.

Und stell dir vor, die Bewohner dachten allesamt, sie hätten am Donnerstagabend kurz nach Einbruch der Dunkelheit ein Auto gehört.»

Eine ganze Weile begriff ich nicht, warum er mich plötzlich so eindringlich ansah. Ich versuchte, mir die Ereignisse von Donnerstagabend ins Gedächtnis zurückzurufen, und als es mir schließlich gelungen war, hatte ich das Gefühl, jemand hätte mir einen Tritt in die Magengrube versetzt.

«Kurz nach Einbruch der Dunkelheit? O nein, Holmes, du willst doch nicht etwa sagen... das kannst du nicht im Ernst...»

«Wie lange ungefähr war Scheiman mit dem Wagen fort, als du in Baskerville Hall warst?»

«Drei Stunden vielleicht», antwortete ich zögernd.

«Sagen wir mal, es sind vierzehn Meilen von Baskerville Hall zu dem Bauernhaus, dann noch eine Meile rauf und wieder runter, um die Leiche einzusammeln, und wieder die vierzehn Meilen zurück. Drei Stunden könnten hinkommen.»

Angewidert hielt ich mir die Hand vor den Mund. Wenn

Holmes Recht hatte, musste sich in dem Wagen, in dem mich Ketteridge nach Lew House zurückgefahren hatte, auch die zwei Tage alte Leiche von Randolph Pethering befunden haben. Ketteridge musste informiert gewesen sein. Er musste es gewusst haben.

«Wusste Ketteridge Bescheid?», fragte ich.

«Scheint so. Es sei denn, du willst glauben, dass Scheiman mit seinem Arbeitgeber zurückfuhr und dann umgehend kehrtmachte, um die Leiche hierher zu schaffen.»

«Nein. Und Scheiman scheint mir auch nicht kaltblütig genug zu sein, als dass er, ohne mit der Wimper zu zucken, seinen ahnungslosen Herrn ans Steuer gelassen hätte, während sich eine Leiche im Kofferraum befand.» Mir schauderte bei dem Gedanken, dass ich in diesem Auto gesessen und harmlose Bemerkungen über den schönen Abend gemacht hatte, während direkt hinter mir der zusammengestauchte Leichnam desjenigen Mannes verstaubt gewesen war, den ich dann am darauf folgenden Morgen im Wasser beim Kragen gepackt hatte.

Ich schob den Gedanken von mir. «Aber warum hat er ihn nicht einfach in der Mine gelassen? Warum hat er ihn hierher gebracht?»

«Sieh dir doch die Karte an, Russell. Obwohl die Orte, an denen die Kutsche gesichtet wurde, unsere Diagonale von Nordosten nach Westen überschreiten, können wir meiner Ansicht nach mit Sicherheit sagen, dass der einzige Zweck dieser Inszenierungen darin bestand, die Leute aus dem nordwestlichen Teil des Moores fern zu halten. Wenn die beiden dann doch gezwungen waren, die Aufmerksamkeit auf einige Orte zu lenken, etwa auf die Stelle, an der Josiah Gorton aufgefunden und der Hund gesichtet wurde, oder auf den Fundort von Petherings Leiche, dann lag doch jeder dieser Punkte außerhalb des nordwestlichen Quadranten. Es hätte ein Risiko bedeutet, die Leiche in einer Mine zurückzulassen, die so

nah an dem Sektor lag, von dem sie die Leute ja gerade fern halten wollten - Leichen tendieren nun einmal dazu, entdeckt zu werden, besonders wenn sie in weniger als einer Meile Entfernung von Bauernhäusern und Hunden mit scharfen Nasen herumliegen. Und es wäre extrem mühsam, eine Grube im nassen Torf auszuheben, die groß genug ist, um jemanden darin zu begraben. Jemanden über das Moor zu tragen, zum Watern Tor etwa, würde ebenfalls ein hohes Risiko darstellen, denn man könnte gesehen werden. Josiah Gorton haben sie noch erfolgreich ans andere Ende des Moores transportiert doch aus irgendeinem Grund - vielleicht waren sie übermütig geworden, oder die Zeit wurde ihnen knapp, oder vielleicht war es ihnen auch einfach unbedenklicher erschienen, einen umherstreunenden, allein stehenden Zinnsucher loszuwerden wohingegen der Tod eines gebildeten Fremden aller Wahrscheinlichkeit nach ein gewisses Maß an Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde -, aus irgendeinem Grund also beschlossen sie, Pethering ganz aus dem Moor zu schaffen. Deine Ankunft in Baskerville Hall mag sie auf die Idee gebracht haben, oder aber sie hatten es bereits vorher entschieden.»

Ich dachte eine Weile darüber nach, kam aber zu keinem befriedigenden Schluss. Die Frage konnte im Moment einfach nicht geklärt werden. «Du warst also die ganze Zeit draußen im Moor?»

«Mehr oder weniger. Nachdem ich den Bauern ausgefragt hatte, stellte ich sicher, dass dort wirklich ein Wagen zwei oder drei Tage zuvor von der Straße heruntergefahren war. Dunlop-Reifen», sagte er, noch bevor ich fragen konnte. «Relativ neue, wie Ketteridges Wagen sie hat.»

«Na Gott sei Dank! Ich fürchtete schon, er wäre auch so ein Geist wie Lady Howard.»

«Obgleich das vor Gericht kein brauchbarer Beweis ist.»

«Stimmt.»

«Danach stattete ich der Garnison bei Okehampton einen Besuch ab.»

«Du liebe Güte!»

«Ich musste sichergehen, dass das, was wie Patronenhülsen ausgesehen hatte, in Wirklichkeit etwas anderes war.»

«Natürlich.»

«Generalmajor Nicholas Wyke-Murchington trank eine Tasse Tee mit mir.»

«Ach, wie nett.»

«So nett nun auch wieder nicht. Es war gerade neun Uhr morgens, und ich hätte eher ein ordentliches Frühstück und starken Kaffee gebrauchen können.»

«Und wo hast du die gestrige Nacht verbracht?»

«In der Scheune des Bauern.»

Fast schon hatte ich erwartet, er würde sagen: «In der stillgelegten Mine.» Wenigstens war die Scheune trocken gewesen und, wenn er Glück gehabt hatte, auch ein wenig wärmer.

«Du hast also ein gemütliches Tässchen Tee mit dem Generalmajor getrunken.»

«Und dank Mycrofts offiziellem Empfehlungsschreiben, das ich bei mir hatte, zeigte er mir schließlich auch seinen Panzer.»

«Welche Ehre!»

«Jeder Spion, der irgendetwas auf sich hält, hätte sich beim Anblick des Panzers totgelacht, obwohl ich mir gut vorstellen kann, dass er im Sumpf von Passchendaele tatsächlich nicht versunken wäre. Er hat frappierende Ähnlichkeit mit einer Ente, die auf einem halb aufgeblasenen Ballon sitzt, und er bewegt sich - ich sollte vielleicht besser sagen: schlingert - im Tempo einer arthritischen alten Frau.»

«Eine wahrlich revolutionäre Erfindung.»

«Er teilte mir noch etwas anderes mit, das du wahrscheinlich nicht so spöttisch abtun wirst.»

«Ein bahnbrechendes neues U-Boot mit Flügeln?»

«Nein, den Schießplan.»

«Aber sagte Baring-Gould denn nicht, dass sie den Schießplatz nur im Sommer benutzen?»

«Außer wenn sie bei schlechten Wetterbedingungen üben wollen.»

«Ich hätte gedacht, der hiesige Sommer würde da schon ausreichen, aber bitte, fahre nur fort.»

«Donnerstagnacht sind Manöver im Mondschein geplant. Das ist übermorgen. Und der Schießplan ist an verschiedenen Stellen im Moor aufgehängt worden.»

«Ja, aber warum sollten... Warte mal», sagte ich, denn langsam dämmerte mir, was Holmes da sagte. «Wir haben die Jahreszeit hinter uns, in der man realistischerweise auf das eine oder andere Gewitter zählen kann, und dennoch haben Scheiman und Ketteridge eine weitere Sprengung in die Wege geleitet.»

«Die Zeit der natürlichen Gewitter ist sicher vorbei, ja, aber würde nicht ein künstliches Unwetter mit dem Donner von Schüssen ausreichen, um ihre Machenschaften zu tarnen? Jemand, der am Eingang des Stollens steht, könnte ohne weiteres erkennen, wenn die Soldaten aus der näheren Umgebung verschwunden wären. Er könnte allerdings ebenso das Aufleuchten der Gewehrsalven sehen, die die Detonation des Schwarzpulvers überdecken sollen.»

Mir kam noch ein anderer Gedanke. «Und es ist auch beinahe Vollmond. Bei Gott, auf die eine oder andere Art könnten wir sie vielleicht stellen!»

Holmes grinste gelassen, sagte aber nur: «Mich würden die Stellen interessieren, die du in Goulds Büchern gefunden hast.»

Wir gingen hinauf in unser Zimmer, wo ich ihm die

betreffenden Stellen zeigte und ihn dann allein ließ. Er zog die Schuhe aus und legte sich aufs Bett, ein Buch in der Hand und zwei weitere zu beiden Seiten neben sich auf der Tagesdecke. Als ich eine Stunde später wieder bei ihm hineinschaute, schlief er. Leise machte ich mich davon.

Wo eine normale Karte versagt, wird man auf die Generalstabskarte im Maßstab 1: 300 000 zurückgreifen müssen.

## Devon: Ein Buch des Westens

Am Mittwochmorgen war der Frost gewichen, und der Himmel war wolkentrüb. Im Inneren von Lew House jedoch herrschte eine sonnige Stimmung der Erleichterung vor, denn der alte Gutsherr von Lew Trenchard war wieder auf den Beinen.

Holmes und ich hatten eine Menge zu besprechen und einige komplizierte Vereinbarungen zu treffen, bevor die angekündigte Schießübung am Donnerstagabend beginnen sollte. Das dominierende Gesprächsthema am Frühstückstisch jedoch war Honig. Die Tugenddarstellungen sahen wohlwollend auf uns herab, und Holmes schien überaus geneigt, sich auf seinen alten Freund einzulassen. So blieb mir nichts anderes übrig, als das Handtuch zu werfen und das Spielchen mitzuspielen.

«Neulich habe ich Ihnen abends etwas Metheglin zum Kosten gegeben», sagte Baring-Gould gerade. «Probieren Sie doch jetzt einmal den Honig, aus dem es gemacht worden ist.»

Gehorsam tauchte Holmes seinen Teelöffel in den Topf mit der zähen Masse, der vor ihm auf dem Tisch stand, drehte den Löffel, damit der Honig nicht hinuntertropfte, und steckte ihn schließlich in den Mund. Baring-Gould und ich beobachteten ihn genau, und selbst Rosemary, die gerade dabei war, eine Kaffeetasse nachzufüllen, hielt inne und erwartete Holmes' Urteil.

«Bemerkenswert», lautete dessen vollmundiges Votum. Dann griff er nach seiner Kaffeetasse.

Baring-Gould nickte eifrig. «Habe ich es Ihnen nicht gesagt? Er basiert auf Stechginsterblüten, eine höchst erlesene und aromatische Sorte. Die Bienenzucht im Moor ist, wie Sie wissen, wegen des unablässigen Windes kein Kinderspiel, aber unten in Buckfast Abbey lebt ein Mönch, der den Dreh raushat. Bruder Adam heißt er - mit seinen jungen Jahren hat er es bereits zum ersten Imker gebracht.» (Ich fragte mich, ob die Stellung des ersten Imkers derart hart umkämpft war, dass nur ein Mönch im fortgeschrittenen Dienstalter sie erlangen konnte.) «Er hat ein paar äußerst gescheite Ansichten von der Zucht - Sie sollten ihn ruhig einmal besuchen und sich mit ihm unterhalten.»

«Ja», entgegnete Holmes. «Ich habe bereits mit Bruder Adam korrespondiert. Erst kürzlich hat er mich bezüglich des Milbenproblems um Rat gefragt. Ich schlug ihm vor, einmal nach Italien zu schauen, denn dort kommt die Krankheit, soviel ich weiß, nicht vor.»

«Was Sie nicht sagen! Er ist allerdings Deutscher, was es ihm in den letzten Jahren nicht gerade leichter gemacht hat. Aber er ist ein Unikum - ein wahrhaftes Original. Vielleicht ein wenig übereifrig, das gebe ich zu, aber gerade deshalb in unserer Zeit umso charmanter, wo innere Freiheit und Gleichgültigkeit an der Tagesordnung sind. Wissen Sie», fuhr Gould fort und schien sich mit diesem neuen Thema anzufreunden, «früher gab es Männer und Frauen, die herausragten. Heute hingegen scheint die Seuche der Gleichförmigkeit ausgebrochen zu sein, die durch den Presseapparat und die bequemen Reisemöglichkeiten verbreitet wird. Sie haben doch mit Sicherheit von diesem neuen Radioapparat, diesem Kristallempfänger, gehört, der sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Ich kann mir vorstellen, dass die daraus resultierende schnelle Kommunikation vervollständigen wird, was das moderne Erziehungswesen und die rasanten



Reisemöglichkeiten in die Wege geleitet haben. So werden wir schon bald den Untergang des Regionalismus und der Individualität miterleben. Ist Ihnen das nicht auch schon aufgefallen, Holmes? Die Welt wird von wachsender Gleichheit geprägt, Männer und Frauen gleichen einander ja schon wie eine Murren der anderen.» Ich warf ihm einen vorsichtigen Blick zu und wartete auf ein Augenzwinkern, das mir verraten würde, dass er im Scherz sprach, doch er runzelte nur die Stirn und träufelte sich seinen Stechginsterhonig auf eine Toastscheibe. Ich sah zu Holmes hinüber, der dem tragischen Verlust der Außergewöhnlichkeit feierlich nickend beipflichtete, und musste plötzlich aufstehen und kurz in die Küche gehen, um Mrs. Elliott zu fragen, ob wir vielleicht noch einige Scheiben getoasteten Graubrot haben könnten. Als ich zum Tisch zurückkehrte, erzählte Baring-Gould gerade eine Geschichte, in der es anscheinend um einen jener ausgestorbenen Charaktere ging.

«- bettelte, und zwar als schiffbrüchiger Matrose verkleidet oder als Bauer, dessen Land in Kent unter Wasser stand. Er pflegte die Zeitungen zu lesen, um über die neuesten Katastrophen informiert zu sein, verstehen Sie, und schlüpfte dann in die jeweils opportune Rolle. An einem Tag gab er sich als Hauseigentümer aus, dem das Dach über dem Kopf abgebrannt war, indem er sich mit wenig mehr als einem verkohlten Leinentuch bekleidet auf die Straße stellte. Am nächsten Tag dann trat er als verarmter Soldat auf. Er besaß Briefe von Beamten und Adelpersonen, die seine Geschichten beglaubigten - alle gefälscht, versteht sich. Zu guter Letzt nahmen sich die Zigeuner seiner an und ernannten ihn zum König aller Bettler. Von ihm könnten Sie noch etwas lernen, Holmes.» Er kicherte ob dieser Vorstellung in sich hinein.

«Und dennoch, Gould», erwiderte Holmes, «es hat schon immer Halunken verschiedenen Grades gegeben. Man mag zwar aufgrund seiner Unverfrorenheit eine Art neidische

Bewunderung für Bamfylde-Moore Carew empfinden, doch darf man darüber nicht Männer wie den Scamp vergessen.»

«O ja!», stimmte Baring-Gould zu und ließ sein Besteck einen Moment zur Ruhe kommen. «Der Scamp war nun wirklich ein übler Kerl.» Er setzte seine Mahlzeit fort und sprach in meine Richtung. «Der Scamp ist der familieninterne Name für einen Gould aus dem achtzehnten Jahrhundert, der eigentlich Captain Edward Gould hieß - sein Porträt hängt an der Treppe. Um ein Haar büßte er unseren Besitz ein, so wie er zweifellos eine ganze Menge anderer Dinge einbüßen musste. Er brachte einen Mann um, einen seiner Spieler-Kumpanen, und sein Verteidiger vor Gericht war ein gewisser John Dunning, dem er überdies einen Haufen Geld schuldete. Ein Augenzeuge bekräftigte, er habe Edward Gould im Mondschein schießen sehen, doch während der Verhandlung schlug Dunning einen Kalender auf, anhand dessen er beweisen konnte, dass in jener Nacht kein Mond am Himmel gestanden hatte. Gould wurde freigesprochen, doch stand er zu jener Zeit bereits so tief in Dunnings Schuld, dass er dem Mann nahezu seinen gesamten Besitz übertragen musste, was uns um Lew Trenchard gebracht hätte, wenn das Haus nicht unter dem Namen seiner Mutter verzeichnet gewesen wäre. Der Witz dieser ganzen Geschichte war, dass der Kalender, den Dunning zu Rate gezogen hatte... natürlich eine Fälschung war!»

Mir kam das alles weniger witzig vor, und selbst Baring-Gould hatte ob dieses Frevels nur ein Kopfschütteln übrig. Holmes schien nicht einmal zugehört zu haben. Seine Aufmerksamkeit gehörte ganz der Küchentür, und als Rosemary schließlich darin erschien, ruhte sein Blick auf ihrer rechten Hand und dem gelben Kuvert, das sie darin hielt.

«Ja, Rosemary?», sagte Baring-Gould. «Was ist denn?»

«Ein Telegramm, Sir, für Mr. Holmes.»

Holmes hatte es mit seinem Messer aufgeschlitzt, noch bevor

die Tür wieder zugefallen war. Seine Augen schossen über die Zeilen hinweg und wandten sich dann mir zu. Er nickte, faltete den Bogen zusammen und ließ ihn in seiner Innentasche verschwinden, bevor er sich mit einer ebenso knappen wie genialen Erklärung an Baring-Gould richtete und dann geschickt das Thema wechselte.

Nach dem Frühstück zog sich Baring-Gould zurück, um einige Briefe zu schreiben und sich dann auszuruhen, und endlich reichte mir Holmes den Umschlag. Der Verfasser des Telegramms hatte sich Holmes' Bitte um Diskretion zu Herzen genommen, und der Wortlaut seiner Nachricht war dementsprechend vorsichtig ausgefallen: ERSTE PERSON BEKANNT AUFGRUND VON AKTIVITÄTEN IM ZUSAMMENHANG MIT GRUNDSTÜCKSERKÄUFEN NACH NICHT NACHPRÜFBAREN MINERALFUNDEN. EMPFEHLE WEITERE ANFRAGEN IN COLORADO NEVADA SÜDKALIFORNIEN. ZWEITE PERSON HIER UNBEKANNT. BITTE VERUNREINIGTE WARENLIEFERUNG ZU ENTSCHULDIGEN. BRIEF FOLGT.

HARRISON

«Ketteridge ist wegen betrügerischer Grundstücksverkäufe auffällig geworden, bei denen er so genannte Mineralvorkommen vorgetäuscht hat - Gold, nehme ich an -, wo es solche Vorkommen gar nicht gab», deutete ich die Nachricht in meiner Hand. «Harrison ist bei der Polizei in Alaska?»

«Nein, bei der berittenen Polizei in Kanada. Die Kanadier hatten während der Jahre des Goldrausches weitgehend die Polizeigewalt in den Territorien inne. Aus dem Ton seiner Entschuldigung und auch aufgrund der Tatsache, dass er Ketteridges Laufbahn zurückverfolgt hat, schließe ich, dass er von dessen Machenschaften überzeugt ist, nur konnte er ihm den Goldbetrug bisher wohl nicht nachweisen.» Er verstummte und sah mehr durch mich hindurch, als dass er mich fixierte. «Was

hat Ketteridge noch gleich von seiner Kindheit erzählt? Er hat doch einige Landschaftsbeschreibungen abgegeben, als er sich in Baskerville Hall mit dir unterhielt.»

«Rötliche Felsen», erwiderte ich. «Dass es in den Hügeln, in deren Umgebung er aufwuchs, auch Felstürme gab, nur seien diese trocken und rötlich gewesen.»

Der abwesende Blick, der von Holmes' Gesicht Besitz ergriffen hatte, zeugte davon, dass er sein ungeheures Gedächtnis durchforstete, das so voll gestopft war wie eine Rumpelkammer. Nach einigen Minuten endlich schien er auf dasjenige Gerümpelstück gestoßen zu sein, das er gesucht hatte, und seine Augen leuchteten zufrieden auf.

«San Diego», verkündete er. «In den späten 1860ern, vielleicht auch 1870.»

«Wie bitte?», hakte ich nach, denn er schwieg sich aus. Sein Blick wurde scharf.

«In den roten Hügeln vor San Diego gab es in den späten 1860ern einen Goldrausch. Eine echte Entdeckung, aber wie so oft bei derlei Funden überflutete bald eine Welle von Schwindlern das Land, alle möglichen Leute und Spekulanten erhoben Ansprüche.»

«Und Ketteridge hat einen südkalifornischen Akzent. Aber er konnte nichts mit dem damaligen Goldrausch zu tun gehabt haben. Er ist ja kaum so alt wie du.»

«Siebenundfünfzig, es sei denn, er hat gelogen, als er sagte, er sei einundzwanzig gewesen, als der Klondike-Goldrausch einsetzte. Nein, er ist wohl zu jung, aber er könnte die Methode als Kind gelernt haben - an der Hand seines Vaters vielleicht oder aber indem er einfach beobachtete, was damals um ihn herum vorging. Ich freue mich schon auf Harrisons angekündigten Brief. Der könnte es uns ermöglichen, den Verbrecher dingfest zu machen, was der Polizei in zwei anderen Staaten bislang nicht gelungen ist.»

Erst jetzt wurde mir vollends klar, was uns da eigentlich bevorstand, so verrückt es auch scheinen mochte: Nämlich die höchst greifbare Möglichkeit eines Goldrausches in Dartmoor! Die mittelalterlichen Zinnsucher mit ihrem Gegrabe und Gewühle und ihren dunklen, flachen unterirdischen Gängen wären nichts im Vergleich zu der Katastrophe, die durch das magische Raunen dieses einen faszinierenden Wortes losgetreten würde: Gold. Das Ganze würde selbstverständlich binnen weniger Wochen vorüber sein; dann nämlich, wenn die gesprengten Felswände nichts Schwereres preisgegeben haben würden als Zinn und die umgeleiteten Flüsse alles bis auf Partikel unedler Metalle aus den Klammern davongespült hätten. Die Verwüstung jedoch, die Zehntausende beschlagener Stiefelpaare, Spaten und Dynamitstangen anrichten würden, die verheerende Zerstörung, die all dies auf dem Moor hinterlassen würde, war gar nicht auszudenken.

Ich schüttelte den Kopf, weniger aus Unglauben als aus dem Bedürfnis, wieder klare Gedanken fassen zu können. «Wir werden hier natürlich keinen richtigen Goldrausch erleben. Das wäre ja geradezu... grotesk.»

«Du glaubst also, Engländer sind gegen das Goldfieber immun?»

«Wir müssen etwas dagegen unternehmen.»

«Ich frage mich...», sagte Holmes nachdenklich und verstummte dann.

«Ob ein Goldrausch möglich wäre?», bohrte ich.

«Nein. Der ist zweifellos möglich. Ich habe über die Sorgfalt nachgedacht, mit der sie all die Gerüchte in Umlauf gesetzt haben. Der Hund und die Kutsche könnten beide als Ablenkungsmanöver gedacht sein, während sie den Boden anreichern. Oder aber sie sind ein Bestandteil des Schwindels. Sozusagen eine tiefer gelegene Täuschung, um potentielle Spekulanten auf Gedanken zu bringen, die etwa so lauten

könnten: < a) Der reiche amerikanische Goldbaron hat still und heimlich Land aufgekauft und versucht, die Leute abzuschrecken; b) Der Goldbaron ist ein gewiefter und erfolgreicher Investor; daraus folgt: c) Der Wert des Goldes nahe Black Tor muss beträchtlich sein, und wir sollten uns dort deshalb unverzüglich einkaufen.> Ich könnte mir vorstellen, dass das Ganze auch ein interessantes rechtliches Problem ergeben könnte», fügte Holmes hinzu, «wenn nämlich jemand Land verkaufen und sich dabei ausschließlich auf Gerüchte verlassen würde, ohne explizit falsche Angaben über die Bodenbeschaffenheit zu machen.»

«Das wäre mit Sicherheit illegal», rief ich aus, obgleich es so sicher beileibe nicht war.

«Letzten Endes ja, es wäre ausgesprochener Betrug, aber erst nach langatmigen Erwägungen. Es ist aber vielmehr anzunehmen, dass seine Pläne einen eiligen Abgang einschließen, in dem Moment nämlich, wenn die Auktionsschecks übergeben werden.»

«Und das Haus», merkte ich unverzüglich an. «Ketteridge hat sogar schon einen Käufer für das Haus.»

«Das ist allerdings eine Überraschung», sagte Holmes nachdenklich. «Ich hätte gedacht, Scheimans Ziel war nicht nur das bloße Geld, sondern ebenso sehr die Rückgewinnung von Baskerville Hall. Aber er steht bei weitem zu sehr im Zentrum des Ganzen, als dass er noch den Unwissenden mimen könnte.

Wie dem auch sei, wir haben jetzt nicht die Zeit, uns weiter in diese Fragen zu vertiefen, schließlich ist morgen Abend Stichtag. Ich kann nur hoffen», schloss er und blickte durch das Fenster in den düsteren Himmel hinaus, «dass die Witterung nicht so unfreundlich sein wird, eine Verschiebung der Militärübungen notwendig zu machen.»

«Sie wollten doch realistische Witterungsverhältnisse», warf ich ein, um Holmes aufzumuntern. Dabei ließ ich absichtlich

unerwähnt, dass wir höchstwahrscheinlich selbst da draußen im Regen stehen würden, zu allem Übel noch von zwanzig Sprengsätzen umringt, die jede Sekunde hochzugehen drohten.

Mit den Generalstabskarten im Maßstab 1:300 000 begannen wir unseren Feldzug. Wir ließen nur von unserem Schlachtplan ab, als das Mittagessen serviert wurde und später Rosemary mit dem Kaffee in der Tür zum Salon stand.

Wir gingen von der Annahme aus, dass Ketteridge und Scheiman bei Beginn des Artilleriefeuers am Donnerstagabend um zehn Uhr am Eichenwäldchen von Black Tor sein und das Blitzen sowie die Schussgeräusche dazu benutzen würden, ihre sorgfältig geplante Bodenanreicherung zu tarnen. Weiterhin - denn Vollmond stand unmittelbar bevor - war es möglich, dass sie sich gleichzeitig des Mondlichts bedienen würden, um ein neuerliches Erscheinen von Lady Howards Kutsche zu inszenieren. Holmes und ich wollten die beiden Männer bereits am Black Tor Copse erwarten. Um ihnen erfolgreich auf der Spur zu bleiben, würden wir allerdings die Hilfe einer Truppe ortskundiger Freiwilliger benötigen. Während Holmes redete, fertigte ich eine Liste an.

«Zwei, die Baskerville Hall im Auge behalten, damit wir erfahren, wann und wie sie aufbrechen. Wenn Mrs. Elliott einen jungen Mann mit Motorrad ausfindig machen könnte, wäre das ideal. Zur Not genügt aber auch ein Fahrrad. Aber kein Pony - die lassen sich nur schwer im Gebüsch verstecken.» Ich notierte: Bville Hall - 2-(Motor-)Rad. «Sie müssen genau informiert sein, auf wen wir es abgesehen haben und wo das nächste Telefonhäuschen ist, damit sie gegebenenfalls das Wirtshaus in Sourton anrufen können.»

Gegen fünf Uhr hatten wir unsere Falle bis ins kleinste Detail konstruiert - zumindest auf dem Papier. Wenn Ketteridge und Scheiman Baskerville Hall am Donnerstagabend verlassen würden, sei es auf der Straße oder quer durch das Moor, würde jemand sie dabei beobachten. Dieser Späher würde dann zum

Telefonhäuschen gehen und einen weiteren unserer einheimischen Freunde im Wirtshaus von Sourton anrufen, der uns schließlich die Nachricht überbringen würde. Falls etwas dazwischenkommen und unsere großzügige Zeitplanung durchkreuzen sollte, gab es immer noch einen günstig gelegenen Hügel oberhalb von Sourton Common, der von unserem Versteck aus sichtbar war und von dem aus man ein kurzes, einfaches Signal mit einer Taschenlampe aussenden konnte, falls die unmittelbar bevorstehende Ankunft der beiden Männer den Vorstoß unseres Mittelsmannes zu dem Wäldchen unratsam erscheinen lassen sollte.

Es war eine äußerst hübsche kleine Strategie, komplex genug, um nicht langweilig zu werden, aber mit Netz und doppeltem Boden für den Fall, dass etwas Unerwartetes eintrat. Da aber auch die durchdachtste Strategie einmal versagen kann, hing der absolut wichtigste Teil des Unterfangens - in diesem Fall die Beobachtung des Verbrechens und das Stellen der Täter - allein von Holmes und mir ab. Das ganze Drumherum diente nur dazu, lückenlose Beweise bei einer Gerichtsverhandlung zu liefern, wenn es denn so weit war. Aus diesem Grund schlug ich vor, Andrew Budd als unseren Hauptzeugen auf Gibbett Hill zu rekrutieren, denn seine ruhige Selbstsicherheit (wenn er nicht gerade eine Kuh im Garten vorfand) würde sich im Zeugenstand gut ausnehmen.

Mrs. Elliott sollte ihrerseits sicherstellen, dass Budd und unsere anderen Freiwilligen am kommenden Morgen nach Lew House gebracht würden, damit wir Gelegenheit hatten, ihnen das Nötige zu erläutern. Die bis dahin verbleibende Zeit brachte man am besten zu, indem man gut zu Abend aß und früh ins Bett ging.

Gerade als wir uns an den Tisch setzen wollten, trafen zwei Telegramme ein. Eines davon kam aus Birmingham und warf etwas Licht auf einen Nebenaspekt unseres Rätsels: RANDOLPH PETHERING ALIAS RANDOLPH PARKER IST ANWÄRTER IN YORK



NICHT DOZENT. BIS

KÜRZLICH AN GEMEINDESCHULE BEDFORT ANGESTELLT NICHT AM LEHRERSEMINAR BIRMINGHAM. GRÖSSENWAHN BEZGL. KARRIERE SCHON LÄNGER BEKANNT AUCH WENN BISLANG NUR DRUIDENBUCH ERSCHIENEN. UNTER HARMLOSER IRRER ZU VERBUCHEN.

Das andere Telegramm stammte von Holmes' Bruder in London:

PSEUDONYM. DAHINTER VERBIRGT SICH GRUNDBESITZER FA. GOLDSMITH HAUPTSITZ LOS ANGELES. BETRÄCHTLICHER GRUNDBESITZ UM OKEHAMPTON. WAIDMANN'S HEIL.

MYCROFT

«Oscar Richfield ist also nur ein Deckname, hinter dem sich eine kalifornische Körperschaft verbirgt, die diesen Teil von Dartmoor aufkauft», übersetzte ich.

«Und hinter den Türen dieser Körperschaft steht ohne Zweifel Richard Ketteridge», ergänzte Holmes. «Rieche ich da etwa Gänsebraten?»

Baring-Gould nahm am Abendessen teil und sah schon wieder etwas kräftiger aus. Abermals ergingen sich die beiden in weitschweifigen Gesprächsthemen und Anekdoten, doch mittlerweile hatte ich mich ja daran gewöhnt und konnte dem Ganzen sogar etwas abgewinnen.

Wir waren mit dem Gänsebraten nahezu fertig, als Holmes unvermittelt seine Rede unterbrach, erstarrte und erhobenen Hauptes lauschte. Er hieß uns mit ausgestreckter Hand schweigen, doch als ich nach einer halben Minute noch immer nichts vernehmen konnte, fragte ich zögerlich: «Holmes?»

Statt einer Antwort sprang er auf die Beine und riss die Vorhänge vom Fenster zurück. Wieder warteten wir alle, und

wieder bedeutete er uns zu schweigen.

Drei Minuten vergingen, vier, doch dann kam es: Ein kurzes Leuchten erhellte die dichten Wolken.

Mochte die Jahreszeit dafür auch schon vorüber sein - ein Gewitter war im Anmarsch auf Dartmoor.

Doch dann stieß ich unvermittelt einen Hilfeschrei aus und versank bis zu den Achseln. Es geschah augenblicklich: Ich befand mich im Wasser, nicht mehr auf Moos. Mein Körper sank, und alles, was ich tun konnte, war, nach einigen schwimmenden Moosballen zugreifen, nach Schlick, halb verfaultem Unkraut und Sumpfgras... Ich hatte das Gefühl, mit einem gigantischen Kraken zu ringen, der mit knochenlosen, feisten Armen versuchte, mich unter Wasser zu ziehen.

#### Weitere Reminiszenzen

«Glaubst du etwa -», setzte ich an. Das lange und aufwendige Pläneschmieden hatte gänzlich auf der Annahme gefußt, dass die zwei Amerikaner planten, das für den folgenden Abend angekündigte Artilleriefeuer auszunutzen, um ihren Sprenglärm zu kaschieren, und dass sie höchstwahrscheinlich nicht auf ein natürliches Gewitter warten würden. Wahrscheinlich würden sie also heute Abend gemütlich zu Hause bleiben. Dennoch «Das können wir nicht riskieren», erwiderte Holmes schroff. «Ich hole den Dogcart. Du holst die Regensachen, ziehst deine Stiefel an und organisierst zwei Taschenlampen. Und, Russell - mein Revolver liegt in der Schublade.»

Ohne ein weiteres Wort schoss er zur Tür hinaus und überließ es mir, den beleidigten Baring-Gould zu beschwichtigen. Mir blieb nur, ihm mitzuteilen, dass der Fall nun seinem Ende entgegenging und wir ihm alles schon sehr bald erklären würden; mit ein bisschen Glück bereits morgen. Als ich ihn zurückließ, hörte ich noch, wie er nörgelnd verkündete: «Er ist schon immer ein Dickkopf gewesen!»

Ich machte einen Umweg über die Küche und bat Mrs. Elliott, uns schnell ein paar Sandwiches zu machen, denn es sah nach einer langen Nacht aus. Dann lief ich nach oben und zerrte jedes warme und wasserdichte Kleidungsstück, das wir besaßen, aus den Schubladen und Schränken. Holmes' Revolver samt Patronen befand sich in einer Schublade neben dem Bett. Ich lud ihn und steckte ihn dann in meine Tasche.

Unten fand ich Rosemary in der Küche vor, wie sie einen Stapel Sandwiches in Butterbrotpapier einwickelte. Dem Geräusch nach zu urteilen, befand sich Mrs. Elliott im Esszimmer und bekam den schwachen Zorn von Baring-Gould zu spüren. Also fragte ich Rosemary: «Gibt es ein Gewehr hier im Haus?»

«In der Speisekammer, gnädige Frau», erwiderte sie ohne zu zögern und zeigte auf eine Tür auf der anderen Seite der Küche. Es dauerte einen Moment, bis ich es sah. Es lag flach auf einem oberen Regalbrett. Daneben standen ordentlich aufgereiht sechs Patronen, die ich ebenfalls mitnahm und in einer anderen Tasche verstaute. Ich sah zur Sicherheit noch einmal nach, ob das Gewehr auch nicht geladen war, bat Rosemary um ein Stück Wachstuch, packte schließlich alles zusammen und verließ das Haus durch die Küchentür.

Unten im Stall half ich Holmes bei der letzten Schnalle und führte dann das zottige Pony in die Auffahrt hinaus. Holmes knipste eine der Lampen an und hängte sie seitlich an das Tier - ein höchst unzureichender Scheinwerfer, gerade gut genug, damit wir uns anderen Fahrzeugen, die uns auf der Straße entgegenkamen, bemerkbar machen konnten. Ich ließ die Zügel locker, sobald Holmes an meiner Seite saß, und gemeinsam trotteten wir die Straße entlang und ließen uns von dem verwirrten, aber gefügigen Pony ziehen.

Holmes begann nun, sich Schicht um Schicht die Sachen anzuziehen, die ich eingepackt hatte. Wir hatten noch nicht einmal eine Meile zurückgelegt, da fielen bereits die ersten

Regentropfen, und als wir durch Bridestowe kamen, schüttete es bereits, sodass es nur noch langsam voranging. Das Pony ließ sich vom Wetter nicht unterkriegen - wie von einem Ureinwohner Dartmoors nicht anders zu erwarten. Als wir die Hauptstraße verließen und auf einer kleineren Straße weiterfuhren und später schließlich auf einem Feldweg landeten, hatte es keinerlei Probleme, den Weg auszumachen.

Wir erreichten das hell erleuchtete Bauernhaus, und Holmes stapfte durch die Pfützen auf die Eingangstür zu, während ich das Pony von seinem Geschirr zu befreien begann. Noch bevor ich damit fertig war, übernahmen zwei grobe Hände die Arbeit.

«Ich mach den Rest, gnädige Frau», sagte der Mann. Ich überließ ihm das Tier, zog das Gewehr unter dem Sattel hervor, wickelte es fester in das Wachstuch ein und übergab Holmes schließlich seinen Revolver und das Paket mit unserem Proviant.

Der Regen fiel in Strömen, und wir machten uns ins Moor auf. Es waren zwei ganze grauenhafte Meilen, die steile Moorwand hinauf und über den Fluss bis zum Eichenwäldchen von Black Tor. Ich habe noch nie besonders gut im Dunkeln gesehen. Hinzu kam nun dieser Wolkenbruch, der meine Brillengläser in kürzester Zeit zu einer Farce werden ließ. Die Blitze des langsam näher kommenden Gewitters waren die einzige Beleuchtung, die uns vergönnt war, denn wir wussten ja nicht, wann und aus welcher Richtung Ketteridge und Scheiman auftauchen würden. (Diese Frage stand im Moment ohnehin nicht zur Debatte. Sie würde sich klären, wenn es so weit war.)

Nachdem wir scheinbar stundenlang das Flussbett hinaufgewatet und gestolpert waren, erhoben sich endlich die verkrüppelten Eichen von Black Tor Copse vor uns. Hier war kein Pfad, nur der unwegsame Hang, und ich fragte mich, wie wir uns unseren Weg auf die andere Uferseite bahnen sollten, ohne die beiden Männer schon im Voraus zu alarmieren und ihnen Zeit zu geben, die halbe Strecke bis Mary Tavy vor uns zu fliehen. Wie stellte Holmes sich das vor?

«Weiter oben ist das Gelände offener, und es gibt auch eine Art Pfad», versicherte er mir nun und beantwortete meine unausgesprochene Frage damit. «Wir müssen hier bleiben, damit wir sie sehen können, aber es dürfte kein Problem sein hinüberzukommen, wenn es so weit ist.»

Mir blieb nichts anderes übrig, als ihm zu glauben, denn wir schienen nun an der Stelle angelangt zu sein, die er im Sinn gehabt hatte. Eine Felsplatte war von oben herabgerutscht und an zwei großen aufrecht stehenden Felssäulen zu liegen gekommen. Sie gewährte uns einen Unterschlupf, der zwar nach hinten hin offen war, zumindest aber den Regen abhielt. Ich knöpfte mich durch drei Kleidungsschichten und stieß endlich auf ein Stück Hemdstoff, mit dem ich meine Brillengläser trockenreiben konnte.

Holmes buddelte in ähnlicher Weise nach seiner Pfeife und seinem Tabaksbeutel und wartete dann auf den nächsten Blitz, um mit hochgezogenen Schultern, den Rücken der Schlucht zugewandt, sein Streichholz anzuzünden. Beim Rauchen hielt er eine Hand schützend um den Pfeifenkopf, damit kein Aufglühen uns verriet.

Wir richteten uns auf ein längeres Warten ein.

Es goss unvermindert, und die Schlucht wurde sporadisch von grellnackten Blitzen erleuchtet. Ich saß, dann hockte ich, und immer wieder musste ich mich unter der Felsendecke, so gut es ging, aufrichten, um meine Beine zu lockern. Ich schob meine Finger unter die Achseln oder rieb mir heftig die behandschuhten Hände, dazu die Zehen in meinen feuchten Stiefeln krümmend. Und so warteten wir.

Die Zeit verstrich, das Zentrum des Unwetters rückte näher, der Regen strömte, und wir warteten noch immer. Holmes zündete kein weiteres Streichholz mehr an, sondern zog an seiner leeren Pfeife, während das schroffe Licht nun immer regelmäßiger über dem gurgelnden Fluss, dem steinigen Ufer

und den wogenden Ästen der Eichen auf der anderen Seite aufzuckte und in immer kürzeren Abständen vom Grollen und Krachen des Donners gefolgt wurde. Die beiden Männer hingegen tauchten noch immer nicht auf.

«Jene finsternen Stunden, in denen die Mächte des Bösen sich erheben», meinte ich Holmes murmeln zu hören.

«Eine böse Nacht», pflichtete ich ihm bei.

«Und ein böser Ort», fügte er hinzu.

«Nun komm schon, Holmes», wandte ich ein. «Ein Ort kann doch nun wirklich nicht per se böse sein.»

«Vielleicht nicht. Aber mir ist aufgefallen, dass Dartmoor, dieses große Becken, als eine Art Brennpunkt zu wirken scheint, der die Bestrebungen derjenigen verstärkt, die sich in seine Sphäre begeben, sei es nun im Guten oder im Bösen. Gould hätte gut ein kleiner Tyrann werden können, der seine Frau unterdrückt und den Bischof zur Verzweiflung treibt, wenn er in seiner Gemeinde in Mersea geblieben wäre. Hier hingegen hat es ihm die bloße Luft ermöglicht, sich auszudehnen, über sich selbst hinauszuwachsen. Ähnlich wie Stapleton. Ich habe mich schon gefragt, ob er nicht als kleinerer Gauner weitergemacht hätte, wenn es ihn nicht hierher verschlagen hätte, wo er sich zu einem gewieften Drahtzieher von einer gewissen lokalen Berühmtheit und zu einem Möchtegern-Mörder entfalten konnte. Und jetzt diese beiden.»

Ich erwiderte nichts. Nach einer Weile zog ich die Tasche zu mir und bot Holmes ein Sandwich an. Rosemary hatte etwas Fleisch von den Überresten der Gans eingepackt, das ich nun mitsamt einer deftigen Kräuterfüllung zwischen die Brotscheiben legte. Die Sandwiches waren vorzüglich, doch noch immer heulte der Sturm um die Felsen herum, noch immer warteten wir, und noch immer keine Spur von den Männern.

Die Zeiger meiner Taschenuhr rückten voran, und die Mächte der Finsternis legten sich über das Moor. Mitternacht kam,

verging, und keiner von uns beiden hatte sich seit geraumer Zeit gerührt oder gesprochen, als ich plötzlich ein seltsames Gefühl in der Luft verspürte. Im Rückblick war es wahrscheinlich lediglich die Kombination der bedrohlich-unheimlichen Nacht mit dem physischem Unwohlsein, das die Elektrizität des Gewitters, an- und abschwellend, mit sich brachte, doch allmählich fühlte es sich fast an, als befände sich außer uns noch eine weitere Person unter dem Felsvorsprung - wenn schon keine Person, dann zumindest ein Etwas. Dieses Etwas schien mir aber entgegen Holmes' Andeutung kein bösesartiges zu sein, ja noch nicht einmal eine sonderlich starke Macht. Vielmehr schien es mir alt, sehr alt und genügsam zu sein. Es fühlte sich an, so kam ich mit mir überein, als hielte das Moor selbst mit uns Ausschau. Holmes schien, abgesehen von Unbehaglichkeit und Ungeduld, nichts weiter zu verspüren, und mir war nicht danach, ihm meine Phantasien mitzuteilen. Dennoch war ich für die Anwesenheit seiner warmen Gestalt neben mir äußerst dankbar.

Und dann, gerade als ich unsere Expedition als gescheitert erklären wollte, erschienen die beiden Männer, angekündigt von einem kurzen Aufflackern einer Taschenlampe oben am Fluss. Meine übersinnlichen Phantasmagorien zerplatzten bei ihrem Anblick wie Seifenblasen, und der Geist von Dartmoor zog sich in die Felsen zurück. Holmes steckte seine leere Pfeife in die Tasche und beugte sich vor. Ich wickelte das Gewehr gerade weit genug aus, um zwei Patronen laden zu können, und legte es dann wieder zu meinen Füßen auf den Boden.

Zwei Lichter erschienen, schmale Lichtkegel, die die Füße der Männer erleuchteten und, als sie näher kamen, auch die Werkzeugtaschen, von denen jeder eine in der linken Hand trug. Sie kamen an uns vorüber, stapften am Flussrand entlang und blieben schließlich vielleicht einhundertzwanzig Meter von uns entfernt stehen. Der nächste Blitz ließ zwei dick eingepackte Gestalten erkennen, von denen eine größer war als die andere



und die beide ein Stück des Felshanges in Augenschein nahmen. Der Kleinere kniete sich nun hin, das Licht erlosch, und ein mächtiger Donnerschlag polterte den Flusslauf entlang.

Wir warteten noch immer, doch wenigstens konnten wir nun etwas anderes als die nackten Felsen beobachten. Ketteridge kniete etwa zwei bis drei Minuten neben seiner Tasche, und obwohl ich nicht ausmachen konnte, was genau er machte, so musste es sich doch um die Verkabelung des Sprengsatzes handeln, die er da vorbereitete. Während er damit beschäftigt war, lief der größere Mann - das musste Scheiman sein - das Gelände ab, machte alle paar Meter halt, beugte sich über seine Tasche und verrichtete irgendetwas am Boden. Einmal konnte ich kurz etwas Metallenes aufblitzen sehen.

«Er lässt die kleineren, perforierten Rohre, die mit goldversetztem Sand und dem Schwarzpulver gefüllt sind, in die Löcher gleiten und zieht die größeren wieder heraus», kommentierte Holmes halblaut.

Es handelte sich offensichtlich um eine Arbeit, die Scheiman schon häufig verrichtet hatte. Trotz des unwirtlichen Wetters, das ihn in seinem glänzenden Regenmantel umtoste, waren seine Handgriffe schnell und gekonnt. Er setzte sechs Sprengsätze, und Ketteridge begann nun, den Draht von der Spule aufzurollen, als Holmes meinen Arm berührte. «Wir haben genug gesehen. Komm.»

Ich wickelte mich wieder fester in meine Regenkluft, steckte mir das Gewehr unter den rechten Arm und folgte Holmes, indem ich mit der freien Hand an der Felswand entlangastete. Der Regen hatte eine Winzigkeit nachgelassen, aber es war immer noch, als liefe man gegen die Gischt von Wellen an, die gegen Felsklippen krachten - nur das Salz fehlte. Trotz allem blieb ich auf den Beinen und bahnte mir den Weg durch den Eichenwald, bis wir nach etwa zwanzig Metern den versprochenen Pfad erreichten und geringfügig schneller vorwärts stolpern konnten. Jedes Mal, wenn es blitzte, hielten

wir inne und schritten erst weiter, sobald sich unsere Augen wieder an die Dunkelheit gewöhnt hatten.

Wir überquerten den Fluss an der Biegung, an der die Männer arbeiteten, und kletterten dann die Klippe hinauf auf das darüber liegende Moor. Der Erdboden war hier wie gewöhnlich von Felsbrocken übersät. Da es aber kein gänzlich felsiger Untergrund war, wurde uns das Vorwärtskommen nicht nur erleichtert, sondern wir konnten uns auch bedeutend leiser vorantasten. Holmes nahm mich beim Arm und flüsterte mir ins Ohr:

«Irgendwo werden sie ein Fahrzeug abgestellt, zumindest aber Pferde beim Stollen angebunden haben. Ich werde in jedem Fall dafür sorgen, dass sie hier nicht mehr wegkommen, und oben beim Felssturm direkt über ihren Köpfen wieder zu dir stoßen. Ich folge dir im Abstand von zehn oder fünfzehn Minuten.»

Er verschwand in der Nacht, ohne mir Gelegenheit für Einwände zu geben. Ich machte kehrt, duckte mich gegen Wind und Regen und folgte dem Pfad am Fluss hin zu einer Stelle, die unserem vorigen Warteplatz gegenüberlag. Man konnte den Felssturm leicht sehen, er zeichnete sich scharf gegen den bewölkten Nachthimmel ab. Plötzlich merkte ich, dass das Unwetter merklich nachließ und dass das schwache Leuchten der Wolken vom Vollmond stammen musste, den sie verdeckten.

Jetzt konnte ich auch Stimmen hören, unzusammenhängende Satzketten, die mir deutlich machten, dass der Sturm nun nicht länger die Geräusche übertönen würde.

«- nach dieser ganzen Geschichte in die Wüste, irgendwohin jedenfalls, wo es nie regnet.» Die Stimme von Scheiman.

«- leisten -»

Ein längeres unverständliches Murmeln kam von unten, während ich mir meinen Weg durch die herumliegenden Steine bahnte, die sich auf ihrer jahrhundertlangen Reise vom

Felsturm hinunter ins Flussbett befanden. Dann hörte ich den Satzketzen: « kerville Hall?», und dann ein weiteres Geraune, dem ein Lachen folgte. Als der Wind sich für einen Augenblick unerwartet legte, konnte ich Scheimans Stimme plötzlich so deutlich hören, dass ich regelrecht erschrak.

«Wo zum Teufel ist denn das letzte von den Dingern?», sagte er. Ich trat versehentlich auf einen Stein, der seitlich wegrutschte und mich um ein Haar das Gleichgewicht kostete. Beinahe wäre ich gestürzt und hätte das Gewehr in die Schlucht fallen lassen, doch zu guter Letzt passierte nichts dergleichen, und die Stimmen redeten ununterbrochen weiter. Ich atmete tief durch und suchte mir einen Felsblock, auf den ich mich setzen konnte. Dieser ganze Hang schien noch brüchiger zu sein als die anderen Felstürme, die ich kennen gelernt hatte. Vielleicht unterspülte der Fluss ihn hier schneller? Oder konnten die wiederholten Sprengungen, die der Hügel in den vergangenen drei Monaten hatte erdulden müssen, den ohnehin schon mürben Stein noch poröser gemacht haben? Ich blieb vorsichtig sitzen und hielt meine Füße still.

Während der folgenden langen Viertelstunde entdeckten die beiden Männer, dass sie entweder keine zwanzig Sprengsätze gebaut oder aber einen irgendwo liegen gelassen hatten. Nach ein paar lehrreichen Minuten, während deren ich den genialen Ausführungen des boshaften und scharfzüngigen Ketteridge zuhören durfte, hörte ich, wie sie beschlossen, dass neunzehn Sprengsätze genügen mussten, obwohl Scheiman nach eigener Aussage kein Auge zutun würde, bis er sich nicht mit hundertprozentiger Gewissheit davon überzeugt habe, dass er nicht den einen Sprengsatz irgendwo im Schuppen von Baskerville Hall liegen gelassen hatte. Dann wandten sie sich wieder ihrer Arbeit zu - und ich meinem Warten.

Ich saß nicht nahe genug an der Felskante, um sie sehen zu können, obwohl ihre Taschenlampen hin und wieder den Eichenwald auf der anderen Uferseite anstrahlten oder der eine

oder andere von Zeit zu Zeit für einen Moment in mein Sichtfeld lief. Jetzt erschien Ketteridge mit der Drahtspule in der Hand. Er formte eine Schlinge, legte diese auf den Boden und beschwerte sie mit zwei oder drei Steinen. Danach stand er auf und ging ein Stück flussaufwärts, wobei er hinter sich den Draht von der Spule abrollen ließ und schließlich um die Biegung verschwand.

Ich fragte mich, wie weit er wohl gehen würde, um den Auslöser zu installieren.

Ich fragte mich, ob Holmes bei seiner Rückkehr einen ausreichend weiten Bogen um den Fluss machen würde.

Ich fragte mich, was ich tun sollte, wenn Holmes nicht bald zurückkäme.

Aber ich musste nicht lange überlegen. Zu meinem Schrecken hörte ich Stimmen vom oberen Flusslauf her widerhallen, laute verärgerte Rufe, die nur eines bedeuten konnten. Ich sprang von meinem Felsen auf, rannte so leise wie möglich um die Hügelkuppe herum und erblickte Holmes im Kegel von Ketteridges Taschenlampe mit erhobenen Händen.

«Bleiben Sie stehen und rühren Sie keinen Finger, Mr. Holmes», sagte Ketteridge. «Ich bin ein Scharfschütze.»

«Daran habe ich nicht den geringsten Zweifel, Mr. Ketteridge», entgegnete Holmes. Er blieb stehen und wartete, während der Lichtstrahl sich ihm näherte, und kurz darauf stand Ketteridge vor ihm und blendete Holmes mit seiner Taschenlampe.

«Hände auf den Kopf, Holmes», befahl er nun und durchsuchte seine Taschen gründlich. Schließlich fand er Holmes' Revolver, sein Klappmesser und seine Taschenlampe. Mittlerweile tauchte ein weiterer Lichtkegel vom Flussbett her auf, und Scheiman stellte mit panischer Stimme Fragen.

«Es ist nichts, David», rief Ketteridge über die Schulter zurück. «Nur ein Störenfried. Mach du lieber die Sprengsätze fertig, bevor das Unwetter ganz vorbei ist. Ich zünde, sobald du

fertig bist.» Der zweite Lichtstrahl flackerte und verschwand dann, und ich versuchte angestrengt zu hören, was Ketteridge zu Holmes sagte.

«Tja, ja, Mr. Holmes, so etwas hatte ich befürchtet.»

«Ich nehme an, aus diesem Grund haben Sie auch versucht, mich mit Pethering abzulenken.»

«Leider hat der Trick nicht funktioniert. Ich mochte Sie, Mr. Holmes, und es wäre mir wirklich genauso lieb gewesen, meine Arbeit hier zu verrichten und abzuhaufen, ohne Sie jemals wieder zu sehen. Da fällt mir ein, wo ist eigentlich Ihre Frau?»

Ich erschrak und zog mich rückwärts kriechend in den Schutz meines Felsturmes zurück.

«Im Bett in Lew House, möchte ich meinen», antwortete Holmes.

«Also keine Helfer?»

«Ich fürchte nicht.»

Ketteridge ließ seine Taschenlampe etwa eine halbe Minute auf Holmes' Gesicht ruhen und dann ohne Vorwarnung blitzschnell über den Hügel gleiten. Ich sprang zurück, sobald ich den Lichtstrahl kommen sah, und duckte mich rasch in die Felsen zurück, die hinter mir lagen. Dann hörte ich, wie Ketteridge etwas zu Holmes sagte, woraufhin sich die beiden in meine Richtung in Bewegung setzten.

Ich dachte, Ketteridge würde den Lichtkegel seiner Taschenlampe über die dem Fluss zugewandte zerklüftete Hügelseite huschen lassen und sich damit zufrieden geben, und lief daher zu der abgewandten Seite des Felsturmes. Es schien jedoch, als hätte er sich vorgenommen, weitaus gründlicher vorzugehen. Der Lichtschein näherte sich mir von rechts, und wenn ich nicht quer über die Ebene von Sourton Common fliehen wollte, wo mich ein zufälliger Blitz vom Himmel wie im Scheinwerferlicht präsentieren würde, musste ich mich hinter

der Erhebung des Felsturmes in der Mitte der Hügelkuppe verbergen. Ich bewegte mich weiter im Kreis, merkte, wie uneben der Boden zu meinen Füßen war, und balancierte mit dem verdammten Gewehr in der Hand und ohne Licht voran. Der Lichtkegel holte mich schnell ein, erfasste schon einen Geröllhaufen zu meiner Rechten und hüpfte dann wieder davon, doch in wenigen Augenblicken würde er mich erreichen. Ich hechtete auf den Haufen zu, dachte daran, mich unter meinem Mantel tot zu stellen und zu einem unbeweglichen Felsen zu erstarren, als ich zu meinem großen Erstaunen entdeckte, dass der mächtige Felshügel in der Mitte gespalten war. Ich schob mich in den rettenden Spalt und stürzte vornüber in eine flache, weiche und erstaunlich trockene Mulde zwischen den Steinen. Hier, direkt im Herzen der Felsenkuppe, war ich gut versteckt.

Ich zwängte mich um meine eigene Achse, um aus dem Spalt zu schauen, und sah, wie der Lichtstrahl näher kam. Er erleuchtete den Riss mit erschreckender Helligkeit, doch der Lichtreflex, der entstand, als der Strahl über meine Brille hinwegfuhr, musste ausgesehen haben wie die vielen anderen Spiegelungen des nassen Hanges. Ich kauerte mich zusammen und wartete, bis sie vorüber waren, und als sie schließlich definitiv gegangen waren, kam ich langsam hervorgekrochen wie ein Kaninchen aus dem Schutz seines Baus.

Sie stiegen den Hügel hinab. Ketteridge ging weit genug hinter Holmes, um seinen Gefangenen bequem auf Distanz zu halten, aber doch zu nah, als dass ich einen Schuss aus meiner Schrotflinte hätte wagen können, selbst wenn sie nicht beide direkt in meiner Schusslinie gestanden hätten, wie ich bemerkte, als ich den Rand der Schlucht erreichte. Ich hockte mich hin und beobachtete, was jetzt geschah.

Scheiman erwartete sie am Fuße des steilen Hanges, in einer Hand ein Gewehr, in der anderen eine Taschenlampe. Seine Werkzeugtasche lag leer auf dem Boden, daneben die zwanzig größeren Rohre auf einem unordentlichen Haufen. Die neunzehn

Sprengsätze saßen in ihren Löchern. Ketteridge steckte seine Pistole in die Tasche und ging zu seiner eigenen Werkzeugtasche hinüber, aus der er schließlich ein Knäuel Wäscheleine holte. Indem er sich Holmes jetzt wieder näherte, sagte er: «Mein Sekretär ist kein ganz so guter Schütze wie ich, Mr. Holmes, aber aus dieser Distanz steht er mir mit Sicherheit in nichts nach. Keine Bewegung also!»

Er beugte sich vor und band Holmes die Hände hinter dem Rücken zusammen, um ihm dann auch die Füße zwar locker, aber dennoch gründlich zu fesseln. Dann schnitt er die Wäscheleine mit seinem Taschenmesser ab und trat von Holmes zurück.

«Nehmen Sie doch Platz, Mr. Holmes. Wir werden nicht lange brauchen. David, du lässt kein Auge von ihm.»

Holmes sah sich um, wählte einen bemoosten Felsen aus, hoppelte hinüber und setzte sich. Scheiman beobachtete ihn genau und kam hinter ihm her.

«Stell dich nicht zu nah neben ihn», warnte ihn Ketteridge und entfernte sich dann ein Stück, um jeden der neunzehn Sprengsätze mit dem Hauptschalter am Ende des Drahtes zu verbinden. Kurz zuckte ein Blitz auf, doch das anschließende Grollen klang bereits fern und harmlos. Holmes hatte nicht einmal zu mir hochgesehen. Ich konnte nicht sagen, ob er wusste, dass ich da war, obwohl er sich wohl sicher war, dass ich nicht allzu weit entfernt sein konnte. Wo sollte ich denn auch sonst sein? Aber es gab keine Möglichkeit für mich, Holmes zu erreichen. Ich hatte keine Chance, die beiden Männer zu trennen, ohne Holmes in Lebensgefahr zu bringen, sei es durch ihre Gewehre oder den gestreuten Schrot meines eigenen.

Ich musste also warten und hoffen, dass er mir eine Gelegenheit gab. In der Zwischenzeit, so nahm ich an, würde er Ketteridge in ein Gespräch verwickeln.

Holmes entspannte seine Schultern und redete Ketteridge, der

über seinem Draht kniete, laut und deutlich an. «Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie und Mr. Scheiman sich zum ersten Mal auf dem Schiff von New York begegnet sind? Ihr Plan scheint ein wenig, sagen wir, stückweise zustandegekommen zu sein.»

Ketteridges sichere Handgriffe zeigten keine Reaktion. «Auf dem Schiff, jawohl. Die Reise war sehr eintönig, und als David in New York an Bord kam, was sollten wir da schon anderes tun, als uns zu unterhalten?» Er vergrub die Hand in einer Tasche, zog eine Drahtschere hervor und durchtrennte die Verbindungsstelle, bevor er sie systematisch umwickelte. «Ich hatte keine Pläne, was England betraf. Es schien nicht gerade der geeignete Ort für mein spezielles Vorhaben zu sein, also wollte ich mich einfach erholen, die Landschaft anschauen und etwas von dem Geld ausgeben, das ich... anderswo... gemacht hatte.» Zufrieden mit seiner Fummelei, holte er eine zerbrochene Kachel aus seiner Tasche, bedeckte damit die Drähte, um den Regen abzuhalten, und rückte dann zum nächsten Rohr auf. «Wir redeten um den Brei herum, wenn Sie wissen, was ich meine. Komisch, wir hatten wohl die gleiche Wellenlänge, könnte man sagen. Kein Mensch auf der Welt hätte begriffen, wovon wir eigentlich sprachen, aber David und ich, wir verstanden einander.» Er warf einen Blick über die Schulter zurück. «Sie hätten womöglich etwas verstanden, wenn Sie zugehört hätten. Nein, wir erkannten einander am Handschlag wie zwei Maurer und fingen an, uns gegenseitig unsere Geschichten zu erzählen, ohne das meiste direkt beim Namen zu nennen. Jedenfalls verabschiedeten wir uns, als das Schiff anlegte, und dachten beide nicht mehr an die Sache. Ich meine, ich hab mich schon amüsiert über seine Geschichte von der Schule, die er im Staate New York geleitet hat und die in die Luft geflogen ist - oh, keine Sorge, David», unterbrach er seinen protestierenden Sekretär, «davon weiß Mr. Holmes, da bin ich mir ziemlich sicher. Und David wusste etwas von meinen



kleinen Tricks in den Goldfeldern, wie ich wertloses Land aufkaufte und als Goldland an andere Männer weiterverkaufte, die mehrere hundert Meilen entfernt lebten. Keiner von uns erzählte dem anderen irgendetwas, das man im eigentlichen Sinne als gesetzeswidrig bezeichnen könnte, aber ich schätze, wir gaben gegenseitig ein bisschen mit unserer Raffinesse an, wo wir nun schon einmal jemanden getroffen hatten, der so etwas zu schätzen wusste.

So, und da saß ich nun in London, hatte alle Zeit der Welt, als da plötzlich kein Geringerer als David in meinem Hotel auftauchte, ganz aufgeregt und mit einem tollen Plan für uns zwei. Und dann erfahre ich, dass David ein Baskerville ist!»

Er blickte erneut zurück, um Holmes anzuschauen, und ich sah, wie seine Zähne glänzten. «Ich dachte, das wüssten Sie vielleicht auch schon. Einer der Gründe, warum er hier rüberkam, bestand darin, sich den Familienbesitz anzusehen, der seinem Vater, welcher vielleicht nicht gerade der rechtmäßige Besitzer gewesen war, abgeluchst wurde. Als David also nach Plymouth kommt, hört er doch glatt, dass sich das große alte Haus in den zarten Händen eines allein stehenden Mädels befindet, die einen Mieter sucht und selbst in die Stadt zu ziehen gedenkt.

Nun, ein Mieterdasein hat David nicht gerade geplant, obwohl er im Moment nicht flüssig genug ist, Baskerville Hall ganz zu kaufen. Er setzt sich also hin und denkt ein, zwei Tage darüber nach, bevor er zu mir zurückkommt und mir ein Angebot macht: Er und ich drehen ein Ding, was für eins, kann ich mir aussuchen, und was dabei rausspringt, wird geteilt. Dann kann er es sich leisten, einzuziehen und Lord von Baskerville Hall zu spielen.»

«Nicht gerade ein ehrenvoller Titel.»

Ketteridge winkte verächtlich ab. «Jedenfalls musste ich ihm gestehen, dass ich nicht so gerne in der Stadt arbeite. Zu viel

fremdes Gedankengut und viel zu viele... wie nennen Sie die hier gleich noch... Bobbys. Aber dann lade ich ihn zum Abendessen ein, und er erzählt mir plötzlich von dem Haus hier, und so langsam komme ich ins Grübeln. In einer so abgelegenen Gegend wie hier kann man sich gut zurückziehen und sich was Hübsches ausdenken. Also besprechen wir die Sache und werden uns schnell einig: Ich übernehme die Grundstücksverkäufe, und er kümmert sich darum, die Leute aus unserem Wirkungsbereich zu verscheuchen und mir beim Transportieren und Installieren der Sprengsätze zu assistieren.»

«Und das tat er, indem er irgendein Gefährt so herrichtete, dass es Lady Howards Kutsche ähnelte. Dann brachte er noch einen großen schwarzen Hund ins Spiel, um den Spuk zu vervollständigen», sagte Holmes. «Ich habe mich übrigens gefragt, warum Sie den Hund nicht öfter eingesetzt haben.»

Ketteridge, noch immer über seine Drähte gebeugt, lachte auf und schüttelte den Kopf. «Haben Sie je mit einem Hund gearbeitet, Mr. Holmes? Vielleicht war der, den wir aufgetrieben haben, besonders schlecht erzogen, jedenfalls war es der reinste Albtraum. Äußerlich schien er für seinen Zweck gut geeignet zu sein, und David befestigte sogar einen hübschen kleinen Aufsatz an seinem Kopf, Sie wissen schon, das, glühende Auge - batteriebetrieben. Aber der Sinn bestand ja darin, dem Hund etwas Geisterhaftes zu geben, nur ist so ein Köter von sechzig Kilo alles andere als geisterhaft. Wenn du ihn im Stall einsperrst, heult und kratzt er wie verrückt an der Tür, wenn du ihn loslässt, hetzt er den Schafen hinterher und wird womöglich angeschossen. Du musst ihm Fleisch zu fressen geben und hinterher alles wieder sauber machen, denn dein Geisterhund kann ja schlecht stinkende Kadaver in der Gegend hinterlassen. Und bei den Kutschfahrten kannst du nie sicher sein, dass dir der Köter nicht durchbrennt. Wir haben im Juli zwei Ausflüge mit der Kutsche gemacht und zwei im August, und bei unserer zweiten Fahrt brannte der Hund plötzlich durch und schoss auf

ein Bauernhaus zu, wahrscheinlich um irgendeiner heißen Hündin einen Besuch abzustatten. Damals hatten wir unwahrscheinliches Glück, denn außer einer tauben Oma war niemand zu Hause. Trotzdem wurde mir die Sache zu brenzlich, und David musste das Tier wegschaffen. Dass Davids Vater es geschafft hat, seinen Plan allein mit einem großen Hund durchzuziehen, ist schon beachtlich! Ich würde verdammt gerne wissen, wie er das angestellt hat.»

«Und aus diesem Grund wollte er sich also das Haus aneignen. Und Sie, was sollten Sie bekommen?»

«Ich? Ich sollte natürlich den Löwenanteil des Geldes bekommen - was ja auch nur recht und billig war, wo ich doch die eigentliche Arbeit machte. Entsprechend unserem Plan wollte ich ihm dann Baskerville Hall verkaufen, hübsch renoviert, wie wir es eben hergerichtet hatten, bevor der ganze Schwindel losging. Denn was auf dem Papier eine große Summe abgibt, war ja in Wirklichkeit kaum noch einen Dollar wert. Ich würde mich mit der Schuld und dem Geld aus dem Staub machen, während er schön angeschmiert hier bleiben musste. Schließlich war er nicht nur so blöd gewesen, sich einen Gauner wie mich zum Boss zu nehmen, sondern auch noch auf meinen Grundstücksbetrug reinzufallen. Aber dafür hatte er ja wiederum auch das ganze Tafelsilber von Baskerville Hall als Entschädigung. Außerdem», und jetzt ließ er nochmals von seinen Drähten ab und sah zu seinem Helfer hinüber, «hat sich dieser gerissene Teufel auch noch mit diesem käsigen Baskerville-Weib verlobt. Er ist wirklich aufs Ganze gegangen.»

«Bis das mit Pethering dazwischenkam.»

Ketteridge stieß einen einsilbigen Fluch aus und widmete sich wieder seiner Arbeit. «Tja, bis uns dieser verfluchte Knallkopf in die Quere kam. Herrgott nochmal, das hatte uns wirklich gerade noch gefehlt! Der alte Mann letzten Monat, gut, das war eine Sache. Doch dann schlägt er auch noch diesem dusseligen Schnüffler von Professor den Schädel ein.»

«Was hätte ich denn bitte schön sonst tun sollen?», rief Scheiman. «Wir konnten ihn doch wohl schlecht laufen lassen, und mit Geld war da auch nichts zu machen.»

«Da hast du vollkommen Recht, David», erwiderte Ketteridge offen. Das Ganze klang wie ein altbekannter Streitpunkt, jedoch einer, an dem Ketteridge allmählich kein sonderliches Interesse mehr zu haben schien. «Aber es hat deine Übernahme von Baskerville Hall unmöglich gemacht. Es ist eine Sache, wenn deine Nachbarn darüber tuscheln, dass du wahrscheinlich doch mehr mit den Betrügereien dieses verdammten Amerikaners zu tun hast, als es den Anschein hat. Aber ein handfester Mord, nun, das ist etwas, wo Nachbarn im Allgemeinen nicht so einfach ein Auge zudrücken. Nein, David, wie ich dir schon gesagt habe: Du wirst deinen Anteil einstecken und das Haus den Mäusen überlassen müssen. Such dir 'n nettes Mädel irgendwo, wo's warm ist, und mach dort deine Schule auf.»

Er stand auf, wischte sich den Schmutz von den Händen ab und besah sich im Licht seiner Taschenlampe die getane Arbeit: neunzehn Kachelstücke, neunzehn Leitungen, die zu dem Hauptdraht führten, allesamt ordentlich angeschlossen, trocken und sprengbereit. Und was hatte er nun mit Holmes vor?

«David, du sammelst die Rohre zusammen und stellst sicher, dass ich nichts liegen gelassen habe. Ich warte mit Mr. Holmes vorne am Auslöser auf dich. Dann mal los, Mr. Holmes», befahl er und zog seinen Revolver. «Immer dem Draht nach.» Er richtete seine Taschenlampe auf Holmes' Füße und folgte ihm.

Bei Holmes' eingeschränkter Bewegungsfreiheit würden sie einige Minuten brauchen, um den Hebel zu erreichen, der die Sprengung auslösen sollte. Ich verließ meinen Posten oberhalb des Flusses und lief um die Biegung herum, um ihnen zuvorzukommen. Dank des günstigen Mondlichts und des gelegentlichen schwachen Aufleuchtens des abziehenden Gewitters konnte ich einigermaßen schnell zum Fluss hinunterklettern, wenngleich ich doch immer wieder Steine

lostrat und Kopf und Kragen auf meinem eiligen Abstieg riskierte.

Die Sprengvorrichtung war schon vorbereitet und wartete nur noch darauf, mit dem Kabel verbunden zu werden, damit schließlich der Hebel umgelegt werden konnte. Ich zögerte einen Augenblick, kam dann aber schnell zu der Einsicht, dass es eigentlich gleichgültig war, ob noch eine weitere kleine Ladung Goldsplitter mehr in die Zinnmine gejagt würde oder nicht. Außerdem würde die Explosion für eine mächtige Ablenkung sorgen. Ich wickelte meine leuchtende Taschenlampe zur Vorsicht in ein Taschentuch ein und klemmte sie mir zwischen die Knie. Dann holte ich mein Taschenmesser heraus, legte rasch die Enden der Drähte frei, schlang sie um die Kontakte und schraubte diese dann, so schnell ich konnte, fest. Als Nächstes hob ich den Apparat hoch, zerzte kurz daran, um sicherzugehen, dass das Kabel sich nicht irgendwo verfangen hatte, und stolperte eilig flussabwärts auf den schützenden Felsvorsprung der Schlucht zu. Außer dem Rauschen des Flusses konnte ich noch nichts hören, doch in weniger als einer Minute erschien der tanzende Lichtkegel einer Taschenlampe, und ich machte mich bereit. Ich wusste nicht, wo Scheiman war, doch nahm ich an, dass er sich nicht allzu weit hinter seinem Boss befinden würde. Mir fiel keine bessere Lösung ein. Ich muss allerdings zugeben, dass ich noch schnell ein Stoßgebet sprach und um höheren Schutz bei dieser halsbrecherischen Aktion bat.

Der Lichtschein kam näher, und ich vernahm jetzt eine Stimme: Holmes sprach laut. Hoffentlich hieß dies, dass er mich an dem einzig logischen Ort währte. Ich hörte schlurfende Schritte, Ketteridges barsche Stimme, und schließlich waren sie über mir angelangt.

Mehr oder weniger zeitgleich legte ich den Hebel um und hob mein Gewehr. Holmes warf sich rückwärts gegen Ketteridge. Der Donner der Explosion und der unerwartete Angriff

beeinträchtigten Ketteridges Schießkünste, und obwohl sein Finger krampfartig den Abzug betätigte, ging der Schuss in die Irre. Eine Sekunde später flog ihm die Taschenlampe aus der Hand und sandte ihr Licht ziellos in die Nacht. Holmes stolperte in die schützende Dunkelheit am Flussufer, und ich feuerte zur Abschreckung eine Ladung Schrot ab.

Waffenlos und verschreckt wirbelte Ketteridge ohne zu zögern herum und sprintete in die Richtung zurück, aus der er gekommen war und wo nun der Hang langsam ins Rutschen kam. Er verschwand in der enormen Staubwolke, doch hatte ich nicht vor, ihm zu folgen, bevor ich nicht Holmes aus dem Wasser geborgen hatte.

Mein mir rechtmäßig Angetrauter hatte sich oberhalb der Wasserlinie schmerzhaft verkeilt und fluchte, was das Zeug hielt. Ich lehnte mein Gewehr an einen Felsblock, fischte mein Messer aus der Tasche und zerschnitt seine Fesseln, zuerst an den Handgelenken, dann an den Füßen.

«Danke, Russell», sagte er, sobald er sich aufgerichtet hatte und wieder zu Atem gekommen war. «Genau an der Stelle, wo ich dich vermutet hatte, und sogar noch effektvoller, als ich zu hoffen wagte. Wo ist Ketteridge?»

«Den Hügel hoch, zum Wagen. Oder waren es Pferde?» Ich reichte ihm die Hand und half ihm, sich aus der glitschigen Felsspalte zu befreien.

«Ein merkwürdiges Ding, ein Auto mit extrem breiten und prallen Reifen und irgendeiner aufwendigen Dämmung um die Motorhaube - fährt so gut wie geräuschlos im Moor und hinterlässt keine Spuren. Aber mit dem Ding wird er heute Nacht nirgendwo mehr hinfahren. Und Scheiman?»

«Begleitet ihn möglicherweise.»

«Aber er war hinter uns.»

«O mein Gott! Hoffentlich habe ich ihn nicht umgebracht!» Besorgt drehte ich mich nach der Staubwolke um, die heftig in

dem reglosen Lichtkegel von Ketteridges unerklärlicherweise heil gebliebener Taschenlampe wirbelte. Erst jetzt bemerkte ich, dass es aufgehört hatte zu regnen. «Ich hatte nicht gedacht, dass die Explosion so gewaltig sein würde.»

«Das hätte sie auch nicht sein sollen. Vielleicht war der Hang bereits instabil. Du wirst dich jetzt allein um Scheiman kümmern müssen. Traust du dir das zu?»

«Holmes, du kannst Ketteridge doch nicht ohne Waffe hinterherlaufen. Warte doch wenigstens, bis wir Scheiman den Revolver abgenommen haben.»

«Russell, ich werde nicht zulassen, dass mir ein zweites Mal ein Gauner in diesem Moor durch die Lappen geht», erwiderte er ungehalten. «Komm nach, wenn du so weit bist.» Er hob die Taschenlampe vom Boden auf und hetzte den Hügel hinauf und Ketteridge hinterher.

Ich wechselte die Patrone aus und bewegte mich mit größter Vorsicht flussabwärts auf die Explosionsstelle zu, jeden Augenblick darauf gefasst, von dem mörderischen Sekretär attackiert zu werden. Als ich ihn schließlich entdeckte, war er jedoch kaum mehr in der Lage, mich anzugreifen. Er lag bewusstlos unter den Gesteinsmassen des eingestürzten Hanges begraben. Ich durchsuchte seine Taschen, nahm aus der einen das klobige Klappmesser heraus und machte mich dann daran, ihn freizuschaukeln.

Sein Fußknöchel war gebrochen, auch der Knochen darüber, und ich wusste, dass er am nächsten Tag von der Taille abwärts blau angelaufen sein würde. Wenn er bis dahin überlebte. Ich zog ihn ein Stück zur Seite und fesselte ihm die Hände auf den Rücken. Dann zog ich meinen Regenmantel und meine Wolljacke aus und wickelte ihn darin ein. Wenn diese Eskapade Scheiman schon das Leben kosten sollte, dann zog ich es vor, dass es auf Veranlassung eines Richters geschah und nicht durch meine Hand. Seinen Revolver konnte ich allerdings nirgends

entdecken. Entweder musste er ihm aus der Tasche gefallen oder aus der Hand gerissen worden sein. Wenn ich ihn nicht finden konnte, würde er ihn auch nicht finden, so viel war sicher. Also machte ich kehrt, um mich an Holmes' und Ketteridges Fersen zu heften.

Von den Ruinen meines schützenden Felsturmes aus war es ein Leichtes, die Männer auszumachen. Zwei bewegliche Lichtstrahlen tasteten sich im Abstand von vielleicht zwei Meilen westwärts über die düstere Ebene des Moores. Es war schwierig zu bestimmen, wie weit entfernt das mir nähere Licht sein mochte, doch mussten es meiner Schätzung nach weniger als zwei Meilen sein. Ich kletterte den Hügel hinab und folgte ihnen.

Ich ging flussaufwärts und gelangte schließlich an die Stelle, wo Ketteridges Gefährt stand, jenes Monstrum, das Scheiman entworfen hatte, um die Moorbewohner abzuschrecken: Lady Howards Kutsche. Ich sah sie mir einen Moment lang an und entdeckte zu meiner großen Überraschung, dass unter dem großen, rechteckigen Überbau, an dessen Kanten noch Reste von phosphoreszierender Farbe zu erkennen waren - die leuchtenden Knochen der unglücklichen Ehemänner von Lady Howard - derselbe mächtige Tourenwagen steckte, der uns nach Baskerville Hall gefahren hatte. Die herkömmlichen Dunlop-Reifen waren allerdings durch große aufgepumpte Schläuche ersetzt, die keine Spuren hinterließen und zu der geisterhaften Lautlosigkeit des Gefährts beitrugen. Wie mir jetzt klar wurde, hatte hier offensichtlich der geheime Amphibienpanzer Pate gestanden - Mycroft wäre geschmeichelt gewesen. Das Pferd, das die ganze Vorrichtung gezogen hatte, musste einer der beiden geritten haben, wobei das lockere Geschirr wirkungsvoll gerasselt haben dürfte. Schlagartig fiel mir ein, dass ich ja gar nicht die Zeit hatte, dieses Fahrzeug zu bestaunen. Ich riss mich also wieder los und marschierte weiter ins Moor hinein.

Mein Abstand zu den Männern brachte es mit sich, dass ich



unablässig auf die Hügelkämme steigen musste, um ihre Bewegungen nicht aus den Augen zu verlieren. Wie schnell ich auch immer laufen mochte, auf diese Weise war ein Aufholen unmöglich. Jedes Mal, wenn ich einen Aussichtspunkt erklommen hatte, waren beide noch zu sehen, obgleich sich der Abstand zwischen ihnen allmählich verringerte, weil Ketteridge sich seinen Weg bahnen musste, wohingegen Holmes ihm lediglich zu folgen brauchte. Ich fragte mich gar, ob Holmes seinen Abstand zu Ketteridge vielleicht sogar absichtlich wahrte. Ich mobilisierte alle meine Kräfte.

Der Wind hatte beträchtlich nachgelassen, doch als ich einmal dachte, ein gedämpftes Krachen in der endlosen Weite vor mir zu hören, war ich doch verunsichert. Verzweifelt leuchtete ich in alle Richtungen, fand eine Erhebung, stellte mich an der höchsten Stelle auf einem Felsblock auf die Zehenspitzen und sah ein Licht. Ein einziges Licht. Es bewegte sich nicht.

Ich rannte. Ungeachtet der Flussläufe, Steine und der höllischen Wasserlöcher des alten Torfabbaugebiets rannte ich, rannte einen Hügel hinauf und auf der anderen Seite wieder herunter. Ich war schon drei Schritte in den Sumpf hineingeraten, als meine Alarmglocken zu läuten begannen. Mühsam versuchte ich, rückwärts wieder hinauszuwaten, doch der Schlick saugte sich an meinen Stiefeln und Waden fest und gab mich nur unter zähem Schmatzen frei. Als ich schließlich wieder festen Boden unter den Füßen hatte, zitterten mir die Knie, und ich setzte mich erst einmal unverzüglich hin. Dann stand ich wieder auf und untersuchte den Erdboden vor mir. Binsen, hatte Holmes gesagt, du musst zwischen den Binsen nach Halt suchen, und wirklich, am Rand des Sumpfes wuchsen dicke Grasbüschel im Halbkreis. Es war schwierig, sich auf diesen fortzubewegen, doch sank ich tatsächlich nicht tiefer als bis zu den untersten Ösen meiner Schnürsenkel ein und gelangte so gefahrlos auf die andere Seite des Sumpfes. Ich stieg den nächsten Hügel hinauf, und dort, etwa eine Viertelmeile

entfernt, lag in einer Senke der reglose Lichtstrahl der Taschenlampe.

Nervös stellte ich sicher, dass mein Gewehr geladen war, und schlich langsam vorwärts, bis ich die dunkle Gestalt ausmachen konnte, die neben der Lampe am Boden kauerte. Mir fiel ein Stein vom Herzen.

«Holmes?», rief ich. «Ich dachte, ich hätte einen Schuss gehört.»

Er drehte sich zu mir um und starrte dann wieder auf das Gelände vor ihm. «Hast du auch», entgegnete er. «Er ließ mich nicht näher kommen.»

«Näher kommen?», fragte ich und ging zu ihm hin. Seine Stiefel waren schwarze Matschklumpen, die Hosenbeine ebenso bis zu den Knien von zähem Schlamm verklebt.

Ich leuchtete an ihm vorbei, um zu sehen, wohin er starrte, und entdeckte im Licht ein weiches, ebenes Rasenstück, das aussah, als hätte jemand einen großen blassgrünen Teppich über das Moor gebreitet. Am vorderen Ende schien der Teppich zerzaust, und in meinem Lichtkegel wurde eine glänzende schwarze Masse sichtbar, die sich bis zur Mitte des Teppichs hinzog und die ich als Schlamm identifizierte. Die restliche Grasdecke war unversehrt. «Treibsumpf» hatte Holmes dazu gesagt. «Federbett» war Baring-Goulds scherzhafte Bezeichnung dafür gewesen: ein Federbett, unter dem Ketteridge nun schlief.

Holmes neigte den Kopf zu der Stelle. «Das Moor hat ihn verschlungen», sagte er und rieb sich mit beiden Händen müde das Gesicht. «Zur Hälfte hat er es noch hinübergeschafft, aber dann ist er eingebrochen. Ich habe versucht, ihn herauszuziehen, aber er hat bis zuletzt den Revolver auf mich gerichtet, bis nur noch seine Hand und die Augen herausschauten. Er schoss auf mich, als ich versuchte... ja, ich versuchte, ihn zu retten.»

Ich bückte mich, um seine Taschenlampe aufzuheben, und als ich sie ihm in die Hand gelegt hatte, ließ ich meine Finger kurz

auf seinem Nacken ruhen. «Du hast es selbst gesagt, Holmes. Das Moor hat ihn verschlungen. Komm, gehen wir nach Hause.»

In meinem fortgeschrittenen Alter finde ich für wahr mehr Freude an der Schönheit der Natur und der Kunst, als mir dies als junger Mensch vergönnt war. Der Sinn für das Gute und Wahre und Anmutige wächst mit den Jahren, und dieses Wachstum, dessen bin ich gewiss, wird vom Tode so wenig zunichte gemacht wie das Leben der Libellenlarve, wenn sie sich als fertiges Insekt aufschwingt. Ich blicke nicht auf vergangene Tage zurück und sage: «Alles ist tot!» Was ich mir in meinem Herzen immer wieder sage, wenn ich die aufgehenden Knospen beobachte und das zitternde Wiesenschaumkraut, wenn ich den Duft der Kiefer im Wald atme und das ziselierte Lied der Lerche höre, ist: «Alles ist ein Versprechen.»

#### Weitere Reminiszenzen

Und kurz darauf gingen wir dann auch nach Hause, zurück zu unserem eigenen Zuhause in den Sussex Downs. Zunächst jedoch hatten wir noch eine letzte Aufgabe im Moor zu erledigen.

Drei Tage nachdem die Polizei Richard Ketteridges Leiche aus den Fängen des Treibsumpfes geborgen hatte, liehen wir uns den Tourenwagen des Toten aus, befreiten ihn von seiner Verkleidung, gaben ihm seine alten Dunlop-Reifen zurück und fuhren ihn vor das Portal von Lew House. Unter den Augen des bronzenen Gänsehirtens polsterten wir den Beifahrersitz gut mit Kissen aus, luden ein Picknick aus kaltem Gänsebraten mit Salbei-Zwiebel-Füllung, Lamm-Sandwiches und Honigwein in den Kofferraum und warteten, bis der alte Gutsherr von Lew

Trenchard seinen Platz auf den Kissen eingenommen hatte. Dann hüllten wir den Greis in eine Reisedecke, schoben ihm einen heißen Ziegelstein unter die Schuhe, und mit Holmes an seiner Seite und mir am Steuer fuhren wir den Reverend Sabine Baring-Gould schließlich ins Moor hinaus, damit er einen letzten Blick auf jene Landschaft werfen konnte, die er von allen am meisten geliebt hat.

## ***Nachwort der Herausgeberin***

Während ich dies hier schreibe, wird eine letzte Ruhestätte mit Heidekraut und Moos geschmückt, um den Leib meines letzten alten Gemeindeglieds aufzunehmen, das ich morgen beerdigen will: eine Heilige Gottes, die ein achtbares und sittsames Leben geführt hat, die Gott liebte und ihm diente, die eine Familie nach demselben frommen Prinzip angeführt hat und die nun ihre Augen in Frieden schließt, um in das Verheißene Land überzugehen, welches wir, die wir hier bleiben, nicht sehen können, aber an welches wir glauben können und welches zu erreichen unsere Hoffnung ist.

### **Weitere Reminiszenzen**

Wenn man die besonderen Umstände in Betracht zieht, so scheint es ein wenig verwunderlich, dass in den von Mary Russell verfassten Manuskripten nicht häufiger Namen bekannter Persönlichkeiten auftauchen. Natürlich mag es daran liegen, dass auch berühmte Leute dieselben altbekannten Probleme haben wie wir, außerdem wollte sich Sherlock Holmes an diesem Punkt seiner Laufbahn nur noch ausschließlich mit solchen Fällen befassen, die auch wirklich von Interesse für ihn waren. Ein Fachmann wird sich oftmals von Alltäglichkeiten fortgezogen fühlen, so abwechslungsreich sie auch sein mögen, und in die unerwarteteren oder exzentrischeren Regionen seines Faches vordringen. Dies ist auch hier mit Sicherheit der Fall.

Soweit ich es beurteilen kann, gilt das auch für Ms. Russells Erzählung: Der Reverend Sabine Baring-Gould war ohne jeden Zweifel eine reale Person, ein wahrhaftiger und ungewöhnlicher britischer Exzentriker: ein akademischer Romancier, ein naiver Skeptiker, ein gleichermaßen kalter und leidenschaftlicher Mann. Sein Charakter war facettenreicher als der berühmte

Kohinoor-Diamant. Er ging seinen glänzenden und eigensinnigen Weg, herrschte über seine Familie und sein Gut in Devonshire mit zerstreuter Autorität und machte sich, wann immer ihm danach zumute war, auf ins Moor, nach London oder zum Kontinent. Seine Ehefrau Grace muss eine Heilige gewesen sein - und Gould muss zugute gehalten werden, dass er sich dessen wohl bewusst gewesen war.

Die verblüffend-epochale Ausbeute seiner neunzig fruchtbaren Jahre (einhundertfünfzig Bücher, davon fünfzig Romane) fristet ihr Dasein zum größten Teil in den staubigen Regionen der Bibliotheksmagazine auf der ganzen Welt, darunter Werke wie Die Geschichte der Werwölfe oder das vergleichsweise bekanntere Buch Volkslieder des Westens. Wer sich für die Biographie dieses Sprösslings zweier illustrier Familien interessiert, dem seien nach der Lektüre seiner zweibändigen Memoiren (Frühe Reminiszenzen und Weitere Reminiszenzen, die beide jeweils dreißig Jahre seines Lebens umfassen) folgende zwei Biographien gleichermaßen ans Herz gelegt: Onward Christian Soldier von William Purcell oder Sabine Baring-Gould von Bickford Dickinson (Baring-Goulds Enkel und selbst Pfarrer in Lew Trenchard von 1961 bis 1967). Darüber hinaus gibt es eine Sabine-Baring-Gould-Gesellschaft (Anfragen an Dr. Roger Bristow, Davidsland, Brendon Hill, Copplestone, Devon EX17 5NX, England), bei der man gegen den fürstlichen Jahresbeitrag von sechs Pfund dreier Rundschreiben und der Gesellschaft einer Reihe von Menschen mit aufrechtem Gedankengut teilhaftig werden kann. Sollte der Leser/die Leserin seine/ihre Wertschätzung von Baring-Gould gar noch um eine weitere Dimension erweitern wollen, indem er/sie zum Hörer/zur Hörerin werden möchte, so ist eine Audio-Cassette mit einer mitreißenden Auswahl an Volksliedern aus Devonshire, zusammengetragen von Baring-Gould, nebst Auszügen seiner Schriften und Memoiren, unter der folgenden Anschrift erhältlich: The Wren Trust, 1 St. James Street,

Okehampton, Devon, EX20 1DW, England.

Noch eine interessante Randbemerkung sei hier gestattet: Als ein weiterer Enkel von Sabine Baring-Gould, nämlich der gleichermaßen glänzende und vielseitige William Stuart Baring-Gould, seine berühmte Sherlock-Holmes-Biographie verfasste (der er den Titel *Der Sherlock Holmes der Baker Street. Erster Privatdetektiv der Welt - Ein Leben* gab), schien er die frühen Reminiszenzen seines Großvaters als Quelle benutzt zu haben, um Material zur Rekonstruktion von Holmes' früher Kindheit zu erlangen (von der zugegebenermaßen rein gar nichts bekannt, geschweige denn verbürgt ist.) W. S. Baring-Gould änderte lediglich die Daten. Der ganze Rest, von der Verletzung des Vaters, die zu seiner Entlassung aus der indischen Armee führte, über seine erwachende Reiseleidenschaft, die seiner Familie ein Leben in Kutschen und Eisenbahnwagen auf dem Kontinent bescherte, bis hin zu dem frühen Interesse des Jungen für Archäologie, seinem lückenhaften Bildungsweg und selbst den Namen der einzelnen Schiffe, mit denen die Familien von Baring-Gould und Holmes England verließen, weist eine wahrlich bemerkenswerte Ähnlichkeit auf.

Am 2. Januar 1924, sechsundzwanzig Tage vor seinem neunzigsten Geburtstag und nur wenige Wochen nach den in diesem Buch geschilderten Ereignissen, starb der Reverend Sabine Baring-Gould. Es erfüllt mich mit Freude, dass sein Geist, als er seine sterbliche Hülle verließ, welche nun an der Seite seiner Frau Grace zu Füßen der Kirche von Lew Trenchard ruht, in der Gewissheit Abschied nahm, dass sein geliebtes Moor vor den schlimmsten Stürmen des zwanzigsten Jahrhunderts sicher sein würde. Deshalb denke ich, dass er in Zufriedenheit dahinschied. Vor allem aber möchte ich allen gegenteiligen Gerüchten zum Trotz an dem Glauben festhalten, dass er vor seinem Tod noch ein letztes Mal Moorluft geatmet hat.

Laurie R. King, Freedom, Kalifornien St. Swithin's Day 1997



Ich gehe gereift und heiter  
Zu betten ins Grab meine Glieder.  
So singt: Alter Freund, Gott sei mit dir,  
Der letzte der Sänger ist tot.